

~~F. 260. 8~~
c. 17. 11. 16.
11. Oct. 16.

~~1. 9. 16.~~

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahrs,

über freigewählte Texte,

von

Andreas Keller,

Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich.

Vierter Theil.

Tübingen,
gedruckt bei Ludwig Friedrich Fues.
1795.

Verzeichnis

der

Sammlung

der

Handschriften

von

Abraham

Weller

Verlag

Leipzig

Verlag des Verlegers

1874

Namens - Verzeichniß

derer,

die sich erst nach dem Abdruck des ersten Theils für diese Predigten gemeldet haben, nach chronologischer Ordnung.

- Herr Forstsubstitut Hahn, in Hirschau in Württemberg,
2 Theile.
" " Katechet, und nun auch Professor Müller in
Schafhausen, noch 1 Ex.
" " Pfarrer Peyer von Siblingen, bei Schafhausen,
3 Theile.
" " Prediger Pithan, von Mühlheim an der Ruhr,
noch 6 Ex., und abermal 6 Ex. nach Bres-
men bestimmt.
" " Professor Ehlert in Hamm, in der Grafschaft
Mark.
" " Prediger Wülffing, ebend.
" " Rentmeister Simon, ebend.
" " Hofrath Engels, ebend.
" " Prediger Engels in Heringen.
" " " Maul in Hilbek.
" " Kandidat Reinbach in Flitrich.
" " Wochenprediger Engels in Mühlheim an der Ruhr.
" " Kaufmann Scheidtman, ebend.
" " Kandidat Davidis.
Frau Regierungsräthin Hofmann in Rheda.
Herr Konsistorial-Rath und Professor Hassencamp in
Minteln, 4 Ex.
" " Pfarrer Ziegler von Büdingen bei Schafhausen.
" " Kandidat Schalch in Schafhausen.
" " Pfarrer Schinz in Dberglatt, Kanton Zürich, 3 Ex.
" " Antistes Merian in Basel.
" " Dekan Fels in St. Gallen, oder igt nach seinem
Tod, Herr Pfarrer Fels-Girtanner, ebend.
" " Kirchenraths-Renovator Schlotterbek in Maul-
bronn, in Württemberg.

- Herr Studiosus, igt Feldprediger Kirchofer von Schaf-
hausen, noch 2 Ex.
- „ „ Kapitain von Mandach, von ebend.
- „ „ „ von Ziegler, von ebend.
- „ „ Lieutenant von Ziegler, von ebend.
- „ „ Reichshofrath von Moser in Ludwigsburg.
- „ „ Pfarrer Hurter von Schlatt bei Schafhausen.
noch 1 Ex.
- „ „ Buchhändler Ziegler in Winterthur, 5 Ex.
- „ „ Pfarrer Waser in Bischofzell, noch 3 Ex.
- „ „ Pastor Witting in Ellensen bei Simbel.
- „ „ Med. D. Schlach in Schafhausen, noch 1 Ex.
- „ „ Buchdrucker Fues in Tübingen, 5 Ex.
- „ „ Kanonikus und Archidiafon Tobler in Zürich.
- „ „ Sanherrschafelicher Hofkaplan Höchstetter in
Schüpf bei Mergentheim, 4 Ex.
- „ „ Diafon Hess bei St. Peter in Zürich.
- „ „ Leutpriester Schulthess, ebend.
- „ „ Antistes Hess, ebend.
- „ „ Pfarrer Kramer am Detendach, ebend.

Im Kanton Zürich.

- „ „ Vikar Escher in Pfäffikon, 2 Ex.
- „ „ Pfarrer und Notarius Deri in Aiburg.
- „ „ „ Meyer in Weislingen, 3 Ex.
- „ „ Gerichtsvogt Leisi von Wyla.
- „ „ Pfarrer Brunner von Altbrieden.

In der Pfarrevei Illnau.

- „ „ Chirurgus Boshardt von Unter-Illnau.
- „ „ Ehgaumer Vereuter, von ebend.
- Hans Heinrich Schmid, Schuhmacher, von ebd.
- Heinrich Moos, Uelis, von ebend.
- Konrad Gehring, Maurer, von Driften.
- Johannes Baumann, Schürmanns, von ebend.
- Heir Landrichter und Säckleinspfeger Baumann, von ebd.
- „ „ Ehgaumer Willemann, von ebend.
- „ „ Landrichter Wegmann von Mannenberg, 2 Ex.
- Hans Rudolf Vereuter, Jäger, von Unter-Illnau.
- Herr Schulmeister und Sekelmeister Willemann von
Driften.
- „ „ „ „ „ Moos von Unter-Illnau.

Sechs

Betrachtungen beschäftigen. Für ist ladet uns der so ganz empfindungsvolle Ausdruck des Apostels in unserm Text ein, die Menschwerdung Christi von der letztern Seite zu betrachten. **Es ist gewislich wahr, und ein theures, werthes Wort, eine theure, der Annehmung so ganz würdige Lehre, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist die Sünder zu retten und selig zu machen.** Spürt Ihr es ihm nicht an, dem würdigen, dem warmen, dem seinem Herren aus Ueberzeugung so ganz anhängenden Christenlehrer, wie es ihm daran gelegen ist jedermann diese Sache so wichtig zu machen, wie sie es ihm war? Auch ich wünschte es, sie Euch recht wichtig zu machen, meine **Theuresten**; ich empfinde, wie der Apostel, den ganzen Werth der Wohlthat Gottes, die Er uns dadurch erwies, daß wir durch die von Ihm so gnädig veranstaltete Menschwerdung seines Sohns einen Heiland bekommen haben: möchte ich nur auch etwas von dem Geist in der Kraft des Apostels besitzen, um es Euch recht überzeugend und recht nachdrücklich an's Herz legen zu können, was uns dadurch zu Theil wurde? Ich will es versuchen, meine **Freunde**, Euch in dieser Stunde unter dem Beistand des Herren über

Die Wichtigkeit der Geburt Jesu in ihren seligen Folgen für die ganze Sünder: Welt

soviel, und es so gut zu sagen, als meine schwachen Kräfte erlauben. Zu näherer Beleuchtung der Sache wird es dienen, wenn wir

I. Den

- I. Den Zustand der Welt vor Christo kürzlich betrachten : worauf wir dann
- II. sehen können, wie Er die Welt oder die Sünder gerettet und selig gemacht habe;
- III. wollen wir uns zu überzeugen suchen, daß dieß auch für uns noch eine theure, Annehmungswürdige Lehre sey.

Wär' uns dies Kindlein nicht gebohr'n

So wär'n wir allzumal verloh'r'n :

Das Heil ist unser aller !

Ja möge es unser aller werden ! Sieh, HErr Jesu, daß wir auch in dieser Stunde mehr Antheil daran bekommen, daß wir überzeugt von dem hohen Werthe desselben, es uns durch wahren Glauben und gänzliche Ergebenheit an dich, je länger je mehr suchen zuzueignen, und daß wir so, wenn wir auch zu den vornehmsten Sündern gehörten, auch zu den von dir seliggemachten Sündern noch mögen gezählt werden können. Amen.

* * *

I. Der Apostel versichert uns, meine theuerste Freunde, in unserm Text, Christus Jesus sey in die Welt gekommen, Sünder zu retten und selig zu machen. Und Joh. III, 17. bezeugt uns Jesus selbst, er sey gekommen, um die Welt selig zu machen. Nehmen wir die beiden Aussprüche zusammen, und vergleichen wir damit, was unser Apostel 2 Cor. V, 14. 15. behauptet, daß unser Heiland für alle gestorben

2 2

sey ;

Sechs und vierzigste Predigt.

sey; so finden wir schon aus dieser Vergleichung, daß die Menschen alle, zu denen Jesus kam, um sie von Unseligkeit und Elend zu erlösen, Sünder müssen gewesen seyn, daß er durch seine Geburt in eine Welt voll Sünder eintrat.

Und damit, meine Freunde, stimmt auch die heilige und die weltliche Geschichte überein; sie gibt uns von dem Zustand der Welt zu den Zeiten Christi, ja von der Schöpfung an bis auf Christum ein trauriges Gemälde. Der Apostel selbst beschreibt die Heiden. Röm. 1, 28: 32. als Leute voll aller Ungerechtigkeit, Zurei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mords, Haders, List, giftig, Ehrenbläser, Verläumder, Gottes Verächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmredige, Schädliche, den Aeltern Ungehorsame, Unvernünfftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige, die, ob schon sie wissen, daß die, welche dergleichen Dinge thun, strafwürdig seyen, sie doch nicht allein selbst thun, sondern auch Gefallen haben an denen, die sie thun. Und von den Juden sagt er Cap. 11, 9: 18, sie hätten keinen Vorzug vor den Heiden; in ihren eigenen heiligen Büchern stehe von ihnen geschrieben: Da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sey; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Ottergift ist unter ihren Lippen.

pen. Ihr Mund ist voll Fluchs und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend Blut zu vergiessen. In ihren Wegen ist lauter Unfall und Herzenleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Und Tit. III, 3. bekennt er von seinen Zeitgenossen: Wir waren vormals auch Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Dürfen wir denken, meine Freunde, daß der Apostel diese Beschreibung werde aus der Luft gegriffen haben, ohne in der Erfahrung und in der Geschichte hinlänglichem Grund dazu zu finden? oder daß er die Sache werde übertrieben, und die Menschen schlimmer dargestellt haben, als sie in der That waren, um das Verdienst der Erlösung Christi desto höher zu erheben? Das läßt sich von einem Mann, der die Menschen und die Welt so gut konnte, und der die Wahrheit so sehr liebte, nicht erwarten. Wirklich ließen sich auch zu allen den einzelnen Tugenden seiner Beschreibung Beispiele aus der alten Geschichte auffinden. Die Schriftsteller des alten Testaments und die weltlichen Geschichtschreiber, welche Glauben verdienen, stellen uns das Menschengeschlecht zu keiner Zeit als unverdorben dar, sondern so weit die Geschichte reicht, und uns in die Herzen und Handlungen der Menschen hinein sehen läßt, entdecken wir Sünden auf Sünden gehäuft. Und gerade zu der Zeit, in welcher Jesus erschien, war der Verfall der Frömmigkeit und

Sittlichkeit unter Juden und Heiden ungemein groß, und die Verdorbenheit des Menschengeschlechts sehr hoch gestiegen.

Begreiflicher Weise waren zu keiner Zeit, so wenig als heut zu Tag, die Menschen alle gleich verdorben. Immer, auch wann das Verderben und die Sittenlosigkeit am allgemeinsten um sich gegriffen hatte, gab es Grade der Verdorbenheit, immer gab es selbst noch Leute, von vorzüglicher Tugend, wie unter den Juden die Propheten, und zu den Zeiten Christi ein Simeon, ein Zacharias, ein Johannes, und unter den Heiden mehrere Weise, die sich auch in dem verdorbenen Zeitalter, in dem Jesus geboren wurde, noch nicht ganz aus der Welt verlohren hatten. Allein auch diese Wenigern waren, wie sie es zum Theil selbst erkannten, so heilig doch nicht, als sie seyn sollten, um vor Gott gerecht zu seyn, und als es Menschen ihrer ursprünglichen Anlage nach möglich ist. Und der weit grössere Theil war weit hinter einer solchen Heiligkeit zurück. Von den Juden, die Zeitgenossen Jesu waren, sehen wir's aus der Lebensgeschichte Jesu deutlich genug. Und von den zwei Hauptnationen der Heiden, von denen wir Nachrichten haben, von den Griechen und Römern zeugen ihre eigene Schriftsteller selbst, wie tief sie in vieler Absicht gesunken waren.

Es konnte freilich, auch zum Theil nicht wohl anderst seyn. So mangelhaft und unrichtig ihre Erkenntnisse von Gott und von allem dem, was auf das Betragen der Menschen Einfluss hat, waren; so konnte auch nicht viel Besseres in Absicht auf ihre Besinnung und ihre Handlungen

lungsweise heraus kommen. Aber das war wieder grossentheils ihre Schuld, da sie zu vollständigerer und richtigerer Erkenntniß hätten gelangen können. Die Juden konnten die Schuld nicht auf ihre Propheten schieben, wenn sie die ganze Gottesverehrung immer, und besonders in den spätern Zeiten, nachdem sie von der ihnen so lange anklebenden gröbern Abgötterei zurückgekommen waren, nur in die Beobachtung äusserlicher Ceremonien und Menschenopfern setzten, da ihre Propheten immer auf ein von Sünden reines, und der Tugend ergebenes Herz und Leben drangen. Und Himmel und Erde hätte die Heiden besser von Gott können unterrichten: am allermeisten hätten sie sich davon wenigstens überzeugen können, daß der Gottheit unmöglich mit ausschweifenden Lustbarkeiten, mit Hurerei und andern Sünden, womit sie oft ihre Feste begiengen, könne gedient seyn, und daß Lasterhafte Handlungen, wie sie öfters ihren Göttern zuschrieben, und womit sie die ihrigen beschönigten, unmöglich mit dem Wesen der Gottheit bestehen können. Auch hätte ihr Gewissen selbst, ihr innerer Zeuge, wenn sie auf seine Stimme Achtung gegeben hätten, sie mehr den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster kennen lehren sollen. Womit der Apostel Paulus übereinstimmt, indem er Röm. II, 15. von den Heiden sagt: **Des Gesetzes Werk sey in ihr Herz geschrieben, sintemal ihr eigenes Gewissen es ihnen sage, und ihre eigene Gedanken, die sich selbst verklagen oder vertheidigen.** Eben dieser Apostel bezeuget auch ihre Selbstverschul-

dung in Absicht auf die Mangelhaftigkeit ihrer Erkenntniß Gottes. Röm. 1, 19. 20. wo er sagt: **G**ott hat sich ihnen geoffenbaret, damit das **G**ottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und **G**otheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an seinen Werken von der Schöpfung der Welt her; also daß sie keine Entschuldigung haben. — So wie aber die Unrichtigkeit und Mangelhaftigkeit der Erkenntniß Gottes eine Hauptquelle des weniger guten, selbst des sittenlosen Betragens der Menschen vor Christo war, so war es auch die Mangelhaftigkeit der Erkenntniß eines künftigen Lebens nach dem Tode nicht minder. Die Ungewißheit eines solchen Zustandes, oder ein bloß fabelhafter Glauben an denselben, der ihn nicht so recht im Zusammenhang mit diesem Leben und als einen Vergeltungs-Zustand ansehen lies, wie wenig konnte er auf den Menschen zu seiner Verbesserung wirken. Endlich so manche Gattungen von schädlichem Aberglauben, von verderblichen Vorurtheilen, die in jenen Zeiten im Schwang giengen, wie sehr mußten sie nicht das Gute hindern, wie sehr dem Laster Bahn machen, besonders da sie von keinen starken Beweggründen zur Tugend überwogen wurden?

Irrthum, Unwissenheit und Aberglauben, und ein ganzes Heer von Sünden und Lastern, die den Erdboden überschwemmt hatten, und die schon so viel Unheil über das Menschengeschlecht verbreiteten, und es in unübersehbares Elend noch hineinstürzen mußten, wenn ihnen nicht gesteuert wurde — alles dieses machte die

An

Ankunft eines Erlösers nothwendig, der die Menschen, die Sünder rettete und beseligte.

II. Er kam: zu Bethlehem, im Jüdischen Lande wurde Er heute geboren, und die Menschen, die Sünder wurden gerettet und selig gemacht, soviel sich ihrer wollten retten und selig machen lassen. Und wie und wodurch dieses? — Durch seine Lehren, Thaten und Schicksale.

Jesus Lehre enthielt nicht nur alles das, was die weisesten Heiden, was selbst die erhabensten und einsichtsvollsten Jüdischen Propheten von Gott gewußt und gelehrt hatten, vollständig, sie machte nicht nur alles, was sie von dem künftigen Leben dunkel ahndeten, völlig klar und gewiß, sondern sie berichtigte die ganze Lehre von Gott und von dem ewigen Leben, wo etwas Unrichtiges darinn vorhanden war, sie erweiterte sie durch die wichtigsten Zusätze, die sie hinzufügte, sie machte sie dadurch so vollständig, als sie der Mensch nur hienieden zu wissen braucht, und — was noch besonders zu merken ist, — sie wendete alles aufs Thun an. Nichts, was der Christ von Gott, von der Fürsorgung, von der Bestimmung des Menschen für dieses und für jenes Leben nach Jesus Lehre glauben muß, darf bei ihm, wenn er Jesus Lehre recht gefaßt hat, unfruchtbar seyn. Jesus will nicht, daß der Glaube des Christen in blossen, wenn auch noch so angenehmen Gefühlen bestehen, will nicht, daß er ein blosses Gedächtnißwerk, ein blosses Mundbekenntniß, ein blosses Herz, Herz sagen seyn soll, sondern er soll wirksam seyn zu allem Guten. So sehr hatte noch kein

Lehrer darauf gedrungen, daß der Glaube an Gott und die Zukunft gute Gesinnungen befördern, sich in guten Werken zeigen müsse. Und wie sehr bereicherte er nicht diesen Glauben durch das, was Er von seiner Person, von der Absicht seiner Sendung und von der gnädigen Gesinnung Gottes, die sich darinn so deutlich an den Tag legte, den Menschen entdeckte! Aber wiederum, wie erwecklich zu wahrer Gottseligkeit und Tugend stellte Er nicht dieses alles vor, so daß der, welcher an Jesum glaubt, oder zu glauben vorgibt, entweder Ihn ganz mißverstehen, einen ganz verkehrten Gebrauch von seiner Lehre machen, und sie also im Grund verläugnen, oder sich dadurch zu einem ganz frommen und tugendhaften Wandel erwecken lassen muß! Jesu Lehre ist seiner ganz dem Aberglauben entgegen gesetzt. Er bestreitet ihn, wo Er kan, und wo Er besonders schädliche Folgen desselben wahrnimmt. Wie oft bekämpft Er Vorurtheile, die der Tugend hinderlich seyn können, z. B. die stolze Einbildung, die sich wegen der Geburt und Abstammung von frommen Vorältern Vorzüge zuschreibt, die leere Meinung, als wenn es schon ein Recht zum Himmel gäbe, wenn man ein äußerliches Glied einer rechtgläubigen Kirche, und in dieselbe durch irgend eine äußerliche Religions- Handlung oder Ceremonie aufgenommen ist! Wie sehr zerstört Er die abergläubische Furcht vor der Gewalt der bösen Geister, die Er behauptet vernichtet zu haben, indem der Fürst dieser Welt ausgestossen werde, (Joh. XII, 31.) damit ja Niemand mehr die Schuld seiner Sünden auf denselben zu schieben sich begeben

gehen lasse! Und in seiner Tugendlehre, o da befriedigt Er sich nicht mit der Uebung von einigen äußerlichen Gebräuchen, die die Religion vorschreibt, und die blos Beförderungs-Mittel wahrer Gottseligkeit und echter Tugend seyn sollen. Er macht aus der Tugend kein Stückwerk, Er stift nicht an das alte Kleid etliche neue Lappen: Nein, Er dringt auf eine gänzliche Umänderung des Menschen und seiner ganzen Denkungsart, Er will einen ganz neuen Menschen haben.

Durch eine solche Lehre wollte Jesus die Sünder herumbringen von dem Weg des Verderbens, sie retten, sie selig machen. Und es gelang Ihm auch schon bei mehreren zu seinen Lebzeiten. Manche wurden auf dieselbe aufmerksam; sie fühlten es, daß Er tiefer dringe, und seine Sache nicht blos so oben abschöpfe, wie ihre bisherige Lehrer. Zöllner und Sünder, Leute von der schlechtern Gattung, die aber freilich immer noch eher zu bekehren waren, als die auf ihre Scheinheiligkeit stolzen Pharisäer, hiengen an Ihm. Eine Maria Magdalena, die Er von ihren Irrwegen herumgeholt hatte, zerstos in Thränen der Reue, des Danks und der Freude zu seinen Füßen. Und bald nach seinem Abschied von dieser Welt, da seine Lehre durch die Vollendung seines Werks auch vollendet ward, wurden Tausende von Sündern, darunter sich Paulus vorzüglich auch mit zählt, dadurch zu ganz andern Menschen gemacht, daß sie von sich sagen konnten, (Tit. III, 3. 5.) Wir waren ehemal dergleichen sündige Menschen: nun aber steht es besser bei uns: Er hat uns gerettet durch das Bad der Wieders

Wiedergeburt, die Taufe, das Zeichen unserer gänzlichen Veränderung, und durch die von seinem Geiste, der durch seine Lehre wirkt, hervorgebrachte Erneuerung unsers Gemüths.

Wenn ich ferner, meine Freunde, von den Thaten rede, wodurch Jesus als Mensch, welches Er an dem heutigen Tage wurde, die Sünder gerettet und selig gemacht habe; so verstehe ich darunter nicht seine letzte Aufopferung für dieselbe durch sein Leiden und Sterben. Denn obschon dieses ganz vorzüglich unter seine Werke der Menschenliebe kan gezählt werden, so werde ich doch, weil es mehr ein Leiden, als ein Thun war, erst davon reden, wenn ich auf die Schicksale Jesu komme. Ich verstehe also unter den Thaten Jesu, das schöne und erhabene Beispiel aller Tugenden, das Er den Menschen während seinem ganzen Leben auf Erden gab. Er zeigte dadurch, wie man es anzufangen habe, und wie man seyn müsse, um des Wohlgefallens Gottes würdig und theilhaftig zu werden, und zu einer wahren, ewig daurenden Glückseligkeit zu gelangen. Er bewies dadurch, daß es Menschen möglich sey heilig zu werden, weil Er als Mensch es auch war, Er reizte dadurch selbst die Sünder zur Nachahmung, die sich schon mehr oder weniger verderbt, und von der Heiligkeit entfernt hatten, damit sie in der Aehnlichkeit mit Ihm es wenigstens noch so weit brächten, und also der Heiligkeit so nahe kämen, als es seyn könnte. Welcher Sünder, der dieses Muster Jesu vor sich hatte und betrachtete, wurde nicht über den grossen Abstand

Abstand zwischen Jesu und ihm beschämt, wurde nicht überzeugt, daß er auch so seyn sollte, und daß es viel besser um ihn stünde, wenn er so wäre, aber auch zugleich um so mächtiger zum Streben nach mehrer Aehnlichkeit mit Ihm hingezogen, da Er mit seiner Heiligkeit auch ein so liebreiches Betragen verband, das dem Sünder Schonung versprach, wenn er nur noch redlich alle seine Kräfte anwenden würde seine Besserung zu betreiben!

Unter den Schicksalen Jesu, die zur Rettung und Befestigung der Sünder etwas beitragen, zeichnet sich besonders sein Leiden und Tod, und dann seine Auferstehung und Himmelfahrt aus.

Es war der Rathschluß der ewigen Weisheit einen unschuldigen Menschen, der es freiwillig übernehmen würde, für die Schuldigen leiden zu lassen, durch den Tod eines mit der Gottheit auf das engste verbundenen Menschen die Sünder mit sich selbst zu versöhnen, und ihnen seine Gnade zuzusichern. Jesus sollte dieser Mensch seyn. Der Göttliche Rathschluß konnte also nicht ausgeführt werden, Jesus konnte nicht leiden, nicht sterben, wenn Er nicht als Mensch geboren wurde. Es hängt also die Geburt Christi und sein Leiden und Tod auf das genaueste mit einander zusammen: das eine ist nicht ohne das andere. Ohne die Menschwerdung Christi war sein Tod unmöglich; und wäre sein Tod nicht eine Hauptabsicht seiner Sendung in die Welt gewesen, so wäre ein Hauptgrund weggefallen, warum der Sohn Gottes die sterbliche, menschliche Natur für eine

eine Zeitlang an sich nehmen mußte. Verlohren wäre also der Sünder, wenigstens seiner Begnadigung nicht versichert genug; die Hauptsache fehlte also an seinem Heil, wäre Christus nicht als ein sterblicher Mensch geboren.

Und wäre Er nicht gestorben, so hätte Er auch nicht können auferstehen, und durch seine Auferstehung die Vollgütigkeit seiner Erlösung der Sünder und die Wahrheit seiner Lehre versiegeln. Auch diese Größe, diese Hauptbegebenheit, die sich mit Jesu während seinem Aufenthalt auf Erden zutrug, steht also mit seiner Geburt, die Ihm einen sterblichen Leib gab, in Verbindung. Zweifelhaft wäre für den Sünder seine Begnadigung, ungewiß sein Schicksal nach dem Tode, unzuverlässig seine Hoffnung, daß er, wenn er an Jesum glaube, nicht werde gerichtet werden, sondern vom Tode zum Leben hinübergehen; hätte Er nicht durch seine Geburt die menschliche Natur an sich genommen, mit der diese Veränderungen ergiengen, die auf das Heil der Sünder ihre so genaue Beziehung haben.

Ueberhaupt ist alles gleichsam eine Kette, an der kein Glied fehlen darf, von der Geburt Jesu an, bis zu seiner Himmelfahrt: Er trat heute durch seine Geburt die irdische Laufbahn an, die Er durch seine Himmelfahrt nach vollbrachtem Erlösungswerk vollendete. **Jesus** ist in die Welt gekommen die Sünder zu retten und selig zu machen: mit seiner Geburt fieng Er an, mit seiner Himmelfahrt endigte Er. Ohne die erste wäre die letzte nicht, so wenig das Ende ohne den Anfang ist.

Wie

Wie theuer, wie Annehmungswürdig mußte nicht diese Lehre von der Ankunft Christi in die Welt zum Heil der Sünder zu seiner Zeit allen denen seyn, die sich gerettet wünschten! — Wie theuer, wie Annehmungswürdig mußte sie aber auch uns seyn!

III. Wären wir keine Sünder mehr, meine Freunde, sondern lauter gute, heilige Menschen, was wäre die Ursache davon? Was anders als die Ankunft Jesu in die Sündervelt. — Vierzig Jahrhunderte waren verfloßen seit Erschaffung der Erde, ehe Jesus darauf erschien: Fürwahr, ein langer Zeitraum, in welchem es genug konnte erprobt werden, ob sich das Menschengeschlecht von selbst, und ohne besondere Göttliche Beihülfe wieder aus seinem sündlichen Verfall würde heraushelfen können. Aber die Menschen blieben Sünder, und das Sittenverderben war zur Zeit, als Jesus erschien, so groß als je. Wenn es also seitdem mit den Menschen so durchaus besser geworden wäre, daß die Sünde wäre aus der Welt verbannt worden; oder wenn auch nur hie und da einer sich von ihrer Herrschaft ganz losmachte, wäre es einer andern Ursache zuzuschreiben, als der alles, was vorher war auf die Bahn gebracht worden, weit übertreffenden Lehre Jesu, seinem zur Tugend hinreißenden Beispiel, seinem durch Blut und Tod bekräftigten Aufruf Gottes an die Menschen, sich seiner ihnen angebotenen Gnade würdig zu machen, der durch seine Auferstehung und Himmelfahrt so hell und so zuverlässig gemachten Aussicht in der Ewigkeit?

Allein

Allein so weit ist es noch nicht gekommen, bis zu einer solchen Reinigkeit von der Sünde, bis zu einer solchen Vollkommenheit im Guten, hat es weder das Menschengeschlecht im Ganzen noch auch irgend ein einzeler Mensch gebracht. Es läßt sich selbst die Beschreibung, die Paulus von Juden und Heiden macht, hie und da, mehr oder minder auch auf so geheißene Christen anwenden. Und es gibt Zeitalter, es gibt größere oder kleinere Völkerschaften, wo die Verdorbenheit unter dem sogenannten Christenvolk bis auf einen hohen Grad herrscht.

Dennoch ist es von der andern Seite nicht zu läugnen, daß es in der Welt, so weit sich das Christenthum darinn ausgebreitet hat, im Ganzen seit Christi Geburt besser stehe als vorher. Er würde uns zu weit führen, hierüber für igt in eine nähere Untersuchung einzutreten. Genug, es ist erwiesen, daß das Menschengeschlecht im Ganzen seit Christo sich verbesserte, und nicht verschlimmerte. Es wäre Undank gegen unsern Heiland, das mehrere Gute, das in der Welt seit seiner Ankunft angetroffen wird, nicht sehen zu wollen. Denn Er ist ja der Stifter und Beförderer desselben.

Wenn aber das Christenthum, das durch unsern lieben Heiland in die Sündewelt eingeführt wurde, des Bösen darinn weniger gemacht, und des Guten mehr hervorgebracht hat, wenn wir wahrnehmen, bis zu welchem hohen Grad von Tugend und Frömmigkeit es schon manche Menschen erhoben hat, ob es gleich noch keinen ganz Sündenfrei machte; wie viel mehr würde es wirken, wie viel mehr würde das sündliche Men-

Menschengeschlecht dadurch gebessert, wie viel heiliger gemacht, wie viel mehr Seligkeit dadurch in der Welt verbreitet werden, wenn es allgemeiner angenommen und geglaubt würde! Wie sehr muß also nicht noch heut' zu Tag für jeden, dem Menschen- Wohl am Herzen liegt, die gewisse Wahrheit auch zugleich eine theure, unschätzbare Wahrheit seyn, die Wahrheit, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist! Wie sehr wird er wünschen, nicht zwar, daß Jesus noch einmal in die Welt komme, noch einmal in der Sünder- Welt, die, wenn schon im Ganzen nicht so viel als zu seiner Zeit, doch immer noch zu viel im Argen ligt, als Heiland der Sünder erscheine; aber daß sein Reich komme, zu dessen Stiftung Er zum ersten Mal auf die Erde kam, daß es immer mehr komme, und sich in der Welt ausbreite, daß Er je länger je mehr durch seine Lehre und durch sein Beispiel, und durch seine kräftige Gnade alles das in der Welt wirke, was Er zur Beseeligung derselben darinn wirken wollte!

Aber nicht nur im Allgemeinen, und für's Ganze wird es einem jeden Nachdenkenden theuer und annehmungswürdig seyn und vor kommen, daß Jesus in die Welt gekommen ist zum Besten der Menschen, der Sünder, sondern auch einem jeden für sich selbst. Schlimm genug ist es freilich, meine Freunde, daß wir, die wir von Jugend auf die Lehre Jesu kennen, doch noch Sünder sind, daß wir uns nicht dadurch von Sünden rein erhalten stießen. Aber um soviel theurer und wichtiger ist es für uns, daß Er nicht nur ein Seligmacher der Menschen

überhaupt, daß Er auch ein Retter und Seligmacher der Sünder ist.

Freilich ist ein grosser Unterschied zwischen den Sündern, die es zur Zeit Jesu waren, und noch vor seiner Ankunft auf die Erde, und zwischen uns, insofern wir Sünder sind. Jenen waren ihre Sünden eher verzeihlich, weil Jesus noch nicht erschienen war, die Menschen zum Guten zu führen, weil sie noch weit hinter uns in Kenntnissen zurück waren, weit weniger Beweggründe zu einer Gottgefälligen Gesinnung, zu einem tugendhaften Betragen hatten, als wir. Gott konnte die Zeit der Unwissenheit übersehen (Ap. Gesch. XVII, 30.) Aber da die heilsame Gnade Gottes durch Jesum Christum auch uns erschienen ist, und uns unterweist, daß wir sollen verläugnen das gottlose Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, (Tit. II, 11. 12.) O wie so sträflich, wie so unverantwortlich ist es, wenn wir uns diese so heilsame Gnade Gottes nicht zu Nutz machen, um uns von der Sünde zu enthalten! Wie viel sträflicher, wie viel unverantwortlicher ist es, als wenn die Heiden, als wenn selbst die Juden sündigten! Denn viel sträflicher sind die gleichen Sünden, wenn sie nach Christi Ankunft in die Welt von denen, die Ihn kennen, begangen werden, als wenn sie vor Ihm in jenen alten Zeiten begangen wurden.

O wie gut seyd Ihr denn noch daran, Ihr Kinder, Jünglinge, Mägdchen, die Ihr noch in Eurer Unschuld seyd, in die das Gift der

der Sünde wenigstens noch nicht viel einge-
drungen ist! Wie so ganz könnte Jesus Euer
Seligmacher seyn, und wie so gern würde Er's
seyn, wenn Ihr Euch von Ihm durch seine
Lehre und durch seinen Geist fortleiten ließet zu
allem Guten, und verwahren vor dem Argen!
Wie viel, ach! wie viel würdet Ihr verscherzen,
wenn Ihr die Sünde in Euch aufkommen, in
Euch herrschend werden ließet, und Euch erst in
spättern Jahren wieder um Gnade zu dem Heiland
der Sünder wenden woltet! Wenn es auch
nicht gar zu spät werden sollte wieder umzukehren,
wenn Er euch auch nicht verstoßt, o so wäre
doch die vollkommene Glückseligkeit dahin, zu
der Euch Jesus führen wolte, wenn Ihr Ihm
von Jugend an ähnlich blicket! Je ähnlicher
Ihr Ihm bleibet, je weniger Ihr Sünder wer-
det; desto weniger wird diese Glückseligkeit für
Euch vermindert.

Doch weil auch unter den Christen nach der
allgemeinen Erfahrung keiner rein ist, weil es
auch gemeinlich nicht einmal bei etlichen weni-
gen jugendlichen Uebereilungen bleibt, sondern
die Sünde mehr oder minder in jedem Herzen
emporkommt; o so ist es ein hoher Trost für
uns, daß Jesus nicht nur als der Heiland der
jeningen Sünder in die Welt gekommen ist, die
zu seiner Zeit auf Wegen des Verderbens wa-
ren, sondern daß Er der Heiland aller Sünder
zu allen Zeiten ist und seyn will. Daß wir uns
doch aber ja dieses letzten Trostes nicht verlustig
machen!

Erkennst du es, o Mensch, daß du Sünder
bist, wie es Paulus erkannte, daß du einen

Heiland zur Vergebung deiner Sünden und zu deiner Zurückführung von denselben nöthig habest, o so wird es auch für dich eine theure, wichtige, unendlich schätzbare Lehre seyn, daß **Jesus Christus** in die Welt gekommen ist, die **Sünder** selig zu machen. Du wirst nicht gleichgültig gegen diese Wahrheit seyn, sondern sie begierig zu deinem Trost und zu deiner Befestigung ergreifen und annehmen. — Paulus bekannte sich in unserm Text als den vornehmsten Sünder. Er war es gewiß nicht: denn seine Christenverfolgungen, die er hauptsächlich im Auge hat, ob er sie zwar gleich bei genauerer Prüfung als sündlich und strafwürdig hätte erkennen können, und daher unterlassen sollen, waren doch mehr Verirrungen als Verbrechen, weil er glaubte, er thue **Gott** einen Dienst damit. Aber im lebhaften, Demuthsvollen Gefühl seiner Fehltritte drückte er sich so stark aus, und machte seine Verschuldung grösser, als sie war. — Lerne daraus, was du zu thun habest, wenn ein Apostel dieses that. Nicht, als wenn du dich gerade auch für den ärgsten Sünder, für den schlimmsten Bösewicht halten müßtest. Wenn du es nicht bist, wenn die Gnade **Gottes** dich vor tiefen Sündenfällen verwahrt hat, so wäre ein solches Bekenntniß entweder erkünstelt, erzwungen, und also Heuchelei, oder, wenn es aus wahrer Empfindung herflösse, so könnte diese Empfindung ein Gefühl der Schwermuth seyn, das dich könnte zu weit führen, und in Verzweiflung stürzen, wenn du wenigstens nicht frühe genug, gleich dem Apostel dich durch festen Glauben an deinen Heiland aufrichtetest. Über

Aber das lerne doch daraus, daß du deine Sünden ja nicht geringer machest, als sie sind, wozu wir einbildische und leichtsinnige Menschen gewöhnlich eher geneigt sind, als zum Gegentheil, damit du im Gefühl deiner Gnade und Hilfsbedürftigkeit die Gnade Gottes, in Christo Jesu dir angeboten, hoch und theuer genug schätze. Demuth, die den Sünder sich als Sünder nach der ganzen Größe seiner Verschuldung anerkennen und hingeben lehrt, die ihn Gnade zur Vergebung und Gnade zur Heiligung suchen heißt; aber Demuth mit Aufrichtigkeit verbunden, bei der jede Empfindung, jede Besinnung aus dem tiefsten Grund des Herzens entspringt, Demuth mit Aufrichtigkeit verbunden, ist Gott und unserm Heiland angenehm.

Auf dann, Christen! Wer unter uns mit Jesu schon bekannt ist, wer seine Gnade schon erfahren, und an den Wohlthaten und Segnungen allen, die Er uns vom Himmel auf die Erde brachte, gesegneten Antheil hat, der fühle heute auf's neue und auf's lebhafteste, was Jesus für ihn ist, der gelobe aber auch heute diesem seinem Menschgewordenen Erlöser auf's neue ewige Treue, damit Er sein Versöhner, sein für ihn bestens besorgter Bruder, sein Führer zu immer wachsender Heiligkeit und Seligkeit fort und fort seyn möge! — Wer ihn aber noch nicht kennt, wer seine Verdienste um die Sündnerwelt noch nicht genug schätzt, und durch seine Lehre, und durch sein Beispiel noch nicht zu allem Guten sich leiten läßt; der lege heute bei der neuen Bekanntmachung und Darstellung seiner Wohlthaten seine Gleichgültigkeit ab, er

erkenne sich selbst, damit er Jesum recht erkenne,
 und ergebe sich Ihm dann so, daß Er an seiner
 Versöhnung Antheil und Versicherung davorn
 in sein Herz bekomme, daß Er durch seine Lehre
 und durch seinen anziehenden Tugendwandel
 geheiligt, und von Ihm endlich an den seligen
 Ort eingeführt werde, wohin Er als unser erste
 geborne Bruder vor uns eingegangen ist.

Eilet, eilt, Ihr Sünder,

Werdet Gottes Kinder!

Werdet Christi werth!

Eilet, eilt, Ihr Frommen,

Seyd, wie Er, vollkommen!

Bleibet seiner werth!

Preiset Ihn, Daß Er erschien,

Und sich für Euch hingegeben,

Durch ein göttlich Leben! Amen.

Sieben und vierzigste Predigt.

Zweite Weihnachts-Predigt.

Die
G e s c h i c h t e
der Geburt Jesu
betrachtet.

Text:

Luk. II, 1—20.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausgieng, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, als Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa in das Jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war; auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem verrauten Weibe, welche schwanger war. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Bindeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn

B 4

En.

Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie: und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, prieseten und lobten Gott um alles, was sie gesehen und gehört hatten, wie dann zu ihnen gesagt war.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Da ich in meiner ersten Weihnachts-Betrachtung Eurer Andacht die Wichtigkeit der Geburt Jesu von der einen Seite, nemlich von

Seite

Seiten der seligen Folgen, die sie nach sich zog, indem sie der Welt einen Heiland gab, vorgestellt habe; so will ich nun versuchen, Euch in meiner gegenwärtigen Betrachtung diese Geburt Jesu von der andern Seite wichtig zu machen, von der sie jedem Nachdenkenden auch wichtig vorkommen muß, nemlich von Seiten der merkwürdigen Umstände, von denen sie begleitet war, und die uns die h. Geschichte erzählt. Lasset uns denn nun, meine theuerste Freunde, unter dem segnenden Beistand Gottes über

die Geschichte der Geburt Jesu selbst mit aller Anstrengung unsers Geistes nachdenken, und sie zu unserer Erbauung anwenden.

Er, unser neugeborne Erlöser, schenke uns die Gnade, daß wir mit so aufmerksamen und überlegendem Gemütthe alles auffassen und bewahren, wie die Maria, daß wir mit so redlicher Einfalt des Herzens die Freudenbotschaft von der Ankunft des Heilands der Welt annehmen, und von so warmem Gefühl und so regem Eifer dadurch beselt werden, wie die Hirten von Bethlehem, daß wir mit so heiligem Entzücken in jenes feierliche Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe! einstimmen, wie die himmlischen Heerschaaren, daß wir bei Ihm, dem holdseligen Jesus-Kind, mit allen den Empfindungen und Gefinnungen verweilen, die eine fromme und gläubige Andacht bei dem Ueberdenken der merkwürdigen Geschichte der Geburt Jesu in uns hervorbringen kann! Amen.

* * *

B 5

Wenn

Wenn ich, meine theureste Freunde, vom merkwürdigen Umständen der Geburt Jesu rede, so meyne ich nicht blos die eigentlich wunderbaren und ausserordentlichen Begebenheiten, die aus Veranlassung jener Hauptbegebenheit entstanden, wie die Erscheinung eines Freudenboten vom Himmel und eines ihn begleitenden Chors himmlischer Geister, sondern ich meyne überhaupt alle Umstände in dieser Geschichte, die dieselbe lehrreich und erbaulich machen, und die Licht über diese heilbringende Veranstaltung Gottes zum Besten der Menschen verbreiten.

Gleich der Anfang der Erzählung des Lukas, der in dieser Geschichte umständlicher ist als die übrigen Evangelisten, macht uns auf einen Hauptumstand aufmerksam, der uns die Weisheit, womit Gott diese Begebenheit veranstaltete, so weit unser schwache Verstand sie durchzudringen vermag, in dem schönsten Glanze zeigt, nemlich auf die Zeit, in welcher Jesus, der Weltheiland, erschien. Es war zur Zeit des Kaisers August, wie Lukas uns berichtet. Ein schicklicherer Zeitpunkt hätte von der Göttlichen Fürscheidung nicht gewählt werden können.

In Lasterhaftigkeit war zwar die Welt um diese Zeit versunken, das Sittenverderben war unter Juden und Heiden hoch gestiegen: insonderheit hatte Weichlichkeit, Ueppigkeit und Wohlust sehr überhand genommen. Und gerade der Hof des August und seine Residenzstadt Rom gab von allen Lastern, und besonders von den letztgenannten, das verführerischste Beispiel. Allein manche, selbst unter den Heiden, die dieses Ver-

der

Herben zu Herzen zogen, fühlten und erkannten die Nothwendigkeit eines Weltverbessers. Und je tiefer die Menschen gesunken waren, desto eher konnten sie von ihrer Sündhaftigkeit überzeugt, desto begieriger nach Vergebung der Sünden gemacht, desto leichter durch die Predigt der Bussse zur Sinnes- und Lebensänderung, deren Unentbehrlichkeit so sehr einleuchten mußte, erweckt, desto eher dahingebracht werden, den ihnen von Gott angebotenen Erlöser von Sünde und Strafe im Glauben anzunehmen. — Zur Zeit Augustus war zwar ein grosser, ja der größte Theil des Menschengeschlechts durch Unwissenheit verfinstert, durch Aberglauben und Vorurtheile verblendet; selbst die Weisesten hatten sich in mancher Absicht verirrt. Demungeachtet war der Verstand der Menschen schon Jahrhunderte lang geübt, und dadurch mehr zur Reife gebracht, und in den Stand gesetzt worden, den grössern Umfang höherer Wahrheiten, die ihm sollten bekannt gemacht werden, wenn er sie schon zum Theil nie selbst würde gefunden haben, doch eher als in frühern Zeiten zu fassen. Und selbst das unaufhörliche Streiten der Weltweisen gegen einander mußte zur Annahme einer Lehre geneigt machen, wo mehr fester Grund der Wahrheit zu finden, wo mehr Veruhigung für Geist und Herz zu schöpfen war. — Von vielen Heiden selbst wurde der abgeschmackte Götzendienst damals schon verlacht: nur wußten sie nichts Besseres an seine Stelle zu setzen, das ihnen nun die Lehre Jesu anbot. — Unter den Juden war dieser Zeitpunkt der Ankunft des Weltheilandes nicht bloß darum vorzüglich günstig, weil sie von dem

dem Hang zur Abgötterei, an der sie so lange gefleht hatten, gänzlich losgemacht waren, und sie also nicht erst zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes durften geführt, diese vielmehr bei ihnen konnte vorausgesetzt, und als die Grundlage zu dem neuen Christlichen Lehrgebäude gebraucht werden; auch nicht blos deswegen, weil sie eine solche Anhänglichkeit an ihre heilige Bücher hatten, daß die Anführung einer Weissagung aus denselben die Juden am leichtesten davon überzeugen konnte, daß Jesus ihr Messias, ihr schon längst versprochener königlicher Retter sey, und weil sie diesen Weissagungen gemäß ihren Messias gerade um diese Zeit erwarteten; sondern auch darum, weil sie sich, seitdem sie unter Römischer Herrschaft stunden, in dem ganzen Römischen Reich ausgebreitet, und allenthalben Synagogen erbauet hatten. Wohin die Apostel Jesu kamen, trafen sie also Bekannte, trafen sie wenigstens Landsleute und als Juden Glaubensgenossen, trafen sie selbst schon viele unter den Heiden an, die durch die Juden den wahren Gott kennen gelernt hatten. Bei diesen Juden und Judengenossen machten sie nun allemal den Anfang ihrer Belehrung, wo sie an einen Ort hinkamen, und erst von ihnen giengen sie zu den Heiden über. Und dieses trug zur schnellern Ausbreitung des Christenthums bis in die entferntesten Länder ungemein viel bei, um so mehr, da die Christen lange Zeit von den Heiden als eine Jüdische Parthei betrachtet, und daher gleich andern Juden geduldet wurden, und desto länger unverfolgt blieben. — Eben so wichtig war es, daß zur Zeit des August das ganze

Römische Reich, das einen so grossen Theil des damals bekannten drei Welttheile in sich faßte, unter einem Scepter stand, und allenthalben Frieden herrschte. So viele Völker und Länder der Erde stunden damat in so genauer Verbindung, hatten durch Handel und andere Geschäfte so viel Berkehr mit einander, daß sich die Nachricht von einer merkwürdigen Vorfällenheit leicht bis in die weiteste Entfernung fortpflanzte. Noch ehe die Apostel in die entferntern Gegenden des Römischen Reichs kamen, war die Sage von dem, was in Judäa geschehen war, ihnen schon allenthalben von Jerusalem aus durch die, welche das Fest besuchten, vorangegangen, und hatte Aufmerksamkeit darauf erregt. Leicht konnten die Prediger des Evangeliums von einem Land in's andere reisen, mittelst der Lateinischen und Griechischen Sprache, oder auch der letzten beinahe allein, sich jedermann verständlich machen, und unter dem Schutz der Römischen Geseze waren sie sicherer, als wenn sie unter der Obergewalt ihrer eigenen Landsleute gestanden wären.

Freunde, bewundern wir nicht die höchstweisse Regierung Gottes in dieser Zeitbestimmung der Ankunft seines Sohns in die Welt, daß Er Ihn nicht zu frühe sandte, ehe die Welt zu seinem Empfang und zur Annahme seiner Lehre vorbereitet genug war; und auch nicht später, daß die Welt nicht länger, als es nöthig war, auf Ihn warten durfte, und nicht zu tief sank, daß es beinahe unmöglich geworden wäre, sie wieder aus ihrem Verderben herauszuziehen; daß Er zu einer Zeit Ihn sandte, wo so viele

gün

günstige Umstände zusammentrafen, die Ihm leichter Glauben unter den Menschen, die Ihm mehr Anhang, die seiner Lehre einen schnellern Fortgang verschaffen konnten? Ja, Preis und Anberung sey Dir, du unendlich weiser Regierer der Welt, daß Du auch hierinn die weiseste Einrichtung getroffen hast! Einst, wenn wir den Zusammenhang aller Weltbegebenheiten noch deutlicher, noch vollständiger einsehen, werden wir noch mehr es bewundern, noch mehr Dich dafür preisen, daß Du gerade zu rechter Zeit Deinen Sohn der gefallenen Welt schenkest.

Aber noch ein Umstand kommt in dieser Zeitbestimmung der Geburt Jesu hinzu, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Nicht nur überhaupt zu Augusts Zeiten sollte Jesus geboren werden, sondern seine Geburt sollte gerade in die Zeit fallen, wo nach einem Befehl eben dieses Augusts alle Welt, oder das ganze Jüdische Land geschätzt würde, wo ein jeder Einwohner des Jüdischen Landes sich an den Ort begeben mußte, wo sein Geschlecht herstammte, um sich da mit den Seinigen aufschreiben zu lassen. Und zwar bemerkt Lukas, der hierinn ganz genau ist, v. 2. daß es die erste, oder vielmehr die frühere Schätzung war, die vor der bekanntern Schätzung vorangieng, die unter der Regierung des Ehrenius oder Quirinus als Landpflegers in Syrien, vorgenommen wurde, und von der Ap. Gesch. 5, 37. die Rede ist. — Ein geringfügiger Umstand, wie es scheint, und doch wichtig! Denn er war die Veranlassung, daß Jesus nicht in Nazareth, wo sein Pflegvater Joseph mit
 feiz

feiner Mutter Maria sonst wohnte, sondern in Bethlehem gebohren wurde, weil diese Stadt das Stammhaus der Davidischen Familie war. Als Maria und Joseph sich daher das Ibsst aufhielten, um sich aufschreiben zu lassen, traf es sich gerade, daß bei der Maria die Zeit ihrer Entbindung vorhanden war, v. 4. 5. 6. — Desto auffallender und augenscheinlicher ist es also, daß Jesus aus Davids Geschlecht entsprossen sey; desto mehr mußte es besonders dem Juden einleuchten, dem Bethlehem als Davids Stadt so bekannt war. Aber aus dem königlichen Geschlecht Davids sollte der Messias abstammen nach dem einstimmigen Zeugniß aller Propheten, die seit Davids Zeit geweissaget hatten. Schon die Geburt in Bethlehem also empfahl Jesum den Juden als ihren Messias, um so mehr, da sie die Stelle des Propheten Micha Cap. 5, 1. Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden, oder, unter den Familien in Juda, aus dir soll mir der Kommen, der in Israel Herr sey, von dem Messias, der in Bethlehem gebohren werden sollte, zu erklären pflegten, wie es aus Matth. II, 6. erhellet. Sie, wollten keinen Messias aus Nazareth haben, wie die, welche von den Umständen der Geburt Jesu nichts wußten, es Ihm öfters vorwarfen, indem sie Ihn, weil er in Nazareth erzogen war, auch aus Nazareth gebürtig glaubten: aber sobald sie erfuhrten, daß Er aus Bethlehem gebürtig sey, waren sie geneigter Ihn als ihren Messias anzusehen. Der Umstand der Geburt Jesu zu Bethlehem, durch die Schätzung Augusts veranlaßt,

laßt, beförderte also den Glauben an Jesum unter den Juden; und wenn wir schon, meine Freunde, stärkere Beweise für die Messiaswürde Jesu haben, so muß es doch auch für uns merkwürdig bleiben, daß alles sich so schiefen, alles so zusammenstimmen mußte, um Jesum als den Messias der Welt allen aufmerksamen, und nicht widerstrebenden Gemüthern kenntlich zu machen.

Wichtig, meine Freunde, war also bei Jesu die Zeit, wichtig der Ort seiner Geburt; aber sollte es bei uns so ganz unwichtig seyn, wann und wo wir geboren werden? Nein, das sind Umstände, die auf unser ganzes Leben, auf unsere Erziehung, auf unsere Denkungsart, auf unsere Verbindungen, in die wir in der Welt kommen, auf das, was wir in der Welt werden, immer einen beträchtlichen Einfluß haben, von denen oft unser Schicksal, und das nicht blos für diese Erde, gar sehr abhängt. Gewiß also dürfen wir darauf zählen, daß die göttliche Fürsorge, die alles das Kleine wie das Große umfaßt, die auf den geringsten Menschen, wie auf den Größten unter den Menschenkindern, Jesum, bedacht ist, auch eines jeden Eintritt in die Welt, und die Zeit und den Ort desselben mit der höchsten Weisheit bestimmt habe.

Wie aber ein Umstand immer den andern nach sich zieht, so gieng es auch bei der Geburt Jesu. Das Aufgebot des Kaisers zur Schätzung, führte die Maria nach Bethlehem zur Zeit, wo sie ihrer Entbindung nahe war; aber eben dahin mußten aus der gleichen Ursache zu der gleichen Zeit auch viele andere Leute, aus
ver

verschiedenen Gegenden des Landes kommen, die ihrer Abstammung nach, nach Bethlehem gehörten, so daß der Raum in dem vielleicht einzigen Wirthshause des Städtchens dadurch beengt wurde. Dies nöthigte also die Maria nach v. 7, da sie sonst keinen leeren Platz fand, bei ihrer Entbindung ihre Zuflucht in den Stall zu nehmen, und da ihr erstgebornes Kind in die Krippe zu legen; oder, nach Zeugnissen alter Schriftsteller, in einer Höhle außer dem Städtchen, die Krippe hieß, sich aufzuhalten und zu gebären. — Fürwahr kein glänzender Umstand für den Eintritt eines Königes in die Welt! Aber so war es wieder Weisheit Gottes. Es sollte von dem ersten Anfang des Lebens Jesu an recht sichtbar seyn, daß sein Reich nicht von dieser Erde sey. Nein, keine Hoheit der Welt suchtest Du, keinen Glanz der Erde liebtest Du, Du neugeborner König; was niedrig, was gering ist vor der Welt, das hast Du erwählt. Sollten wir uns denn kränken über Armuth und Niedrigkeit? Sollten wir uns dessen schämen, wenn wir in geringen Umständen geboren werden, wenn wir kein großes Glück in der Welt machen? So niedrig und gering Dein Anschein war, warst Du und bist Du doch unser König; und so können auch wir, — unsere äussere Umstände mögen auch noch so dürftig und gering seyn, — doch Deine von Dir beauftragte und zu ewigen Ehren erhöhte Reichsgenossen werden.

Wirklich zeigte sich auch die nicht irdische Hoheit Jesu neben allem niedrigen Anschein sogleich bei seiner Geburt. Und es ist in der That merkwürdig, eine solche Mischung von Hoheit und

Niedrigkeit in den Umständen der Geburt Jeſu neben einander zu ſehen, ein kleines Kind in dürftige Windeln gewickelt an einem unansehnlichen Ort liegend zu erblicken, und doch ſeine Geburt von einem himmliſchen Boten angekündigt zu hören, wie die Geburt keines Fürſtenſohns der Erde angekündigt wird. Hirten, die auf dem Felde bei Bethlehem ihre Heerde hüteten, erſchien nach der Erzählung des Lukas v. 8. 9. 10. 11, ein Engel des Herrn in majeſtätlicher Klarheit. Als ſie über dieſen ungewöhnlichen Lichtglanz, über dieſe außerordentliche Erſcheinung erſchrocken waren, redete ſie der Engel mit den freundlichen, ermunternden Worten an: **Fürchtet euch nicht: ſiehe, ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volk wiederfahren wird.** Denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids. — Freude iſt's, was den Hirten, und mit ihnen allem Volk, — welches wir Chriſten nun nicht auf das Jüdiſche Volk einſchränken müſſen, ſondern auf das ganze Menſchengeschlecht ausdehnen können, — verkündigt wird: von einer freudvollen Begebenheit, an der jeder mann einen troſtreichen und geſegneten Antheil haben könne, wird ihnen und uns allen in dieſen Worten Botſchaft gebracht. Denn nicht die Geburt eines königlichen Kindes, des künftigen Thronerben eines groſſen irdiſchen Welt herrſchers, von dem man noch nicht wiſſen kan, ob er ein Segen oder eine Peiſel ſeines Volks dereiſt werden wird, iſt uns darinn angekündigt: nein, **der Heiland der Welt iſt geboren,**

ren,

ren, der, der alle von Sünde und Elend zu retten, alle glücklich zu machen bestimmt ist, der ist geboren! — Das war der Inhalt dieser frohen Ankündigung. Fürwahr eine Nachricht, die einer himmlischen Erscheinung werth war! Die Begebenheit ist so groß, so wichtig, so außerordentlich, so erfreulich, nicht nur für den Israeliten, dem die Ankunft seines Messias, des schon längst verheissenen ewigen Königs aus dem Hause Davids das höchste Ziel seiner freudigsten Erwartungen war, sondern auch für jeden andern Menschen, wie wir in unsrer letzten Betrachtung gesehen haben, daß es Gottes ganz und gar nicht unwürdig war, einen solchen Botten in solchem Glanz abzuschicken, um die Aufmerksamkeit der Erdebewohner desto mehr auf dieselbe zu lenken.

Hirten waren es, denen die Geburt des Messias zuerst bekannt gemacht wurde, — also nicht die Höflinge des Herodes, nicht die Hohenpriester und Räte der Juden, nicht die Reichen in den Pallästen Jerusalems; — nein, aus der Klasse der niedrigen Einwohner des Landes wählte Gott die aus, denen Er zuerst diese erfreuliche Nachricht mittheilen lassen wollte. Wir kennen zwar diese Hirten nicht näher, aber aus dem, daß Gott sie würdigte, die ersten Theilnehmer an der frohen Begebenheit der Geburt des Erlösers der Welt zu seyn, und aus dem, was der Evangelist in unserm Text von ihnen erzählt, können wir für gewiß annehmen, daß sie stille, andächtige, ehrliche, gutmüthige, zufriedene Leute waren, Leute voll redlicher Einfalt des Herzens, die ein rechtes Verlangen nach dem den

E 2

Daa

Vätern verheissenen Messias hatten, und von denen zu erwarten war, daß sie sich über seine Ankunft in die Welt auf das lebhafteste und dankbarste freuen würden. Diese gerade, gottesfürchtige, genügsame, von Ansprüchen auf Vorzüge und Hoheit freie Hirten, diese stille Bewohner des Landes waren weit würdiger, eines solchen Vorzugs zuerst mit dem neugebornen Messias bekannt zu werden, als die im Geräusch der grossen Welt lebende, in Wollust und Ueppigkeit zerfliessende, nach irdischer Hoheit und Ehre schmachtende und um Gott und Religion sich wenig bekümmernde vornehme Einwohner der Hauptstadt des Jüdischen Landes; sie waren auch weit geschickter, eine solche Botschaft anzunehmen, als diese, denen ein mit so wenig irdischem Pomp und Pracht erscheinender Messias angeekelt hätte, denen er schon mißfällig gewesen seyn würde, wenn sie, um Ihn zu finden, zur Krippe hingewiesen worden wären, v. 12. — O stille, gerade, nichts Hohes in der Welt suchende, alles was von Gott kommt, glaubig und dankbar annehmende Einfalt des Herzens, wie bist du so werth vor Gott! O möchten wir doch alle diesen Sinn der Hirten haben! Leichter wohnt er zwar in den niedrigen Hütten des Landmanns, — obschon er auch dort weit nicht allenthalben zu Hause ist, — als in den stolzen Wohnungen der Reichen und Grossen der Erde. Doch auch unter Sammet und Seide kann ein demüthiges, redliches, aufrichtig Gott ergebnes und nach Ihm und seiner Gnade mehr als nach allem in der Welt begieriges Herz verborgen seyn. Je mehr diese Herzenseinfalt, dieses

stille

Stille, von Ansprüchen und Leidenschaften freie Wesen, diese aufrichtig Gott suchende Gesinnung bei uns zu finden ist, — wir befinden uns übrigens in der Welt, auf welcher Stufe und in welchem Stande wir wollen, — desto mehr werden wir uns über die Ankunft des Welterslösers, über die Ankunft unsers Erlösers freuen, und je mehr wir uns darüber von Herzen und aus Ueberzeugung von der Grösse der uns dadurch erwiesenen göttlichen Wohlthat freuen, desto lieber wird uns Gott an derselben einen seligen Antheil geben.

Aber es war nicht genug, daß einer der himmlischen Diener Gottes als Verkündiger der Geburt Jesu den Hirten erschien; der ganze Himmel, so zu sagen, sollte bei dieser ewig merkwürdigen Begebenheit, deren Betrachtung nicht bloß des menschlichen Geistes würdig ist, in Bewegung kommen. Schaaren der erhabenen Geister des Himmels versammelten sich sogleich nach vollendetem Auftrage um den himmlischen Boten, und sangen den Menschen den schönen Lobgesang vor: Ehre sey Gott in der Höhe! mit Heil und Seligkeit wird nun von Ihm die Erde überströmt: Er liebet seine Menschen! v. 13. 14. — Diß, Freunde, ist das Mark und der Kern des Evangeliums Jesu. Gott hat ein Wohlgefallen an den Menschen, Er liebet sie, und darum ist es seine Freude, wenn sie glücklich werden. Sie sollten Ihm zwar mißfällig seyn um ihrer Sünden willen, aber Er will ihnen gnädig seyn, und durch Jesum, den Neugebornen, ihre Sünden weit weg von ihnen thun, daß sie dürfen und können als

E 3

be

begnadigte, als geliebte und liebenswürdige Kinder vor Ihm erscheinen. So ergießt Er durch Jesum Frieden, Glückseligkeit auf die Erde; Glückseligkeit in so vollem Maasse, daß sie bis in die Ewigkeit hinüberreicht, und Lob und Preis Ihm dafür im Himmel nicht bloß von den diese große Anstalt durchschauenden englischen Geistern, sondern auch von den darein erhobenen, und dort verherrlichten und beseligten Menschen ohne Aufhören dargebracht werden soll. Ist's nicht, Freunde, jenes viel umfassende Wort Jesu (Joh. 3, 16): Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben? Und ist's nicht ein Aufruf, ein unser ganzes Herz in Bewegung setzender Aufruf an uns, daß auch wir — denn geht es die Engel an, und nicht vielmehr uns? — daß auch wir unserm so liebevollen Vater für die Sendung seines Sohns, die so viel Heil über die Erde verbreitet hat, Ehre und Anbetung darbringen? Wer, der bei dieser herrlichen Erscheinung, bei der Anstimmung dieses feierlich frohen Lobgesangs zugegen gewesen wäre, und alle Seligkeit gekannt hätte, die Jesus der Welt brachte, würde nicht, wenn auch seine Stimme sich unter die himmlischen Stimmen nicht hätte mischen dürfen, doch mit seinem Herzen voll Entzücken eingestimmt haben? — Aber soll unser Mund izeit schweigen? Soll unser Herz nicht izeit überfließen von Anbetung, Lob und Preis dessen, der würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung von allen seinen Erlobten?

Und

Und soll denn nicht auch das in uns erweckt werden, Freunde, was bei den Hirten durch diese ganze Wunder-volle Begebenheit, so wie durch den entzückenden Lobgesang veranlaßt wurde, — Aufmerksamkeit auf die Geburt Jesu? — Die Hirten begaben sich, sobald die Engel von ihnen geschieden waren, sogleich auf den Weg nach Bethlehem, um mit eigenen Augen zu sehen, was sie von den Engeln gehört hatten, v. 15. — Wir Christen sahen zwar diese himmlische Erscheinung nicht, wir hörten es nicht mit eigenen Ohren, das liebliche Jubelgetöni der Engel. Allein die bloße Erzählung dieser Wunder-vollen Begebenheiten, deren Wahrheit durch alles, was darauf erfolgt ist, ausser Zweifel gesetzt wird, muß uns auf den Neugebornen aufmerksam machen. Denn diese ausserordentlichen Thatfachen ließen die Hirten etwas Grosses erwarten. Und uns, meine Freunde, sind sie zwar nicht nöthig, um uns erst von Jesu Geburt zu benachrichtigen, nicht einmal nöthig, um uns davon zu überzeugen, daß Jesus der Messias, der Weltheiland sey, da wir noch viel andere überzeugende Beweise für dieses haben; aber auffallen muß es uns doch, daß Gott den in so niedrigen Umständen gebornen Jesum durch so ausserordentliche Erscheinungen sogleich aus seiner Dunkelheit bis auf einen gewissen Grad suchte hervorzuziehen. Aber so mußte es seyn. Er mußte von der Geburt an als der Messias dargestellt und empfohlen werden, damit alles von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt mit einander übereinstimme. Wir, die wir nun alles übersehen, für die die spätern Schicksale Je-

E 4

su

su und seine Thaten ein so schönes Licht auf diese frühern Begebenheiten zurückwerfen, die wir die Ankündigung des Engels, die wir den Inhalt jenes Englischen Lobgesangs so herrlich in der Lehre Jesu, in seiner Geschichte und in der Geschichte der Christlichen Kirche bestätigt finden, die wir selbst aus unsrer eigenen Erfahrung, wenn wir wahre Christen sind, es bestätigen und bezeugen können, welch' ein wohlthätiger Heiland Er sey, welches Heil wir Ihm zu verdanken haben; — wir sollten noch begieriger als die Hirten seyn, Jesum zu suchen. Aber nach Bethlehem dürfen wir nicht gehen, Ihn zu suchen; wir können Ihn suchen in seinem Wort, um Ihn je länger je besser kennen zu lernen, wir können Ihn suchen durch aufrichtige Verehrung, durch herzlichste Liebe, durch redliches und eifriges Bestreben Ihm immer ähnlicher zu werden, damit wir je länger je lebendiger an uns selbst inne werden, daß Er unser Heiland ist, und damit die Glückseligkeit, die Er uns vom Himmel auf die Erde brachte, in reichem Maaße auch uns zu Theil werde.

Und wenn du Ihn so suchst, o Christ, so findest du Ihn, so gut Ihn die Hirten zu Bethlehem fanden, v. 16. Ja, du suchst Ihn nie vergebens. Suche nur immer näher mit Ihm bekannt zu werden. Und deine Erkenntniß von Ihm wird wachsen, seine Gnade wird dir immer fühlbarer werden, und die immer zunehmende Aehnlichkeit mit Ihm wird dir Bürgen dafür seyn, daß du Ihn dereinst auch im Himmel finden wirst.

Als die Hirten und Maria bei einander waren, hatten sie einander vieles zu erzählen, die Hirten von der himmlischen Erscheinung, die sie eben gehabt hatten, und Maria von dem, was schon vor der Geburt Jesu Merkwürdiges bei ihr, bei dem Joseph und in der Familie des Zacharias vorgefallen war, welches alles so viel Grosses ahnden ließ. Diese wechselseitige Mittheilung dieser Nachrichten machte einen gewaltigen Eindruck auf beide Theile. Maria bewahrte tief in ihrem Herzen alles, was sie, ihren neugeborenen Sohn betreffend, vernahm, und dachte darüber nach; und die Hirten machten allenthalben, was sie erfahren hatten, kund, und kehrten mit Loben und Danken zu ihren Heerden zurück, v. 17—20. Und diß, meine Freunde, möchte ich Euch nun auch vorzüglich zum Schluß unsrer Weihnachts-Betrachtungen mit nach Haus geben.

Tieffes, ernsthaftes, fortgesetztes Nachdenken über die Geburt Jesu und herzlichster Dank gegen Gott und unsern Heiland, ist's nicht das, was dem Christen in dieser Rücksicht so sehr geziemt?

Ihr hört, meine Freunde, über diese festlichen Tage so viel von der Geburt Jesu, von den merkwürdigen Umständen derselben, von den seltsamen Folgen, welche sie für die Welt hatte, aber alles ohne Frucht, wenn Ihr nicht alles recht beherzigt, und auf Euch anwendet. Aber nicht nur an diesen Tagen selbst müßt Ihr es fleißig erwägen, sondern Ihr müßt Euer Nachdenken darüber über diese festlichen Tage hinaus verlängern; gleich der Maria müßt Ihr alles wohl ver-

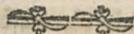
wahren in Eurem Innwendigen, damit die Wirkung davon immer gleich neu und gleich stark bei Euch sey. Dergleichen Fragen thue daher jeder öfters an sich: „Was ist mein Jesus durch seine Geburt geworden? Auf welcher außersordentlich merkwürdige Art ist Er es geworden? Was haben alle diese Umstände seiner Geburt Lehrreiches für mich, und mache ich mir's auch zu Nutz? Ist Er aber auch mir in's besondere alles, was Er durch seine Menschwerdung der ganzen Welt wurde? Bin ich durch das himmlische Licht seiner Lehre erleuchtet worden? Werde ich durch Ihn je länger je mehr von Sünden gereinigt und gebessert, daß Er mich auch für seinen Bruder erkennen kan? Erhalte ich dadurch eine immer zuverlässigere Versicherung, daß Er auch meine noch übrigen Sünden durch die Aufopferung seines menschlichen Leibes hinweggenommen habe? Und bin ich sicher, wird meine Hofnung immer fester gegründet, daß die volle Seligkeit, zu der Er dereinst seine Erlösten, seine Brüder führen will, auch mir nicht fehlen werde?“ Dergleichen Betrachtungen, öfters wiederholt, und nie aus dem Herzen gelassen, müßten nothwendig den ganzen Segen der Menschwerdung unsers Erlösers über so nachdenkende Christen bringen, und die Glückseligkeit, zu deren Mittheilung Er auf die Erde kam, ihnen im vollen Maaße verschaffen.

Und am herzlichsten Dank gegen Gott und Jesum würde es alsdenn auch nicht fehlen. Unser Herz würde voll Empfindung der Grösse der Wohlthat Gottes, durch die Sendung Jesu in die Welt uns erwiesen, werden, und sie würden

würden eine fromme Freude darüber in uns erwecken, und in die feurigsten Dankgebete und die befeeltesten Dankgesänge ausbrechen. Mit andern Mitmenschen, die in unsere Gefinnungen und Empfindungen mit einstimmen könnten, würden wir, gleich den Hirten, gern darüber reden, und ihnen von dem Segen der Menschwerdung Christi auch gern etwas mittheilen, oder zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung, oder zu unserm gemeinschaftlichen Unterhalten. Fleißig würden wir in's besondere unsern Kindern, die so gern von dem Jesus-Kinde hören, von demselben erzählen, aber nicht auf eine tändelnde, spielende, abgeschmackte, sondern auf eine vernünftige, rührende und in ihnen Liebe und Ehrfurcht gegen den Erlöser, der auch ein Kind war wie sie, erweckende Art von demselben reden. Und die Erfüllung der Gebote Jesu, die eine unnachlässliche Bedingung ist für jeden, der an den Früchten seiner Menschwerdung Antheil haben will, würde eine Folge dieser Dankbarkeit, und dadurch noch einmal so genau und gewissenhaft, noch einmal so leicht für uns seyn.

Möchte dies, meine Theuresten, die selige Wirkung unserer Weihnachts-Betrachtungen seyn! Möchte die Geschichte der Geburt Jesu und die Betrachtung der ganzen heilbringenden Anstalt Gottes, deren Ausführung durch dieselbe ihren Anfang nahm, uns so tief zu Herzen dringen, daß nichts von allem dem Guten, was sie in uns hervorbringen kan, bei uns unterbliebe, und daß keine von allen den herrlichen Früchten und Folgen der Menschwerdung Jesu für keinen aus uns je möchte verloren seyn! Amen.

Nicht



Acht und vierzigste Predigt.

Neujahrs-Predigt.

Ueber

die Veränderung,
die beim Anfang eines neuen Jahrs
vorgeht und vorgehen muß.

Text:

2 Cor. V, 17.

Das Alte ist vergangen: siehe, es ist alles neu
worden.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Der Apostel redt in unserm Text freilich nicht von dem Ueberschritt aus dem alten in ein neues Jahr, sondern von der grossen Veränderung, die durch die Einführung des Christenthums in der Welt hervorgebracht wurde. Es war seit dieser Zeit eine ganz neue Gestalt der Dinge in Absicht auf Religion und Gottesverehrung in der Welt: Die alten Religionen, besonders auch das alte Mosaische, hauptsächlich auf Aeusserlichkeiten dringende Gesez, das, obgleich im Grund ohne seine Schuld, die Juden auf Fleisch, das ist, auf äussere Vorzüge so stolz

Stolz machte, waren abgeschafft: Menschen von ganz anderer Denkungsart wurden durch die neue Einrichtung mittelst des Christenthums erzeugt. In diesem Sinn war das Alte vergangen, und alles neu worden. Wir wollen diese Stelle nun aber, meine Freunde, heute auf den Eintritt in ein neues Jahr anwenden. „Das alte Jahr ist dahin,“ — wollen wir uns darunter denken, — „und ein neues ist an seine Stelle getreten: was das alte Jahr bei sich führte, ist nun vorbei, manches wird und muß in dem neuen Jahr anders und neu werden.“

Ein solcher Uebergang aus einem alten in ein neues Jahr, muß nothwendig jedem Nachdenkenden zu mancherlei Betrachtungen veranlassen: er wird auf seinem Wege still stehen: er wird rückwärts und vorwärts sehen: er wird überdenken, was vergangen ist, und was kommen wird und kommen muß. Denn eben zu dieser Absicht, zur Erwekung unsrer Aufmerksamkeit und ernsthafter Ueberlegungen, nicht blos zu Freude und Fröhlichkeits-Aeufferungen, sind diese Abschnitte in unserm Leben gemacht. Lasset uns daher, meine Freunde, die wir durch Gottes Güte alle diesen Uebergang gemacht haben, auch dergleichen Betrachtungen anstellen, und über

Die Veränderung, die beim Anfang eines neuen Jahrs vorgeht und vorgehen muß,

mit einander in der Gegenwart Gottes nachdenken. Mein Text und die Sache selbst, gibt mir

zu zwei Theilen meiner Rede natürliche Veranlassung, nemlich zur Beantwortung der beiden Fragen :

- I. Was ist mit dem alten Jahr vergangen?
- II. Was wird und soll mit dem neuen Jahr neu werden?

Es ist deine Gnade, o Gott, Vater unser aller, es ist deine Gnade, daß wir noch leben, daß wir an dem heutigen Tage in deinem Hause mit frohen Dank- und Lobgesängen erscheinen, und deine Verehrung wieder auf's neue anfangen können. Unser Herz müsse denn nicht nur voll froher Empfindung, sondern auch voll dankbarer Gesinnung gegen dich seyn, und voll guter, frommer Entschlüsse für das ganze neu angetretene Jahr und für jede Zukunft! Laß dir die erste Verehrung, die wir dir in deinem Tempel weihen, angenehm und wohlgefällig seyn, und schenke uns auf's neue deinen Geist, damit gleich von Anfang an ein ernsthaftes Nachdenken über alles, was unserm Herzen wichtig und theuer seyn muß, in uns erweckt werde, und dieses Nachdenken izt und immerdar fruchtbar sey an guten, Christlichen Gesinnungen und Thaten, die das ganze Jahr zur Beförderung unserer wahren Glückseligkeit ausschmücken mögen. Amen.

I. Das alte Jahr^{*} ist dahin: — meine theuresten Freunde, — so viele Tage und Stunden, aus denen es bestand, sind vorbeigeflossen, wie ein Strom, der vor unsern Augen vorbeieilt, und keine davon kommt mehr zurück. Aber vieles, wodurch dieses Jahr sich auszeichnete, ist auch mit demselben vorbeigegangen. Und was denn, meine Freunde?

Das

Dahin ist mit dem verfloffenen Jahr alles, was uns und andern geschah, alle fröhliche und traurige Ereignisse, die in der Welt sich zutrugen.

Ja, siehe hin, o Mensch, mit Dank und Freude siehe hin auf diesen zurückgelegten Theil deiner Pilgerschaft. Rufe sie in dein Gedächtniß zurück, die unzähllichen Wohlthaten, womit dich dein Gott in demselben begnadiget hat. O gewiß nicht ohne viele merkbare Spuren seiner Güte gieng bei irgend einem dieses Jahr vorüber. Du mußt sie auffuchen, diese Spuren, mußt es heute noch einmal in einer schönen Reihe vor deinem Gemüthe vorbeigehen lassen, was Er an Seele und Leib dir Gutes that, mußt sie gleichsam noch einmal in der Rück Erinnerung genießen, die Freuden alle, die Er dir bescheert hat. Magst du auch in diesem Andenken an das Gute, was du in diesem Jahre genossen, auf keine ausserordentlich freudige und vortheilhafte Begebenheiten stossen, die dir darinn be-
gnet wären, o verachte auch das gewöhnliche, das tagtägliche Gute nicht, das dir zu Theil wurde. Zähle jedes kleinere und grössere Geschehen, welches du aus der Hand deines guten Vaters erzieltest, bring jede heitere und frohe Stunde, die du in Ruhe und Frieden von aussen und innen, und beim gesegneten Fortgang deiner Berufsarbeiten durchlebtest, mit in Anschlag, nicht blos die Entzückungs- und Wonnerreichen Augenblicke, die dir unvergeßlich sind, wenn etwa dergleichen in diesem vergangnen Zeitraume dir vorkamen. Danke, danke deinem Gott mit gerührter Seele, für die ausges-
zeichnet

zeichnet günstigen und freudenreichen Ereignisse, womit Er dir bei besondern Anlässen seine Güte vorzüglich spürbar machen wollte, aber danke Ihm nicht minder für die alltäglichen Annehmlichkeiten und Liebeserweisungen, womit Er dir unaufhörlich wohlthat.

Sie sind dahin, die Freuden und Vergnügungen alle, die dir in dem verflossenen Jahre zugemessen wurden. Aber bedaure es nicht, daß sie dahin sind. Du genossen sie ja doch, und sie erquickten und erfreuten dich auf deiner Lebensreise. Aber wenn du sie alle nicht bloß mit dem Munde genossenst, wenn du an ihnen nicht bloß deine Augenlust hattest, wenn du überhaupt nicht bloß deine Sinne daran ergößtest; sondern wenn du sie als Wohlthaten Gottes ansahest und genossenst, wenn du dich dadurch zu größerm Dank, zu kindlicherer Liebe, zu herzlicherm Vertrauen, zu aufrichtigerm Gehorsam gegen Gott erwecken ließest; dann sind sie nicht dahin; nein, indem sie deine Frömmigkeit und deine Christliche Gesinnung vermehrten, sind sie dir zu einer Quelle von neuen Freuden, von größserer und reinerer Glückseligkeit geworden.

Aber sieh' auch zurück, o Mensch, mit Dank und Freude sieh' auch zurück auf den zurückgelegten Theil deines Lebensweges, insofern er mit Dornen besät war. Wo sind sie, die Stunden und Tage, die dir etwa unter Gram und Schmerz nur langsam vorbeischliefen? Wo sind sie, die Jammernächte, die du etwa in diesem Jahr durchseufztest? Sie sind dahin geschwunden mit der ganzen Reihe der Tage und Nächte, die dieses Jahr in sich faßte, und du freuest dich,

dich, daß sie dahin sind. Denn der Rückblick auf überstandene Leiden erweckt Vergnügen, und das Ende eines Dings ist besonders auch in dieser Hinsicht besser als sein Anfang, wie der Prediger sagt, Cap. 7, 9. Aber danke auch Gott, deinem Vater, dafür, daß sie vorbei sind, und nicht mehr zurückkommen: Denn Er ist's, der sie vorüber gehen ließ.

Solltest du Ihm aber nur dafür danken, daß sie vorübergegangen sind, und nicht auch dafür, daß Er sie dir zuschickte, daß Er dich in diese Schule der Geduld, der Demuth, der Weisheit, der Mäßigung, des Mitleidens, der Menschen- selbst der Feindesliebe, der Göttergebenheit des himmlischen Sinns hineinführte? Wahrlich, ich hielte es nicht für das glücklichste Jahr eines Menschen, das, worinn ihm lauter ungemischte und ungetrübte Freuden eingeschenkt würden. Er würde leicht zu schwindlicht und zu leichtsinnig werden, und zuviel seines Gottes vergessen, wenigstens alsdann gewiß, wenn er nicht schon sehr gestärkt wäre in guter, Christlicher Gesinnung: es wäre zu besorgen, daß er am Ende eines solchen Jahrs weniger gut seyn würde als am Anfang desselben. Die Leiden sind so heilsam, — wenigstens können sie es seyn, — zur Ablegung mancher Fehler, zur Erhebung des Herzens zu Gott, zu unserer Beförderung, zu unserer Uebung und Stärkung im Guten, daß im Ganzen genommen, ein Jahr, worinn Leiden mit Freuden vermischt waren, Vorzüge hat vor dem, worinn die Freuden durch Leiden nicht unterbrochen wurden. Danke also, danke mit geführtem Herzen deinem Vater,

4. Th. D ter,

ter, wenn du auch in diesem Jahr durch Leiden geprüft, geläutert, geübt wurdest. Lieffest du die gnädigen Absichten Gottes, die Er bei deinem Leiden hatte, an dir erreichen, wurdest du in diesem Jahre dadurch gedultiger, demüthiger, liebevoller, barmherziger, versöhnlicher, friedfertiger, vorsichtiger, gemäßigter, vertrauensvoller, Gottergebener, wurdest du dadurch mehr der Welt entwöhnt, wurdest du überhaupt dadurch besser, dann wirst du noch in der Zukunft die Leidensstage dieses Jahrs segnen: sie werden nicht umsonst für dich dieses Jahr bezeichnet haben: es werden Früchte der Tugend und Frömmigkeit, und dadurch auch der Glückseligkeit aus denselben aufblühen, die dir noch in der Ewigkeit lieblich seyn werden.

Auch auf andere Menschen, deine Brüder, und ihre Schicksale wirf einen Blick, mein Christ. Auch sie haben in dem verstorbenen Jahr Freuden und Gutes genossen, auch sie haben Leiden durchgemacht. Bist du ein Mensch, und hast menschliches Gefühl, so wirst du für das, was deinen Brüdern widerfuhr, eben so sehr Gott danken, als für das, was Dir begegnete, wirst Ihm von Herzen danken für alle Wohlthaten und Segnungen, womit Er sie begnadigte, und wenn diese Wohlthaten und Segnungen auch bei dem einr oder andern grösser wären als die, welche Dir zu Theil wurden; wirst, wie du mit den Weinenden wirst geweint haben, auch herzlich froh darüber seyn, daß von so vielen Leidenden wieder ein Stück ihres Leidenspfads nun durchgewandert ist; wirst Ihm vorzüglich danken, wenn du ge-
wahr

wahr wißt, daß hie und da durch Freude oder Leid, Tugend und Gottseligkeit ist befördert worden.

Manche von unsern Brüdern sind mit dem verflonnenen Jahr ganz aus unserer Mitte hinweg verschwunden. Für keinen irdischen Freudenenuß öfnen sich mehr ihre Sinne, die der Tod verschloß: aber auch keine Thränen läßt ihr Auge mehr herabrinnen. Sie haben ausgediebt, sie haben ausgestritten: wohl ihnen, und ewig wohl ihnen, wenn sie die Krone des Lebens erstritten haben! wohl ihnen, daß sie nicht mehr hienieden sind, in dieser veränderlichen Herberge, daß sie nicht mehr Tage und Monden und Jahre, abwechselnd mit Freude und Leid, zählen, daß sie dahin kamen, wo sie des himmlischen Lichtes ohne Wechsel theilhaftig sind! Das Andenken an die unter ihnen, von welchen wir diese frohe Hoffnung haben können, erneuere sich heute unter uns, und sey uns Aufmunterung, die gleiche Laufbahn der Tugend und Frömmigkeit zu wandeln, damit auch für uns, wann kein Jahreswechsel uns mehr bevorsteht, wann wir, in welchem der folgenden Jahre es auch sey, allem Irdischen gänzlich absterben, der ewige Freudentag anfangt!

Aber nicht nur die Schicksale der Menschen, die noch leben, und die starben, sind mit dem alten Jahre vergangen und hinter uns, sondern dahin und hinter uns sind auch unsere Thaten, die wir in dem vergangenen Jahre verrichtet haben; und keine kan mehr zurükgenommen werden.

Du darfst sie nicht wünschen zurückzunehmen, **Christlicher Bruder**, du darfst sie nicht ungeschehen wünschen, die guten Thaten, die du im Glauben an **Jesus** und aus redlichem Gehorsam gegen deinen himmlischen Vater verrichtet hast. Waren sie gleich noch mangelhaft, sind sie gleich in Schwachheit geschehen, und von Fehlritten begleitet, die du mit Recht von ihnen wegwünschest, die dir aber dein guter Vater auf deine reuevolle Abbitte gern verzeiht; so sind sie wohl vergangen, aber nicht verloren, nicht vergessen. Trattest du in das vergangene Jahr ein mit dem heiligen Vorsatz alle Tage und Stunden desselben dem wahren Dienste Gottes, d. i. der Ausübung der Tugend und des Willens Gottes zu weihen, und hattest du diesen Vorsatz während dem Lauffe desselben beständig vor Augen; o so darfst du dich ihrer freuen, mit einer frommen, d. h. bescheidenen und demüthigen Freude dich ihrer freuen, und mit herzlichem Dank gegen den Gott, der dir Aufmunterung, Kraft und Gelegenheit dazu schenkte. Sie sind vergangen, sie sind geschehen; aber sie hören nicht auf zu seyn und zu wirken. Nein, deine Berufstreue, deine Hülfleistungen, deine guten Råthe, deine Friedensstiftungen, deine Handlungen der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Mithätigkeit, der Feindesliebe, deine Arbeiten für das Wohl, besonders für das Seelenwohl anderer, alle deine guten Thaten wirken fort, durch die Verbesserung deiner selbst, die dadurch befördert wurde, durch die aus denselben herfließenden guten Folgen und durch das Beispiel, das du das

dadurch gabest : der dadurch gestiftete Segen erstreckt sich in die Ewigkeit. Sollten sie auch schon igt den Menschen nicht im Andenken seyn ; bei Gott bleiben sie unaufhörlich im Andenken, und du genießest ihre Früchte noch in der Zukunft, und am allermeisten in jener Welt.

Möchte es aber mit den bösen Thaten ganz anders seyn ! möchten diese nur wieder können geändert, und nicht gethan gemacht werden ! möchten sie so ganz vergangen seyn, daß ihrer nie mehr in Ewigkeit nicht gedacht würde ! — Das dürfte mancher heute wünschen, der sich dergleichen aus dem vorigen Jahre bewußt ist. Allein du wünschest vergeblich. So wie sie in deinem Gewissen, du magst dir auch noch so viele Mühe geben sie daraus zu vertilgen, doch unauslöschlich eingegraben bleiben, daß du, wenn du sie auch etwa vergäßest, doch in jenem ernstern Gerichte dich wieder derselben erinnerst ; so bleiben sie auch unausgelöscht in dem Andenken Gottes. Deine Ausschweifungen in der Wollust, deine Feindseligkeiten, deine Entbrennungen von Zorn und Rachbegierde, deine Schadenfreude, deine Lügen und Verläumdungen, oder was immer von sündlichen Handlungen auf dein Register kommt, alles wirkt in seiner Art fort, wie das Gute in seiner Art fortwirkt. Und wenn gleich die Güte und Weisheit Gottes den schädlichen Folgen, die daraus natürlich herfließen würden, vorbeugt, und ihnen eine andere Wendung gibt, daß sie nicht soviel Unheil anrichten, als sie ihrer Natur nach könnten ; wenn sie dem Gift deines ansteckenden Beispiels durch mancherlei herbeigeführte

geführte Umstände seine Kraft benimmt, daß es nicht so viele verderbt, als sonst zu befürchten wäre, daß es selbst die nicht beschädiget, die seinem verderblichen Einflusse zunächst ausgesetzt sind; so sind die Thaten selbst doch von dir gesehen, dein Gemüth ist dadurch in dem vergangenen Jahre verdorbener geworden, und sie bleiben auf deiner Rechnung noch in jener Welt stehen.

Und wie deine, so sind auch aller Menschen gute und böse Thaten mit dem verflommenen Jahre vergangen; aber auch ihre Wirkungen und Folgen sind die nemlichen. Möge des Guten überall viel, und des Bösen wenig geschehen seyn! — Das sey hierüber für das Beste der Welt dein Wunsch! Freue dich der guten Thaten, soviel ihrer dir bekannt worden sind, und laß sie dir Aufmunterung und Beispiel seyn. An die bösen, die du wider dein Wünschen und Wollen inne werden mußt, denke mit Abscheu, ohne jedoch den Thäter zu hassen. In Absicht auf manche ist es das Beste, wenn du sie suchst zu vergessen, besonders in Absicht auf die, welche dir selbst auf diese oder jene Art schädlich gewesen sind. Sie seyen in Hinsicht auf dich ganz dahin! Nimm nicht das Andenken daran, nimm keinen schlimmen Eindruck, von welcher Art er auch sey, den sie in dir gemacht haben mögen, mit in das neue Jahr hinüber. Es ist genug, und mehr als genug, wenn sie außer dir und ohne dein Wünschen und Zuthun für den Thäter oder andere von schlimmen Folgen in der Zukunft begleitet sind.

So ist das Alte vergangen, aber bleibend in seinen Wirkungen und Folgen. — Was wird und muß denn nun aber mit dem neuen Jahr neu werden?

II. Es geschieht zwar nichts Neues unter der Sonne, wie schon der weise, mit dem Weltlauf wohl bekannte Verfasser des Predigers Cap. I, 9. bemerkt; aber doch wird uns manches in dem eingetretenen Jahre in Absicht auf unsere Schicksale neu seyn, weil wir selbst, ungeachtet es schon oft in der Welt mag vorgefallen seyn, es noch gar nie, oder wenigstens nicht in der Art, in dem Grade und unter denen Umständen erfahren haben. In jedem Jahre verändern sich unsere Umstände wieder mehr oder minder. Wir müssen uns daher auf alles gefaßt machen. — Aber wodurch können wir uns auf alles gefaßt machen? — Am besten dadurch, daß wir den Gedanken fest halten: Es ist Einer über uns, der nie aufhört zu seyn, zu wirken, und alles zu schaffen und zu regieren nach seinem Wohlgefallen, unter dessen Schutz und bei dessen Gnade wir sicher sind, und allem getrost entgegen gehen können, und dessen Gnade wir aus dem alten Jahr in das neue mit können hinüber nehmen. Suchen wir uns seiner Gnade zu versichern durch ein Ihm wohlgefälliges Betragen, wohlan! so mag uns dann auch, was uns in dem neuen Jahr begegnen wird, noch so neu, noch so seltsam und unerhört vorkommen; es wird uns so sehr nicht befremden: wir leiten es von Gott, unserm besten, weisesten Vater her, und damit beruhigen wir uns.

In diesem Glauben, in dieser Gemüthsfassung, was können wir von dem neuen Jahre erwarten? was dürfen wir von ihm hoffen? was müssen wir von ihm fürchten? — Nichts fürchten, Freunde, nur hoffen, nur Gutes hoffen. Verschieden sind zwar unsere gegenwärtigen Umstände, unter denen wir dieses neue Jahr antreten: aber unsere Umstände mögen auch seyn, wie sie wollen; wir dürfen doch alle Gutes hoffen.

Befindest du dich bei diesem Uebergang wohl, mein Bruder, genießest du einer dauerhaften Gesundheit, hast du ein ehrliches Auskommen, und beunruhiget dich kein Kummer; hoffe auf Gott, Er werde auch in dem Lauffe dieses Jahres deinen glücklichen Zustand erhalten. Ich kan dir zwar nicht dafür bürgen, daß deine Umstände sich nicht ändern werden, daß nicht diese oder jene Kammervollere Umstände sich bei dir werden einfinden: aber dafür kan ich dir bürgen, daß du bei'm Besiz der Gnade Gottes, der gern allen Menschen so viel möglich Freude macht, in diesem ruhigen, glücklichen Zustand werdest gelassen werden, so weit er mit deiner wahren Glückseligkeit zu vereinbaren ist, und daß er nur so weit mit Leiden wird vermischt werden, als diese dir für dein wahres Wohl nöthig sind. — Bist du in einer gedrückten, traurigen Lage, mein Bruder, sind die Leidenstage des vorigen Jahres zwar mit demselben verschwunden, aber ist doch dein Schmerz und dein Leiden nicht mit demselben vorbeigegangen, sondern dauert es noch mit dem Anfange dieses Jahres fort; wer weiß, ob es sich nicht, ehe dieses Jahr zu Ende gegangen ist, in Freude und Wohlbehagen wird verwandelt

dest haben? Versprechen kan ich's dir zwar nicht, aber das kan ich dir gewiß versprechen, daß Gott deine Leiden nicht mehr ein Jahr lang wird dauern lassen, wenn seine guten, auf dein wahres Wohl sich beziehenden Absichten vorher schon erreicht sind.

Auf uns kommt es hauptsächlich an, meine Freunde, wie wir uns unser Schicksal bereiten wollen, besonders auf den Gebrauch, den wir von den Führungen Gottes gemacht haben, und noch machen werden. Hast du dich durch glückliche, frohe Umstände und Begebenheiten nicht zum Uebermuth, zum Leichtsinn, zur Gottesvergessenheit verleiten lassen, sondern bist du vielmehr dadurch von Herzen dankbarer gegen den Geber, und also auch dankbarer nach seinem Willen geworden; hast du dir die Leiden, die du zu ertragen hattest, zur Übung in der Geduld, Demuth, Sanftmuth, in jeder einem Christen nöthigen Gesinnung und Tugend, und nicht zum Gegentheil dienen lassen, und weißt Gott, daß du unter jeden Umständen dich fortüben wirst im Guten, daß Fortdauer des äußern Glücks oder Abnehmung von Leiden und Widerwärtigkeiten dich nicht wird leichtsinniger und weniger eifrig in der Verbesserung deines innwendigen Menschen machen; so kannst du darauf zählen, daß Er, als ein guter Vater, auch gewiß die sanftesten Erziehungsmittel für dich in Zukunft werde brauchen. Nur mußt du dich immer bescheiden, zu denken, Er wisse am besten, welche für dich die schicklichsten und zuträglichsten seyen: und mußt Ihm ja keine Zeit vorschreiben, nicht dieses oder jenes Jahr festsetzen, in wel-

chem Er fortfahren müsse, dich mit Leiden zu verschonen, oder in welchem Er dir Leiden abnehmen müsse, die du schon eine Zeitlang getragen hast. Genug, daß wir glauben dürfen: Mit jedem neuen Abschnitte meines Lebens wird's besser. Mögen auch in diesem Jahr meine alten Umstände im Aeuffern bleiben oder sich verändern; für mein eigentliches Ich, für den innwendigen Menschen geht's gewiß unter der Leitung Gottes auch in diesem Theil meines Lebens nicht zum Schlimmern, sondern zum Bessern mit mir. Und das Allerbeste, was wir darinn begegnen kann, ist das letzte Schicksal, das den Menschen auf dieser Erde trifft. Wenn dieses Jahr meine Lage so ganz veränderte, daß es mich in jenes bessere Wohnort, in die Wohnungen der Seligen des Himmels versetzte; dann wäre alles in meinem Schicksale zu meinem unaussprechlichen Gewinn recht neu geworden.

Dieses alles dürfen wir, meine Freunde, ganz ruhig und vertrauensvoll Gott überlassen, der, wie Er in dem vorigen, wie Er schon so manches Jahr regiert hat, auch in diesem Jahr regieren, und alles wohl machen wird. Wenn nur wir von unserer Seite dafür sorgen, daß bei uns in Absicht auf unser Thun und Lassen alles neu wird, dann wird Er gewiß auf's neue alles gut gehen lassen.

Vorzüglich geht das dich an, mein Bruder, der du noch in dem verfloffenen Jahr auf eine dem Willen Gottes zuwiderlaufende Weise dich betrugest, und noch leichtsinnig um dein Heil dich nicht oder wenig bekümmertest. Welch' ein festliches Neujahr wäre es für dich, wenn du einmal

mal bedächtest, was zu deinem Frieden diene! Das alte Jahr und alle deine vorigen Lebensjahre sind zwar vergangen, aber alle deine darinn begangenen Sünden stehen noch auf deiner Rechnung, und werden zu deiner immerwährenden Pein ewig darauf stehen bleiben, wenn keine völlige Veränderung in deiner Denkungsart und Lebensweise vorgeht. Welch' ein schillicher Zeitpunkt wäre es izt für dich, da du siehst, wie ein Jahr nach dem andern dahinschwindet, und dich der Ewigkeit nähert, einmal umzukehren von deinem Irrwege, und mit dem neuen Jahr auch ein neues Leben anzufangen! Ungesehen kannst du zwar deine vorigen Sünden nie, durch keine noch so ernstliche Besserung nicht machen, aber du häußt doch alsdann deine Sündenschuld nicht noch mehr, und, wenn du an Jesum glaubst, so tilgt die Barmherzigkeit Gottes auch deine vorige Rechnung. Die schlimmsten Folgen deiner Missethaten würden nicht nur für andere, sondern auch für dich aufgehoben, wenigstens gemildert, und dürften von dir nicht mehr als Strafen angesehen werden: und die Höllepein eines geängstigten Gewissens, die der andern Höllepein vorangeht, und sie begleitet, würde von dir abgewälzt. Wieder ein Jahr hattest du Gnadenzeit, und du hast sie verschleudert: weißt du, ob dieses ganze Jahr, das du heute antrittst, dir noch wird geschenkt seyn? oder ob du nicht in der Mitte desselben wirst vor Gottes Gericht hingestellt werden? O so eile, und errette deine Seele, ehe deine Jahre alle vorbei geist sind.

Welch'

Welch ein entzückender Gedanke, — dürfte ich ihn denken! — daß der Geist des HErrn heute so wirksam in dieser Versammlung wehete, daß ein solcher Zug zu Gott und Jesu hin in den Herzen aller Sünder entstände, daß sie noch heute sich aufrichtig zu dem HErrn bekehrten! Wenn der Ungerechte Gerechtigkeit, der Wollüstige Mäßigkeit, der Zornmüthige Sanftmuth und Selbstbeherrschung, der Geizige Wohlthätigkeit, der Harte Barmherzigkeit, der Lügenfreund Wahrhaftigkeit, der Rachbegierige Feindseliebe, alle alles lernten, und zu allem bereitwillig sich zeigten, was zum Christlichen Wesen gehört; was könnte Schöneres, Aufmunternderes gedacht werden! O der Gnaden- und Freudenreichen neuen Zeit, die so viele neue Creaturen hervorbrächte!

Wer unter uns aber, meine Freunde, schon im verflossenen Jahre, schon von mehrern Jahren her sich der Heiligung beflissen hat, sollte der in diesem Jahre nichts mehr Neues zu thun finden? Allerdings gibt es immer noch etwas auch für den geübtern Christen. Oder erfahret Ihr es nicht, Ihr Verehrer Gottes und Jesu, Ihr Freunde der Tugend, daß der Eifer im Guten etwa erkaltet, und auf's neue angefacht zu werden bedarf? Seyd Ihr in allen Tugenden schon geübt, oder gibt es nicht etwa die eine oder die andere, worinn es Euch noch fehlt, die Ihr sogar vielleicht noch nie, oder nicht oft Gelegenheit hattet auszuüben; wie der, der noch nie viel zu leiden hatte, noch nicht viel Geduld, der, der noch nie empfindlich beleidiget wurde, noch nicht viel Versöhnlichkeit und Feindseliebe lerne

lernte? Und solltet Ihr nicht diese Euch noch neuen Tugenden Euch auch noch erwerben, wenn Ihr zur Vollkommenheit im Christenthum gelangen wollt? Und kan es nicht leicht sich fügen, daß Euch die Fürsorgung in diesem Jahre Gelegenheit dazu verschafft? Findet Ihr endlich nicht auch noch Fehler an Euch, durch deren Abgewöhnung noch eine Veränderung bei Euch vorgehen muß, wenn Ihr ganz Eurem Gott und Heiland gefallen wollt? Ueberhaupt, **Christlicher Bruder**, muß alles, was zum Christenthum gehört, von Zeit zu Zeit, und besonders bei so feierlichen Veranlassungen, wie der heutige Tag ist, bei uns wieder einen neuen Schwung bekommen, damit der Fortgang desto schneller sey. Wie der Wanderer, wenn er von einer Anhöhe den zurückgelegten, und den noch vor ihm liegenden Weg betrachtet, sich aufs neue ermuntert, und alle seine Kräfte wieder zusammenrafft, um bald das Ziel seiner Wanderschaft zu erreichen; so macht es der Christ bei jedem merkwürdigen Zeitumstand, und besonders auch bei dem Anfang jedes neuen Zeitraums seines Lebens, damit er der Vollkommenheit wieder mit desto stärkeren Schritten entgegenschreite. **Neues** Gefühl unserer Hülfbedürftigkeit, **neue** geschärfere Einsicht in unsere Mängel und Gebrechen, **neues** Verlangen nach dem fortdauernden Besitze der Gnade, die uns im Evangelium angeboten wird, **neue** Werthschätzung des hohen Trostes, den uns die Versicherung dieser Gnade gewährt, **neuer** Glaube an Gott und Jesum, unsern Erlöser, **neue** Hoffnung auf jede Zukunft, und am allermeisten auf den seligen Besitze des Himmels,

meis, neue Liebe zu Gott und Jesu und zu allen unsern Brüdern, neue Innbrunst im Gebet, neue Geduld im Leiden, neuer Muth zum Kampf gegen die Sünde, neue Treue in unserm Beruf, neue Thätigkeit für das Wohl, insonderheit für das Seelenheil unserer Mitmenschen, neues Streben nach Wachsthum in der Erkenntniß und in der Tugend — sehet, Christliche Freunde, wie vieles mit dem neuen Jahre bei uns neu werden muß, wenn es bei uns heissen soll: Siehe, es ist alles neu worden.

Ach! daß doch das alte sündliche Wesen bei uns allen, wo noch etwas davon übrig ist, möchte vergangen seyn, und das neue Christliche Leben von heute an einen gesegneten Anfang nehmen, oder neue schnellere Fortschritte thun!

Lasset uns diesen Wunsch, und überhaupt den Wunsch, daß dieses Jahr für uns gesegnet seyn möge, noch zum Schluß in einem kurzen, aber herzlichem Gebet unserm himmlischen Vater vortragen. Denket dabey aber auch an Eure nähere und entferntere Brüder. Manche darunter sind durch Verwandtschaft, Freundschaft, Gemeinschaft im Handel und Gewerben, gemeinschaftliches bürgerliches Wesen und anders mehr mit Euch verbunden. Andere können etwa in diesem Jahr in solche neue nähere Verbindungen mit Euch treten. Alle aber sind doch wenigstens durch das allgemeine, aber eng uns verbindende Band, daß sie Menschen sind, mit uns vereinigt. Keinen also schließet aus Eurer Fürbitte aus; keinen dürft Ihr ja aus Eurer Liebe ausschließen, keinem Eure Dienstbereitwilligkeit, wo er sie bedarf, versagen. Schließet auch die
schon

schon zum Voraus mit ein, die in diesem Jahr das Licht dieser Welt erblicken, und ihren Lebenslauf antreten werden, damit diese neuen Ankömmlinge in der Welt ihre Laufbahn gleich unter dem Segen Gottes antreten mögen. Für alle betet dann mit mir also:

Gott, Du lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, und uns ist es Trost und Beruhigung, daß Deine Jahre nicht aufhören. Denn mit jedem neuen Zeitraum unsers Lebens haben wir Deine Gnade, Deinen Schutz, Deinen Beistand auch aufs neue nöthig; Deine Gnade zu unserer Besserung und Heiligung, Deine Gnade zur Beförderung unsrer leiblichen Wohlfahrt und unsrer geistlichen Glückseligkeit. Dürfen wir Dich aber heute wieder um Deine Gnade anrufen, wir, die wir uns derselben das vergangene Jahr immer noch nicht würdig genug gemacht, sie noch nicht genug zu unserm Besten benutzt haben? — Doch Du bist Vater, erbarmender Vater, Du verzeihest uns, und entziehst uns Deine Gnade nicht, wenn Du wahrnimmst, daß es uns jetzt mehr Ernst ist als noch nie, einen weisen, guten Gebrauch davon zu machen, und dadurch bessere Kinder von Dir zu werden. Theile sie denn uns, theile sie allen Menschen in diesem neuen Jahr immer reichlicher mit, in welcher Rücksicht ein jeder derselben benöthiget ist. Sey gnädig allen Obrigkeiten der Völker; daß sie Dich in ihrer Regierung zum Muster nehmen, und die Beförderung der Tugend und des Glücks ihrer Untergebenen zu ihrem höchsten Ruhm machen. Sey gnädig allen Bürgern und Unterthanen, daß sie willig und gewissenhaft die Pflichten, die sie dem Vaterland und ihren Vorsethern schuldig sind, beobachten. Verbinde aufs neue

Obere

Obere und Untere durch den Geist der Liebe, der Eintracht und des wechselseitigen Wohlwollens. Sey gnädig allen Lehrern, daß sie mit Weisheit und Verstand und thätigem Eifer gute, nützliche Wahrheiten lehren, und selbst in allem, was sie vorschreiben, ein leuchtendes Beispiel geben. Sey gnädig allen Zuhörern und Schülern, daß sie für jede Wahrheit offene Ohren und Herzen haben. Gib Gnade allen Aeltern zu einer vernünftigen und Christlichen Erziehung ihrer Kinder, und gib Gnade allen Kindern, daß sie sich willig zu allem Guten bilden lassen. Sey gnädig allen Leidenden, daß ihnen ihre Leiden zum Besten dienen. Sey gnädig allen insgesammt, Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, dem Städter und dem Landmann, den Herren und Knechten, den Gelehrten und Ungelehrten, dem Handwerker und Tagelohnern, und segne alle aufs neue mit Deinen besten geistlichen und leiblichen Segnungen. Laß alles gelingen, und zum Besten ausschlagen, was Gutes von jedem in Deinem Namen wird. Laß und alle in diesem Jahr stärkere Fortschritte als noch nie an Christlicher Weisheit und Frömmigkeit machen, und unserer wahren Glückseligkeit dadurch einen merklichen Zuwachs verschaffen. Laß doch aus dem vorigen Jahr alles Alte, was nicht taugt, völlig verschwunden und vergangen seyn, und steure allen schädlichen Folgen, die daraus noch erwachsen könnten. Laß hingegen einen neuen Geist der Liebe und der Frömmigkeit allenthalben regieren, und alles unter uns neu und besser machen; damit wir am Ende dieses Jahrs, seys noch in dieser, oder schon in einer bessern Welt, mit frohlockendem Herzen Dir lobsingen, und für alle Deine Güte danken mögen!

Amen.

Neun

Neun und vierzigste Predigt.

Predigt
auf den Grünen Donnerstag.

Betrachtung der Absichten
des Todes Jesu.

Text:

1 Kor. XI, 26.

So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Als Mose bei den Israeliten die Passahmahlzeit einführte, gab er ihnen die Vorschrift 2 Buch 13, 8: „Ihr sollt euren Söhnen sagen an demselbigen Tage: Solches halten wir um deswillen, das uns der HErr gethan hat, da wir aus Aegypten zogen.“ Etwas Aehnliches schreibt der Apostel auch in unserm Text den Christen vor im Bezug auf die Christliche Abendmahlsfeier: Bis zur Wiederkunft des HErrn solle ihr, so oft ihr das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl genießet, seinen Tod verkündigen. Ihr sollt nicht nur ein jeder für

4. Th. E sich

sich selbst desselben gedenken, sondern ihr sollt auch einer den andern daran erinnern, der Vater soll seinen Sohn über diese Absicht dieser feierlichen Religions-Handlung belehren, und in euern Christlichen Versammlungen sollt ihr euch hievon unterhalten, und nicht blos in der Stille den Tod Jesu bei dieser euch so sehr dazu auffordernden Gelegenheit beherzigen, sondern auch laut mit euerm gemeinschaftlichen Gebet und Gesang ihn bekennen und preisen.

Es fragt sich nun, meine Freunde: Ist es der Tod Jesu werth, daß eine solche feierliche, gemeinschaftlich von den Christen zu begehende und von Zeit zu Zeit bis ans Ende der 17igen Weltverfassung zu wiederholende Handlung, wie die heilige Abendmahls-Handlung ist, als ein Denkmal dieses Todes von dem, der ihn zu leiden übernommen hatte, angeordnet wurde? Ist er es werth, daß dieser Gebrauch bis dahin unter den Christen in Übung blieb, und der Verordnung Jesu von ihnen nachgelebt wurde? Ist er es werth, daß bei jedem solchen feierlichen Anlasse, daß auch an dem Gedächtnistage des Todes Jesu selbst, der alle Jahre in der Christenheit gefeiert wird, das Andenken an denselben unter uns erneuert wird? — Wir werden uns vollkommen überzeugen, daß er verdient bei diesen und bei allen Gelegenheiten, an dem Gedächtnistage desselben insbesondere, aber auch an allen andern Tagen tief beherzigt, laut verkündigt, in der Stille und öffentlich gepriesen zu werden, wenn wir uns zu Gemüthe führen, warum er von Jesu ausgestanden wurde, was dadurch für heilsame Zwecke sollten erreicht werden.

den. — Lasset mich denn, meine theureste Freunde, an dem heutigen Tage, an welchem Jesus seinen Leidensgang, seinen Weg zum Tode antrat, und an welchem Er durch Einsetzung des heiligen Abendmals das Denkmal seines Todes stiftete, Euere Andacht mit der

Betrachtung der Absichten des Todes Jesu unterhalten.

Keinem, keinem unter uns, meine Theuersten, sollte diese Betrachtung fremd, jedem sollte sie geläufig seyn, aber keinem sollte ihre auch noch so häufige Wiederholung Langeweile machen, sondern mit völliger Theilnahme des Herzens sollten wir sie immer aufs neue anstellen, immer sollten wir aufs neue durch dieselbe gerührt werden, da der Tod Jesu selbst uns immer gleich wichtig bleibt. — Wohlan denn, Erlösete Jesu Christi, erhebet Euere Herzen zu Ihm, Euerm Erlöser.

Liebster, ewig angebeteter Heiland, welche Seligkeit für uns, daß wir von Deinem Leiden und Sterben etwas wissen, daß wir aus demselben auch für uns alles das herleiten können, was der ewige Rathschluß Deines allerbarmenden Vaters dadurch für die Welt zuwege bringen wollte! O möge doch die Betrachtung desselben unsern Geist und unser Herz durchbringen! Möge es uns recht einleuchtend werden, welch' unendlich hohen Werth dasselbe für uns hat! für uns Sünder, für uns abtrünnige, ungehorsame Kinder, für uns Lieblose und Undankbare, für uns Unglückselige und Verdammnißwürdige!

Ach! Gnade ist uns ja zugesagt: Dein Leiden und Tod versichert uns davon. O so gib uns denn zuerst die Gnade, daß wir diese ewig merkwürdigen Auftritte Deines Lebens auf Erden so beherzigen, heut' und morgen und alle Tage so beherzigen, daß wir aller der unschätzbaren Wohlthaten, die darinn für jeden, der sich dieselben will zu Nutz machen, liegen, wirklich theilhaftig werden, Amen.

* * *

Wenn ich von den Absichten des Todes Jesu reden will, so verstehe ich darunter alles das, was aus dem Tod Jesu hergeleitet werden, wozu derselbe Anlaß geben kan. Denn so gewiß Gott allen den Nutzen vorausseh, den der Tod Jesu und die Betrachtung desselben für die Menschen haben könnte, so gewiß hat Er auch alles dieses beabsichtigt, wenn schon nicht alles mit klaren Worten als Absicht Gottes bei dem Tod Jesu in der heiligen Schrift angegeben ist. Was uns der Tod Jesu seyn, wozu er uns dienen kan, das ist alles Absicht desselben, die an uns erreicht werden kan und soll. Dabei bin ich aber gar nicht in Abrede, nein, es ist vielmehr meine eigene Ueberzeugung, daß das, was am häufigsten in der heiligen Schrift ausdrücklich von dem Tod Jesu hergeleitet wird, für die Hauptabsicht desselben zu halten sey. — Lasset uns also, meine Freunde, in unsrer Betrachtung diesen Unterschied zwischen der Hauptabsicht des Todes Jesu und den Nebenabsichten desselben annehmen, und von diesen nun zuerst reden.

I. Die

I. Die ersten Absichten des Todes Jesu, die wir, meine theuersten Freunde, betrachten wollen, bezogen sich zwar zunächst auf die Juden, aber dessen ungeachtet gehen sie auch uns an.

Auf eine von diesen Absichten führt uns der Verfasser des Briefs an die Hebräer, indem er bezeuget, daß, weil die im Mosaischen Gesetz vorgeschriebenen Opfer keine Vergebung der Sünden den Opfernden hätten verschaffen können, nun Christus gekommen sey, und mit einem Opfer das vollendet habe, was so viele Opfer in der Mosaischen Verfassung nicht bewirken konnten, daß nun durch seine Bereitwilligkeit sich für die Menschen aufzuopfern, das vorige Opferwesen abgeschafft sey, und daß es, weil völlige Vergebung der Sünden nun zu Stand gebracht sey, eben dadurch auch für unnöthig erklärt werde. Man sehe Hebr. 9. 10. Die Aufhebung der durch Mosen angeordneten Opfer war also eine Absicht des Todes Jesu. Was schon die Einsichtsvollsten Propheten des alten Testaments behauptet hatten, daß es unmöglich sey, daß Gott an Opfern ein Wohlgefallen haben, oder damit befriedigt werden könne, das wurde nun durch den Tod Jesu, der alle fernern Opfer für überflüssig und ungültig erklärte, vollkommen bestätigt. Und wurden die Jüdischen im Namen Gottes vorgeschriebenen Opfer durch den Tod Jesu abgeschafft, wie vielmehr mußten die heidnischen Opfer abgeschafft seyn, die nichts als menschliche Einrichtungen waren! Die Versicherung der Gnade Gottes sollte nun auf einer festern Stütze, als auf dem Glauben an die

E 3

Kraft

Kraft der Opfer beruhen. Die Menschen sollten von ihrer eiteln, von Gott nur, bis sie mit etwas Besserm bekannt seyn würden, geduldeten Bemühung, die Gottheit zu versöhnen, einmal zurückkommen: sie sollten die niedrige Vorstellung von Gott, als wenn Er durch das Blut geschlachteter Thiere könnte besänftiget werden, fahren lassen: sie sollten sich nicht mehr über ihre Fehltritte und Vergehungen durch den leeren Trost einer solchen Versöhnung einschläfern. Sie sollten würdiger zur Gründung eines zuverlässigern Trostes und zur Einflößung eines thätigern Bestrebens durch wahre Heiligung sich Gott wohlgefällig zu machen von Gott denken lernen. Und darum hat auch der für das Gute so wenig fruchtbare Opferdienst von Anbeginn der Christlichen Kirche unter den Christen aufgehört, so wie er auch unter den Muhamedanern, die so manches aus dem Christenthum entlehnten, nicht aufkommen konnte. Daß er selbst unter den Juden seine Endschafft erreichte, nachdem durch die um der Verwerfung Christi willen über sie ausgebrochenen göttlichen Strafgerichte ihr Tempel zerstört worden war, ist auch als eine Folge des Todes Jesu anzusehen.

Mit der Abschaffung der Opfergebräuche war auch die Abschaffung des ganzen Mosaischen Gesetzes genau verbunden, und auch die Beförderung dieser Abschaffung war Absicht des Todes Jesu. Weil der Bund Gottes mit den Israeliten, oder die unter Versicherung göttlicher Wohlthaten und Gnadenbezeugungen den Israeliten abgenommene Verpflichtung auf das Mosaische Gesetz mit Blut der Opferthiere war
be-

bestätiget worden, so sollte Jesus auch eines blutigen Todes sterben, damit es den Juden dadurch augenscheinlich gemacht würde, daß nun, statt des ehemaligen, ein neuer Bund auch wieder durch Blut eingeweihet würde, der neue Bund, der schon durch die Propheten ihnen wäre angekündigt worden. Darum nennt auch Jesus selbst, nach dem Zeugniß des Apostels in dem unserm Text nächstvorgehenden Verse, den im heiligen Abendmahl ausgetheilten Wein den neuen Bund, oder ein Zeichen des neuen Bundes, der durch sein Blut gestiftet und bestätigt würde. Der vorhergehende Bund, d. i. die Mosaische Verfassung konnte also nicht mehr gültig seyn, wenn ein neuer Bund eingeweiht war, wenn eine neue Zusicherung der Gnade Gottes unter neuen Bedingungen den Menschen durch Jesus war ertheilt, und durch seinen Tod bekräftiget worden. Damit stimmt auch der Verfasser des Briefs an die Ebräer überein, wenn er sich Kap. 8, 13. also ausdrückt: **I**ndem Er ihn einen neuen nennt, so erklärt Er den ersten für alt: was aber alt und überjahret ist, das ist nahe bei seinem Ende. Ja, Freunde, wir stehen in einer andern ungleich erfreulichern, viel leichter zu unterhaltenden und uns doch weit mehr verbessernden, heiligenden und erhöhenden Verbindung mit Gott als das Israelitische Volk: Jesus hat uns in diese Verbindung mit Ihm gebracht. Das beschwerliche Joch des Mosaischen Gesetzes mit der Menge seiner Gebräuche und Vorschriften, das dem Nacken des rohen Jüdischen Volkes aufgelegt war, ist uns Christen abgenommen,

men, und daß wir desselben los seyen, hat uns der Tod Jesu bestätigt.

Die dritte Absicht des Todes Jesu fließt zum Theil aus derjenigen, die wir eben betrachtet haben, ich meine, die Aufhebung des Unterschieds zwischen Juden und Heiden. Das Mosaische Gesetz war für die Heiden gar nicht anstößend, um sie zur Verehrung des den Juden bekannten einzigen wahren Gottes zu bewegen: und darum hätte auch diese Verehrung, so lange dabei auf die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes gedrungen wurde, niemals allgemein in der Welt werden können. Sobald aber durch den Tod Jesu die Abschaffung des Mosaischen Gesetzes erklärt wurde, so war der Weg zu einer Vereinigung der Juden und Heiden gebahnt. Die Heiden wurden nun nicht mehr durch das lästige Mosaische Gesetz abgeschreckt, und die Juden durften darauf nicht mehr als auf einen Vorzug stolz seyn, und die Heiden neben sich verachten. Darum konnten sie sich alsdann zu der gleichen Verehrung eines und eben desselbigen Gottes und Herren brüderlich vereinigen, und wirklich geschah es auch je mehr und mehr, daß die Heiden zum Christenthum hinüber tratten, da die Apostel, nach Ap. Gesch. 15, die Erklärung von sich gegeben hatten, daß sie dieselben mit dem Mosaischen Gesetze nicht beladen wollten. Diese Vereinigung durch Aufhebung des Mosaischen Gesetzes, drückt der Apostel so aus Eph. 2, 14. 15: Christus ist unser Frieden, der aus beeden (Juden und Heiden) Eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß Er durch sein Fleisch, durch den Tod seines Leibs, wegnahm die Feindschaft, nemlich

lich das Gesetz, das in Geboten gestellet war, in vielerlei Gebotten bestand. — Aber auch dadurch bewirkte Jesu Tod die Vereinigung zwischen Juden und Heiden, daß er beide für Sünder erklärte, die als Strafwürdige der Versöhnung mit Gott gleich bedürften, und sie auch beide nur durch seinen Tod erhielten: welches der Apostel in den Worten anzeigt Eph. 2, 16.: Und daß er beide versöhnte mit Gott in einem Leibe, durch das Cruz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Keine Parthei durfte sich also über die andere erheben, keine sich für weniger Gnadebedürftig halten, keine mehr Anspruch auf die von Jesu mitgetheilte Glückseligkeit machen als die andere. Und die Juden besonders mußten auch bezwegen ihre grössern Ansprüche aufgeben, weil sich ihre Nation durch ihre Verwerfung Christi, und durch ihre an dem Unschuldigen verübte Mordthat so sehr an Ihm vergangen hatte, und also froh seyn mußte, wenn sie nur wieder mit den Heiden begnadiget wurde. — Auch wir, Freunde, haben's also dem Tod Jesu zu verdanken, daß wir, da unsere Vorfahren Heiden gewesen waren, nicht mußten entfernt bleiben von der Gnade Gottes, daß wir eben so gut Antheil an dem Christenthum und an seinen Segnungen haben, als die aus dem ehemaligen Volk Gottes, welche dasselbe mit Glauben annahmen.

So wie die eben erwähnte Absicht des Todes des Jesu dazu dienen sollte, den Stolz der Juden niederzuschlagen, so sollte auch die vierte Absicht einer irrigen Meinung derselben entgegen arbeiten, und es überhaupt mehr in's Licht stel-

sen, wozu Jesus für die Menschen bestimmt sey. Es sollte nemlich durch den Tod Jesu die Erwartung eines irdischen Messias, oder die Meinung von einem im Irdischen allein oder hauptsächlich beglückenden Messias hinweggeräumt werden. Diese Meinung, an der die Juden, selbst der bessere Theil derselben, so sehr hiengen, machte sie das Wichtigere größtentheils vergessen, was von dem Messias zu erwarten war, nemlich bessere Erkenntniß der Wahrheit und Befreiung von Sünde und geistlichem Elend. Der größte Stoß konnte derselben durch die Hinrichtung, und zwar besonders durch die schimpfliche und öffentlich vollzogene Hinrichtung des Messias beigebracht werden. Wenn also die Apostel unsers Herren den Juden einen gekreuzigten Messias verkündigten, so mußte die Hofnung durch Ihn von der Herrschaft der Römer befreit, und in irdischen Glanz und Hoheit versetzt zu werden, dahinschwinden, und um so mehr bei den Juden dahinschwinden, weil sie wußten, daß ihr Volk selbst das Triebrad zu seiner Hinrichtung gewesen wäre, und also selbst den ihm gesandten König verworfen, und seinen Unwillen sich zugezogen hätte. Entweder mußten sie Ihn also überall nicht für ihren Messias anerkennen, oder sie mußten Ihn mit Willen für das annehmen, was Er ihnen zu seyn versprach. Wenn es nun gleich nicht zu glauben ist, daß Gott blos, um die Juden von ihrer irrigen Meinung zu heilen, Jesum den Unschuldigsten, — seinen eigenen Sohn in einen so schimpflichen und schmerzlichen Tod würde dahingegeben haben, wenn

wenn Er nicht noch daneben höhere Absichten durch diese Dahingebung hätte wollen erreichen; so bediente Er sich doch auch dieses Mittels, um eine richtigere Vorstellung von der Bestimmung des Messias in ihnen hervorzubringen. Der gekreuzigte Messias war ihnen zwar eine Aergerniß, so lange sie sich von ihren irdischen Hoffnungen und Wünschen nicht losmachen konnten; aber wenn sie einmal ihr Augenmerk auf etwas Besseres zu richten anfingen, dann war Er ihnen Göttliche Kraft und Göttliche Weisheit, 1 Cor. 1, 23. — Und auch uns ist Er es, wenn wir bei seinem Creuze lernen das irdische Wesen gering achten, und etwas Besseres, Dauerhafteres, ein selbst durch den Tod nicht zu zerstörendes Gut von Ihm erwarten.

Eine andere Absicht des Todes Jesu geht zunächst auf Ihn, unsern Herren selbst. Sein Tod sollte nemlich die Wegbahnung zu seiner Erhöhung seyn. Auch davon belehrt uns wieder der Brief an die Ebr., wo es Cap. 2, 9. 10. heißt: Daß Jesus um des Leidens des Todes willen mit Preis und Ehre gekrönt worden sey, und daß Gott den Anführer der Menschen zur Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht, zu seiner Herrlichkeit eingeführt und eingeweiht habe. Und eben das wird auch bezeugt Phil. 2, 8 II. : Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht, und Ihn einen Namen, — Würde, — gegeben, der über alle Namen, — Würden, — ist, daß in dem Namen

men Jesu sich biegen sollen alle derer Ansee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey. Jesus sollte unser Herr, unser ewig angebettete Herr und König werden; aber durch Leiden, durch schmerzliches, Martervolles Leiden, durch Erduldung des schimpflichsten Todes um unfertwillen sollte Er sich diese Ehre, diese Herrschaft über uns verdienen; und wir also sollen uns Ihm um so williger unterwerfen, da Er es so wohl verdient hat über uns zu herrschen.

Zu dieser Erhöhung Jesu war aber seine Auferstehung die erste Stufe. Ohne vorher gestorben zu seyn, konnte Er aber nicht auferstehen. Der Tod und die Auferstehung Jesu gehören also auf das genaueste zusammen. Nun wissen wir, daß die Auferstehung Jesu seine Göttliche Sendung, seine Königswürde, und damit den Göttlichen Ursprung seiner Lehre aufser allen Zweifel setzt. Und um dieser engen Verbindung willen, in welcher der Tod und die Auferstehung Jesu mit einander steht, gehört auch der Tod Jesu zu diesem Beweis für seine Würde, zu dieser Grundlage des Christlichen Glaubens. Insofern kan also auch die Bestätigung der Lehre Jesu unter die Absichten des Todes Jesu gezählt werden. — Freilich wäre hiezu gerade kein so grausamer Tod erforderlich gewesen: wenn nur der Tod Jesu öffentlich bekannt geworden, und hinlänglich gewiß gewesen wäre, so daß auch die Gewißheit seiner Auferstehung nicht hätte können bezweifelt werden;

den; so hätte Er in dieser Hinsicht ohne Nachtheil auf eine weniger Peinvolle Art dieses zeitliche Leben verlassen können. — Hingegen wird die Wahrheit der Lehre Jesu von einer andern Seite durch seinen Tod, eben weil er Märtyrer voller war desto mehr bestätigt. Ist es glaublich, daß der unschuldige und rechtschaffene Jesus von Nazareth, der in allen seinen Reden und Thaten einen so gesunden, von aller Schwärmerei so weit entfernten Verstand verrieth, und so helle Einsichten an den Tag legte, sich so hätte martern und tödten lassen, über dem Bekenntniß einer Lehre, die Ihm nicht als vollkommen wahr eingeleuchtet hätte, über der Behauptung, der Sohn Gottes, der Messias und Erlöser der Welt zu seyn, wenn Er nicht durchaus und mit vollem Grund überzeugt gewesen wäre es zu seyn? Würde Er nicht lieber alle diese Aussagen, und alle seine den Juden anstößigen Lehren zurückgenommen haben, wenn nicht alles seine völlige Richtigkeit gehabt hätte, um sich diese Martern, diesen schmähtlichen Tod zu ersparen; Er, der seine Leiden so tief fühlte, und gern damit verschont geblieben wäre, wie aus seinen Aeufferungen in Gethsemane erblicket? Aber nein; Er blieb sich in allen seinen Reden bis an seinen letzten Athemzug gleich: Er nahm kein Wort zurück, das Er geredt hatte: Er duldete lieber alles, auch den schmerzlichsten Tod, überzeugt, daß der Same, den Er ausgestreut hatte, durch seinen Tod nicht unfruchtbar gemacht, sondern durch seine Auferstehung auf's neue reger und lebendig werden würde. — Desto sicherer sind wir denn, daß kein Wort aus Jesu Munde

Munde unwahr ist, daß seine ganze Lehre, als Göttliche Offenbarung, unsern ganzen Glauben verdient.

Die letzte endlich von denjenigen Absichten des Todes Jesu, die neben der Hauptabsicht desselben in Betrachtung kommen, ist das Beispiel, das Er uns durch denselben gegeben hat. Und wovon gabe Er uns denn ein Beispiel? — von Geduld und von dem unterwürfigsten Gehorsam gegen Gott, von Großmuth, von Menschenliebe, von Feindesliebe, von einer würdigen und schönen Art zu sterben.

Wer litt, wer starb je geduldiger, als unser theureste Heiland, der einem sanften Lamme gleich, das sich ohne Murren zu seiner Schlachtbank führen läßt? Man lästerte Ihn, man verdammte Ihn ganz unschuldiger Weise zum Tode, man führte Ihn, der von so vielen Leiden schon abgemattet war, schwankend unter der Last des Kreuzes zu seiner Richtstätte, man nagelte Ihn an Händen und Füßen, man lies Ihn da etliche Stunden zwischen Himmel und Erde hangen, man spottete noch oft und viel Seiner in dieser Zwischenzeit, bis Er endlich seine reine Seele aushauchte: — und kein Wort in dieser ganzen Zeit, das Ungeduld verrathen hätte, wo Er doch so viele Veranlassungen in der Menge und Größe seiner Leiden, und in der Ungerechtigkeit und Bosheit seiner Feinde gehabt hätte. Er starb in der Blüthe seiner Jahre, und doch bedauerte Er's nie, daß Er noch so jung, und dabei noch auf eine so schmählische Art diese Welt verlassen müsse. Er erniedrigte sich bis zum Tode des Kreuzes mit Gelassenheit, weil es der Wille

Wille seines Vaters so war. Dein Wille, Vater, geschehe! Das war der Gedanke, mit dem Er sein Leiden antratt, und der Ihn auch bis zum Tode nicht verlies.

Jesus starb, nicht weil Er dem Gesetze der Sterblichkeit unterworfen war wie andere Menschen, sondern freiwillig, nicht weil Er den Tod verdient hatte, sondern unschuldig, Er starb, um den Menschen die größte Wohlthat durch seinen Tod zu erweisen. Wer thut dieses, dessen Herz nicht voll Großmuth, und von Menschenliebe ganz entflammt ist? Und für welche Menschen starb Er? Etwa nur für seine vertrautesten Freunde und Wohlthäter? Nein, für Menschen, die Ihn größtentheils nichts Gutes erwießen, für Menschen, die als Sünder Ihn alle zuwider behandelt hatten, und vor denen Er wußte, daß sie noch oft Ihn zuwider handeln, und seine Liebe mit Undank Ihn lohnen würden; für alle Menschen starb Er, selbst diejenigen nicht ausgeschlossen, die sich während seinem Leben, und vorzüglich am Ende desselben als seine erbostesten Feinde bewiesen hatten, die die Werkzeuge seines Todes waren. Auch diese sollten durch seinen Tod, den sie verursachten, Gnade und Seligkeit erlangen können. Heißt das nicht Großmuth, nicht Feindesliebe ohne ihres gleichen?

Jesus starb unter dem Ausruf: **Es ist vollbracht.** So würdig und so schön starb Er auch, mit gänzlicher Ergebung an Gott, mit dem kindlichsten Vertrauen auf Ihn, diesen seinen Vater, mit froher, frommer Heiterkeit der Seele, die Ihn beim Rückblick auf das
was

was Er verrichtet hatte, auch im Tode getrost machte.

So bewies sich Jesus in seinem Sterben; solche Eigenschaften strahlen so herrlich noch aus seinem Tode hervor. Fremde, sollte es nicht Absicht Gottes seyn, uns durch Darstellung dieses schönen Musters zur Bewunderung und dadurch zur willigen Nachahmung desselben im Leben und Sterben zu bewegen?

II. Nun bleibt uns noch, meine theuerste Freunde, die Hauptabsicht zu betrachten übrig, die durch den Tod Jesu erreicht werden sollte. Und diese ist wohl keine andere, als die **Versöhnung der Menschen mit Gott.**

Ich darf Euch, theuerste Freunde, hier nicht ausführlich darlegen, was die Versöhnung der Menschen mit Gott sey, da Ihr Euch noch aus einer andern meiner Betrachtungen daran erinnern werdet. Ich wiederhole hier nur im Allgemeinen, daß sie darinn bestehe, daß Gott den Menschen ihre Sünden verzeiht, und sie wieder geneigt werden Ihn von Herzen zu lieben. Es liegt mir hier nur ob zu beweisen, daß diese Versöhnung mit Gott dem Tod Jesu, und zwar hauptsächlich und mehr als alles andere zuzuschreiben sey.

Da habe ich nun schon bemerkt, daß das als die Hauptabsicht des Todes Jesu anzusehen sey, was am häufigsten in der heiligen Schrift von dem Tod Jesu hergeleitet werde. Hier mußte ich aber, meine Freunde, eine Menge Stellen des neuen Testaments anführen, die von dem Tod Jesu die Versöhnung der Menschen, die Verzeihung ihrer Sünden herleiten: eine

eine Ausführlichkeit, die den Raum einer Predigt überschritte. Sollte sie aber nöthig seyn, diese Ausführlichkeit, meine Freunde? Sollte ich es Euch nicht zutrauen dürfen, daß Euch von selbst mehrere schon in der Jugend gelernte Stellen beifallen werden, die hievon handeln? — Stellen, wo die Dahingebung Jesu in dem Tod, wo sein Blut ein Lösegeld genannt wird, womit wir erkaufte und erlöset seyen; wo Jesus das Lamm Gottes heißt, das der Welt Sünde trägt; wo es uns zu Gemüth geführt wird, daß wir durch Christi Blut oder blutigen Tod die Erlösung, das heißt: die Verzeihung der Sünden haben; wo sein Tod mit einem Söhnopfer, und Er selbst mit einem Priester verglichen wird, der Gott seinen eigenen Leib dargebracht habe, damit die Sünder durch Ihn selig würden; wo wir erinnert werden, daß das Blut Christi vergossen sey zur Verzeihung der Sünden von vielen, wo von Jesu gesagt wird, daß Er unsere Sünden auf das Holz des Kreuzes getragen, oder mit sich genommen habe, daß die Strafe unserer Sünden auf Ihm gelegen sey, auf daß wir Frieden hätten, und daß Er für die Sünder gestorben sey; wo wir als gerecht oder begnadiget durch das Blut Christi dargestellt worden; wo wir auf sein Kreuz zur Heilung unsrer Seelen hingewiesen werden, wie die Israeliten in der Wüste auf die eberne Schlange zur Heilung der giftigen Schlangenbisse; wo die Versöhnung mit Gott selbst namentlich als durch das Kreuz Christi gestiftet beschrieben

4. Th. F wird,

wird, und viele andere mehr. Dem aufmerksamen Bibelleser also, der die Aussprüche der heiligen Schrift mit Einfalt des Herzens und ohne Künstelei in dem natürlichsten Verstand nimmt, der sich ihm darbietet, wird es aus so vielen Stellen des neuen Testaments, die alle das Gleiche auf so mannigfaltige Art, mit eigentlichen und uneigentlichen Worten, Vergleichungsweise und ohne Vergleichung, unter Bildern und ohne Bilder ausdrücken, ausgemacht seyn, daß die Hauptabsicht des Todes Jesu die Veröhnung der Menschen mit Gott sey, insofern sie von Seiten Gottes als Verzeihung der Sünden, als Erneuerung des Genusses der göttlichen Gnade gedacht wird.

Warum aber hat Gott die Verzeihung der Sünden an den Tod, und zwar an den Kreuzestod Jesu gebunden, so daß dieselbe die Hauptabsicht dieses Todes seyn sollte? — möchte man fragen. Niemand, selbst kein Ausleger der Schrift wäre schuldig hierauf zu antworten, meine Freunde: denn wer kan die verborgene Rathschlüsse Gottes ergründen? Doch läßt uns das Wort des Herrn etwas von dem Zusammenhang des Todes Jesu und der Veröhnung der Menschen einsehen.

Es kan, meine Freunde, ganz und gar nicht behauptet werden, daß Gott, ob Er gleich die Verzeihung der Sünden an den Tod Jesu band, selbst an dieses Mittel gebunden gewesen sey, und kein anderes zur Veröhnung der Menschen hätte wählen können. Seine Weisheit fand aber dieses Mittel für das beste, weil es
die

die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes neben seiner Güte und Liebe in das schönste Licht stellt, und die Versöhnung der Menschen mit Gott von Seiten der Menschen auch auf's kräftigste befördert. — Gott liebte die Menschen, und wollte ihnen gern ihre Sünden verzeihen, wollte sie gern von der verdienten Strafe befreien, aber so, daß diese Befreiung ihren Leichtsinn nicht vermehren, sondern vielmehr ein stärker Beweggrund für sie seyn sollte Ihn mehr zu lieben, und Ihm bereitwilliger zu gehorchen. Eben darum wollte Er ihnen die Verzeihung ihrer Sünden nicht blos ankündigen, auch nicht auf Bedingniß der Besserung hin ankündigen lassen, sondern sie ihnen durch eine Thatsache zusichern, die sie in Erstaunen setzen, mit Abscheu vor der Sünde erfüllen, mit Dankbarkeit gegen Ihn beseelen, und so ihre Besserung befördern helfen sollte. Diese Thatsache war der Tod, der schmäbliche und schmerzliche Kreuzestod Jesu. Da erklärte Gott, Er wolle aus Gnaden einen Menschen statt aller, einen ganz unschuldigen, der für sich nichts zu leiden verdient hätte, statt der schuldigen leiden lassen, Er lege auf das Leiden dieses vollkommenen, mit Ihm innigst verbundenen Menschen ein so großes Gewicht, einen so hohen Werth, daß Er Ihn gleichsam als Stellvertreter für die Sünder wolle annehmen, und es dafür gelten lassen, daß in seinem Leiden die Strafen aller abgebüßt seyen. So sollten sie also an dem martervollen Leiden des Unschuldigen, mit dem Er in einer Verbindung, gleich der Verbindung eines Vaters mit seinem geliebtesten

Sohn, stehe, erkennen, daß die Sünde nicht ungestraft seyn könne, sie sollten also bei Beharrlichkeit in der Sünde gar nicht auf Ungestraftheit zählen; hingegen wenn sie aufrichtig wünschten in seine Freundschaft wieder aufgenommen zu werden, und seine Gnade zu genießen, so dürften sie auf diesen Erlöser der Menschen, und seinen Creuzestod ihr ganzes Vertrauen mit getrostem Muth setzen. Eine solche Erklärung Gottes, durch eine so merkwürdige Thatsache, wie der Tod Jesu bestätigt, muß bei irgend auch noch fühlenden und nachdenkenden Herzen etwas wirken, muß sie bewegen ihre Feindschaft, ihren Ungehorsam, ihre Widerspänstigkeit gegen Gott aufzugeben, und seiner Liebe und Freundschaft durch Gegenliebe und Folgsamkeit sich würdig zu machen. Die Liebe zu Jesu, dem großmüthigen Dulder, der so vieles für die Menschen ausgestanden hat, wird und muß ein neuer Antrieb dazu für sie seyn. — So wird die Versöhnung der Menschen mit Gott von beiden Seiten nach dem gnädigen Willen Gottes zu Stand gebracht. — Diese Absicht des Todes Jesu macht es uns, meine Freunde, begreiflicher, als keine andere von den angeführten Absichten desselben, warum unser lieber Heiland nicht blos überhaupt sterben, sondern warum Er gerade dieses qualvollen Todes nach so vielem vorhergegangenen Leiden sterben mußte, damit der Eindruck der Berechtigung und der Liebe Gottes desto stärker werde. Ein Grund mehr, Freunde, warum wir die Versöhnung der Menschen mit Gott für die Hauptabsicht des Todes Jesu halten müssen.

Wirks

Wirklich beziehen sich auch die andern Absichten alle auf diese Hauptabsicht, sie erhalten von ihr mehr Licht und Kraft, sie können auch zum Theil ohne dieselbe nicht recht verstanden werden, und bestätigen sie also auch dadurch wider als Hauptabsicht.

Die Abschaffung des Opferdiensts, — was hülfte sie uns im Grund, wenn Jesu Tod kein gültigeres Opfer für unsere Sünden wäre? Ein schwacher, schwankender, unzulänglicher und in vielen Fällen gar nicht anwendbarer Trost waren die alten Söhnopfer, aber doch waren sie etwas zu etwelcher Beruhigung für den trostesbedürftigen Sünder. Auch dieses etwas würde uns durch die Abschaffung der Opfer entrissen, und nichts dafür gegeben, wenn der Tod Christi kein Trost für den geängstigten, und seine Fehler bereuenden Sünder wäre. — Gern, gern lassen wir uns den alten Mosaischen Gottesdienst abnehmen, gern treten wir in den neuen durch Jesum gestifteten Bund, aber erst dann recht gern, wenn er uns nicht blos Gesetze vorschreibt, die auf eine gewisse Art, weil sie tiefer auf die Reinigung des menschlichen Herzens gehen, noch schwerer sind als die Mosaischen Ceremonien-Gesetze, sondern wenn er uns auch die Gnade Gottes sicherer vergewissert, und uns mehr Glückseligkeit verspricht als der alte Bund, wie es wirklich durch den Tod Jesu geschieht. — Wie viel leichter wird die brüderliche Vereinigung zwischen Juden und Heiden, zwischen allen Religions-Partheien, zwischen allen Classen und Nationen der Menschen von Statten gehen, wie viel dauerhafter wird

wird sie seyn, wenn sie sich auf die neue Vereinigung der Menschen mit Gott, durch Jesu Tod gestiftet, gründet, wenn wir alle Menschen als Miterlösete, als Kinder desgleichen, alle liebenden, aller sich erbarmenden Vaters ansehen lernen! — Nichts Irdisches werden wir von unserm Messias, von unserm Herren und König verlangen, wenn wir erfahren, daß unsere höhern, größern Bedürfnisse durch Ihn befriediget sind, wenn sein Tod uns Zutritt zu der Gnade Gottes, und damit auch zu jeder bis in die Ewigkeit dauenden Seligkeit öfnet. — Und wie viel mehr verdient Er nicht die Ehre, die Ihm um seiner Leiden willen zu Theil wurde, wenn diese Leiden so wohlthätig für das Menschengeschlecht waren! Wie viel mehr werden auch wir selbst uns bestreben diese Ehre, die Belohnung für seine Leiden, soviel an uns ist, zu vergrößern, durch unsre eigene Verehrung gegen Ihnen durch Beförderung seiner Verehrung auch unter unsern Brüdern! — Wenn ferner der Tod Jesu seine Lehre bestätigen soll, wird sie weniger durch denselben bestätigt, wenn wir die noch viel deutlicher in der Bibel gegründete höhere Absicht der Versöhnung der Menschen damit verbinden? Wird sie nicht gerade durch diese noch mehr bestätigt, und der Glauben an dieselbe uns dringender empfohlen, wenn sie uns das so weislich ausgedachte Mittel, das kein Mensch für sich hätte erdenken können, wie die Menschen ungeachtet ihrer Sünden der Gnade Gottes in Ewigkeit können theilhaftig werden und bleiben, an die Hand gibt, wenn sie so unsere Gemüthsruhe weit mehr befestiget,
als

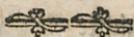
als keine andere Lehre in der Welt? — Wir bewundern die Geduld Jesu, wenn wir auch nur wissen, daß Er unschuldig litt: wie viel mehr aber werden wir sie bewundern, wie viel mehr werden wir uns zur Nachahmung gereizt fühlen, wenn wir wissen, daß seine gelassene Ergebung in den Willen Gottes bis zum Tode das Heil der Menschen bewirkte! wie viel mehr wird unsere Geduld uns erleichtert und gestärkt werden, wenn wir um des Todes Jesu willen in allen unsern Leiden um so viel fester auf die Vaterliebe Gottes trauen können! — Großmuth, Menschenliebe, Feindesliebe finden wir in dem Tode Jesu keine, wenigstens keine so groß, wenn wir nicht annehmen, daß Er für Sünder, für Ungehorsame, für Undankbare, für Feinde, um den Grund ihrer Seligkeit zu legen, starb. — So ruhig endlich, so helter, so ganz auf die Gnade und Liebe Gottes vertrauend können wir nicht sterben, wie Jesus starb, weil wir auch bei dem besten Bestreben doch nicht so unschuldig, so frei von Sünde bleiben wie Er, wenn nicht sein Tod die Todesfurcht bei uns vertreibt, und uns die Gnade und Liebe Gottes auch in jenem Leben fest erwarten lehrt.

Dies, meine theureste Freunde, ist die Hauptabsicht des Todes Jesu, so ist sie mit allen andern Absichten desselben aufs innigste verbunden. — Schätzbar und wohlthätig sind sie uns alle, unendlich schätzbar, unendlich wohlthätig ist uns besonders die Hauptabsicht desselben, unsere Versöhnung mit Gott. — Denket über alles, meine Freunde, heute nun ferner

in der Stille und mit Andacht des Herzens
nach, und präget alles tief Eurem Gemüthe ein;
so werdet Ihr an dem morgenden wichtigen Ge-
dächtnistage des Todes Jesu, so werdet ihr
bei jedem Genuße des heiligen Abendmahls vor
allen Euern Brüdern mit Herz und Mund des
Herren Tod verkündigen und hoch preisen, so
werdet Ihr mit gerührtem Herzen und aus Ue-
berzeugung zu Euerm Trost denken und sprechen:

So sollt es seyn; du mustest leiden:
Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund;
Er wird für mich ein Quell der Freuden,
Ein Siegel auf den ewigen Friedensbund.
So wahr dich Gott für mich zum Opfer gibt,
So feste steht's, daß er mich herzlich liebt.

Dein bin ich nun und Gottes Erbe;
Ich sehe in sein Vaterherz hinein.
Wenn ich nun leide, wenn ich sterbe,
Kan ich unmdglich je verlohren seyn.
Wenn Sonn und Mond und Erde untergeh'n,
So bleibt mir Gottes Gnade ewig steh'n.
Amen.



Fünzigste Predigt.

Predigt
auf den Charfreitag.

Anwendung der Betrachtung
der Absichten des Todes Jesu,
zur Erwekung aller daraus herfließenden
guten Gefinnungen.

Text:

Joh. XIX, 30.

Und Jesus neigte das Haupt, und verschied.

* * *

Du neigtest dein Haupt und verschiedest, —
theurester, herzlich = geliebtester Heiland, un-
schuldigster, wohlthätigster Menschenfreund!
Wie tief mußte dieser Anblick deinem lieben Jo-
hannes, der uns dieses erzählt, wie tief deiner
betrübten Mutter zu Herzen gehen! Aber sollte
uns das Andenken daran nicht auch tief zu
Herzen gehen, uns, die wir dich zwar nicht
sterben sahen, aber so gewiß von deinem Tode
überzeugt seyn können, als wenn wir dich ster-

F 5

ben

ben gesehen hätten, uns, die wir von den heilsamen Absichten deines Todes noch mehr verstehen können, als selbst dein Liebling Johannes damals noch davon verstund? O so stelle dich denn heute, stelle dich in dieser Stunde unserm Geiste dar, daß wir dich vor uns sehen, erblaßt, mit gesenktem Haupte, mit entfärbten Lippen, mit der holden Mine des sanften, den Himmel vor sich sehenden Dulders, mit Bluttriefendem Haupte, Händen und Füßen, in deiner ganzen Todesgestalt. Ach! und unser Herz werde voll Gefühls, voll des lebhaftesten, theilnehmendsten Gefühls, eines nicht verkünstelten, eines aus dem Innersten des Herzens entspringenden, und durch die Betrachtung der Größe deiner Leiden und des hohen Werths deines Todes erwekten Gefühls, eines nicht schnell vorübergehenden Gefühls, das nachher das Herz wieder todt läßt, nein, eines Gefühls, das in Liebe, Dank, Ergebenheit, Gehorsam übergeht, damit das fortdaurend in uns gewirkt werde, was die Betrachtung deines Todes bei jedem gläubigen Christen wirken soll. Segne uns von deinem Creuze herab, mit dem Segen, den dein Tod aller Welt verschaffen wollte, und zieh' uns, wie du es uns verheiffen hast, du, der du ja an dein Creuz erhöht worden

den

den bist von der Erde, ganz und gar zu dir.
So werden wir das Fest deines Todes würdig
und zum Heil unsrer Seelen begehen. Amen.

* * *

Da wir gestern, meine Christliche Zuhörer,
von den Absichten des Todes Jesu uns mit
einander unterhalten haben, so wollen wir uns
heute durch die nähere Einsicht, die wir dadurch
in dieselbe erlangt haben, zu allem Guten zu er-
wecken suchen. Denn wie könnten wir den so
überaus wichtigen Tag, an welchem Jesus starb,
besser, würdiger und nützlicher feiern, als wenn
wir die Betrachtung der Absichten des Todes
Jesu nicht bloß anstellen, um unsern Verstand
damit zu beschäftigen, sondern auch um in uns
die guten Gesinnungen alle zu erwecken, die die-
se Betrachtung bei uns hervorbringen kann? —
Eine solche

Anwendung der Betrachtung der Ab- sichten des Todes Jesu zur Erwe- kung aller daraus herfließenden gu- ten Gesinnungen

soll denn das seyn, womit wir uns heute zur
Ehre unsers gekreuzigten Heilands und zur Be-
förderung der Seligkeit, die sein Tod uns so
gewiß versichert hat, beschäftigen wollen.

Die Opfer der alten Zeiten sind abge-
schafft, das ist die erste Absicht des Todes
Jesu

Jesu, die wir aus der heiligen Schrift gefunden haben. — Es war eine kindische Meinung gewesen, die die alte Welt von Gott hatte, daß Ihm durch Abschachtung und Verbrennung gewisser Thiere ein Dienst könnte geschehen, daß Er daran so sein Gefallen hätte, daß Er mit den Sündern selbst ausgesöhnt würde, wenn sie ihm dergleichen Opfer darbrächten. Diese kindische Meinung duldete Gott, weil Er die Menschen nach und nach zu bessern Vorstellungen von Ihm leiten und erheben wollte, bis Jesus mit seinem Tod alles vollbracht hatte. Freuen sollten wir uns nun, mit frohem Dank uns freuen, daß wir richtiger von Gott denken gelernt haben, daß der Tod Jesu uns von dem irrigen Glauben an die Kraft der Opfer geheilt hat. — Aber indem wir diese unrichtigen Meinungen von dem Opferdienst ablegen, müssen wir das, was darinn Richtiges war, beibehalten, und auf den Opfertod Jesu übertragen, uns aber zugleich sorgfältig hüten, daß wir nicht in Absicht auf dieses ein für allemal von Jesu dargebrachte Opfer in die nemlichen Unrichtigkeiten und Irthümer verfallen, in die die Menschen vor Christo in Absicht auf die unter ihnen gewöhnlichen Opfer verfallen waren.

Der Verfasser des Briefs an die Ebräer sagt Kap. 12, 3. von den Opfern, daß durch dieselbe die Opfernden an ihre Sünden seyen erinnert worden. Sie mußten es erkennen, daß sie sich verfehlt hätten; denn sonst hätten sie ja kein Opfer darzubringen nöthig gehabt: sie mußten erkennen, daß sie göttliche Strafen verdient hätten, daß sie gnadebedürftig wären, indem sie für

für sich selbst auf keine Weise im Stand wären, die verdienten Strafen von sich abzuwälzen, sondern die Barmherzigkeit Gottes zu Hilfe nehmen mußten. Und eben darum duldete auch Gott den Opferdienst, führte ihn selbst bei den Israeliten, die auch noch Kinder am Verstande waren, ein, weil es seine Absicht war, an diese durch den Opferdienst eingeführte und geläufig gemachte Vorstellungen den Glauben an den künftigen Erlöser der Sünder anzuknüpfen, und denen, die durch die Opfer an die Gedanken, wie sündhaft, wie strafwürdig, wie gnadenbedürftig die Menschen wären, gewöhnt waren, eben dadurch den Welterlöser desto mehr zu empfehlen, und seinen Tod unter dem Bilde eines vollgütigen, für alle Sünder genugsamen Opfers ihnen desto schätzbarer zu machen. In sofern konnten also die Opfer, diese Vorbereitungsanstalten auf den Messias Vorbilder des Todes Christi genannt werden. Das Gegenbild aber, das rechte Opfer, der Tod Jesu, der das, was die alten Opfer nicht leisten konnten, uns wirklich geleistet hat, der uns wirklich Vergebung unsrer Sünden verschafte, sollte der weniger als jene geschlachtete Opferthiere uns an unsere Sünden erinnern? Nein, vielmehr bliß hin, o meine Seele, bliß hin auf Golgatha, wo deine Jesus hing: bliß hin, wenn Eigenliebe dich bethört, und dich dir besser vorstellt, als du bist, wenn Stolz deine Fehler vor dir verdeckt, wenn der Leichtsin sie dir aus den Augen rißt, und deine Verschuldung verkleinert, wenn er dich das Gewicht der Strafen nicht fühlen läßt, die du verdirkt hast; sieh' hin, und bekenne: Ach,
Du

Du Unschuldiger, für die Sünder würdest Du gemartert und geschlachtet, auch für mich gemartert und geschlachtet. Ich gehöre auch zu den Menschen, auch zu den Sündern, die Du erlötest. Ich bin ein Sünder, der nie seine Schuld hätte abtragen, der sich nicht der Strafe hätte entziehen können. Auch um meiner Missethat willen bist Du verwundet, auch um meiner Sünden willen zerschlagen. Ohne Dich, ohne Deinen Tod wäre ich verlohren.

Die Opfernden in dem alten Bund konnten leicht auf den Gedanken kommen; so wie sie ihre Hände auf den Kopf des Opfertiers legten, so legten sie demselben damit ihre Sünden auf, und würden selbst von demselben und von den dadurch verwirkten Strafen ledig; sie dürften also fort-sündigen, wenn sie nur allemal wieder ihre Opfer dafür darbrächten. Welcher Israelit also auf die Warnung der Propheten, die, wie Jesajas Kap. 13. gegen die Verbindung des Sündendienstes mit dem Opferdienst eiferten, nicht achtete, welcher den Sinn Davids Ps. 51, 19 ausgedrückt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist; ein um seiner Sünden willen gedemüthigtes und gebeugtes Herz, das also dann zu einer wahren Besserung geneigt ist, — welcher diesen Sinn nicht hatte, der konnte leicht in Leichtsinne gerathen, und durch den Glauben an die Kraft der Opfer in den Sünden gesteißt werden. Es war dieses ein thörichter Irrthum, ein sträflicher Mißbrauch der Opfer: wie viel weniger dürften wir aber diesen Mißbrauch mit dem vollkommensten Opfer, mit dem Tod Jesu treiben? Nur einmal
ist

Ist Christus gestorben: wir können Ihn nicht
 oftmal opfern, so oft wir wieder neue Sünden
 begehen. Beharren wir in Sünden, da uns
 doch gerade der Tod Jesu dieselben erleiden, uns
 ihre Strafwürdigkeit und den Abscheu Gottes
 vor denselben zu erkennen geben sollte, so ist
 dann hernach kein Opfer mehr für die
 Sünde (Ebr. 10, 26). Vergeblich würden wir
 unsre Sünden allemal wieder wollen abladen,
 und auf Jesum legen, wenn der Glauben an
 seinen Opfertod uns nicht zu einer rechtschaffenen,
 anhaltenden, immer zunehmenden Besserung
 antriebe, auf das kräftigste antriebe. Nein,

Das Gute thun, das Böse flieh'n und meiden,
 Herr, diese Pflicht lehrt mich Dein heilig
 Leiden.

Könnst' ich zugleich das Böse mir erlauben,
 Und an Dich glauben?

Da Du Dich selbst für mich dahingegeben,
 Wie könnst' ich noch nach meinem Willen leben,
 Und nicht vielmehr, weil ich Dir angehöre,
 Zu Deiner Ehre?

Nur wenn ich stets der Tugend Pfad betrete,
 Im Glauben kämpf', im Glauben wach' und bete,
 So ist mein Heil schon so gewiß erworben,
 Als Du gestorben.

Kost böse Lust mich dann mit ihrem Reize,
 So schrecke mich Dein Wort, das Wort vom
 Kreuze;

Und werd' ich matt in Uebung guter Werke,
 So sey mir's Stärke!

Mit

Mit dem Opferdienst war auch das ganze Mosaische Gesetz abgeschafft durch den Tod Jesu, indem Er dadurch einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen einweihete. Es war eine Knechtschaft gewesen, dieses Mosaische Gesetz, an die der harte Nacken der Isaeliten gebunden war, oder, wie es Paulus nennt Gal. 3, 24, ein Zuchtmeister, ein Erzieher, dem sie, als noch unerzogene Kinder, bis der Messias käme, unterworfen seyn sollten. Es war ein Dienst von mannigfaltigen Satzungen und Geboten über äusserliche Dinge, die fast unmöglich alle konnten beobachtet werden, und deren noch so pünktliche Beobachtung doch das Herz des Menschen ließ, wie es war, es nicht ganz vom Bösen reinigte, es nicht genug verbesserte und heiligte. Es schrieb bei weitem keine so ganz von aller Furcht freie und frohe Gottesverehrung vor, die den Menschen Gott so recht als Vater kennen gelehrt, die ihn mit dem vorzüglichen innern Werth der Tugend so bekannt gemacht, die ihn durch so herrliche Aussichten auf ewig daurende Güter und Belohnungen zum Streben nach derselben so ermuntert hätte, wie die Lehre Jesu, die uns in dem neuen, durch Jesu Tod gestifteten Bund vorgetragen wird. Freudig und von Herzen dankbar sollen wir nun darüber seyn, daß wir nicht mehr unter jenem strengern Erzieher stehen, sondern freie und frohe Kinder Gottes seyn können, frei durch die Abnehmung des beschwerlichen und lästigen Ceremoniendienstes und durch die Erlösung von der Sünde und ihren Strafen, froh durch die zuverlässigere Versicherung der Gnade Gottes und

und durch beständiges Wachsthum in allem Guten und in aller Glückseligkeit.

Aber sollte ich nun — so denkt der Christ, — sollte ich nun diese Freiheit so verkehren, daß ich sie, da sie gerade auch eine grössere Befreiung von der Sünde seyn sollte, als das Mosaische Gesetz zuwege bringen konnte, zum Dienst der Sünde mißbrauchte? Sollte ich darum, weil ich in dem neuen Bund nicht mehr so sehr mit Drohungen geschreckt werde, weil sich Gott mir in der Lehre Jesu von einer liebreichern Seite zeigt, weil Er mir reichlicher seine Gnade anbietet, diese Gnade dann desto mehr auf Muthwillen ziehen, desto leichtsinniger werden, weil Gott liebreicher mit mir handelt? Sollte ich deswegen, weil ich nicht mehr nach Jerusalem wallfahrten muß, sondern Gott allenthalben im Geist und in der Wahrheit verehren kan, gleichgültiger und träger werden in seiner, auch äußerlichen, Verehrung? Sollte ich, da der neue Bund uns weiter bringen sollte, als der alte, in der Reinigung des Herzens und in der wahren Heiligung zurücke bleiben, und nicht auch mehr, oder wohl gar weniger von guten Gesinnungen beseelt seyn, als der Israelite? Das sey ferne! Das hiesse ja Deinen Tod gering und ungültig achten, mein theuerster Erlöser, das hiesse Dein theures Blut, das am Kreuze vergossen wurde, für unreiner und unkräftiger halten, als das Blut der Thiere, wodurch der alte Bund eingeweiht ward; das hiesse die Segnungen alle verschmähen, die Du über die wahren Gottesverehrer in dem neuen Bunde gebracht hast.

4. Th.

G

Daß

Daß der Unterschied zwischen Juden und Heiden durch den Tod Jesu aufgehoben wurde, auch diß ist für uns erfreulich. Denn nun gehören auch wir zu dem Volk Gottes, und haben an allen Vorrechten desselben Antheil. Unsere Vorfahren waren als Heiden derselben beraubt, beraubt der mancherlei vorzüglichen Wohlthaten Gottes, deren die Israeliten mehr als die Heiden gewürdiget wurden, beraubt insonderheit der richtigern Erkenntniß Gottes, der sich die Israeliten unstreitig zu erfreuen hatten, und unbekannt mit den vielen tröstlichen Verheißungen, die ihnen auf die fernste Zukunft hinaus, auf den Fall, daß sie Volk Gottes bleiben würden, ertheilt worden waren. Aber da durch den Tod Jesu den Heiden, wie den Juden, die sich ihrer Vorzüge verlustig gemacht hatten, gleiche Ansprüche auf das Christenthum zugetheilt wurden, da Heiden und Juden für gleich würdig, oder vielmehr gleich bedürftig der Gnade Gottes erklärt wurden, da den Heiden, wie den Juden, das Evangelium von Jesu, dem Gekreuzigten, geprediget wurde, da traten unsere Vorfahren zu dem Volk Gottes, zu dem Christenvolk über: da konnte es zu ihnen heissen Eph. 2, 13: **Ihr, die ihr izt Christen seyd, ihr seyd weiland ferne gewesen, fern nemlich von dem Bürgerrecht unter dem vorzüglich begünstigten Volk Gottes, fern von Gott, den ihr nicht kanntet, untheilhaftig der grossen Verheißungen, die Er seinem Volke gab, ohne eine sichere, feste Hoffnung im Leben und im Sterben; — nun aber seyd ihr nahe worden durch das Blut Christi.** Was aber der Apo-
stel

stel den aus den Heiden bekehrten Christen zu-
 ruft v. 11, gedenket daran; sollten wir das
 nicht auch uns gesagt seyn lassen? Wir genossen
 ja die gleichen Vorzüge, nach denen unsre Vor-
 ältern, als sie aus dem Heidenthum zum Chri-
 stenthum hinübergiengen, begnadiget wurden:
 wir können Gott, und den, den Er gesandt hat,
 Jesum Christum erkennen, wie sie: wir haben
 die gleichen Gnadenverheissungen, die gleichen
 Erweckungen zum Guten, die gleichen erquick-
 enden Hoffnungen auf die Zukunft; und hätten
 alles dieses nicht, wären wir nicht durch den Tod
 Christi nahe gebracht, dem Volk Gottes ein-
 verleibt worden. Ja, Du grosser und guter Hirt,
 der Du Dein Leben lieffest für die Schaaf, Du hast
 Deine Verheissung erfüllt, (Joh. 10, 16) daß Du
 die andern Schaaf, die nicht aus den Hürden Is-
 rael's seyen, auch herbeiführen wollest. Welche
 Vorzüge, welche Glückseligkeit hast Du uns dadurch
 gewährt! Daß wir Dir, daß wir Deinem himmlis-
 schen Vater nahe sind, daß wir Deine und Deines
 Vaters Huld genießen, daß wir zu Deinen Ange-
 hörigen gezählt werden, weld' ein seliger Zustand
 gegen dem, worinn unsre Vorältern sich befanden!
 O gib uns doch Gnade, uns dieser Vorzüge immer
 würdiger zu machen, sie immer hoch genug zu schä-
 zen, Dir immer herzlich genug dafür zu danken, sie
 immer sorgfältig anzuwenden, daß wir sie nie durch
 Vernachlässigung verscherzen! — Und da Du durch
 diese Vereinigung von Juden und Heiden alle Na-
 tionen der Erde in eine Heerde und unter einem
 Hirten versammeln wolltest, o so schenke uns den
 Geist der Eintracht und der Bruderliebe, daß wir
 alle unsre Mitchristen, weß Standes und Berufs

sie seyen, zu welcher Parthei sie sich bekennen, als unsere Brüder, als Deine Erbsten ansehen, mit allen uns so herzlich, als es seyn kan, vereinigen, allen die Seligkeit, die Du den Sündern allzumal gleich zugedacht und erworben hast, von Herzen wünschen, und für andere, wie für uns, so viel wir können, an ihrer Erlangung arbeiten! — Führe dann aber auch die andern, die noch nicht Deiner grossen Heerde zugesellt sind, und die wir eben so gern glückselig wünschten als uns, je länger je mehr herbei, damit zuletzt nach Deiner gnädigen Absicht ganz vollkommen eine Heerde und ein Hirt werde.

Die Hinwegräumung der Erwartung eines irdischen, oder im Irdischen begleitenden Messias, als die vierte Absicht des Todes Jesu, — ist auch diese uns lehrreich? Allerdings, meine Freunde. — Zwar waren wir, als in dem Christenthum erzogene Menschen, nie von diesen Jüdischen Erwartungen angesteckt. Aber klebt nicht dennoch auch uns leicht das Irdische zu viel an? Nehmen nicht die irdischen Lüste und Güter leicht auch bei uns einen zu grossen Raum in unserm Herzen ein? Wie gut ist es also auch für uns, daß wir einen gekreuzigten Messias, einen gekreuzigten Erlöser kennen, der, nachdem Er sein Leben hindurch arm und niedrig gewesen war, am Ende von allem ausgezogen wurde, was irdisches Gut und menschliche Hoheit heisst, der selbst seiner nothdürftigsten Kleider beraubt in der Mitte zweier Verbrecher den Geist aufgab? Kan nicht der Anblick dieses in der Welt, so viel Er auch hätte haben können, doch so gar nichts suchenden, vielmehr auf eine den gewöhnlichen Wünschen

sehen der Menschen so ganz zuwiderlaufende Weise die Welt verlassenden Heilands unser Gemüth von dem Durst nach Ehre, Wollust und Reichthum heilen? Wir dürfen uns eines gekreuzigten Erlösers nicht schämen; denn wir kennen seine Erhabenheit, die auch durch seinen schmachlichen Tod nicht verdunkelt wurde. Aber lernen können wir von Ihm Reichthum und Freuden der Erde nicht höher zu schätzen, als Er, alles Irdische für keine hinreichende Belohnung der Tugend zu halten, die wir von Ihm zu erwarten hätten, sondern etwas Besseres bei Ihm zu suchen und von Ihm zu erwarten, und auch alsdann zufrieden zu seyn, wenn es auch dem Knecht nicht besser geht als seinem Meister. Dann heißt es: Ich habe an allem genug: denn an Deiner Gnade, o HErr, genügt es mir, und innere Ruhe und Zufriedenheit der Seele, das köstlichste Gut in diesem Leben, verläßt mich bei Dir nicht. HErr, ich bin bereit mit Dir selbst in den Tod zu gehen: denn noch jenseit des Grabes verspricht mir Dein Tod die größte Freude und Seligkeit. Ich nehme dann auch mein Kreuz, wenn es seyn muß, auf mich, und folge Dir nach.

Ja, ich folge Dir: — denn Du führest mich die gleiche Bahn, auf welcher Du gegangen bist, und auf dieser fehlt es mir nicht. Dein Tod bahnte Dir den Weg zum Leben und zur Herrlichkeit: Antheil an Deinem höhern Leben und an Deiner Herrlichkeit ist auch mir bereitet: ich folge Dir. O wie werde ich Dir dort, wo Du die herrliche Belohnung für Deine Leiden, für Deinen Martertod genießest, das Lied anstimmen aus vollem Herzen: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu neh-

men Preis und Ehre und Anbetung und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Aber schon hier beuge ich mit Demuths: voller Ehrfurcht meine Kniee vor Dir, meinem durch Leiden des Todes vollendeten Haupte, und bereite mich auf die würdigere Verehrung vor, die ich Dir dort ewig weihen werde in der Engel Ehren!

Die sechste Absicht des Todes Jesu ist die **Bestätigung seiner Lehre.** — Die Lehre Jesu ist uns so wichtig, meine Freunde, und sie enthält so ganz alles, was unsere Wünsche und Bedürfnisse auf Zeit und Ewigkeit befriedigt, daß wir alle Beweise für ihre Wahrheit und Göttlichkeit, wenn sie auch nicht alle dieselbe gleich streng beweisen, sondern vereinzelt an und für sich auch nur in einem etwas geringern Grade wahrscheinlich machen, zusammen nehmen müssen, um durch ihr ganzes Gewicht unsere Seele zum Glauben an dieselbe zu bewegen, und zu ihrer Befolgung zu dringen. Und der Tod Jesu ist keiner von den zu verachtenden Beweisen dafür. Begierig ergreifen wir also auch diesen, überdenken seine Beweiskraft, und fügen ihn den andern Beweisen für die Lehre Jesu bei, um ihr Gewicht zu vermehren, wenn uns die Wahrheit am Herzen ligt. Und jemehr wir Jesum hochschätzen, je stärker wir von seiner Unschuld überzeugt, je tiefer wir von dem Gefühl der Grösse seiner Leiden durchdrungen, je gewisser wir sind, daß Er wahrhaftig gestorben, und also auch wahrhaftig wieder auferstanden sey, jemehr wir seine Edelmuth und seine Standhaftigkeit bewundern, daß Er lieber sterben, eines so schimpflichen und schmerzlichen Todes sterben, als

als durch Zurücknehmung eines einzigen Wortes sich retten wollte; desto kräftiger wird dieser Beweis in uns wirken, desto mehr werden wir an Dich, Du Gekreuzigter, glauben, desto mehr es glauben, daß Du der Sohn Gottes, unser Messias, unser von Gott verordnete Lehrer und Erlöser seyst, desto felsenfester wird uns der Grund des Heils vorkommen, den Du gelegt hast, desto bereitwilliger werden wir Deinen Belehrungen unser Herz öfnen, desto glaubigere und folgsamere Christen werden wir werden. O möchte doch auch hierinn die Kraft Deines Todes uns ganz durchbringen, und zu so standhafter Bekennniß und zu so thätiger Ausübung Deiner Lehre antreiben, daß wir, wie Du, ihr treu bleiben bis in den Tod.

Auch hierinn, meine Freunde, gab uns Jesus das Beispiel. Das gehört mit zu seiner geduldigen Ausharrung, zu seiner Gottes ergebenen Vollbringung alles dessen, was Er übernommen hatte, mochte es Ihn auch noch so viele Schmerzen, noch so suren Kampf kosten. O diese seine standhafte Geduld, diese seine unüberwindliche Gelassenheit, diese seine gänzliche Gottergebenheit auch in den bangesten Augenblicken, auch in den verzweifeltsten Umständen, auch in den versuchungsvollsten Lagen, wo alles zur Ungeduld und zum Unwillen reizen konnte, wie so viel, wie so ausnehmend viel werth wäre sie, wenn sie auch nichts für uns gewirkt hätte, wenn sie uns nur in unserm Leiden Geduld und Gelassenheit und Gottergebenheit lehrte, und uns mit Kraft und Muth zur Ertragung derselben erfüllte! Und dieses schöne Beispiel, sollte es nicht das bewirken? sollte es uns nicht kräftigst zur

Nachahmung reizen, und vor uns da stehen, wenn irgend etwas uns zum Gegentheil hinweisen wollte, und uns den Gedanken jenes Dichters in die Seele rufen:

Ich sollte nicht, wenn Leiden dieser Erden,
Wenn Kreuz mich trift, gelafnes Herzens
werden;

Da Du so viel für uns, die wir's verschuldet,
Liebreich erduldet?

Eben das „**liebreich**“ zeigt uns aber, meine Freunde, ein neues Vorbild zur Nachahmung an. Aus Menschen, aus Feindesliebe litt Jesus so viel und starb Er, der größte Menschenfreund. O schäme dich deines Namens, schäme dich deines Christennamens, mein Christ, wenn du, — ich will nicht einmal sagen, im Bösesthum, im Bösesstiften; denn wie widersprechend wäre doch das dem Beispiel Jesu? — wenn du nur in trägem Müßiggang deine Kräfte verschwenden, oder sie nur in eigenmäßigem Wirken für dich allein verzehren wolltest, ohne thätig zu seyn für das Wohl deiner Brüder, da Jesus seine Kräfte blos im Dienste der Menschen bis an den letzten Hauch seines Lebens verzehrte. Schäme dich deines Christennamens, wenn du Haß mit Haß, Feindschaft mit Feindschaft, Böses mit Bösem vergelten wolltest, wenn du dein Herz nicht zur Versöhnlichkeit könntest stimmen; da Jesus, dein Heiland, nicht nur nicht wiederschalt, da Er gescholten ward, sondern selbst für seine Beleidiger starb, auch für dich starb, von dem Er auch zum Voraus wußte, daß du Ihm zuwider handelst.

deln würdest? Kommst du auch nie in den Fall für deine Brüder, für deine Feinde zu sterben, — und doch sind auch diese Fälle gar wohl möglich, — so bist du doch immer im Fall, für sie leben zu können, für sie wirken zu können, so lang' es Tag ist. Es zu thun, es bereitwillig zu thun, zu leben und zu sterben zum Besten der Menschen, selbst deiner Feinde und Beleidiger, dazu berufst dich, dein am Creuze für die Menschen sterbender Jesus. Betrachte seinen Tod, und denk':

O Vorbild der Vollkommenheit
 Der Sanftmuth, Treu und Menschlichkeit,
 Lehr' deinen Weg mich wandeln!
 Du, der nie Haß mit Haß vergalt,
 Nie Ungerechte wieder schalt,
 Lehr' mich versöhnlich handeln!
 Du trugst die Sünden mit Geduld,
 Und ich bin selbst nicht rein von Schuld:
 Wie könnt' ich doch mich rächen!
 Du littest gern nach Gottes Rath:
 Wie dürst' ich auch auf rauhem Pfad
 Der Ehrlung widersprechen!
 Bei deinem Tod schwör ich's, o Herr:
 Ich will zu deines Namens Ehr'
 Auch Feinden gern verzeihen!
 Treu will ich alle meine Kraft,
 Die mein Erbarmen in mir schaft,
 Dem Dienst der Menschen weihen!

Endlich, Freunde, wer wird nicht gerührt,
 wenn er einen Frommen sterben sieht? Seine
 ruhige Heiterkeit, sein himmelwärts gerichteter
 Blick, seine innere Freudigkeit, die hindurchge-
 strahlt,

strahlt, wenn sie auch durch den körperlichen Schmerz verhüllt wird, seine zuversichtsvolle Erwartung einer bessern Zukunft, — wen reißt nicht dieses alles hin? Wem preßt es nicht den Wunsch aus: Möchte ich doch auch sterben wie dieser Gerechte! — Und ach! möchte ich doch auch vor deinem Creuze gestanden seyn, mein Heiland, als du starbest! möchte ich doch die Ruhe deiner Seele, den Trost des Göttlichen Wohlgefallens, den Vorschmack des Himmels, der mitten in deiner Peinvollsten Lage aus deinem milden, heitern, unverwirren und ungetrübten Antlitz muß hervorgestrahlt haben, mit haben können ansehen und bewundern! Mächtig wäre ich gen Himmel hingezogen worden, ganz würde ich von dem Wunsch übergeflossen seyn, dir ähnlich zu werden in deinem Tode! Doch ich höre ja noch deine letzten Worte, die Zeug'n deiner Unschuld, der Reinigkeit deines Herzens, deines tugendhaften, ganz allein auf die Verrichtung deines grossen Werks abzielenden Wandels, eines kindlichen Vertrauens auf deinen Vater, deiner getrostesten Erwartung der Seligkeit: Es ist vollbracht. Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und auch diese sind mir, als wenn ich dich sterben sähe: auch diese erregen in mir den Wunsch: Möchte ich doch leben wie du, um auch zu sterben wie du!

Aber freilich, theureste Freunde, leben wir alle weit nicht wie Jesus, es fehlt viel, daß wir so schuldlos, so tugendhaft, so heilig wären wie Er. Wie viel weniger ruhig und getrost sollten wir also nicht sterben als Er! — Doch durch seinen Tod sind wir ja versöhnt mit
GOTT.

GOTT. Diese Hauptabsicht seines Todes ist erreicht. Der Christ, der an seinen Versöhner glaubt, stirbt so ruhig und so freudig, als wenn Er alles geleistet hätte, was Er zu leisten schuldig war. Er lebt schon mit einem beruhigten Gewissen in der Welt, versichert der Gnade seines himmlischen Vaters, wenn er sich derselben schon unwürdig gemacht hat, und voll Hoffnung einer seligen Ewigkeit. Diese Freudigkeit währt bei ihm von Tage zu Tage, indem er in der Gnade seines Gottes und Heilands beharrt, und bei seinem herannahenden Tode ist sie am stärksten. Denn seine Schulden sind durch das Blut Christi getilgt, seine Sünden um des Todes Jesu willen vergeben, und er geht heim zu seinem Vater.

Ruh' im Leben, Trost am Grabe,
 Unausprechlicher Gewinn,
 Den ich dir zu danken habe,
 Dir, daß ich nun ewig bin!

Aber nun, theureste Freunde, liebe Brüder, durch Jesu Tod erlöste Brüder, welcher Dank ist groß, ist würdig genug dieser Erstaunungswürdigen Liebe unsers huldreichen Heilands? wie sollen wir dem Herren vergelten diese unaussprechliche Wohlthat, die Er an uns gethan hat? daß wir nicht ein unglückseliges Leben, wie wir's verdient haben, sondern ein ewig glückseliges Leben haben sollen, daß wir nichts mehr dörfen fürchten, alles hoffen, dies verdanken wir Jesu, dem Weltversöhner. Aber nicht als wenn Er mit diesem glückseligen Zustand uns blos ein Gnadengeschenk, das Jhn nichts

nichts kostete, gemacht hätte, wie etwa ein Reicher einem Armen ein Paar Thaler schenkt, die er bloß aus seiner Tasche, ohne sich im mindesten wehe zu thun, hervorzulangen kan. Nein, es kostete Ihn sein Leben, das Er dahingab, nachdem Er die unsäglichsten Martern über sich hatte ergehen lassen. Nur ein Heiland, wie Jesus es war, konnte so lieben.

Könnet Ihr dieses betrachten, **Freunde**, ohne von Dank und Liebe ganz entflammt zu werden? Könnet Ihr Ihn ansehen, den Freund Euerer Seelen, den Schmerzensmann, verwundet von der Fußsohle an bis auf den Scheitel, blutend, schwachend, sterbend; könnet Ihr auch nur einen Augenblick Euch Ihn so vorstellen, und Euch hinzudenken, daß dieses alles um Euert willen geschehen sey, ohne daß Euer Herz zer- schmelzte vor Wehmuth, vor Dankbarkeit, vor Liebe? ohne daß heiße Thränen der Reue des Dankes, der Freude aus Euern Augen rinnen? ohne daß Ihr wenigstens, wenn auch Thränen Euch nicht so leicht zu Geboten stünden, gedrungen von dem innigsten Gefühl, von der aufrichtigsten und herzlichsten Werthschätzung dieser Liebe ausriefet: **Was soll ich dir thun, o du mein theurester Heiland, der du soviel Grosses an mir gethan hast?** Könntet Ihr die Beschuldigung des schwärzesten Undanks von Euch ablehnen, wenn Ihr ohne solche Empfindungen, ohne diese Liebe, wenn Ihr kälter, wenn Ihr gleichgültiger gegen Euern Heiland zu seyn im Stand wäret?

„**Was soll ich dir thun, theurester Heiland? womit soll ich dir's vergelten?**“ — Doch Er will

will keine Vergeltung von uns, Er verlangt nichts von uns, als was wir schon sonst schuldig sind: — aufrichtige Liebe zu allem Guten, ernstestn Haß gegen alles Böse, ein thätiges Bestreben uns immer mehr zu reinigen und zu heiligen, ein unermüdeter Fleiß Gottes Willen zu thun, das ist's allein, was Er von uns verlangt. Dazu soll uns die Dankbarkeit für die uns wiederfahrne Begnadigung, dazu die Liebe zu Ihm antreiben. Die Liebe Christi dringet mich also, soll es in allem unserm Thun und Lassen heißen. Dieser Dank, diese Liebe soll sich mit allen andern Beweggründen, die wir haben zu einem tugendhaften und gottseligen Wandel, vereinigen, und uns denselben dadurch leichter und angenehmer machen, weil alles das einem Freude macht, was man aus Liebe zu einem Freund, den unsre Seele liebt, thut. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Cor. 5, 15.) Aus der Versicherung der Begnadigung soll alle Tugendübung herfließen, und den Trost der Begnadigung immer fester, die Seligkeit, die uns als versöhnten Sündern zugedacht ist, uns immer gewisser machen. Ohne diese Tugendübung ist der Glaube an den Versöhner nichtig, hat die Begnadigung keine Statt, und wir sinken in den alten Abgrund des Elends zurück.

An dem Creuze Christi wollen wir uns also heute als begnadigte Sünder, und Gott als unsern gütigen, uns seine Liebe ganz mittheilenden

Den

den Vater ansehen lernen. In dem Creuz Christi wollen wir lernen das Böse verabscheuen, und alles Gute lieben und standhaft ausüben. Indem wir Jesum als für die Sünde gestorben betrachten, wollen wir uns als der Sünde abgestorben, und von derselben los und ledig betrachten. Bleiben wir dann mit Glauben und Liebe und wahrer Herzensfrömmigkeit an unserm gekreuzigten Heiland hängen, wie die Rebe an dem Weinstock, was stört dann die süsse Ruhe, den tiefen Frieden unserer in Jesu Tod versenkten Seele? Was reißt uns aus der Liebe des Vaters heraus, der seinen Sohn, und mit Ihm auch uns, seine Kinder, liebt?

Noch einmal, — dann wie könnten wir dessen müde werden? — Wenden wir uns zu dir, erbarmender Heiland, mit der tiefsten Wehmuth des Herzens über dein mannigfaltiges Martervolles Leiden, aber zugleich auch mit der herzlichsten Freude über unsre Erlösung, die durch deinen Tod vollendet wurde; mit dem schmerzhaftesten Gefühl unsrer Sünden, die dir diese Qualen verursachten, aber auch zugleich mit der aufrichtigsten Entschliessung, dir für deine vielen Leiden auch durch ein immer Christlicheres Betragen wieder Freude zu machen. Es sey dir heute an deinem Sterbenstage aufs neue geschworen, — und mit deinem Beistand wollen wir diesen Eid der Treue halten, — daß wir dich als den Versöhner der Welt erkennen und ewig hochschätzen, daß wir dir unsere Rettung aus Noth und Elend verdanken, und ewig verdanken wollen, daß die Sünde, die dich an's Creuz brachte, soll ewig fern von uns seyn, und deine Versöhnung nie zum Dekmantel derselben von uns gemisbraucht werden,

werden, daß aufrichtige, allumfassende Liebe zu unsern Brüdern, so viel möglich thätiges Wohlwollen gegen alle, die du erlöst hast, wenigstens der reichlichste Wunsch für die Glückseligkeit aller uns immerdar begleiten und dir ähnlich machen soll, daß wir dir mit aller Treue und Standhaftigkeit und Geduld wollen nachfolgen, und wenn du uns auch die rauhesten Pfade zu unserm Heile führst, bis du uns in den Besitz der Seligkeit einführest, in die du selbst heute, wie du dein Haupt neigtest und verschiedst, eingegangen bist. Amen. Halleluja! Alle Welt bete dich an! Alle Welt beuge sich vor dem Creuze des sterbenden Weltersüßers! Amen.

Ein und fünfzigste Predigt.

Erste Osterpredigt.

Die Gewißheit der Auferstehung Jesu,
ist der Grund unsers Christlichen Glaubens.

Text:

I Cor. XV, 17. 18.

Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glauben eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verlohren.

* * *

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, so jauchzten, meine andächtige Zuhörer! die Apostel unsers Herren nebst den andern versammelten Jüngern Jesu den zwei Jüngern entgegen, die von Emaus kamen, als sie zu ihnen hereintraten. Und in diesen freudigen Zuruf konnten die Emauntischen Jünger, die den Herren auch selbst lebendig gesehen hatten, einstimmen, nach Luk. 24, 34. 35. Und so jauchzt an dem heutigen Wiedergedächtnistage der Auferstehung Jesu, die ganze Christenheit in frohem Jubel: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden:** und jeder Glaubige stimmt mit ein: **Ja, wahrlich, der Herr ist auferstanden.**

Freund

Freunde, ich hoffe voraussetzen zu dürfen, daß auch Ihr mit einstimmet, daß Euer Glauben an die Auferstehung Jesu über alle Zweifel erhaben seyn wird. Haben doch alle Angriffe, die von jeher auf diesen Grundpfeiler des Christenthums gemacht worden sind, denselben nicht erschüttern können. So wenig die Jüdischen und Heidnischen Obrigkeiten die ersten Zeugen der Auferstehung unsers Herren, die Apostel zum Stillschweigen bringen konnten, daß sie nicht aus sagten, was sie gesehen und gehört, und mit ihren Händen betastet hatten, und wo von sie also nicht blos etwa durch eine schwärmerische, verwirrte Einbildungskraft, sondern durch ihre gesunden Sinne überzeugt worden waren; eben so wenig konnten die feinem Angriffe, die die Gegner derselben und die Feinde des Christenthums überhaupt durch Einwendungen, oft scheinbare Einwendungen, durch unrichtige Auslegung biblischer Stellen und durch Spöttereien zu allen Zeiten auf diese Lehre wagten, gegen dieselbe etwas ausrichten. Auch die Aufklärung unsrer Tage, ich meine, die falsche, die oft mit Unrecht sogenannte Aufklärung (denn die wahre Aufklärung, ist der Lehre von der Auferstehung Jesu nicht auffällig,) hat es noch nicht so weit gebracht, daß sie den Glauben an dieselbe den Christen hätte entwenden können, und sie wird es auch, so Gott will, nicht so weit bringen. Von so manchen Seiten man auch schon an dem Gebäude des Christenthums gerüttelt hat, das Fundament, die Auferstehung Jesu, blieb doch meistens noch unangestastet von denen, die noch Christen heißen wollen.

Und die, welche das Christenthum überhaupt umstürzen wollen, und also auch den Grund desselben über den Haufen zu werfen, drohen, haben ihre Absicht noch weit nicht erreicht: das Christenthum blieb noch immer fest stehen, und damit steht auch der Grund desselben noch ohne Wanken. Noch glauben die Christen den unverdächtigen Zeugnissen der Apostel, die die größten Thoren müßten gewesen seyn, wie sie sich doch nirgends zeigen, wenn sie einen Betrug geschmiedet hätten, wodurch sie das Wiederleben ihres Lehrers vorgaben, um sich den größten Leiden, und selbst den schimpflichsten Todesarten auszusetzen, und so zu den elendesten unter allen Menschen zu machen, wie Paulus in dem auf unsern Text folgenden Vers sagt: noch glauben sie den Zeugnissen der Apostel, die sich nicht täuschen konnten in dem öftern Umgang mit dem Auferstandenen, und die, wenn sie sich auch getäuscht hätten, durch Kerker und Bande und Geißeln wohl von ihrer Täuschung würden geheilt worden seyn, oder wenigstens durch die wenigen menschlichen Hülfsmittel, die sie in Händen hatten, gewiß nicht so viele Tausende in die nemliche Täuschung hätten hineinführen können. Noch glauben die Christen an den auferstandenen Jesum, der seine Lebenskraft bewiesen hat durch den Muth, den Er seinen Bekennern selbst bis zum Scheiterhaufen und bis zum Löwenrachen einflöste, durch die Wunderkräfte, die Er ihnen allmächtig mittheilte, und durch den augenscheinlichen Schutz, den Er seiner Kirche bis izt noch hat angedeihen lassen, daß

daß kein Feind, keine Macht der Finsterniß sie hat überwältigen können.

Noch glauben also auch wir, Ihr Mit-Christen, und bekennen laut und ohne Scheu: Der Herr ist wahrlich auferstanden. Wir können also das umkehren, was Paulus in unserm Text sagt. Da Christus auferstanden ist, — können wir schliessen — so ist unser Glauben nicht eitel und nichtig; so sind wir nicht mehr in unsern Sünden; so sind auch die, welche im Glauben an Jesum entschlafen oder gestorben sind, nicht verlohren.

Die Gewißheit der Auferstehung Jesu ist der Grund unsers Christlichen Glaubens.

Dies ist die Wahrheit, die ganz ungezwungen aus unserm Text folgt; und diese hoffe ich Euch auch, meine Freunde, da Ihr von der Gewißheit der Auferstehung Jesu überzeugt seyd, in dieser Stunde einleuchtend zu machen.

Beweise deine Lebenskraft auch icht an unsern Seelen, theurester, auferstandener Heiland, daß sie, die sonst oft so flüchtig und unaufmerksam sind, auf die Wahrheiten unsers Glaubens, erkennen mögen die Kraft deiner Auferstehung, damit wir uns deines Wiederlebens recht innig, und aus Ueberzeugung von der Wichtigkeit desselben für unser Christenthum freuen, damit unser Glauben an dich und an die von dir geoffenbarte Lehre auch durch diese Betrachtung mehr Festigkeit in uns erhalte, und wir,

wir, da du ewig lebest und regierest, auch ewig deine treuen und gläubigen Verehrer und Anhänger seyn mögen. Amen.

* * *

Wir betrachten, meine theureste Freunde,
Die Auferstehung Jesu als den Grund
des Christlichen Glaubens.

I. Allgemein, in Absicht auf den Christlichen
Glauben überhaupt;

II. insbesondere, in Absicht auf einige Haupt-
wahrheiten und unterscheidende Lehren
desselben.

I. **J**esus war unter Schmach und Schmerzen am Creuze erblaft, ein Opfer der Wuth seiner erbitterten Feinde. Dieser gewaltsame und schimpfliche Tod, so sehr er auch von merkwürdigen, und selbst einen Heiden erschütternden Umständen begleitet war, hatte doch den Glauben an Jesum, den Er sich hie und da bei dem besserdenkenden Theil der Juden erworben hatte, ausnehmend geschwächt, ja vielmehr ganz zu Boden geschlagen. Selbst die Jünger Jesu hatten nun alle Hoffnung, daß nun etwas weiteres von Ihm werde zu Stand gebracht werden, aufgegeben. Nie hätten sie es daher wagen dürfen, etwas unter ihrem Volk im Namen Jesu zu verkündigen und zu lehren: und hätten sie es auch gewagt, so würden sie bei dem bessern Theil desselben höchstens ein Bedauern über einen unschuldig hingerichteten Mann, aber keinen Glauben erweckt haben; und von dem schlech-

schlechter denkenden Theil des Volks wären sie mit ihrem gekreuzigten Jesus vollends verhöhnt und ausgelacht worden, — wenn sie nicht eine so glorreiche Veränderung, als durch die Auferstehung Jesu mit Ihm vorgieng, behaupten, und zum Grund bei allem, was sie von Jesu sagten, legen konnten. — Aber als sie einmal öffentlich und unerschrocken sagen durften: **Den Jesum von Nazareth, den Ihr erwürget habt, den hat Gott auferweckt:** Ap. Gesch. 2, 22. 23. 24. Da fanden sie Gehör, da fanden sie Glauben, und Schaaren von Tausenden, die vorher dieselben kaum angehört hätten, wurden nun Bekenner der Lehre Jesu, die die Apostel verkündigten. — So gründete sich die Ausbreitung des Christenthums auf die Ueberszeugung von der Auferstehung Jesu.

Und warum fand denn die Lehre Jesu durch den Glauben an seine Auferstehung so viel Beifall? Warum glaubten ganze Menschenschaaren so an dieselbe, sobald man ihnen Jesum als auferstanden darstellte? — Weil sie es dafür ansahen, daß Gott die Aussagen Jesu von seiner Person und seiner Lehre durch seine Auferwekung bestätigt, und dadurch bewiesen habe, daß die Geschichte und Lehre Jesu eine Göttliche Anstalt sey; weil sie also die Auferstehung Jesu als einen Göttlichen Beweis für die Wahrheit des Christenthums betrachteten.

Aber hatten sie Recht eine solche Verbindung zwischen der Auferstehung Jesu und der Wahrheit des Christenthums anzunehmen? Und dürfen auch noch wir izt eine solche Verbindung annehmen?

Die Apostel unsers Herren knüpfen selbst diese Verbindung, und stellen uns die Auferstehung Jesu im Zusammenhang mit der Wahrheit des Christenthums dar. So thut es ja Paulus in unserm Text, wenn er behauptet, der Christliche Glauben sey nichtig und ungegründet, wofern Christus nicht auferstanden sey, Er muß also diese merkwürdige Begebenheit für einen Beweis, für den Christlichen Glauben ansehen. Und dieses ist begreiflich. Denn wo Gott so augenscheinlich mitwirkte, sollte man da nicht mit allem Rechte Göttliche Veranlassung anerkennen? — Wir wissen, daß es ein grosser Unterschied ist, wenn Gott uns etwas nur geschehen läßt, und wenn Er selbst dazu hilft. Im letzten Falle kan und muß man denken, daß die Sache, zu der Er mitwirkt, seinen Beifall habe, im ersten Fall aber ist man nicht genöthiget, oft auch nicht befugt dieses anzunehmen. Das ist der Unterschied zwischen der Christlichen und Muhamedanischen Religion. Bei dieser ließ Er's geschehen, daß sie durch Gewalt der Waffen und durch Täuschungen und Blendwerke ausgebreitet wurde, und sich noch behauptet; daraus kan man also für ihre Wahrheit gar nichts folgern. Bei der Christlichen aber wirkte Gott thätlich mit, und zwar ganz vorzüglich dadurch, daß Er Jesum auferwekte von den Todten.

Jesus hatte während seinem Leben auf Erden vieles gelehrt, vieles von sich selbst behauptet, und seiner Lehre einen Göttlichen Ursprung zugeschrieben. Und schon damals hatte die Vortreflichkeit, und die von selbst einleuchtende Wahr-

Wahrheit sehr vieler seiner Lehren und die Kraft außerordentliche und übermenschliche Thaten zu verrichten, womit Er bekleidet war, die Gemüther für Ihn müssen einnehmen. Aber sein Tod hätte wieder Zweifel und Ungewißheit über alles verbreitet, wenn nichts mehr darauf erfolgt wäre. Wie konnte dann die Wahrheit und Nichtigkeit seiner Aussagen und Behauptungen besser in's Licht gestellt werden, wie konnte seine Lehre besser wieder aufleben, als durch sein eigenes Wiederaufleben?

Besonders war dieses darum durchaus nothwendig, weil Er selbst zu wiederholten Malen seine Auferstehung mit deutlichen Worten vorher verkündigt, und sich sogar darauf, als auf einen Göttlichen Beweis, der für Ihn zeuge, berufen hat. Daß Er zum öftern mit seinen Jüngern davon geredet habe, läßt sich nicht bloß daraus schließen, daß diese Vorherverkündigung bei verschiedenen Anlässen vorkommt, sondern auch aus der Stelle Matth. 16, 21., wo der Evangelist von Jesu erzählt: **von der Zeit an, nemlich da seine Jünger nach und nach vertrauter mit Ihm geworden waren, fieng Er an seinen Zuhörern zu zeigen, daß Er viel würde leiden müssen, daß Er würde getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.** Weil Er von derselben Zeit an angefangen hat, davon zu reden, so muß Er in der Folge öfters wieder das Gespräch auf diese Materie gelenkt haben. — Und im folgenden Cap. v. 9. sezt Er seine Auferstehung als etwas Bekanntes voraus, indem Er seinen Jüngern verbietet, von seiner Verklärung auf dem Berge jemanden etwas zu sagen,

sagen, (natürlicher Weise, weil man es ihnen doch nicht glauben würde) bis des Menschen Sohn würde von den Todten auferstanden seyn, wo dann die eine herrliche Begebenheit die andere bestätigen, und ihr mehr Glauben verschaffen würde. — Weniger mit klaren Worten, aber doch verständlich genug äusserte Er sich darüber bei Gelegenheit, als Er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben hatte, um das Haus Gottes zu reinigen, und Er von den Juden darüber war zu Rede gestellt worden; **Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten,** (Joh. 2, 19.) So hat Er auch den Juden, die, ungeachtet der vielen grossen Thaten und Wunder, welche sie schon von Ihm gesehen hatten, doch noch ein Zeichen zum Beweise seiner Göttlichen Sendung von Ihm verlangten, zur Antwort gegeben: **Die böse und ehebrecherische Art, die schlechte und von ihrem Gott abtrünnige Menschengattung, suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas.** Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte in der Erde seyn. (Matth. 12, 39. 40.) Damit wollte Er ihnen zu verstehen geben; Er könne und wolle keine andern Wunder, mehr nach ihrem Sinn und Geschmack, vor ihnen thun, als Er bisher gethan hätte. Wenn sie auf dergleichen nicht achteten, so wolle Er sie nur noch auf das Vorzüglichste von

von allen aufmerksam machen, nemlich auf seine Auferstehung.

Da nun Jesus sich so bestimmt zum voraus über seine Auferstehung geäußert hatte, was konnte nun Gott thun? Entweder mußte Er Jesum im Grabe liegen lassen gleich andern Todten, oder Er mußte Ihn lebendig wieder aus demselben herausführen. Hätte Er Ihn nun gleich andern Todten in dem Schooße der Erde verwesen lassen, was hätte alle Welt um dieses Umstands willen, von Ihm denken müssen? Er seye ein Großsprecher gewesen, der mehr versprochen hätte, als er zu halten wußte und vermochte: Er seye ein Betrüger gewesen, der eine Göttliche Sendung vorgegeben habe, aber den Beweis dafür, auf den er sich selbst sogar berufen hätte, schuldig geblieben sey. Das Geilindeste, was man von Ihm urtheilen könnte, wäre dies, er seye ein frommer Schwärmer gewesen, der im Eifer für seine gute Sache sich fälschlich eingebildet hätte, Gott müßte mehr an ihm und für ihn thun, als an andern und für andere Menschen, ein Mann also, auf dessen Worte man eben darum kein volles Vertrauen setzen könnte. — Da Ihn nun aber Gott auferweckt hat von den Todten, was muß izt alle Welt von Ihm denken? Einmal nichts Geringeres, als daß Er der wirklich sey, für den Er sich ausgegeben habe, und daß alle seine Reden völlig gewiß und zuverlässig seyen. Denn sollte Gott einen Menschen, der sich mehr anmaßt, als Er ist, so verherrlichen vor aller Welt? Sollte Er ihn selbst auf die Art in seiner übertriebenen Einbildung von sich selbst bestärken?

und ihm zugleich gleichsam ein Beglaubigungs-Schreiben in die Hand geben, wodurch er andere Menschen von sich könnte glauben machen, was er wollte? Sollte er allen seinen Worten, wenn sie nicht lauter Wahrheit wären, durch diese außerordentliche Gunstbezeugung das Gepräge der Wahrheit und der Göttlichen Bestätigung aufdrücken? Das frötte gegen alle Eigenschaften Gottes.

Wirklich, meine Freunde, wenn ein Mensch von den Todten aufersteht, auch ohne vorangegangene Vorherverkündigung, so ist dieses so etwas Grosses, daß man darauf rechnen darf, daß Gott bei dieser außerordentlichen Veranstaltung auch etwas Grosses für ihn oder andere müsse zur Absicht haben. Ist's nun noch der Fall, daß Er selbst während seinem Leben viel Grosses gethan, viel herrliches gelehret, auch sich selbst als einen vorzüglichen Freund und Liebling Gottes angekündigt hat; muß man nicht denken, daß die große Absicht Gottes auf ihn selbst und auf das, was durch ihn sollte zu Stand gebracht werden, gehe, und daß Gott durch die Veranstaltung dieser merkwürdigen Erscheinung eine Erklärung zu seinen Gunsten thue, damit man ihm desto ungezweifelter glaube? Hätte er es nun aber noch vollends vorher verkündigt, daß sich sein Schicksal so herrlich entwickeln werde, hätte er sich vor Freunden und Feinden darauf, als auf eine Göttliche Bestätigung seiner Würde, des Werths seiner Verrichtungen, der Wahrheit seiner Aussagen berufen; würde wohl noch ein Zweifel übrig bleiben, daß nicht alles das wahr sey, was er auch noch

noch so Grosses von sich, von seinen Anstalten und Lehren, von der Absicht, um derentwillen er auf der Erde vorhanden gewesen sey, behauptet hat?

Und dies ist nun völlig der Fall bei Jesu Christo. Er hat so viel Grosses während seinem Leben auf Erden gethan, er hat sich als einen Mann von so erhabener Einsicht, und von so unbescholtener Tugend gezeigt, dabei aber hat Er auch Ansprüche auf eine so vorzügliche Würde gemacht, daß, wenn nach seinem Tode nichts mehr weiter erfolgt wäre, alles im Widerspruch mit einander stünde, seine Lehren, Behauptungen, Thaten und Schicksale, daß man nicht begreifen könnte, warum soviel Schönes und Grosses, das wir aus dem Leben Jesu wissen, ohne den grossen Erfolg geblieben wäre, der sich daher hätte erwarten lassen. Aber durch die Auferstehung Jesu von den Todten löst sich alles in die schönste Harmonie auf. Keine Erwartung, die man von Ihm aus der Betrachtung seines schönen Lebens schöpfen durfte, wird nun vereitelt, keine darf unbefriedigt bleiben, keine Behauptung Jesu von sich selbst ist übertrieben, kein Wort von Ihm ist unnütz auf die Erde gefallen: allen hat Gott durch seine Auferwekung das Siegel der Wahrheit und Göttlichkeit aufgedrückt. Durch seine Vorherverkündigung gab Jesus selbst uns den Wink, von welcher Seite wir seine Auferstehung anzusehen haben. Und dem, der so mit übermenschlicher Weisheit seine Schicksale vorher sagen konnte, können wir es vollkommen zutrauen, daß Er am besten wissen müsse, wohin sie alle,
wohin

wohin besonders auch seine siegreiche Erhebung aus des Grabes Staube abziele, daß sie ein Göttlich: Kräftiger und unumstößlicher Beweis für die Würde seiner Person, und ein unwiederlegbares Zeugniß des Wohlgefallens an dem von Ihm auf Erden verrichteten Geschäfte seyn sollte.

Jesus stund auf aus dem Grabe: Er ist also — wer wollte noch dawider streiten? — Er ist also der, für den Er sich ausgab. — Und für wen gab Er sich denn aus?

Nach seinem eigenen Zeugniß ist Er ein Gesandter Gottes an die Menschen, ein Lehrer der Welt, der Erlöser und Versöhner des Menschengeschlechts, der Messias, der Sohn Gottes. Dieses alles ist aus seinen eigenen Aussprüchen unwidersprechlich gewiß. Daß Er von Gott ausgesandt sey in die Welt, bezeugt Er öfters und zwar nicht blos in dem Sinn, wie die vorhergehenden Boten Gottes, die Propheten, sondern als ein solcher, der vorher bei dem Vater gelebt hat. Darum sagt Er Joh. 8, 4. 2. Ich bin ausgegangen, und komme von Gott, und Joh. 16, 28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: wiewerum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Wie Er wirklich und eigentlich von der Erde in den Himmel zurückkehrte, so war Er auch wirklich und eigentlich von dem Himmel herab, wo Er vorher bei dem Vater war, auf die Erde gesandt worden. — Ich bin das Licht der Welt, ruft Er aus Joh. 8, 12., und daß Er darunter sich als einen Lehrer der Welt darstellen wolle, erhellet, wenn es irgend eines

eines Beweises bedürfen sollte, aus v. 31, 32. wo Er seinen Jüngern sagte: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so ihr meine Lehre behalten werdet, so seyd ihr meine rechte Jünger, und Ihr werdet die Wahrheit erkennen. — Als Erlöser und Versöhner der Menschen beschreibt Er sich, wenn Er sagt, Matth. 18, 11.: Des Menschen Sohn ist gekommen zu retten und selig zu machen was verloren ist, und Cap. 20, 28.: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. — Als den Messias erklärt Er sich der Samaritanerin, die mit Ihm redete, Joh. 4, 26, so wie Er auch dem Pilatus selbst es bezeuget, daß Er ein König sey, Joh. 18, 37. Endlich daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sey, bekräftiget Er mit einem Eide vor seinen Richtern, Matth. 26, 63. 64. — Alles dieses, woran selbst seine Freunde hätten zweifeln müssen, wenn Er in der Erde vermodert wäre, ist Er gewiß: Denn Gott hat Ihn durch seine Auferweckung feierlich dafür erklärt. — Ein grosses Werk, — das grosse Werk der Belehrung und Erlösung der Menschen auszurichten, war Er von Gott gesandt: Darum that Er, darum wiederfuhr Ihm soviel Grosses. Der Messias, der zum Heil der Welt ihr zuge dachte, und durch die Propheten verheissene König sollte Er seyn: und wäre dieses blos eine Jüdische ungegründete Meinung gewesen, warum würde Ihn Gott vor der Welt als einen solchen durch seine Auferweckung bestätiget haben?

ben? Ja, Er ist mehr: Sohn Gottes ist Er, und zwar in einem höhern Sinn, als insofern dieses Wort blos den Messias anzeigt; Sohn Gottes ist Er, um der innigsten Verbindung willen, - in der Er mit dem Vater steht, und von der Er so oft in dem Evangelium Johannis redet. Und sollte diese Würde zu hoch seyn für den, der nicht blos durch die Macht des Vaters auferweckt wurde, sondern der selbst vermittelst der Kraft seiner höhern Natur den Tempel wieder aufbaute, der von sich selbst bezeugen konnte Joh. 10, 18.: Ich habe Macht das Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen?

Ist aber das Ansehen des Stifters der Christlichen Religion durch seine Auferstehung, so in das hellste Licht gesetzt, Freunde, so ist auch damit schon die Gewißheit der Christlichen Lehre selbst erwiesen, so ist es ausgemacht, daß unser Glaube nicht eitel ist. Denn was kan von dem, der von Gott zum Besten der Menschen als ihr Lehrer und Erlöser in die Welt gesandt wurde, der als ihr ewiger König sie zu ihrer wahren Glückseligkeit leiten will, der von jeher bei dem Vater war, was kan von diesem erwartet werden, daß Er anders lehren werde, als was wahr, was göttlich gewiß, was Heilbringend ist? Aber nicht nur dies. Jesus hat auch ausdrücklich, und zu wiederholten Malen behauptet, daß Er nur das lehre, was Er von seinem Vater gelernt habe, und was Ihm von demselben zu lehren aufgetragen worden sey, s. B. Joh. 8, 26. und Cap. 12, 49. 50. Wie? hätte denn nun Gott, wenn Er Ihm etwas angedichtet hätte,

hätte, was Er Ihn nicht gelehrt hatte, es als seine eigene Meinung bestätigt, dadurch daß Er durch seine Auferwekung das deutlichste Zeichen seiner Beistimmung der Lehre Jesu ausdrückte? Nein, Freunde, was Jesus lehret, lehrt Er im Namen und aus dem Munde Gottes. Wie Gott nicht irren kan, so kan Er nicht irren; wie Gott nicht trügen kan, so kan Er nicht trügen. Wie sicher ist denn die Christliche Lehre vor allen Angriffen! Göttliches Ursprungs ist sie: wer könnte sie widerlegen? Denn wer kann wider Gott streiten? Unumstößlich ist der Glaube der Christen; sein Grund ist die Auferstehung Jesu: ja, sein Grund ist Gott, der Jesum von den Todten erwekte. Welches Glück genießten wir Christen, daß wir durch Jesum etwas so Zuverlässiges kennen, an dem wir uns zu allen Zeiten so sicher halten können, und das uns niemand entreißen kan!

Preis Ihm! Heil uns! Sein Grab ist leer.
Fest stehet, wie ein Fels im Meer,
Das Wort, das Er gesprochen.

II. Wenn nun aber, meine theuerste Freunde, der Christliche Glaube überhaupt durch die Auferstehung des Scrifters desselben so sehr bestätigt, und auf einen sichern Grund gestellt wird, so erhalten noch in's besondere einige Haupt- und unterscheidende Lehren desselben, nicht nur diese allgemeine Bestätigung, sondern auch ein eigenes Licht und Festigkeit durch dieselbe.

Die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und seiner Fürsorge, gehört zuerst unter diese.

diese. Wie alle Werke Gottes Ihn, ihren Urheber, verkündigen, warum sollte Ihn nicht auch die Auferstehung Jesu, dieses so herrliche Werk Gottes, verkündigen? So gewiß es ist, daß Jesus lebt, so gewiß ist es auch, daß ein Gott lebt, der für's Beste des Menschengeschlechts und jedes einzelnen Menschen natürlich besorgt ist. Oder gilt es nicht auch ganz vorzüglich hier, was Jesus sagte Joh. 5, 17.: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch? War nicht Gott bei der Auferstehung Jesu mit vorzüglicher Macht, Weisheit und Güte wirksam zum Wohl des Menschengeschlechts? Denn das heißt ja doch gewiß für das Wohl des Menschengeschlechts sorgen, wenn man demselben eine Religion als Göttlich gewiß und unzweifelhaft bestätigt, auf der die Glückseligkeit der Menschen auf Zeit und Ewigkeit beruht. Wenn Gott selbst die Menschen in Absicht auf ihre Angelegenheiten aus Verlegenheit und Ungewißheit herauszieht, wenn Er ihnen ganz unfehlbar anzeigt, der Weg zur Seligkeit sey nun gebahnt, sie dürften ihn nur mit Zuversicht betreten; dann sey Noth und Elend gänzlich für sie verschwunden, und keine Sünde und kein Tod soll mehr ihre Vereinigung mit Ihm, und ihren Besitz des von Ihm für Seele und Leib zu erwartenden ewigen Glücks hindern, — dann erweist Er doch wohl den Menschen die größtmögliche Wohlthat, und erzeigt sich gegen sie als den gütigsten Vater, der gegen seine, auch abtrünnige Kinder liebreich und väterlich gesinnt ist, als den allmächtigen Versorger, der alle Hindernisse der Glückseligkeit aus dem Wege räumen

räumen kan, als den allweifen Regenten, der seine schonende Liebe und Barmherzigkeit, ungeachtet seiner Gerechtigkeit, zu gebrauchen weiß, und der das beste Mittel erwählt, um durch den Tod und die Auferstehung des Messias alle irdischen Erwartungen niederzuschlagen, und die Wünsche und Bestrebungen der Menschen auf etwas Unvergänglichliches zu richten. — Und wie bewies Er sich nicht auch gegen Jesum selbst bei seiner Auferweckung als den Allmächtigen, indem Er Ihn der Gewalt seiner Feinde, ja selbst der Gewalt des Todes entriß, und nicht zugab, daß sein Heiliger, sein Geliebter, in Verwesung übergehe, und zugleich als den Allgütigen und Allgerechten, der Ihn zwar auf einem Leidenswege zur Belohnung, aber nur zu einer desto größern Belohnung führte, die Ihn vor Freunden und Feinden mit Majestät und Herrlichkeit krönte! Wie deutlich erkennen wir Ihn auch hierinn als den, der in die Grube fährt, und wieder heraus, der das Leiden dieser Zeit reichlich denen vergilt, die durch Standhaftigkeit in guten Werken nach Preis und Ehre und Unsterblichkeit trachten!

Ferner wird die so ungemein tröstliche Lehre von der Begnadigung des Sünders, diese Lehre, die ja unter denen, die das Christenthum vor andern Religionen auszeichnen, die wichtigste ist, durch die Auferstehung Jesu so ganz zuverlässig gemacht. Es ist nicht ein Mensch, der uns aus der Barmherzigkeit Gottes die Hoffnung herleitet, daß uns Gott unsre Sünden verzeihen werde, wenn wir uns ernstlich bessern, der uns aber doch bei alle dem nie mit völliger

Gewißheit, wenn er uns schon davon durch scheinbare Gründe bereden will, versichern kan, daß unsere vor der Besserung begangene Sünden ganz ungestraft bleiben, und auch die bei der möglichsten Besserung uns noch anklebende Schwachheiten uns keine neuen Strafen, uns nicht aufs neue den Verlust der Gnade Gottes zuziehen werden. Es ist der, der uns allein zu unsrer gänzlichen Beruhigung hievon versichern kan; es ist Gott selbst, der, wie alle Aussprüche Jesu, so auch seine theure Verheißung, Er seye gekommen zu suchen und selig zu machen, was verlohren sey, durch seine Auferweckung bekräftigte, der zu seinem Ausruf, den Er kaum vor seinem Tode von sich hören ließ: **Es ist vollbracht**, dadurch das Amen sagte, der der Vollendung seines Werks der Erlösung der Menschen dadurch seinen Beifall gab. O Er hätte Jesum nicht auferweckt von den Todten, wenn Er uns nur eine trügliche Hoffnung unsrer Begnadigung gemacht hätte, die uns für kurze Zeit in eine unsichere Ruhe wiegte, um dann mit doppeltem Schrecken am Gericht wieder daraus zu erwachen, wenn sein Lösegeld für die Sünder nicht vollgültig wäre, wenn Er nicht mit völliger Wahrheit seinen Aposteln hätte können auftragen, die Versöhnung zu predigen. Gott hat Ihn auferweckt, den Hirten, der für die Schaafe sein Leben ließ; und nun sind wir nicht mehr in unsern Sünden, wir haben nichts mehr von denselben zu befürchten, seitdem **Jesus um unsrer Gerechtigkeit willen, zur Versicherung unsrer Begnadigung, ist auferweckt worden.**

Und

Und dann, Freunde, welch' ein helles Licht verbreitet die Auferstehung Jesu über die Lehre von der Unsterblichkeit! Diese für die Tugend und Gemüthsruhe der Menschen so wichtige Lehre, wie sehr war sie noch im Dunkeln, ehe Jesus erschien! Er erst brachte Leben und Unsterblichkeit an's Licht. Was auch die weisesten Alten nur ungewiß ahndeten und hofeten, was auch nach den neuesten Untersuchungen, seitdem Jesus uns auf die Spur geholfen hat, durch unsere Vernunft noch nicht bis auf den Grad von Gewißheit gebracht worden ist, daß eine göttliche Bestätigung ganz überflüssig wäre, — diß hat Jesus mit göttlichem Ansehen gelehrt, aber nicht nur gelehrt, sondern die Möglichkeit und Gewißheit davon durch sein eigenes Beispiel bewiesen; — daß nach dem Tode dieses Leibs ein künftiges Leben uns bevorstehe, das eine Fortsetzung des gegenwärtigen seyn werde. Wir Menschen glauben das lieber, wovon wir schon Proben vor uns sehen, als was uns nur mit Worten zugesagt wird. Darum trat Jesus selbst an dem heutigen Tage in dieses neue Leben ein, und zwar nicht unsichtbar in dasselbe ein, sondern darum mußten seine Jünger in seinem neuen Zustande Ihn sehen, damit nicht bloß auf Worten, sondern auf einer That sache unser Glauben an die Unsterblichkeit beruhe. Damit wir aber doch wieder auf der andern Seite nicht fürchten, es seye mit Jesu um seiner höhern Natur willen eine Ausnahme gemacht worden, die uns gewöhnliche Menschen nichts angehe, so kommt dann seine Verheißung wieder dazu, Joh. 14, 19: Ich lebe, und ihr

Sollte auch leben, eine Verheißung, die ebert durch sein Wiederleben ihre Kraft erhielt. Er ist ja in allem unser Vorgänger: wir Christen, wir wollen Ihm nach aus diesem irdischen Leben voll Nacht und Schatten des Todes in jenes höhere Licht- und Freudenvollere Leben hinüber. Nein, die, welche im Glauben an Jesum entschlafen sind, sind nicht verloren. Sie kehren nicht in das Nichts zurück, woraus sie genommen sind: sie werden keine leere, schwebende Schatten: sie bleiben ewig lebendig, ob sie gleich sterben: ewig hört ihre immer Genuß- und Wonne- reichere Thätigkeit nicht auf.

Selbst der Leib von Erde stirbt nicht auf immer, wenn er einmal aufgelöst wird. Auch die Lehre von der Auferstehung des Leibs, eine Lehre, von der die allermeisten Weisen des Alterthums nicht einmal eine Abhandlung hatten, wird durch die Auferstehung Jesu bewiesen. Auch für diese haben wir nun nicht bios seine Vorherverkündigung Joh. 5, 28. 29: *Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und sie werden aus denselben hervorgehen.* Nein, Er trat selbst mit seinem Leib aus seinem Grabe hervor, und seine Jünger beschauten Ihn, und assen und tranken mit Ihm. Wer wollte also Zweifeln und Bedenklichkeiten wegen dieser Lehre Gehör geben? Wer sollte für unmöglich oder für unwahrscheinlich halten, was schon geschehen, an dem geschehen ist, dessen Ebenbild wir tragen sollen? Auch unser Leib, aber verklärt, verschönert, Kraftvoller &

voller, gleichförmiger dem verherrlichten Leib Christi, soll Antheil an unserm künftigen Zustande haben: davon versichert uns die Betrachtung des Auferstandenen.

Für den ganzen Menschen mit Leib und Seele öfnet sich die schönste, herrlichste Aussicht in die Zukunft durch die Auferstehung Jesu, und sie erhebt ihn hoch über den Staub der Erde empor. — Ja, Christ,

Zum höhern Leben führt Er dich,
Und nimmt gewiß dich einst zu sich;
Fallt deine Hütte nieder.

Das Grab empfängt zwar dein Gebein;

Doch nicht auf ewig wird es seyn;

Verkört gibt Er dir's wieder.

Herrlich wird sich dann aufs neue

Seine Treue Offenbaren;

Volles Heil wirst du erfahren. Amen.



Zwei und fünfzigste Predigt.

Zweite Oster = Predigt.

Ermunterung
zum beständigen Andenken
an die Auferstehung Jesu Christi.

Text:

2 Tim. II, 8.

Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten, aus dem Samen Davids.

Auferstandener Heiland, o mit welch' gerührtem
Freudevollem Herzen gedenken wir an diesem Dei-
nem Feste an Deine Auferstehung! mit welch' innig
froher Empfindung frohlocken wir über diesen Dei-
nen Sieg! Du wardest todt, aber Du lebest wieder,
lebst in alle Ewigkeit. Du wardest gestorben unter
Schmach und Spott, aber Du triumphirst wieder
mit Herrlichkeit. Deine Seele war betrübt gewes-
sen bis in den Tod, aber nun kauft Du selbst die
trösten, die um Dich trauern. Dein Leib sank von
Schmerzen ermüdet in's Grab, aber Du tratest mit
schönerm, geistigerm Leibe wieder aus demselben
hervor. Du schienst eine Zeitlang von Deinem
Gott und Vater verlassen, aber mit Preis und
Ehre hat Er Dich wieder gekrönt. Du starbst
zum

zum Besten der Sünder, und zum Besten der Sünde
 der stundest Du wieder auf, und Leben und Un-
 sterblichkeit strahlt aus Deiner Todtengruft für alle
 hervor. Auf unser ganzes Leben im Staube, ja
 in die Ewigkeit hin erstrecken sich die seligen Folgen
 Deiner Auferstehung. O so

Erinnre dich, mein Geist, erfreut,
 Des hohen Tags der Herrlichkeit!
 Halt' im Gedächtniß Jesum Christ,
 Der von dem Tod erstanden ist.

Wohlان dann, theureste Freunde, lasset
 uns auch in dieser Stunde uns zu dem

Beständigen Andenken an die Auf- erstehung Jesu Christi

ermuntern. Wir wollen

I. sehen, warum wir immer an die Auf-
 erstehung Jesu denken sollen;

II. Was diese beständig unterhaltene Er-
 innerung an dieselbe für Wirkungen
 bei uns haben könne und müsse.

I. Wenn schon, meine Christliche Zuhörer!
 der Apostel Paulus in unserm Text,
 wie es der Zusammenhang mit sich bringt, dem
 Timotheus hauptsächlich als einem Lehrer des
 Christenthums, das beständige Andenken an die
 Auferstehung Jesu Christi zu empfehlen scheint,
 damit er in dem Kampf, der ihm als einem sol-
 chen bevorstehe, standhaft aushalten möchte;
 so haben wir doch Grund genug, es jedem
 Christen überhaupt eben so dringend zu empfehlen.
 Denn,

Denn, meine theuerste Freunde, wer ist der Auferstandene, dessen wir uns erinnern sollen? Es ist Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Dieser geht doch wohl jeden Christen eben so nahe an, als den Lehrer des Christenthums. Und je näher Er uns angeht, desto innigern Antheil werden wir an allen Begebenheiten nehmen, die mit Ihm vorkielen. Sezet einmal, Freunde, den Fall, Ihr hättet einen geliebten Vater, einen theuren Freund, einen für Euch bestens besorgten Wohlthäter, den Ihr zu Grabe begleitet, und als todt beweint hättet; dieser käme nach ein paar Tagen, nachdem er aus einer dem Tode ähnlichen Ohnmacht wieder erwacht wäre, wieder lebendig zu Euch; würde Euch diese sothe Begebenheit nicht immer unvergesslich seyn, um deswillen hauptsächlich unvergesslich seyn, weil die wiederlebende Person selbst Euch so sehr am Herzen läge? Und ist Er uns nicht mehr, der Auferstandene, als Vater, Freund, Wohlthäter? Es ist ja der, dessen Unterricht wir die Kenntniß der allerbeseeligendsten Religion zu verdanken haben. Es ist der einzige und ewige Sohn Gottes, der unsterblichsten Verehrung würdig ist. Es ist der, der sich für uns erniedriget hatte bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, der, was kaum der treueste Bruder für seinen treuesten Bruder thäte, für gefallene Menschen, für uns, seine Feinde, that, der sich den grausamsten Schmerzen und Martern bis zum Tode unterwarf, damit wir, die wir uns doch so gar nicht um Ihn verdient gemacht hatten, von unsäglichem Elend erlöst würden. Es ist unser König und Herr, in des-

sen

sen ewigem Reiche Seligkeit ohne Ende für uns bereitet ist. Dieser so sehr über alles erhabene, uns weit mehr als alles beglückende Menschenfreund, der unendlich mehr als sonst niemand an uns gethan und für uns gelitten hat, — dieser ist's, der von den Todten auferstand. Welchem Christen also, der Jesum, seine Würde und Hoheit und seine unbeschreiblichen Verdienste um die Menschen nur einigermaßen kennt und schätzt, sollte die Person desselben nicht wichtig genug vorkommen, um an alles, was mit Ihm vorgieng, auch ohne viele Anmahnungen sich auf das lebhafteste zu erinnern, und so lange sich daran zu erinnern, so lange Er noch die erhabene und für uns so wohlthätige Person ist, d. h. ewiglich?

Ferner, meine Freunde, von einer Person, die man schätzt und liebt, selbst nicht einmal so viel schätzt und liebt, wie Jesus, unser allertheurerste Heiland, von uns sollte geschätzt und geliebt werden, ist einem alles, bis auf Kleinigkeiten, wichtig, man denkt oft lange auch an die geringfügigsten Umstände ihres Lebens. Die Auferstehung Jesu ist aber nicht einmal eine Kleinigkeit, nicht einmal ein geringfügiger Umstand in dem Leben Jesu, sondern einer der allerwichtigsten; einer der allerwichtigsten für Jesum selbst, bei dem dadurch nach der allertiefsten Erniedrigung die Erhöhung, nach ausgestandenen Schmerzen die Belohnung dafür den Anfang nahm: — aber einer der allerwichtigsten auch für uns. Dieses darf ich Euch jetzt nicht weitläufig darthun, meine Freunde, sondern Euch nur auf das verweisen, was ich in unsrer ersten

Oster, Betrachtung umständlicher auseinander gesetzt habe. Die Begebenheit, wodurch die Wahrheit des Christlichen Glaubens so sehr außer Zweifel gesetzt wird, daß das Christenthum darauf, als auf einem festen Grund, ruhet, — die Begebenheit, die den Stifter des Christenthums für einen göttlichen Gesandten, für den wahren Messias, für den Sohn Gottes erklärt, — die Begebenheit, die dem trostvollen Erlösungswerk des Weltheilandes das Zeichen der Vollendung ausdrückt, und unsere Begnadigung uns so gewiß glauben heißt, so gewiß Jesus starb und wieder auferstund, — die Begebenheit, die nicht bloß das Grab Christi öffnete, sondern die auch unsere Gräber öffnet, und einem unsterblichen Leben uns mit Freudigkeit und froher Zuversicht entgegen sehen läßt; — diese Begebenheit, sollte sie ein geringfügiger Umstand aus dem allgemein wichtigen Leben Jesu seyn? sollte sie nicht vielmehr als ein Hauptumstand desselben müssen angesehen werden, als ein Umstand, ohne den das ganze Leben Jesu für uns den Werth nicht hätte, den wir ihm mit Recht beilegen, ohne den selbst der Tod Jesu den Vortheil uns nicht gewährte, den wir davon herleiten? Und verdient also die Auferstehung Jesu nicht auch um deswillen unsere Aufmerksamkeit? Verdient sie nicht auch, weil ihre Wichtigkeit dem Christen immer gleich groß bleibt, uns immer unvergeßlich zu seyn?

Endlich wenn uns das Andenken an eine wichtige Begebenheit, die sich mit einer von uns geliebten und geschätzten Person zutrug, süß und erfreulich ist, auch wenn diese Rück Erinnerung selbst

selbst uns keine weitem Vortheile gewährt; wie vielmehr wird dieses seyn, wenn uns dieses Andenken mehr mit der geliebten Person bekannt macht, uns mehr mit ihr vereinigt, wenn es uns die Vortheile, die aus der Begebenheit herfließen, immer erneuert, und uns derselben mehr empfänglich und theilhaftig macht? Und dieses ist der Fall bei der Auferstehung unsers Heilandes. Das Andenken daran macht uns immer näher mit Ihm bekannt, macht uns die Kraft derselben immer fühlbarer, und ist für uns überhaupt von den seligsten Wirkungen begleitet, wenn es anders nicht eine bloß flüchtige Erinnerung ist, sondern eine ernsthafte Betrachtung jener großen Begebenheit mit allen ihren herrlichen Folgen. — Wie sehr sollten wir also durch dieses alles nicht bloß verpflichtet, sondern auch aufgemuntert finden, der Ermahnung des Apostels zufolge Jesum den Auferstandenen immer im Gedächtniß zu behalten!

Lasset uns zu unserer Aufmunterung die selbigen Wirkungen, die dieses immer erneuerte lebhafteste Andenken an die Auferstehung Jesu für uns hat, etwas näher beleuchten.

II. Zuerst muß die Verehrung Gottes durch die öftere Erinnerung an die Auferstehung Jesu nothwendig in uns befördert werden. Denn so gewiß es ist, daß das Daseyn eines Gottes vorher muß erwiesen seyn, ehe man eine Göttliche Offenbarung annehmen kan; so ist doch auf der andern Seite wieder eben so gewiß, daß dergleichen Geschichten, wie die Auferstehungs-Geschichte Jesu, die uns die Offenbarung erzählt, wenn man sie anders als wahr gel-

ten

ten läßt, eben so viele Bestätigungen des Daseyns und der Eigenschaften Gottes sind. Dann die Auferstehung Jesu durch so viele Zeugnisse bestätigt wird, als irgend eine andere Begebenheit, die sich je in der Welt zutrug, so daß man überall alle Geschichte verwerfen müßte, wenn man nicht an die Auferstehung Jesu glauben wollte; so muß unser Glauben an Gott, der Jesum von den Todten erweckte, nothwendig durch den Glauben an dieses Werk Gottes, an diesen Thatbeweis des Daseyns und der Eigenschaften Gottes, befestiget werden, und also durch das Andenken an diese merkwürdige Geschichte auch unsere Verehrung Gottes zunehmen. Eine Geschichte, in der sich die Macht, die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit Gottes so helle spiegelt, sowohl in Beziehung auf Jesum selbst, als auch in Beziehung auf uns Menschen, sollte sie nicht, so oft wir sie ernsthaft betrachten, die tiefste Ehrfurcht vor dem mächtigen Todtenerwecker, das kindlichste Vertrauen und die herzlichste Ergebenheit gegen den weisen und gerechten Vollender der Schicksale Jesu, gegen den weisen und gütigen Regierer der Angelegenheiten der sündigen Welt in uns erwecken und erneuern? Eine Begebenheit, die in ihren Folgen so trostreich und wohlthätig für uns alle ist, sollte sie nicht, je öfter und von je mehrern Seiten wir sie betrachten, auch desto mehr innige Liebe, desto mehr frohen und herzlichen Dank gegen den in uns erzeugen und unterhalten, der aus der Nacht des Grabes Jesum hervorrief, und damit auch die sündige Welt aus der Nacht des Unglücks und Elends an das helle

helle Licht eines neuen, ewig seligen Lebens hervorrufst?

So lehrt uns die Geschichte der Auferstehung Jesu, wenn wir uns daran gläubig erinnern, Gott, unsern guten und mächtigen Vater würdig verehren.

Aber auch die Verehrung Jesu, des Auf-
erstandenen, selbst wird durch die Erinnerung
an seine Auferstehung befördert. Nie können
wir mit gläubiger Andacht an dieselbe denken,
ohne Jesum für das zu erkennen, wofür Er
durch seine Auferstehung unwidersprechlich erklärt
wurde, für einen, und zwar für den höchsten
Göttlichen Gesandten, für den Sohn Gottes,
für den Erlöser der Welt, für unsern König und
Herrn. Darauf zielt auch Paulus in unserm
Text, wenn Er hinzusetzt: „aus dem Samen
Davids“, wodurch Er eben will zu verstehen
geben, daß Jesus durch seine Auferstehung als
jener große Nachkomme Davids, den die Pro-
pheten verheiffen hatten, bewiesen worden sey,
und daß also der, der Ihn als den Aufgestan-
denen im Gedächtniß behalte, Ihn eben damit als
jenen verheiffenen ewigen König aus Davids
Geschlecht verehere. Hoch hinauf müssen wir
Ihn also setzen in unsern Gedanken, den Ueber-
winder des Todes, der durch die Kraft des Va-
ters, ja durch die Kraft seiner eigenen höhern
Natur am dritten Tage, nachdem sein Leiden
vollendet war, wieder aus dem Grabe hervor-
gieng. Das Andenken an seine Auferstehung
wird uns zu dem Ausruf des Thomas bewegen:
mein Herr und mein Gott! es wird Ihn uns
darstellen als den, der würdig ist zu nehmen
Preis

Preis und Ehre und Anbetung von uns, seinen Erlösten. Er ist nun nicht mehr der verächtlich am Kreuze schwebende Jesus von Nazareth, ein Spott der Umstehenden, die Ihn nur zum Schimpf als König begrüßten. Er ist wirklich der König Israels, der König der Welt, angebetet von seinen Freunden, die Ihn kennen, und die wissen, daß Er durch Leiden zur Herrlichkeit eingieng, unbezwingbar seinen Feinden, die Ihm seinen Thron nicht rauben können. **Nun irren mich nicht Schmach und Spott,** — denkt der gläubige Verehrer Jesu bei'm Andenken an seine Auferstehung —

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
 Noch Deines Kreuzes Schanden.
 Du bist mein Herr, Du bist mein Gott;
 Denn Du bist auferstanden.
 Bebet, Gebet, Stolze Spötter,
 Unserm Retter, Preis und Ehre,
 Glaubt an Ihn und seine Lehre.

Eben auch dieser Glauben an Ihn und seine Lehre und die Befestigung desselben kan und muß eine von den seligen Wirkungen der öfters wiederholten Erinnerung an die Auferstehung unsers Herren seyn. Jemehr du dieselbe mit allen ihren Umständen; ihre Glaubwürdigkeit; ihre Wohlthätigkeit überdenkst, desto fester wirst du davon überzeugt werden. Und je fester dieser Grund des Christlichen Glaubens bei dir gelegt ist, desto fester wird auch dein Glauben selbst werden. Dieses Andenken an die Auferstehung Jesu sey dir daher ein Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Zweifel!

Wenn

Wenn du vernimmst, daß hie und da das Christenthum vom Throne gestürzt, und die Vernunft oder etwas Schlimmeres darauf erhoben wird, wenn du gewahr wirst, daß Angriffe auf den Christlichen Glauben oder einzelne wichtige Lehren desselben schriftlich oder mündlich geschehen, wenn du Spöttereien über Christum und seine Lehre mit anhören mußt; o so mache dich diß nicht irre! Halt' im Gedächtniß Jesum Christum, den Auferstandenen: überzeuge dich von seiner Lebenskraft durch die vielen Beweise, die Er schon davon gegeben hat; und die feurigen Pfeile des Unglaubens werden von deinem Verstand und von deinem Herzen abprellen. Du wirst glauben, und bei diesem Glauben beharren, daß, weil Jesus auferstanden ist von den Todten, der Christliche Glauben nicht eitel sey.

Besonders wird auch durch das Andenken an die Auferstehung Christi ein hoher Trost deinem Herzen eingepflanzt werden.

Hoher Trost ist dieses Andenken, gebeugter Sünder, für dich. Wenn du im Gefühl deiner sündlichen Vergehungen und Fehltritte nach Gnade seufzest, so ist Gnade für dich zu finden. Nicht vergeblich weist dich Johannes durch seinen Fingerzeig auf das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Nicht vergeblich ist es unschuldig geschlachtet worden, dieses Lamm. Nicht vergeblich rief dein Heiland, nachdem Er genug war gemartert und zerschlagen worden, am letzten Augenblicke seines Lebens: **Es ist vollbracht.** Nein, eine ewige Erlösung hat Er ja erfunden und zurwege gebracht; darum stand Er wie

wieder auf aus dem Grabe. Je tiefer du dein
 sündliches Elend fühlst, je Sehnsuchtsvoller du
 Gnade verlangst, desto öfter denk', desto fester
 glaub' an den Auferstandenen, an den, der zwar
 gekreuziget ist in der Schwachheit, aber zum
 Beweise des Wohlgefallens Gottes nun lebet
 durch Gottes Kraft; an den, der nicht um-
 sonst während seinem Erdenleben die Sünder
 zur Busse rief, sondern der sie nun auch die
 Früchte seines Todes genießen lassen, der die
 Reuenden begnadigen kan. — Verscheuch' deine
 bangen Sorgen, schwermüthiger Christ, ver-
 scheuch' sie bei dem Creuz', und bei dem Grabe
 deines Erlösers, vertreibe den Gedanken, als
 wenn du müßtest verlohren seyn, als wenn
 Gottes Gnade von dir gewichen wäre. Sieh,
 der Auferstandenen nennt ja seinen Vater auch
 deinen Vater: Und ist Er dein Vater, wie
 könnte Er anderst als väterlich gegen dich gesin-
 net seyn, wie könnte Er anderst, als selbst den
 verlohrenen Sohn, der zu Ihm zurückkehrt, mit
 Freude aufnehmen?

Jesus lebt; wer nun verzagt,
 lästert Ihn und Gottes Ehre:
 Gnade hat Er zugesagt,
 Daß der Sünder sich bekehre.
 Gott verstößt in Christo nicht:
 Dieß sey deine Zuversicht!

Hohen Trost gewährt auch dir, du leidens-
 der Christ, das Andenken an die Auferstehung
 Jesu Christi, von welcher Art deine Leiden
 auch seyn mögen. — Bist du verachtet und ver-
 spottet, ohne daß du durch Laster und Thor-
 heiten

hetten dich selbst der Verachtung Preis giebst; sieh', bei Jesu folgte Ehre auf Schmach, Verherrlichung auf Verachtung. Denk' an die grosse Veränderung, die durch seine Auferstehung mit Ihm vorgieng, und erwarte das Gleiche. Wirst du verfolgt, gehaft, angefeindet; sieh' Ihn triumphiren über alle Feinde, den Auferstandenen. Sie konnten Ihn kreuzigen, weil es der Rathschluß Gottes so war, aber an seiner Auferstehung konnten sie Ihn nicht hindern, nicht durch die Wache, die sie zu seinem Grabe stellten, nicht durch die Verriegelung des Steins, sie konnte Ihn nicht hindern an der Errichtung seines ewigen Reichs. Du stehst unter dem Schutze dieses siegreichen Königs; was können dir deine Verfolger thun? — Auch nichts, als was der Rathschluß Gottes über dich beschlossen hat: und dann müssen sie sich zum Ziel legen, und dir den Sieg überlassen. — Vorzüglich, mein Christ, wenn du um der Gerechtigkeit, um der Wahrheit, um des Guten willen, um Jesu willen, und wegen deiner Anhänglichkeit an Ihn verfolgt und verspottet wirst, so denk' an Ihn, den Auferstandenen: ähnlich bist du Ihm ja alsdann im Thun und im Leiden, ähnlich wirst du Ihm auch werden in der herrlichen Entwicklung deiner Schicksale. — Seufzest du unter dem Druck von Mächtigern, Reichern, Vornehmern; denk' an den Auferstandenen. Er war unterdrückt von den Grossen dieser Welt, aber wie schwang Er sich über sie so herrlich empor! Aus dem Druck, worinn er schmachtet, hilft Er auch dem Geplagten

4. Th. R ten

ten mächtig heraus. — Bist du arm, was schadet dir deine Armuth, wenn du dich durch sie zum Guten, und nicht zum Bösen antreiben läßt? Jesus war auch arm während seinem Leben auf Erden; aber sieht man Ihm etwas an von seiner Armuth zur Zeit seiner glorreichen Auferstehung? minderte sie im geringsten die Glückseligkeit, die Ihm zugedacht war, und die Er verdiente? — Klagst du über Leibesgebrechen, pressen dir Krankheit und Schmerz, manche Seufzer und Thränen aus, machen sie deine Tage zu Travertagen, und deine Nächte zu Jammernächten, fühlst du Beschwerden des Greisenalters, weinst du um einen von dir geschiedenen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freund, dann, o dann besonders denk' an Jesum den Auferstandenen: dann tröste dich die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung, die aus seinem Grabe so helle hervorleuchtet!

Ja, diese frohe Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung soll eine der vornehmsten Wirkungen der Erinnerung an die Auferstehung Jesu seyn. — Der Glauben an die Unsterblichkeit und an ein ewiges Leben ist so wichtig für den Menschen, und bringt so ausgezeichnete gute Wirkungen hervor, daß er verdient durch alle möglichen Mittel in dem Menschen in seiner vollen Stärke und recht lebhaft unterhalten zu werden. Und das Andenken an die Auferstehung Jesu, ist eins der vorzüglichsten dieser Mittel, hauptsächlich um deswillen, weil es uns das künftige Leben so anschaulich macht,

uns

uns an einem lebendigen Beispiel, das immer mehr wirkt als der blündigste Beweis mit Worten, die Gewißheit desselben überzeugend darthut, und auch dem Einfältigsten, der tiefgehende Untersuchungen darüber gar nicht fassen könnte, dasselbe begreiflich macht. Selbst dem scharfsinnigen Denker wird dieses Hülfsmittel nicht überflüssig und entbehrlich seyn, weil er leichter in seinen Gedanken durch dasselbe in jenes Leben hinübergeführt wird, als durch das Ueberdenken der übrigen oft verwickelten Beweise dafür, und weil er dadurch allemal einen nicht unbedeutlichen Grad der Gewißheit mehr bekommt, als durch die Untersuchungen seiner bloßen Vernunft. Jedem also, dem geübtern und dem weniger geübten Denker, muß man zuruffen; **halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten**, damit dein Glaube an die Unsterblichkeit fest stehe, damit du desto leichter und desto öfter in die Ewigkeit hinüberblickest, damit du schon hier dich immer als einen Erben der Unsterblichkeit betrachtest. Je öfter dich das Andenken an die Auferstehung und das neue Leben Jesu auf den Gedanken an deine eigene Unsterblichkeit und an deinen künftigen Zustand leitet, dir ihn näher bringt, dir ihn mehr vergewissert, desto mehr Gutes wirkt dieses Andenken bei dir.

Dir besonders muß man es zuruffen, du leidender, nothdürftiger, gedrückter, geplagter Christ. **Jesum**, dein Heiland — ach! Er hatte auch ein mühseliges, leidenvolles Leben, Er war auch arm, verfolgt, geplagt von allen Seiten.

Erst im Grabe fand Er Ruhe, und nach seiner Auferstehung die Vergeltung. Dulde mit Ihm, dulde wie Er, und laß das Andenken an deine Auferstehung dich auch dazu stärken; und du wirst, wenn auch nicht früher, doch im Grabe Ruhe, doch jenseit des Grabes die Vergeltung finden. Dir muß man es zuruffen, du kranker, schmerzenvoller Christ. Fühlst du sie stark und peinlich, die Gebrechlichkeit deines Leibes von Erde, nagt der Tod und die Verwesung schon lange an deiner zerbrechlichen Hütte, noch ehe sie in den Staub zurücksinkt, ist Schmerz und Qual dein tägliches Loos; — sie wird doch endlich einfallen, die Hütte, dann hört Schmerz und Qual auf, und Jesus, der Erstandene richtet sie dereinst wieder auf, herrlicher und stärker, und macht deinen niedrigen Leib seinem verklärten Leibe gleichförmig. Dir muß man es zuruffen, Vater- und Mutterlose Waise, dir, trauernder Gatte, weinende Gattin, Euch, Hofnungslose Aeltern, dir, Trostloser Bruder, Schwester, Freund. Wo ist er hin, der Lieb- ling Eures Herzens? Ist er verlohren, da der Tod ihn von Eurer Seite riß? So wenig als Jesus, da Er am Creuze erblaste, und in's Grab von seinen weinenden Freunden gelegt ward. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, versprach Jesus seinen Jüngern vor seinem Hinscheid; und Er hielt es, als Er wieder aus dem Grabe zu ihnen kam. Ueber ein Kleines, so wirst du mich wieder sehen, ruft auch dir der von dir Geschiedene zu: währ't es auch länger als drei Tage, so ist es doch ein
Klei

Kleines, bis uns der, der Jesu das Leben wieder gab, wieder vereiniget, wann Er auch dir in's höhere Leben hinüber winkt. Auch dir muß man zuruffen: Halte im Gedächtniß Jesum Christum, den Auferstandenen, du von der Last der Jahre zur Erde gebükter Greis, der du deinem Grabe entgegen wankst. Wie? solltest du vor dem Tode erschrecken? Du genossenst lange dein Pilgerleben, und die sich häuffenden Beschwerden desselben, machen sie dich nicht nach dem bessern Leben begierig, in das an seinem Auferstehungstage dein Vorläufer eintritt, um auch dich ihm nachzuführen? Aber auch dir muß man es zuruffen, starker, munterer Jüngling, blühendes Mädchen, wenn der Tod deine Lebenstage kurz abschneidet. Willst du klagen, daß sie zu kurz seyen? Siehe, Jesus lebte auch nicht lange auf Erden: aber desto früher sieng seine höhere Laufbahn an. Tritt auch du dieselbe, so jung du auch seyn magst, in seiner Nachfolge mit Freudigkeit an. Ueberhaupt muß man es dir zuruffen, sterbender Christ, von welchem Alter du auch seyest, damit du deinem Tod heiter entgegen gehest. Sprich im Glauben an die Unsterblichkeit und an die künftige Auferstehung: „Versenket sie immerhin in's Grab, meine morschen Gebeine, bis die Stimme des Ersten unter den Auferstandenen sie auch aufweckt. Er verwese im Grab, mein sterblicher Leib, bis er schöner wieder ausblüht. Und du, mein Geist, steige empor, von der Erdenlast befreit, zu dem, der allen vorangieng, der auch mich zu sich nimmt,

R 3

und

und auch alle die nachholen wird, welche izt um mich weinen.

Jesus lebt; mit Ihm auch ich.

Tod, wo sind nun deine Schrecken?

Er, Er lebt, und wird auch mich

Von den Todten auferwecken.

Er verklärt mich in sein Licht:

Dies ist meine Zuversicht."

Damit aber diese frohe Hoffnung der Unsterblichkeit und einer seligen Auferstehung, geschöpft aus der Auferstehung Jesu, uns auch wirklich beseligend könne, so muß auch ein **Christlich frommer Wandel** bei uns eine Wirkung des Andenkens an den auferstandenen Heiland seyn. Niemand kan mit wahrer Theilnahme des Herzens an Ihn denken, der nicht allen Sünden den Abschied giebt, und aller Tugenden sich befließt. Denn das Andenken an die Auferstehung Jesu, hält uns unsere Verpflichtung zu einem guten, frommen Leben vor, muntert uns dazu auf, und bestärkt uns darinn. Wenn sich uns in der Auferstehung Jesu, Gott so mächtig, so weise, so gerecht, und also so verehrungswürdig zeigt, wenn der Auferstandene als Sohn Gottes, als unser untrüglicher Lehrer, als unser Herr und König dadurch erklärt wird, wenn die Gewißheit des Christenglaubens daraus so deutlich hervorleuchtet, muß denn nicht das Andenken an diese große Begebenheit uns überzeugen, wie sehr wir verpflichtet seyen Gott und unsern verherrlichten Heiland durch rechten Glauben, durch ein standhaftes Bekenntniß des

Christi

Christenthums, und durch einen desselben würdigen Wandel zu verehren? An den auferstandenen Erlöser und König glauben, und doch seine Herrschaft nicht anerkennen, und durch Sünden derselben sich widersetzen, die Auferstehung Jesu für eine Bestätigung des Christen Glaubens halten, und doch diese mit unheiligem Wesen verläugnen, weich' ein Widerspruch! Und wenn das Andenken an die Auferstehung Jesu Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn, der das Erlösungswerk vollbracht, und Frieden mit Gott gestiftet hat, in uns erzeugt, wie sehr wird es uns aufmuntern, Ihm diese Dankbarkeit und Liebe durch Thaten und Gesinnungen, die Ihm wohlgefällig sind, zu bescheinen! Wie sehr muß uns endlich dieses Andenken stärken auf der guten Laufbahn, auch selbst wann wir müde werden wollten, da es uns so herrliche Ausichten auf überirdische Belohnungen eröffnet! Willst du also Antheil an den Früchten der Auferstehung Christi haben, willst du dich Seiner als deines Erlösers, als deines ewig dich beglückenden Herren erfreuen, willst du hohen Trost, unzerstörbare Freudigkeit, allbelebende und allerquickende Hoffnungen aus seiner Auferstehung schöpfen, so halt' Ihn so im Gedächtniß, den Auferstandenen, daß du mit Ihm auferstehest zu einem neuen, von Sünden gereinigten, Gott und der Tugend ganz geweihten Leben.

Welches selige Andenken, theureste Freunde, an die Auferstehung unsers Erlösers! Wie gern sollten wir's in uns unterhalten, und beständig erneuern! Wie gern auch diese festlichen

Tage anwenden, uns dieses Andenken recht
wichtig zu machen, und uns darinn zu befestigen!
Wie gern es immer alles das in uns bewirken
lassen, was es in uns bewirken kan, wenn es
recht lebhaft, recht dauerhaft, recht ernsthaft,
der Würdigkeit der Sache gemäß, in uns ist!

So komm' es mir nie aus dem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir schuldig bin,
Damit ich mich, in Liebe treu,
Zu deinem Bilde stets erneu'.

Er ist's, bey alles in uns schaft;
Sein ist das Reich, sein ist die Kraft.
Halt' im Gedächtniß Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist. Amen.

Drei und fünfzigste Predigt.

Predigt auf das Himmelfahrts-Fest.

B e t r a c h t u n g

der Geschichte der Himmelfahrt
unfers Erlösers.

Text:

Luc. XXIV, 50—53.

Jesus aber führte seine Jünger hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er vor ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit grosser Freude. Und waren allwege im Tempel, preiseten und lobeten Gdt.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Es macht einem Menschenfreund, der an den Schicksalen seiner Brüder wahren und lebhaften Antheil nimmt, ungemein viel Vergnügen, wenn er die Entwicklung des Schicksals derjenigen Menschen betrachtet, die sich aus Niedrigkeit und Druf durch ihre Verdienste und durch die sie begünstigende Leitung der Fürscheidung in eine bessere Lage, oder gar zu Ehre und Ansehen

sehen hinaufgeschwungen haben. Er begleitet sie so gern, und mit so inniger Theilnahme durch die mannigfaltigen Stufen ihrer allmählichen Ausbildung, und durch die verschiedenen Wendungen, die ihr Schicksal nimmt, und gönnt es ihnen endlich so wohl, wenn er sie sieht das Ziel erreichen, und die Früchte ihrer Arbeiten und ihrer Leiden einernnten.

Freunde, der heutige Tag gewährt uns alle dieses Vergnügen. Wir erinnern uns daran der Vollendung des Schicksals eines Menschen, der uns alle auf das allernächste angeht, unsers Jesu, durch dessen Leben von seiner niedrigen Geburt an, bis zu seiner Erhöhung über alle Himmel uns die Evangelisten hindurchführen. Die Christlichen Feste, die wir nach und nach miteinander gefeiert haben, zeichnen uns die Hauptveränderungen aus, die mit demselben vorgiengen, und der heutige Festtag zeigt uns Ihn, wie Er nach vollbrachtem sauren Kampf sich erhob auf den Thron der Majestät im Himmel, um da ewig die glorreiche Herrschaft zu führen, die Er sich durch seine unendlichen Verdienste um die Menschen erworben hatte. — Wer sollte denn nicht, Freunde, diese merkwürdige Begebenheit seiner ganzen Aufmerksamkeit werth halten, auch schon blos in Absicht auf Jesum selbst seiner ganzen Aufmerksamkeit werth halten? wer sollte nicht innig vergnügt darüber seyn, daß dieser verdienstvolle Dulder aus seiner Erniedrigung bis zum Tod des Kreuzes zum Gesesse, des Ihm von seinem Vater zugedachten herrlichen Lohns so hoch sich empor geschwungen hat, wenn aus seiner Erhöhung auch kein Vortheil

theil auf uns herabflösse? Und sollte sie uns nicht noch viel wichtiger werden, diese große Begehrenheit, wenn wir bedenken, welche nahe Beziehung sie auf uns und unsere Glückseligkeit hat?

Ja, mache du selbst, du unser erhabener Herr und Heiland, uns deine Himmelfahrt recht wichtig, damit wir auch in dieser Stunde gläubig, und mit hoher Dankbarkeit dir nachsehen. Erhebe unsere Herzen zu dir hinauf, und sende deinen Segen dann auf uns herab, wie du ihn deinen Jüngern bei deinem Abschied ertheiltest, damit die Kraft und der Nutzen deiner Erhöhung uns immer, und auch igt in's besondere recht fühlbar werde. Amen.

* * *

Unser Text erzählt uns, meine theuerste Freunde,

Die Geschichte der Himmelfahrt unsers Erlösers.

Ueber diese wollen wir also auch einige Betrachtungen anstellen. Sie soll uns zur Verantwortung folgender drei Fragen Anlaß geben:

- I. Warum war das Anschauen der Himmelfahrt Jesu seinen Jüngern wichtig?
- II. Warum ist noch igt die Betrachtung derselben den Christen wichtig?
- III. Welches sollen, wenn sie für uns so wichtig ist, unsere Empfindungen und Gesinnungen dabei seyn?

I. Nach-

I. Nachdem Jesus seine Jünger zur letzten Zusammentkunft mit ihnen an den Ölberg bis gegen das demselben nahe liegende Bethanien hinaus, aus Jerusalem hinaus gehen gelassen, (vergl. Ap. Gesch. I, 12.) daselbst unter Segenswünschen von ihnen Abschied genommen, und sich dann von ihnen weg sichtbar gen Himmel erhoben hatte; lehrten seine Jünger mit grosser Freude wieder nach Jerusalem zurück, und priesen und lobeten Gott unausgesetzt. Diese grosse Freude, dieses Loben und Preisen Gottes beweist, daß das Anschauen der majestätischen Himmelfahrt ihres HErrn einen grossen Eindruck auf sie gemacht hatte, und ihnen diese Begebenheit wichtig gewesen war. Und warum war sie ihnen denn so wichtig? warum mußte sie ihnen damals schon, und noch mehr in der Folge wichtig vorkommen?

Raum wenige Wochen vor dieser Begebenheit hatten die Jünger Jesu diesen ihren HErrn unter Verbrechern am Kreuze hangen, und nach Erduldung der empfindlichsten Schmerzen sterben gesehen: sie hatten Ihn da als todt beweint, und die Hoffnung, daß Er als Messias sich zeigen werde, aufgegeben. Aber izzt, nach Verfluß so weniger Zeit, lebt Er nicht nur wieder, sondern Er erhebt sich in einer lichten Wolke in die Höhe. Diese so herrliche Wendung, die das Schicksal ihres besten Freundes, den sie mit ganzer Zärtlichkeit liebten, durch seine Himmelfahrt nahm, mußte sie inniglich freuen. So tief sie vorher durch den betrübten Hinscheid ihres Geliebten waren niedergeschlagen worden, so sehr wurden sie durch diese seine Erhöhung wieder auf

aufgerichtet. Das war der wirksamste Trost für ihre durch den Tod Jesu verursachte Traurigkeit. Schon seine Rückkehr in's Leben war ein kräftiger Balsam für ihre verwundeten Herzen gewesen: aber seine Himmelfahrt war ihre volle Genesung.

Fern war es also, daß sie sich über diese abermalige Trennung ihres Herren von ihnen, wie bei seinem ersten Abschied, betrübt hätten, oder daß sie bei dieser Veränderung, die mit Ihm vorgieng, auch nur gleichgültig hätten bleiben können. Denn sie wußten ja, daß Er zum Vater gehe; (Joh. 16, v. 26.) sie wußten, daß Er mit Herrlichkeit würde bekleidet werden; (Joh. 17, 5. 24.) sie wußten, daß Er zur höchsten Macht und Gewalt über Himmel und Erde sich erhöhe; (Matth. 28, 28.), und daß seine Himmelfahrt der Anfang dieses seines glänzenden Zustandes sey. Voll Bewunderung seiner erhabenen Grösse fielen sie daher vor Ihm zur Erde nieder, nach unserm Text, und beteten Ihn an. So wichtig war ihnen diese Verherrlichung ihres bisherigen Lehrers, so sehr wurden sie dadurch in ein Ehrfurchtsvolles Erstaunen gesetzt.

Um so wichtiger war für sie diese sich alles unterwerfende Erhöhung ihres Freundes, da sie selbst auch davon sich Dorthelle versprechen durften. Er hatte über alle seine Feinde, die zugleich auch ihre Feinde waren, triumphirt, und war nun über ihre Bosheit, über ihre List und Gewalt auf immer und ewig erhaben. Aber durften sich seine Anhänger nicht auch seinen Beistand versprechen? durften sie es bedauern,
daß

daß Er nicht mehr auf Erden wäre um sie zu verwahren? Durften sie sich nicht vielmehr Sei-ner, als ihres Schutzgottes, freuen? Ja, wir sehen sie nach dieser Verherrlichung ihres Hauptes nicht mehr sich verkriechen, und blos bei verschlossenen Thüren sich versammeln aus Furcht vor den Juden, wie bald nach der Hinrichtung Jesu, sondern wir sehen sie von nun an allezeit frei öffentlich im Tempel sich aufhalten, wie schon unser Text uns belehrt. Der Glauben an ihren mächtigen Freund in der Höhe verleihe ihnen Muth und Kraft, und gänzliche Furchtlosigkeit in seiner Bekenntniß und in dem Bekenntniß seiner Lehre.

Endlich war ihnen auch die Himmelfahrt Jesu insofern wichtig, als sie ihnen ihre Vorstellungen von dem Messiasreiche berichtigen half. — Der Tod Jesu hatte zwar ihre irdischen Erwartungen vernichtet! aber dennoch scheinen sie, als der Gekreuzigte wieder lebte, aufs neue etwelche Hoffnung genährt zu haben: denn sie fragen, nach Ap. Gesch. 1, 6. ihren Herren bei dieser letzten Unterredung mit Ihm: „Herr, wirst du auf diese Zeit das Reich Israels wieder aufrichten?“ Er mußte Ihnen also einmal ganz aus den Augen gerückt werden, mußte einen andern, als den irdischen Wohnplatz beziehen, damit sie sich je länger je mehr an den Gedanken gewöhnten, sein Reich seye nicht von dieser Welt. Sie sahen es nun gleichsam mit Augen, daß sie an Jesu nicht einen irdischen, sondern einen himmlischen Messias hätten, sie lernten da Segnungen und Gaben, nicht sowohl für die Erde, als für den Himmel von Ihm erwarten.

Und

Und je mehr sie diese in die Ewigkeit sich erstreckenden Vorzüge erkannten, desto mehr mußten sie dieselbe schätzen: desto wichtiger mußte ihnen dann auch die Himmelfahrt Jesu vorkommen, die ihr Herz und ihre Gedanken so hoch über das Irdische erhob.

II. Aber ist sie uns weniger wichtig, als den Aposteln Jesu, diese herrliche Begebenheit? Nein, Freunde: wir haben Gründe genug, die sie auch uns recht wichtig machen.

Zuerst, Freunde, geht uns die Person, welche sich so majestätisch in den Himmel erhob, nicht eben so nahe an, als die Apostel unsers Herren? Haben wir nicht eben so nahen Antheil an demselben, als jene, wenn wir schon nicht mit Ihm gelebt haben, und persönlich umgegangen sind? Ist Er nicht auch unser Bruder, unser Freund, unser Wohlthäter, unser Lehrer, unser Erlöser? Und wenn Er dieses auch uns ist, wie seinen ersten Jünger, sollten wir nicht an dieser herrlichen Entwicklung des Schicksals dieser uns so nahe angehenden Person recht innigen Antheil nehmen? Ja, Er, unser Freund und Bruder, ist durch seine Himmelfahrt unendlich erhöht worden: es ist bestätigt worden durch diese Veränderung, die mit Jesu vorgieng, daß es nicht leere Anmaßung sey, wenn Er sich alle Gewalt über Himmel und Erde zuschrieb; daß Er auf keine für Ihn zu hohe Würde Anspruch mache, wenn Er sich Sohn Gottes nenne; daß es Ihm wohl zu glauben sey, wenn Er behauptete daß Er seiner höhern Natur nach, ehe Er Mensch wurde, ja noch ehe Abraham war, bei Gott gelebt habe, und daß Er auch seiner mensch-

menschlichen Natur nach zu seinem Vater gehe, um eine Herrlichkeit über alle Maassen zu genießen. Wären die Ansprüche Jesu auf übermenschliche, auf Göttliche Hobeit und Macht eitle Ansprüche eines schwärmerischen Kopfs, wären seine Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft ungegründete Erwartungen gewesen, würde Gott es zugegeben haben, daß die Zuschauer der Himmelfahrt Jesu, und die, welche auf ihre Erzählungen hin dieselbe für wahr annehmen, auf eine so täuschende Art in einen unvermeidlichen Irthum hineingeführt würden? Nein, Freunde, der Glaube des Christen ist gewiß; nicht irriger Weise, nein, mit vollem Grunde der Wahrheit glaubt er an die Herrlichkeit Jesu, der so augenscheinlich erhöht wurde: sein bester Freund, sein bis zum Tod des Kreuzes für ihn erniedrigter Heiland, ist seit seiner Himmelfahrt zur höchsten Majestät, Macht und Gewalt erhaben.

Ferner ist die Himmelfahrt Jesu auch von einer andern Seite, dem Christen wichtig. Wie nemlich jeder Mensch glauben darf, daß Gott ihn so lange auf der Erde lasse, bis er sein Tagewerk darauf vollendet, seine Bestimmung erreicht hat; sollten wir dieses nicht noch vielmehr von Jesu und seinem so wichtigen Leben glauben? Dürfen wir nicht ganz gewiß denken, Gott habe Ihn nicht früher von der Erde weggewonnen, als bis Er sein Werk, um deß willen Er auf die Erde gekommen sey, werde vollendet gehabt haben? Ja, gewiß, Christen, Euer Heiland hat sein Werk vollendet; darum verließ Er die Erde, auf welcher Ihn nichts

nichts mehr zu thun übrig blieb, und darum verließ Er sie auf eine so feierliche, Gottes ganzes Wohlgefallen an Ihm bezeugende Weise. — Und welches war dieses sein Werk? Die Sünder zu erlösen von der Sünde und von den Strafen derselben, sie mit Gott zu versöhnen, und ihnen den Zutritt zu der Gnade Gottes wieder zu öffnen. Darum lehrte Er so herrliche und theure Wahrheiten; darum litt Er die unsäglichsten Schmerzen, und starb des Martervollsten Todes; darum stand Er wieder auf aus dem Grabe, und zeigte sich seinen Jüngern zu wiederholten Malen lebendig. Ja, Sünder, das Erlösungswerk Jesu ist vollendet: in seiner Himmelfahrt könnt Ihr lernen Euch als Erlösete, als Begnadigte ansehen. Und je höher sich Christus, Euer Heiland, erhob, desto gewisser könnt Ihr Eurer Erlösung seyn, desto freieren Zutritt habt Ihr zu der Gnade Euers barmherzigen Vaters, desto mehr könnt Ihr Euch versichert halten, daß Jesus Euch den Weg zu Eurer wahren Glückseligkeit führen wolle, und führen könne.

Und von welcher Dauer wird diese Glückseligkeit seyn, zu der uns unser erhöhete Jesus führen kann und will? O, Christen, von einer Grenzenlosen Dauer: denn das Reich unsers erhabenen Königs ist auch ewig, wie seine Himmelfahrt es uns deutlich genug zu verstehen gibt. — Durch seine Auferstehung trat Jesus, der dadurch von Gott als Sohn Gottes, als Messias oder König erklärt wurde, die Regierung über das Ihm von dem Vater zuge dachte,

und durch seine Leiden sowohl erworbene Reich der Christen an. Aber erst durch seine Himmelfahrt erhob Er es in den Himmel, und bewies damit, daß hiebei an nichts Irdisches und Vergängliches zu denken sey. Sollten die Weissagungen der Propheten von einem ewigen Reich, das der Nachkommenschaft Davids zugesagt sey, in Erfüllung gehen, so durften nicht lauter sterbliche Menschen, wie die nächsten Nachfolger Davids waren, dieses Reich beherrschen, indem es sonst immer ein vergängliches Reich geblieben wäre; so durfte Christus, der seiner Menschheit nach aus dem Geschlechte Davids entsprossen war, und der eben dieses Reich in ein ewiges Reich verwandeln sollte, nicht länger, als bis das Reich errichtet war, auf der Erde, wo alles vergänglich und der Veränderung unterworfen ist, verweilen. Er mußte es über alles Irdische erheben, und ihm durch seine Himmelfahrt eine ewige Dauer geben. Ja, Christen, der König, den Ihr verehret, ist ein unsterblicher König, sein Reich ist ein ewiges Reich, die Gesetze, die es Euch auflegt, sind unveränderlich, die Glückseligkeit, die es Euch gewährt, ist ohne Ende.

Eben darum aber, weil das Reich Christi ein ewiges Reich ist, und sich seit der Himmelfahrt unsers Herren in den Himmel erstreckt, eben darum wird uns diese grosse Begebenheit auch insofern wichtig, als sie unsere Hoffnungen in den Himmel erhebt. Was unterhält in unserm Herzen eine beständige Heiterkeit, einen beständigen Frohsinn, der durch nichts in der Welt

Welt getrübt werden kan, der selbst durch keine Leiden und Widerwärtigkeiten unterbrochen wird, als die Erwartung einer bessern Glückseligkeit in der entferntern Zukunft? Was kan uns mit dauerhafter Freude erfüllen, wenn alles Irdische uns leer und unbefriedigt läßt, wenn alles uns täuscht und trügt, als die Aussicht in den vollkommenern Zustand des Himmels? Die Himmelfahrt Christi erheitert uns diese Aussicht, sie schärft unsern Blick in jene seligen Gefilde. Voran ist Er gegangen, der König, der Anführer, vorangegangen seinem Volk, und Er läßt keinen von den Seinen zurück: alle sollen seyn, wo Er ist. Unsere Erwartung einer himmlischen Glückseligkeit, o wie ist sie uns izt so gewiß! wie verschwindet so aller Sand der Erde vor unserm Blick, wenn wir Jesu in den Himmel nachsehen? Ja, Freunde,

Das Leben ist an's Licht gebracht,

Der Himmel steht uns offen;

Ihn schloß uns auf mit grosser Pracht

Der Herr, auf den wir hoffen.

Wenn wir denn bei der Betrachtung der Himmelfahrt Jesu Ihn so in seiner Herrlichkeit und Majestät erblicken, wie Er sich nach Vollendung seines Werks auf Erden, auf seinen ewig festen Himmelsthron erhebt, um seine Verehrer alle auch nach Ihm in den Himmel und zum Genuß ewiger und überirdischer Freuden zu erheben; ist sie nicht jedem Christen ewig merkwürdig,

diese frohe Begebenheit? Ist es einem Christen möglich bei dem Andenken an dieselbe an diesem freudenreichen Tage gleichgültig zu bleiben? Nein, sie zieht unser ganzes Gemüth auf sich, und erweckt frohe und beseligende Empfindungen und Gesinnungen in demselben. — Und welches sind denn diese Empfindungen und Gesinnungen?

III. Was die Jünger Jesu empfanden, als sie ihren Herren so siegreich gen Himmel empor steigen sahen, und womit sie sich beschäftigten, als sie von diesem herrlichen Schauspiel weg nach Jerusalem zurückkehrten, das muß auch uns bei der Rück Erinnerung an die Himmelfahrt Jesu beleben, — fromme Freude und Dank, frohe Lobpreisung Gottes und unsers Heilands. — Der müßte, — ich will nicht einmal sagen, Jesum nicht als seinen Herren und Erlöser erkennen, und gläubig annehmen, sondern nur, — der müßte alles menschliche Gefühl verloren haben, der müßte ein Feind der Wahrheit und Tugend seyn, der sich bei der Betrachtung der Erhöhung des unschuldig gekreuzigten Jesu nicht freuen wollte. — Denn solltest du, wenn du auch nichts von den unterscheidenden Lehren des Christenthums, besonders von der Lehre der Versöhnung der Sünder durch Jesu Tod, und von dem Zeugniß für die Gottheit Christi wissen wolltest, es nicht dennoch dem menschenfreundlichen Jesu, der so unschuldig litt, der so vieles für das Beste der Menschen gearbeitet, und sich selbst darüber aufgeopfert hat, von Herzen gönnen, und dich als Menschenfreund darüber freuen,

freuen, daß sein Schicksal eine so herrliche Wendung nahm, daß Er aus der unverdienten Niedrigkeit und Verachtung herausgerissen wurde, daß sein unverschuldetes Leiden sich so sehr in Freude und Ehre verwandelte, und Er darinn einen so schönen, aber auch sowohl verdienten Lohn für seine Arbeiten und Schmerzen fand? Und wer, in dessen Augen Wahrheit und Tugend einigen Werth hat, und der der Bekanntheit mit Jesu und seiner Lehre die Befreiung von manchem Irrthum und Aberglauben, der ihr seine eigene Tugend, möge sie grösser oder kleiner seyn, verdankt, sollte nicht höchst erfreut darüber seyn, daß der beste und heiligste Mensch, den je die Erde sahe, der soviel Licht und Wahrheit weit mehr als irgend ein anderer Weiser des Alterthums, in der Welt verbreitete, der so vieles für die Beförderung einer ächten Tugend gethan, und bis auf's Blut darüber gekämpft hat, nicht unterdrückt blieb, daß Er sich zu Ehre und Herrlichkeit emporschwang, daß Er und seine gerechte Sache über die Ungerechtigkeit und Bosheit seiner Feinde, und in Ihm die Wahrheit und Tugend über Unwissenheit, Aberglauben und Laster siegte, und daß seine Schüler durch diese Erhöhung ihres Lehrers den Heldenmuth bekamen die Lehren der Wahrheit und Tugend von Volk zu Volk zu tragen, und bei so vielen Nationen der Erde dieselben, selbst ohne ihrer Ruhe, ihrem Vermögen, ja ihrem Leben zu schonen, mit so ausgebreiteter, auf alle Zeiten sich erstreckender Wirksamkeit zu empfehlen?

Aber ich rede mit Christen, die zwar in diesem allem auch wichtige Gründe einer frommen Freude über die Himmelfahrt Christi finden, die aber noch mehr an Jesu haben; mit Christen, die ihre Sündhaftigkeit und Strafbarkeit vor Gott erkennen, die aber durch Jesum und seine Erlösung die zuverlässigste Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, des Friedens mit Gott und der daraus am sichersten herfließenden Hoffnung der ewigen Seligkeit, und der freudigen Versetzung an den Ort, wo Jesus ist, glauben erhalten zu haben; mit Christen, die glauben, Er habe das Geschäft nicht bloß eines Lehrers, sondern auch eines Versöhners und Beglückers der Welt in vollem Sinn der Worte durch seine Himmelfahrt vollendet; mit Christen, die der Versicherung des Apostels beipflichten, Ebr. 7, 25, daß Jesus, als ein unvergänglicher Priester, König — welches durch die Vergleichung mit dem Melchisedek ausgedrückt wird, — als ein die Sünden der Welt versöhnender, und für die Menschen auf's beste besorgter König vollkommen selig machen könne, die, welche durch Ihn zu Gott kommen, durch Ihn die Gnade und Freundschaft Gottes suchen, der deswegen immer lebe, und für sie bitte, ihr Heil unablässig zu befördern suche, und ihnen die Früchte seiner Erlösung zu dem Ende wirklich verschaffe. — Ja, mein Christ, durch das Leiden und Sterben, durch die Auferstehung und Himmelfahrt deines Erlösers, ist dir deine Begnadigung und deine Seligkeit von Stufe zu Stufe gewisser. Freue dich denn

Sei

Seiner, wenn du wahrhaft ein Christ bist, mit der lebhaftesten Freude und mit dem heiffesten Dank an dem heutigen Tage seiner Erhöhung. Freue dich aber auch Seiner und seiner Verherrlichung mit dankerfültem Herzen zu allen Zeiten und in allen Umständen. Freue dich so derselben mit dankbarer Freude in deinen frohen Stunden: denn du hast durch Ihn Anspruch auf dauerhafte Freude erlangt. Die Freude deines Herzens wird durch Ihn unterhalten, nicht gestört, nur immer reiner, geistiger, himmlischer gemacht. Freue dich derselben mit dankbarer Freude auch in trüben Stunden, besonders wenn du um Jesu und um des Guten willen leidest. Auf Leiden — das lernst du ja in seiner Himmelfahrt, — auf Leiden folgt Freude, auf Schmerz und Pein, folgt Wonne und Entzücken, auf Verachtung folgt Ehre, auf Niedrigkeit folgt Hoheit. Freue dich derselben mit dankbarer, über Tod und Grabe hinausblühender Freude, wann des Todes Stunde naht: sieh Ihm nach, wie sich die Wolken vor Ihm zertheilen, und Ihm den Eingang in den Himmel eröffnen: siehe es, und glaube; auch dir eröffnet sich als seinem Nachfolger der Eingang in Himmel.

Frohlok, mein Herz, weil Jesus Christ
Zum Himmel aufgefahret ist,

Der Todes: Ueberwinder!

Sing' Ihm, wie Ihm der Himmel sang,
Da Er sich auf die Wolke schwang:

Preis dir, du Heil der Sünder!

Ist aber Jesus durch seine Erhebung in den Himmel so sehr von seinem himmlischen Vater verherrlicht worden; sollten wir Ihn nicht auch in unsern Herzen und mit unserm Munde verherrlichen? Seine Jünger, als sie Ihn sahen hinauffahren in die Höhe, beteten Ihn, zur Erde gebükt, an: sollten wir weniger thun? Nein, nein, du unser erhöhter Heiland, du unser grosser und ewiger König und Herr, wir erkennen es, wie sehr du dich um uns verdient gemacht habest, und wie sie Dir mit vollem Recht gebührte, die Herrlichkeit, in die Dich heute Dein Vater und unser Vater eingeführt hat. Ja, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung von uns, Deinen Erbsten, in alle Ewigkeit. Mit allen Deinen Verehrern beugen wir vor Dir unsre Kniee, und unsere Zungen loben Dich, und unser Herz — Du siehst es — ist erfüllt mit Ehrfurcht vor Dir und Demuths: voller Anerkennung Deiner Hoheit. Laß Dir wohlgefallen unsre unvollkommene, mit stammelnder Zunge und mit bebenden Lippen hervorgebrachte Anbetung, bis vor Deinem Thron, so wie Dein Reich ewig währet, so auch unsre Anbetung ewig und Deiner immer würdiger werden wird.

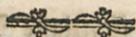
So müssen wir Jesum, unsern erhöhten Heiland, verehren und anbeten. — Und ist unsere Verehrung wahr und aufrichtig, so werden wir auch allenthalben und in allen Fällen mit Wort und That an den Tag legen, wie hoch wir Jesum in unsern Gedanken hinauffetzen. **Treue Anhänglichkeit an Jesum und standhaftes Bekenntniß desselben** wird die Folge von unsern Auffahrts: Betrachtungen seyn. —
 Schon

Schon als Jesus noch in geringer und dürftiger Gestalt auf der Erde herumwandelte, warnte Er seine Jünger, daß sie sich Seiner nicht schämen, und daß sie sich nicht an Ihm ärgern, d. i. nicht von Ihm abtrünnig werden sollten. Wie vielmehr gilt izzt, da Er durch seine Himmelfahrt so hoch über alles erhaben ist, diese Warnung? Mögen auch — so denkt der Christliche Verehrer Jesu, — noch so viel ungläubige, noch so viel ruchlose Spötter, noch so viel leichtsinnige Weltmenschen mich umringen, und durch leichtfertige Reden und niederträchtige Handlungen Ihn, unsern Heiland, verläugnen, mögen sie noch so sehr zeigen, daß sie Ihm nichts nachfragen; sie werden und sollen mich von meinem Jesu, von dem Glauben an Ihn, von der Hochschätzung Seiner und seines Worts nicht abziehen. Wie Er ewig mein Heiland und mein König bleibt, so bleibe ich Ihm auch ewig ergeben. Mögen mich die gegen Ihn gleichgültigen Menschen um meines Christlichen, dem ihrigen entgegen gesetzten Sinnes willen verachten oder anfeinden, oder wenigstens gleichgültiger gegen mich werden; in jener Welt, vor dem Thron meines Jesu, werde ich nichts mehr davon inne; dort, wo Ehre und Seligkeit mich lohnen wird für meine Treue, wie Ehre und Herrlichkeit Ihn, unsern Anführer, lohnte; dort, wo es sich am allerdeutlichsten zeigen wird, daß die Verehrer Jesu es ewig gut bei Ihm haben.

Eben diese Hoffnung endlich, daß alle wahre Glaubige es in dem Himmel bei Jesu gut haben werden, die durch die Himmelfahrt unsers

Herrn so lebhaft in uns gemacht wird, eben diese Hoffnung soll auch unsere Wünsche gen Himmel erheben. Ein himmlischer Sinn, eine Sehnsucht nach etwas Besserm, als diese niedere Erde uns zu geben vermag, soll durch die Betrachtung der Himmelfahrt unsers Erlösers in uns erweckt werden. Das ist's, was uns der Apostel zuruft Kol. 3, 1. 2: **Suchet, was droben ist, da Christus ist, sizend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.** Ein Glück erwarten, aber nicht darnach verlangen, wie widersprechend wäre diß! Man müßte das Glück gering schätzen, oder gar verachten, wenn man nicht auch darnach verlangen sollte. Eben darum solle die Himmelfahrt unsers Herrn, indem sie uns ein ewiges Glück im Himmel zuversichtlicher erwarten lehrt, auch unsere Lust nach dem Besitz desselben verstärken. Das Andenken an dieselben soll uns unsere höhere Bestimmung näher rücken; soll uns recht an den Gedanken gewöhnen: hienieden auf unserer Erde, wo auch Jesus, unser Borgänger sich nicht verweilen wollte, ist unser Vaterland nicht: nur da ist es zu suchen, wo auch Er seinen ewigen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Die Erde, dieser unvollkommene Aufenthalt, war unserm Heilande zu gering, als daß Er sich noch länger darinn hätte aufhalten mögen, als sein Werk darauf vollendet war, zu gering, als daß Er, selbst während dem Er noch darauf lebte, sich viel mit ihren Gütern und Freuden hätte befassen mögen: auch uns soll sie nicht wichtiger seyn.

seyn. Was seyd ihr, Güter der Erde, daß ihr mich wolltet zu euern Sklaven machen? Was bist du, Sinnen- und Fleischeslust, daß du mich an dich fesseln solltest? Was mich nicht näher zu Jesu, meinem besten Freund, meinem grossen Könige führt, was mich nicht näher zu der Himmels-Freude führt, die Er auch mir zugedacht hat, das ist mir alles unwichtig, ist mir gleichgültig. Was mich vollends gar von Ihm entfernt, ist mir verächtlich, ist mir abscheulich. Nur das ist mir wichtig, was mich Ihm näher bringt, was mir zum Genusse der Seligkeit verhilft, zu der Er vor uns eingegangen ist. — „Mir nach!“ — ruft uns Christus gleichsam zu von seiner erhabenen Laufbahn, die Er heute betrat, — „mir nach, ihr Christen alle!“ — Ach ja, Herr; anbetend und voll Freude folgen wir Dir! — Amen.



Bier und fünfzigste Predigt.

Erste Pfingst-Predigt.

Von der

Mannigfaltigkeit der Gaben des Geistes Gottes.

Text:

I Kor. XII, 4.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Nachdem Jesus durch seine Himmelfahrt sich von der Erde hinwegbegeben hatte, so sollten nun seine Jünger, als seine Apostel oder Gesandte, sein Werk auf Erden an Seiner Statt fortsetzen. Aber so sehr sie auch schon durch die Erhöhung ihres Herrn mit Muth und Freude erfüllt waren, so wenig sie sich mehr vor den Juden fürchteten, da sie ja immer ohne Scheu in dem Tempel beisammen waren; so traten sie doch nicht gleich von dem ersten Tag an öffentlich auf, um die Lehre Jesu zu verkündigen. Es sollte nach der Absicht des Herrn erst an einem der hohen Jüdischen Feste, wo eine Menge Volk aus den verschiedensten Weltgegenden in Jerusalem versammelt wäre, der feierliche Anfang damit

mit gemacht werden. Darum hieß sie Jesus, nach Ap. Gesch. 1, 4, auf die Mittheilung des Ihnen verheissenen heiligen Geistes warten. Mittlerweile konnten sie ihr Gemüth noch recht sammeln, über alles Große und Wichtige, was vorgefallen war, seitdem sie mit ihrem Herrn waren bekannt worden, bis auf den Tag, da Er sie verließ, recht nachdenken, und einander daran erinnern, und sich so würdig auf den Empfang der höhern Geistesgaben und den Antritt ihres Lehramtes vorbereiten.

An dem zehnten Tage nun nach der Himmelfahrt Jesu, als an dem Jüdischen Pfingstfeste, an diesem darum auch vorzüglich schicklichen Tage, weil an demselben das Andenken an die alte, ist mit dem Christenthum umzutauschende Mosaische Gesetzgebung gefeiert wurde, fielen die merkwürdige, den Sinaitischen auffallend ähnliche Erscheinungen vor, die uns Ap. Gesch. 2 erzählt werden, wodurch die Apostel vergewissert wurden, daß sie nun mit den nöthigen Kräften zu ihrem neuen wichtigen Geschäfte ausgerüstet wären, und wodurch sie mit erhöhtem Muth belebt wurden, alles für ihren Herrn und Messias zu thun und zu leiden; wodurch aber auch selbst die zum Fest versammelte Menge von Juden und Judengenossen, oder zu dem Judenthum bekehrten Heiden in Erstaunen gesetzt, und aufmerksam gemacht wurde. Wie nun nach der Absicht Jesu die um des Passahfestes willen sich in Jerusalem aufhaltenden Menschenschaaren der Kreuzigung unsers Heilands beizohnen konnten, oder wenigstens davon erzählen hörten, so konnten nun diese das Pfingst-

Pfingstfest besuchenden zahlreichen Juden die ersten auffallenden Beweise des Wiederlebens und der Erhöhung des gekreuzigten Jesu sehen, und aus dem Munde seiner Apostel das erste Kraftvolle Zeugniß von seiner Messiaswürde hören, und zwar — welches eben ihre Verwunderung hauptsächlich erregte, und welches Wirkung des Geistes Gottes war, — ein jeder in seiner eigenen Sprache es hörte. Durch die Mitwirkung des Göttlichen Geistes gelang es auch dem Petrus gleich das erstemal bei dreitausend Seelen zu bewegen, daß sie Christen wurden.

In der Folge wirkte dieser Göttliche Geist zur Verbreitung und zur Befestigung des Christenthums in der Christlichen Gemeinde fort; aber nicht immer blos mit denjenigen Aeußerungen, die an diesem Pfingstfeste von Ihm waren hervorgebracht worden, sondern noch auf manche andere Art. Darum konnte Paulus in unserm Text sagen: **Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.** Und noch bis auf diesen Tag können wir's sagen; denn die Wirkungen dieses Geistes sind in der Christenheit noch nicht erloschen. — Sollte es daher nicht eine schickliche Materie seyn, wenn wir an diesem dem Andenken der ersten reichlichen Mittheilung der Geistesgaben an die Apostel unsers HErrn gewidmeten Tage uns von der

Mannigfaltigkeit der Gaben des Geistes Gottes

mit einander unterhalten? Wir wollen es in dieser Stunde unter dem Beistande eben dieses
Götts

Göttlichen Geistes thun, und zwar so, daß wir drei Fragen untersuchen:

- I. Was nütze uns noch izt die Betrachtung der mannigfaltigen Geistesgaben in der ersten Christlichen Kirche?
- II. In wiefern können wir zu unsern Zeiten von Mannigfaltigkeit der den Christen noch izt zugetheilten Geistesgaben reden?
- III. Zu was soll uns diese Betrachtung ermahnen?

Wenn Du, o Göttlicher Geist, in unsrer Versammlung bist, so werde ich mit Licht und Kraft von Dir und Deinen beseligenden Wirkungen reden, so werden auch meine Zuhörer mit Ernst und Aufmerksamkeit das gepredigte Wort anhören und auffassen. O so komm dem, komm zu uns, — wir stehen Dich innbrünstig darum, — damit wir auch an diesem Deinem Feste reicher an Deinen Gnadengaben, und dadurch reicher an Christlicher Einsicht, Heiligkeit und Seligkeit werden. Amen.

* * *

I. Es gab, meine theureste Freunde, in der ersten Christlichen Kirche vielerlei Geistesgaben, die schon längst in derselben aufgehört haben. Die ersten Christen, und vorzüglich die Apostel unsers HErrn und ihre Schüler waren im Stand, gleich Jesu, Kranke ohne Heilmittel gesund zu machen, Todte in's Leben zurückzurufen, in fremden Sprachen zu reden, und anderes dergleichen Außerordentliches mehr.
Darauf

Darauf zielt der Apostel besonders auch in unserm Text, wenn er sagt: **Es sind mancherlei Gaben.** — Aber, — möchte man nun denken, — was geht denn uns nun das an, was schon so lange unter den Christen aufgehort hat? Allerdings, meine Freunde, geht es uns noch etwas an, wie wir nun gleich sehen werden.

Diesen grossen Wirkungen des Geistes Gottes haben wir es vorzüglich zu verdanken, daß wir Christen sind. — Die geringen, armen, unansehnlichen und unmächtigen Zeugen unsers Herrn, die verachteten Fischer, Teppichmacher und Zöllner, die keine Gewalt der Waffen, keine Bestechungen konnten anwenden, um ihr Wort, wo sie hinkamen, geltend zu machen, die keine Freunde hatten unter den Grossen dieser Erde, die sie durch ihr Ansehen unterstützt hätten, was hätten sie ausrichten können zur Verbreitung der Lehre Jesu, wenn nicht auf der einen Seite die siegende Kraft der Wahrheit ihren Belehrungen Eingang verschafft, auf der andern diese ausserordentliche Göttliche Geisteskraft sie allenthalben begleitet hätte? Wie wenig hätten sie für sich allein alle die Hindernisse bekämpfen können, die ihnen von der Unwissenheit, dem Aberglauben und Unglauben, und der Lasterhaftigkeit ihrer Zeitgenossen, von dieser ganzen Macht der Finsterniß, — wenn es auch keine andere Macht der Finsterniß geben sollte, die dabei thätig gewesen wäre, — in den Weg gestellt wurden? Und die Wahrheit, so viel sie auch an und für sich schon bei nachdenkenden und uneingenommenen Gemüthern vermag,

mag, wie wenig dringt sie doch meistens bei flüchtigen und mit Vorurtheilen behafteten Menschen durch! Und waren die Zeitgenossen der Apostel dieses nicht in einem hohen Grade? Um diese unaufmerksamen und von Vorurtheilen beherrschten Menschen dennoch für die Wahrheit zu gewinnen, war es erforderlich, daß dergleichen Kraftvolle und in die Augen fallende Thatfachen derselben zur Seite giengen, um sie aufmerksam auf die sonst zu leise Stimme der Wahrheit und geneigter zu machen, ihre irrigen Meinungen abzulegen, die dem Evangelium im Weg stunden. Aber auch für die kleinere Zahl der nachdenkenden und Vorurtheilsfreieren Zuhörer der Apostel waren solche Thatbeweise für die Wahrheit ihrer Lehre gar nicht überflüssig. Denn nicht alle Wahrheiten, die die Apostel vortrugen, waren von der Art, daß sie der Vernunft nachdenkender Menschen können begreiflich gemacht werden. Vieles, was doch ganz offenbar zum Christenglauben gehört, beruht auf Geschichte und Erzählung, wie die Reden, Thaten und Schicksale unsers Herrn, die also auf Treu' und Glauben von den Aposteln mußten angenommen werden. Wer also nicht leichtgläubigerweise alles Neue aufschachte, was ihm zu Ohren kam, sondern für alles als ein denkender Wahrheitsforscher Beweise verlangte; mußte er nicht von den Aposteln fordern, daß sie ihm durch Thaten ihre Göttliche Gesandtschaft bewiesen, damit er, was sie ihm nicht durch Vernunftgründe darthun konnten, auf ihr Wort glauben könnte? Mußte er nicht mit Recht erwarten, daß sie ihm ihre Zeugnisse von der wun-

4. Th.

M

ders

dervollen Auferweckung eines gekreuzigten Erlösers der Welt, auf die die Apostel ihre ganze Lehre stützten, durch eben so wundervolle Thatfachen bestätigten? Sollte also das Christenthum bei mehr und weniger nachdenkenden Menschen Gehör, sollte es allgemeinen Beifall finden, sollten selbst die, welche es schon mit Glauben angenommen hatten, bei dem Bekenntnisse desselben, auch unter Verfolgungen, die sie untermessen willien leiden mußten, standhaft beharren; so waren dergleichen außerordentliche Geisteswirkungen durchaus nothwendig unter den ersten Christen. Und darum theilte ihnen auch Gott die Geistesgaben so reichlich und so mannigfaltig mit. So breitete sich das Christenthum durch diese Mitwirkung des Geistes Gottes von Volk zu Volk aus, und so blieben ihm seine Bekenner selbst bis zum Tode treu und ergeben, weil sie Gottes Kraft so augenscheinlich unter ihnen wohnen sahen. Die außerordentlichen Geistesgaben hörten zwar nach Verfluß des ersten Zeitraums der Christlichen Kirche auf; aber das Christenthum hatte nun schon feste Wurzel gefaßt, es wuchs nun auf gleich jenem aus dem kleinen Senfkorn emporsichenden Baum, bis es den ganzen Erdkreis mit Verehrern Jesu bedeckte, bis es auch zu uns sich fortgepflanzt hatte. So ruhen auch wir, Freunde, unter seinem wohlthätigen Schatten.

II. Nicht nur aber den Vortheil ziehen wir aus der Mannigfaltigkeit der Geistesgaben, den wir eben angegeben haben, daß sie so ganz vorzüglich mit dazu beitrugen, daß auch wir nun Christen sind; sondern auch zu unsern Zeiten noch

noch können wir eine Mannigfaltigkeit der Geistesgaben den Christen zuschreiben, ungeachtet sie nicht mehr so groß ist wie bei den ersten Christen, und sich kein Christ mehr solcher außerordentlicher Kräfte rühmen kan, indem es auch nicht mehr nöthig ist, da wir, auch ohne daß jene Kräfte fortdauern müßten, Beweises genug für die Wahrheit des Christenthums haben, wofern nicht eine unverfügbare Abneigung gegen dasselbe sich unserer Herzen bemächtigt hat. Auch bei uns noch sind der Gaben, die der Geist Gottes mittheilt, mancherlei. Laßet es uns näher betrachten.

Die Apostel unsers Herrn schreiben allem alles, was die Christen, als Christen, Gutes haben, und was sie zu Christen macht, dem heiligen Geiste zu; nicht nur als jene außerordentlichen Wirkungen, von denen wir schon geredt haben, sondern auch die weniger in die Augen fallenden, die in dem Verstand und Herzen der Christen vorgehen. Sobald die Juden oder Heiden Christen wurden, so empfingen sie den heiligen Geist; und von der Zeit an stund alles, was sie dachten, redten und thaten, unter seiner Leitung und unter seinem Einflusse. Darum hält es der Apostel Paulus den Galatern, die nach der Annahme des Christenthums wieder zu viel dem Judenthum anhängen wollten, vor, ob sie denn den Geist, während dem sie noch dem Mosaischen Gesetze unterworfen waren, oder seitdem sie durch die Predigt des Evangeliums zu dem Glauben an Christum gebracht worden seyen, empfangen hätten? Gal. 3, 2. Und darum bezeugt auch eben dieser Apostel bloß

vor unserm Tetz, niemand könne **Jesus** einen **Herren** heißen, ohne durch den heiligen Geist, d. i. niemand könne ein Bekenner und Verehrer **Jesus** seyn, wenn er nicht den heiligen Geist besäße, und unter seiner Regierung stünde.

Was wir nun für Eigenschaften, die von dem Christenthum herrühren, und zu demselben gehören, mit den ersten Christen gemein haben, meine Freunde, sollten sie igt weniger dem Geiste Gottes zuzuschreiben seyn, als bei jenen? Sollten wir in dem, was wir Christliches an uns haben, oder an uns zu haben wünschen, weniger seines Beistandes uns erfreuen dürfen als jene? Doch wohl nicht, meine Freunde. Ist's doch der gleiche Gott, der uns und sie, — uns durch die Geburt von Christlichen Aeltern, und sie durch die Veranstaltung ihres Uebertritts aus ihrer Väter Religion zum Christenthum, — zu diesem und zu der dadurch zu erhaltenden Seligkeit berufen hat. — Christliche Erkenntniß, Befreiung von Unwissenheit und Vorurtheilen, Ueberzeugung von Sünden, Fehlritten und Verirrungen, Glauben und kindliches, furcheloses Vertrauen auf Gott, Bekehrung oder Besserung des Menschen, Heiligung zur Uebung aller Christen, Tugenden, Innbrunst des Gebets, Hoffnung der ewigen Seligkeit, — das, Freunde, sind hauptsächlich die Wirkungen des Geistes Gottes, die den Christen zur Zeit der Apostel neben den Wunderkräften mitgetheilt wurden, die ihnen aber nicht ausschließlich zukamen, sondern an denen auch wir, ihre Nach-

fol

folger, Antheil haben, da alles dieses bei uns eben so gut als bei ihnen zur Begründung und zur Vervollkommnung des Christenthums in uns nothwendig ist. — Wir finden diese Wirkungen des Göttlichen Geistes in den Seelen der Christen alle einzeln in der heiligen Schrift gegründet. Wollet Ihr Beweiszstellen dafür, meine Freunde, so leset diejenigen, die ich Euch izt kürzlich angeben will.

Eph. 1, 17 wünschet Paulus den Ephesern den Geist der Weisheit und der Offenbarung, damit sie GOTT erkennen. Erkenntniß Gottes wird also hier von dem göttlichen Geist, der Weisheit und Einsicht den Christen mittheile, hergeleitet; womit die folgende Verse übereinstimmen, wo der Apostel den Ephesern wünschet, daß ihr Verstand dadurch möge so erleuchtet werden, daß sie einsehen mögen die ganze Glückseligkeit, wozu sie berufen seyen, welcherreiche Schatz von Seligkeit auf das Erbe Gottes an seinen Heiligen, oder auf das GOTT eigenenthümliche Christenvolk warte, und wie Grosses Er an den Glaubigen nach seiner Allmacht thue. Tief hinein in die Erkenntniß des ganzen Umfangs des Evangeliums leitet uns also der Göttliche Geist, dem ja nichts verborgen ist, da Er selbst die Tiefen der GOTTlichkeit durchforscht, 1 Kor. 2, 11. — In dem 2 Bvf. an die Kor. Kap. 3 stellt der Apostel Paulus eine Vergleichung an zwischen der Jüdischen Religion, die er Buchstabe, ein auferliches, todtes, unwirksames Wesen, und dem Christenthum, das er Geist nennt, weil es geist-

stiger ist, und durch den Geist Gottes, der darinn lebt, mehr Kraft und Wirksamkeit auf den Geist des Menschen äussert. Diese Vergleichung beschließt er nun mit diesen Worten v. 17, der Herr ist der Geist, die Religion Jesu ist diese geistigere, der Jüdischen entgegen gesetzte Religion: wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wo diese geistigere Religion des Herrn Platz hat, da klebt man nicht mehr an den aus der vorigen Unwissenheit entspringenden Vorurtheilen. — Wo also, — dis folgt hieraus, — der Geist des Herrn wirkt, wie Er in der Religion Jesu lebendig und wirksam ist, da ist Befreiung von Unwissenheit und Vorurtheilen. — Daß uns der heilige Geist unsrer Sünden, Fehlritten und Verirrungen überweise, folget aus dem Ausspruch Jesu Joh. 16, 9, wo Er sagt, daß der heilige Geist die Welt, d. i. die noch ungläubigen Menschen dessen überweisen werde, daß es ihre größte Sünde, ihre Hauptverirrung sey, daß sie nicht an Ihn, den Herrn Jesum, glauben. — Weil der heilige Geist ferner den Glauben in uns befördert, so heist Er der Geist des Glaubens 2 Kor. 4, 13. Und dieser Glauben äussert sich dann besonders auch in einem kindlichen und furchtlosen Vertrauen zu Gott, als unserm Vater: darum bezeugt auch Paulus Röm. 8, 15. 16: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßet; — ihr dürft in dem Christenthum euch nicht mehr, wie ehemals die Juden, fürchten vor Gott, — sondern ihr habt einen kindlichen

chen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist gibe Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder seyen. Der Geist, der euch als Christen beseelt, der lehrt euch Gott mit kindlicher Herzlichkeit und Zuversicht als euern Vater ansehen. — Daß zu der grossen Veränderung, die mit einer zweiten Geburt des Menschen verglichen wird, wodurch er aus einem vorher ganz sinnlichen, seinen Neigungen und Trieben folgenden, zu einem christlichgesinnten Menschen, wie er für das Reich Gottes oder für das Christenthum taugt, umgeschaffen wird, Mitwirkung des Geistes Gottes erfordert werde, erhellt aus der Erklärung Jesu gegen den Nikodemus Joh. 3, 5: **Es sey denn, daß jemand geböhren werde aus dem Wasser und Geist,** daß jemand durch die Taufe und den göttlichen Geist zu einem ganz andern Menschen gemacht werde, so kan er nicht in das Reich Gottes kommen, so kan er an dem Christenthum keinen Antheil haben. Also Bekehrung derer, die vorher Juden und Heiden waren, zum Christenthum, aber auch, wie natürlich, Bekehrung und Besserung derer, die zwar durch die Taufe dem Aeußern nach Christen sind, aber das Christenthum durch ihre Sünden und Laster verläugnen, leitet die Schrift von dem heiligen Geist her. — Daraus fließt denn auch, daß Heiligung oder beständige Fortübung der Christen in allen Christlichen Tugenden auch von dem Geiste Gottes herzuweisen sey. Daher werden die Laster in der h. Schrift dem Fleische, welches nach dem biblischen Sprach-

gebrauch das Gegentheil des Geistes ist, und die Sinnlichkeit, den irdischen, ungebesserten Sinn des Menschen bedeutet, die Tugenden hingegen alle dem Geiste zugeschrieben. Eine schöne Sammlung derselben finden wir z. B. Gal. 5, 22: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude an des Nächsten Wohlergehen, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güteigkeit, oder auch Gütthätigkeit, Rechtschaffenheit, Glauben oder Treue, Sanftmuth, Keuschheit oder Enthaltensamkeit. — Auch zur seligen Uebung des Gebets hilft uns der heilige Geist. Darum sagt Paulus Gal. 4, 6: der Geist schreie in unsern Herzen: Abba, lieber Vater; Er lehre uns Gott als unsern lieben Vater anflehen. Und Röm. 8, 26 bezeuget er, daß wenn wir auch selbst in der Beklemmung unsers Herzens nicht wissen, was wir beten sollen, der Geist für uns bete und seufze, daß die uns unbemerkten Seufzer unsers Herzens, die aber doch nach v. 27 dem Herzenskündiger wohlgefällig seyen, von Ihm herrühren. — Endlich erhebt Er auch unsere Herzen zu der frohen Hoffnung der ewigen Seligkeit. Und deswegen wird Er auch Eph. 1, 14 das Pfand unsers Erbes, unserer himmlischen Besizung genannt, das wir haben auf jene frohe Zeit der gänzlichen Erlösung.

So mannigfaltig, o Christ, sind die Gaben, mit denen du durch die Wirkung des göttlichen Geistes ausgeschmückt seyn kannst: wie wenig darfst du dich also beschweren, du werdest von Ihm verkürzt, du habest Mangel an irgend einer Gabe, die zu deiner wahren Glückseligkeit nothwendig ist!

Aber

Aber auch in dem Sinn sind der Gaben mancherlei, in welchem es auch Paulus vorzüglich in unserm Text nimmt, daß sie nemlich verschiedenlich ausgetheilt seyen. Zwar hat auch dieses wieder nicht die Ausdehnung, wie bei den ersten Christen. Von diesen konnte der eine diese, der andere eine andere von den ausserordentlichen Geistesgaben besitzen. Der eine hatte die Gabe der Sprachen, ein anderer hatte diese nicht, aber das Vermögen Kranke zu heilen, u. s. w. Von den Geistesgaben aber, an denen auch wir Antheil haben, darf keine dem Christen ganz mangeln, wenn sein Christenthum vollkommen seyn soll. Nur dem Maas und Grad nach kan eine Verschiedenheit Statt finden. Der eine Christ ist reicher, der andere ärmer an Einsichten: der eine ist stärker, der andere schwächer im Glauben: der eine bringt es mehr zur Vollkommenheit in dieser, der andere in einer andern Christentugend: der eine sieht die künftige Seligkeit gleichsam nur von ferne, wie Mose das gelobte Land, dem andern ist sie schon näher, er hat schon einen so lebhaften und süßen Vorschmack davon, als wenn er schon in dem Genusse derselben wäre.

Das ist, meine Freunde, die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Gnadenwirkungen des Göttlichen Geistes bei uns. — Und wozu soll uns nun die Betrachtung derselben ermahnen?

III. Zuerst, meine Freunde, und vor allem aus müssen wir darnach trachten, ein reiches Maas dieser Geistesgaben zu bekommen. Wenn uns etwas an dem Christenthum gelegen ist,

wenn wir es für den einzigen Weg zu unserer Glückseligkeit ansehen, sollten uns diese Geistesgaben nicht wichtig seyn, die das Christenthum so sehr bei uns befördern? Wenn wir uns zu schwach fühlen, um den Gipfel der Christlichen Vollkommenheit zu erklimmen; wenn wir gewahr werden, wie sehr unsere Einsichten begrenzt sind, und wie leicht uns das schwache Licht unsers Verstandes in die Irre gerathen läßt; wenn wir finden, daß unser Glauben noch unbefestiget ist, und Aengstlichkeit oder Zweifel ihn leicht können erschüttern, wenn unser kindliches Vertrauen auf Gott durch widrige Begegnisse Stöße leidet; wenn wir fürchten müssen, daß die Sünde ihre Herrschaft über uns behaupten wolle, und daß wir in den Versuchungen unterliegen können, wenn die einte oder andere Tugend uns noch ungewohnt ist, oder wenn wir überhaupt auf der Bahn der Tugend noch wankende Schritte thun; wenn wir zur rechten Sammlung unsrer Gedanken im Gebet uns öfters un-
aufgelegt finden; wenn das Irdische unserm Blick in die Ewigkeit zuviel im Wege steht; wo es uns noch fehlt im Christenthum, wo wir weiter zu kommen wünschen, sollten wir nicht begierig werden nach dem Geiste, der unserer Schwachheit aufhilft? Wie wir überhaupt nichts vermögen ohne Gott, so vermögen wir auch ins besondere nichts im Christenthum ohne den Beistand Gottes; und das ist eben sein Geist mit allen seinen mannigfaltigen Wirkungen, den Er dem Christen mittheilt. Sollten wir daher, meine Christliche Freunde, nicht alles anwenden, um uns in den Besitz dieser allerhöchsten

sten Gabe Gottes zu sezen, wenn es uns auch noch so viel kostete? Und es kostet uns nicht so viel: Jesus verspricht ja den heiligen Geist von Seiten seines Vaters allen, die Ihn darum bitten, Luc. 11, 13. Nur ein aufrichtiges Verlangen, nur ein sehnlicher Wunsch, nur ein herzliches Gebet: — und du hast alle diese mannigfaltigen Gaben des Göttlichen Geistes, und erst dann kannst du Christ werden in der ganzen Ausdehnung des Worte.

Du kannst es werden, aber du wirst es alsdann auch wirklich werden, wenn du diese Geistesgaben sorgfältig benützeest und gebrauchest, um das zu werden, was du in deiner Lage dadurch werden kannst und sollst. Auch hier gilt der Ausspruch Jesu, Matth. 13, 12.: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nichts hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Weiß Gott zum voraus, daß du die Geistesgaben wohl anwenden wirst, so macht Ihn das geneigt sie dir mitzutheilen; wie hingegen aber auch dein Bitten darum wohl nichts helfen würde, wenn Er voraus sieht, daß du dich doch nicht dadurch zum Christen würdest bilden lassen. Hast du sie aber einmal empfangen, und du läßt dadurch dein Christenthum, und alles, was da zu gehört, je länger, je mehr befördern; dann wird das Maas derselben immer voller. Von Stufe zu Stufe nimmst du alsdann zu an Einsicht, an Glauben und Liebe, an Tugend und Frömmigkeit, an Andacht und an froher Hoffnung auf die Zukunft. Unsichtbar zwar und nur aus seinen Wirkungen erkennbar wohnt dieser

fer Göttliche Beistand in uns. Aber darum sind wir seinem Einflusse nicht so unterworfen, daß Er allein allmächtig in uns wirkte, und wir uns Ihm lediglich überlassen müßten, ohne daß wir auch selbst mitwirkten. Denn alsdann wäre ja unser Christenthum nur Werk des heiligen Geistes: wir hätten gar keinen Theil daran, und wir hätten also auch keine Belohnung, auch nicht einmal aus Gnaden, dafür zu gewarten. Nur befördern sollen diese Geistesgaben unser Christenthum, und uns kommt es zu ihre Wirkungen nicht durch Unaufmerksamkeit, durch Gleichgültigkeit, durch sündliches Wesen zu hemmen, sondern sie uns zu Nutz zu machen, so daß wir bei der durch sie erhaltenen Unterstützung selbst thätig seyen in unserm Christenberufe. Dann haben sie für uns den Werth und den Nutzen zur Förderung unsrer Glückseligkeit, den sie für uns haben sollen, und wir dürfen uns ihrer, auch an dem heutigen Tage freuen.

Da kommt aber noch die Hauptabsicht in Betrachtung, die der Apostel bei dem Ausspruch unsers Texts, und in dem ganzen Textcapitel hat. Mancherlei sind die Gaben, sagt er, aber es ist ein Geist. — Die Corinthier hatten sich nemlich wegen ihren verschiedenen ausserordentlichen Geistesgaben über einander erhoben: sie waren stolz auf dieselben: ein jeder sahe seine Gabe für die vornehmste an, und legte sich daher einen Vorzug vor den andern bei, die eine andere Gabe besaßen; und brauchte sie auch wohl nicht zum wahren Nutzen für sich oder die Gemeinde, sondern blos, um sie zur Schau auszustellen,

zustellen, um sich damit groß zu machen. Davor wollte sie Paulus unter andern auch dadurch warnen, daß er ihnen in unserm Text zu Gemüth führte; es seye nur ein und eben derselbige Geist, der alle diese Gaben mittheile. Niemand dürfe sich daher wegen denselben etwas anmassen, da sie ja niemand sich selbst gebe; niemand sich über andere erheben, gleich als wenn er, weil er andere Gaben und Kräfte besäße, unter dem Einflusse eines höhern Geistes stünde, und dieses ihm einen Vorzug vor andern gäbe; und da der gleiche Geist sie alle ausrüste, einen jeglichen mit seiner besondern Gabe, so müßten also auch alle diese verschiedenen Gaben zu dem gleichen Zweck, nemlich zur Erbauung der Gemeinde dienen und angewandt werden.

Dieses sey auch uns zur Warnung und Belehrung gesagt, theuerste Mitchristen! Wenn schon die Gaben, die von dem Geiste Gottes izt den Christen ausgetheilt werden, der Art nach nicht so verschieden sind, wie in den ersten Zeiten des Christenthums, so sind sie doch dem Grade nach verschieden, wie wir schon bemerkt haben. Aber niemand blähe sich deswegen auf, weil ihm etwa in diesem oder jenem Stück ein größeres Maas zu Theil wurde, als manchem andern! Ist's doch der gleiche Geist, von dem alle diese Gaben herfließen, der einem jeden, ungeachtet der Mensch zur Benutzung dieser Gaben dann freilich mitwirken muß, doch nicht gerade nach seiner vorhergegangenen Würdigkeit und seinem Verdienst, sondern nach seiner eignen freien Gnade und mit weiser Güte zutheilt, wie viel Er ihm in seiner Lage für dienlich findet.

Wer

Wer hat dem Herren, — möchte man auch hier ausrufen, — etwas zuvor gegeben, das ihm ein Recht auf diese Geistesgaben ertheilte, das ihm durch dieselben wieder müßte vergolten werden? Und was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? Bist du Einsichtsvoller als andere, ist dein Glauben fester, während dem dein Mitchrist noch mit Zweifeln kämpfen muß, bist du reicher an Tugenden überhaupt, oder hast du es in der einen oder andern Tugend weiter gebracht als dein Bruder, bist du Geistvoller in deinen Gebetern, thust du hellere Blicke in die Zukunft und in die Ewigkeit hinüber; fern sey dennoch von dir aller geistliche Stolz! Mancher andere hat ja auch wieder Vorzüge von dir, die dir wohl kommen können zur Beförderung deines eigenen Wachstums im Christenthum. Gott widerstehet ja dem Stolzen, und nur dem Demüthigen, und mit Demüth Dankbaren giebt Er noch grössere Gnade. Ja, Gottes Gnade ist auch schon dieses alles, was du schon hast, und alles, was ein jeder hat, damit sich wohl jedermann darüber freue, aber niemand sich rühme.

Ferner so mannigfaltig auch die Geistesgaben, so verschieden auch das Maas derselben bei den einzelnen Christen ist, so haben doch alle die gleiche Bestimmung. Nicht nur die Vollkommenheit und Glückseligkeit jedes einzelnen Christen, der sie besitzt, soll dadurch befördert werden, sondern auch auf andere soll der Segen davon überfließen.

fen. Das Wohl des Ganzen, der ganzen Gemeinde Christi, soll durch diese so mannigfaltig ausgetheilten Geistesgaben zunehmen. Wie selbst die zeitlichen Gaben so verschiedentlich ausgetheilt sind, damit einer dem andern mit dem diene, worinn er den andern übertrifft, und der andere etwa wider seinen Mangel auf eine andere Weise erseze, wie so Gesundheit und Leibeskräfte, Kunst und Geschicklichkeit, Reichthum, Ehre und Ansehen, und dergleichen so verschiedentlich bald diesem, bald jenem zugemessen werden, damit nicht jeder für sich allein lebe, sondern immer dem andern mit seinen Gaben helfe, damit so alle gemeinschaftlich das allgemeine Wohl befördern; so ist es auch mit den Göttlichen Geistesgaben. Die Christliche Kirche macht zusammen einen Leib aus, nach der schönen Vergleichung, die der Apostel in dem Verfolg unsers Textcapitels darüber anstellt, an welchem alle Christen Glieder sind. Der gleiche Geist belebt alle Glieder, und rüstet sie mit Kräften aus, damit eines dem andern zum geistlichen Wohl mitwirke, und so die ganze Gemeinde erbaut und verbessert werden könne. Kein Christ kan also der andern aller entbehren, so wenig das Auge des Ohrs, die Hand des Fußes entbehren kan. Aber auch keiner soll seine Geistesgaben für sich allein gebrauchen, sondern, wo er kan, sie auch zum Heil seiner Brüder anwenden, damit ein jeder, soviel an ihm ist, zum Wachsthum der Gemeinde Christi beitrage. — Bist du reich an Christlicher Erkenntniß, o so vergrabe sie nicht, sondern leuchte damit den Unwissenden. Ist dein Glauben zu einiger Festigkeit

feit

Zeit gelangt, o so stärke, wie Jesus es seinem Petrus befahl, auch deine schwächern Brüder. Hast du frohen Muth zu Gott, deinem Vater, o so erfülle damit auch die Herzen der Bekümmerten. Bist du den Stricken des Lasters entronnen, o so warne auch kräftig deine Brüder, die noch davon gefangen gehalten werden, oder darein zu gerathen Gefahr laufen, und suche sie davon loszumachen, so viel du kannst. Bist du geübt in dieser oder jener Christlichen Tugend, o so stift damit so viel Gutes, als du kannst, unter deinen Brüdern, und dein Beispiel ziehe auch sie noch die gleiche Tugendbahn zu wandeln. Macht dich des Geistes Trieb innbrünstig und Kraftvoll im Gebet, o so bete auch für andere und mit andern, besonders auch mit Trauernden, mit Kranken und Sterbenden. Lebst du voll Glauben und Hoffnung schon igt im Himmel, o so zeige deine Aussicht auf etwas Besseres in deiner Mäßigung im Genuße irdischer Freuden, damit auch andere auf das Bessere, das du kennest, aufmerksam werden, zeige sie besonders auch in trüben Zeiten, in Zeiten der Noth und Gefahr, daß man es dir ansehe, daß du ein anderes Vaterland kennest, und mit Zuversicht hoffest, zeige sie am allermeisten auf deinem Sterbebette, damit dein Leben gleich einem milden Sonnenstrahl untergehe, der die Umstehenden noch erwärme, und zum Streben nach gleicher Frömmigkeit anfeure.

Nur auf die Art, Freunde, wenn wir so ein immer völligeres Maas von Geistesgaben uns zu erwerben suchen, und, was wir davon besitzen, je länger je mehr zu unserer Befestigung im

im Guten, und zum Heil unserer Brüder anwenden, sind wir wahre, lebendige und thätige Glieder der Christlichen Kirche: nur auf die Art sind wir nicht unnütz auf der Stelle in dem Reich Gottes, wohin uns der Herr der Gemeinde gesetzt hat. Keiner, der hierinn treu und eifrig ist, darf sich dann darüber bekümmern, daß er nicht in der Lage sey so viel für das Christenthum zu wirken, als mancher andere, so viel Christliche Gesinnung zu verbreiten, so viel Gutes zu stiften, oder daß er mit mindern Geistesgaben versehen sey, als manche seiner Mitchristen. Unser Herr hat zwar etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, Eph. 4, 11. Aber nicht alle können Lehramter in der Welt haben. Es sind in derselben nach ihrer izzigen Einrichtung auch weltliche Beamte, auch Handwerker, Tagelöhner, Landbauer nöthig. Aber keiner ist, der nicht etwas wenigstens für das Reich Christi thun könnte, keiner, der nicht einigen Einfluß auf Mitchristen, sey's auch nur auf Kinder, Geschwister, gute Freunde, hätte, keiner, der nicht wenigstens durch sein Beispiel hie und da Gutes befördern kan. Und keiner ist, der nicht, wenn es sein wahrer Ernst ist Christ zu seyn, und als Christ so viel Gutes zu thun und zu stiften, als er kan, ein hintänaliches Maas von Geistesgaben und Kräften bekäme, um das zu werden und zu leisten, was er nach der Absicht des Oberhaupt's der Gemeinde werden und leisten soll. Folgen wir nur dem Rath des Paulus, der uns in dem letzten Vers unsers Textkapitels

4 Th. N den

den besten Weg zu zeigen verspricht, und der es auch in dem folgenden Capitel ausführt; lassen wir uns von wahrer Christlicher Bruderliebe befehlen, so werden wir selbst so vollkommen zu werden trachten, als es uns durch den Beistand des Göttlichen Geistes zu werden möglich ist, um dann auch alles das Gute, von Liebe getrieben, an unsern Brüdern und für sie thun zu können, wozu wir durch die Umstände, worein uns der Herr gesetzt hat, berufen sind. Dann schreiten wir unsrer höhern Bestimmung entgegen, und, sind wir auch nur im Kleinsten treu erfunden worden, so wird uns unser Herr und Haupt in jener Welt eine Stelle anweisen, wo wir mehr Gelegenheit, aber auch mehr Gaben und Kräfte haben werden das Reich Christi zu zieren, wo es bei dem Eintritt in dieselbe zu einem jeden, der seine von Christo hienieden in größserm oder geringern Maas erhaltenen Gaben gewissenhaft benützt hat, heissen wird: **Ly, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herren Freude. Amen.**

Fünf und fünfzigste Predigt.

Zweite Pfingstpredigt.

Von dem Göttlichen Geiste,
als dem Geiste der Wahrheit.

Text:

Joh. XIV, 16. 17.

Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kan empfangen: denn sie siehet Ihn nicht, und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bei euch, und wird in euch seyn.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Man könnte das Pfingstfest füglich das Fest der Stiftung des Christenthums nennen, weil an demselben das Christenthum feierlich in der Welt eingeführt wurde. Wem das selbe also wichtig ist, dem wird auch dieses Fest, das das Andenken an seine Stiftung erneuert, wichtig seyn. Feiern doch die Glieder einer nützlichen Gesellschaft, die Theilhaber an einer wohlthätigen Anstalt gern die Stiftungstage einer solchen Gesellschaft, einer solchen Anstalt: warum sollte der Christ nicht gern das Fest begehen,

N 2

dessen

dessen Feier sich auf die wichtigste und wohlthätigste aller Anstalten, an denen er Antheil hat, bezieht? Es veranlaßt uns über die Glaubwürdigkeit und Vortreflichkeit des Christenthums, über die ausgebreiteten guten Wirkungen, die es in der Welt hervorgebracht hat, und die noch von ihm zu erwarten sind, und über andere dahin einschlagende Materien nachzudenken, und Gott für das Gute, das dadurch der Welt zu Theil wurde, und daß auch wir durch seine Gnade daran Antheil haben, mit gerührter Seele zu danken. Da wir nun in unsrer ersten Pfingstbetrachtung über die Geistesgaben, mit deren Ausgießung an jenem Pfingstfeste der Anfang gemacht wurde, geredt haben; so wollen wir izt unter dem Beistand eben dieses Göttlichen Geistes eine Materie verhandeln, die sich zunächst auf den Inhalt und die Glaubwürdigkeit des Christenthums bezieht.

In unserm Text nemlich: verheißt unser liebe Heiland seinen Jüngern den Göttlichen Geist, den Er ihnen von Seiten seines himmlischen Vaters senden wolle, und der nun an seiner Statt bei ihnen beständig solle bleiben, unter dem Namen eines Geistes der Wahrheit, oder eines Geistes, der sie mit der Wahrheit bekannt machen, sie in alle Wahrheit leiten solle; womit auch der andere Ausdruck, wodurch Er in unserm Text bezeichnet wird, übereinstimmt, da Er nemlich Tröster heißt, oder vielmehr **Erinnerer**, der sie an alles das erinnern soll, was Er, ihr bisheriger Lehrer, sie gelehrt hätte, und was sie überhaupt zur Ausbreitung des Christenthums zu wissen nöthig haben würden. — Es
ist

ist also von der Christlichen Lehre die Rede, deren Beförderer in den Aposteln und durch dieselbe dieser Geist Gottes seyn würde. Wir wollen daher in dieser Stunde

Den Göttlichen Geist, als den Geist der Wahrheit betrachten:

Zu dem Ende lasset uns sehen,

- I. Wie wichtig es für uns sey, daß Er Geist der Wahrheit für die Apostel war;
- II. Inwiefern Er auch für uns Geist der Wahrheit sey;
- III. Was für Verpflichtungen diese Betrachtung des Göttlichen Geistes als eines Geistes der Wahrheit uns auflege.

Laß nur Wahrheit, o du Geist der Wahrheit, über unsre Lippen kommen, so oft ich die Lehre Jesu verkündigen soll, die du durch den Mund der Apostel hast predigen, und von ihnen schriftlich verfassen lassen, daß ich auch, gleich ihnen, ein Zeuge der Wahrheit werde. Laß aber auch aller Seelen immer der Wahrheit offen seyn, daß jede wahre Belehrung, die von dir herkommt, Eingang bei ihnen finde, feste, bleibende Ueberzeugung in ihnen bewirke, und dann alle die seligen Wirkungen hervorbringe, die die von dir gelehrete fruchtbare Wahrheit hervorbringen soll. Amen.

I. Die Verheißung Jesu in unserm Text gieng zunächst seine Jünger an. Von ihnen nahm ja unser liebe Heiland in den vom 13ten bis 17ten Cap. des Johannes enthaltenen Unterredungen Abschied. Sie wollte Er, da Er nun nicht mehr selbst bei ihnen seyn könnte, nicht ohne Lehrer lassen: Er versprach ihnen also einen solchen, der nimmermehr von ihnen weichen würde, einen Geist der Wahrheit, durch dessen Beistand sie beständig zur Erkenntniß der Wahrheit fortgeleitet, und durch den sie zu treuen Zeugen der Wahrheit gemacht werden würden.

Wichtig war für die Apostel unsers Herren diese Verheißung. Sie konnten den Verlust desselben weit eher verschmerzen, da sie nicht ganz verlassen blieben. Sie, bei denen der Durst nach Wahrheit und nach richtigerer Erkenntniß Gottes, und unserer wahren Glückseligkeit durch den kurzen Unterricht, den sie von Jesu genossen hatten, war erregt worden, durften nun nicht mit einer bloß unvollkommenen Befriedigung desselben sich begnügen. Sie durften nicht fürchten das wieder zu vergessen, was sie von ihrem grossen Lehrer gelernt hatten, weil ihnen manches so ganz neu gewesen war, und Jesus das Andenken daran nun nicht selbst mehr bei ihnen auffrischen konnte. Sie mußten nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern sie konnten nun, geleitet von dem Geiste der Wahrheit, ihre Nachforschungen fortsetzen, und fortbauen auf den Grund, den Jesus bei ihnen gelegt hatte. Auch das, was sie noch nicht vertragen konnten, als der Heiland noch bei ihnen war, konnte der Geist der Wahrheit ihrer Fassungskraft

Kraft näher bringen, und ihnen begreiflicher machen. So blieb ihnen unter der Leitung dieses Geistes nichts verborgen, was zur gänzlichen Vollendung der Christlichen Erkenntniß erforderlich war.

Aber wichtig ist auch für uns diese Verheißung, insofern sie auch nur die Apostel angeht. Denn sie versichert uns, daß der Inhalt ihrer Lehre wahr, daß ihre Lehre also höchst glaubwürdig ist.

Jesus lehrt uns nicht mehr selbst: auch hat Er uns nichts Schriftliches von sich hinterlassen. Was wir von Ihm und von seiner Lehre wissen, das wissen wir bloß aus den Nachrichten seiner Schüler. Wie nothwendig ist es also für uns eine Bürgschaft dafür zu haben, daß sie uns diese Nachrichten von Jesu lauter und ächt aufbewahrten, daß sie uns keine unrichtigen Lebensumstände von Ihm, unbedeutende Nebendinge etwa ausgenommen, erzählen, daß sie nicht etwa gerade wesentliche Punkte seiner Lehre ausließen, daß sie nicht die Verbindung der von Ihm vorgetragenen Wahrheiten zerriessen, daß sie nicht seine Reden falsch auslegten, und sie in unverständlichen, oder einen verkehrten Sinn gebenden Ausdrücken verfaßten! Wie nothwendig auch für uns, daß wir überzeugt seyn dürfen, daß auch alles das, was sie dem eigentlichen Unterricht Jesu zu seiner Entwicklung und Ausführung hinzusetzten, was Jesus ihnen noch nicht hatte sagen können, als seine Schicksale noch nicht vollendet waren, eben so zuverlässig ist, als wenn wir es noch aus dem Munde Jesu selbst gehört hätten! Sollten wir an den Aposteln

N 4

siche

sicherere Führer haben als an andern, auch den weisesten, menschlichen Lehrern, sollten wir nicht ewig in manchen wichtigen Puncten zwischen Gewisheit und Ungewisheit, zwischen Ueberzeugung und Zweifeln hin und her getrieben werden, sollten wir einen festern Grund unsers Glaubens und unserer Glückseligkeit haben, als alle menschliche Weisheit uns zu geben vermag; so mußten die Apostel unter einer Leitung stehen, die sie nicht in die Irre gerathen ließ, so mußten die Apostel unter einer Leitung stehen, die sie nicht in die Irre gerathen ließ, so mußten sie vor Wahn und Vorurtheilen gesichert seyn, oder davon befreit werden, wenn sie noch von welchen eingenommen waren. Ohne dieses wäre es ja nie zuverlässig auszumachen, was Christliche Lehre sey: es wäre etwelchermassen unnütz, daß Gott durch Iesum uns hätte belehren lassen, weil es nicht auf untrüglichen Zeugnissen beruhte, was seine wahre Meinung gewesen sey: wir könnten nichts auf Glauben annehmen, was wir nicht aus Vernunftgründen entscheiden können: wir könnten Göttliche Belehrung, die uns auf die Art nie Zweifellos wäre, nicht zur Entscheidung in Religions-Sachen nennen: wir müßten alles wieder dem schwachen Licht unsrer Vernunft überlassen, gleich als wenn keine unmittelbare Göttliche Offenbarung vorhanden wäre. Nun aber, da der Geist der Wahrheit mit den Aposteln war, so war ihr Wort nicht blos Menschenwort, es war Unterricht des Göttlichen Geistes, es war Gottes Wort; und unser Glauben, der auf dieses Wort gegründet ist,

ist

ist nicht auf Trug und Wahn, sondern auf ewig fester Wahrheit gegründet.

Und was macht es uns denn glaubwürdig, daß der Geist der Wahrheit diese Wirkung bei den Aposteln gehabt habe, daß Er sie vor allem Irrthum verwahrte, und in alle Wahrheit leitete?

Zuerst die Verheißung unsers Herren selbst. — Nicht nur versprach Jesus seinen Jüngern einen Geist der Wahrheit, und nicht einen Geist der Unwahrheit und der Lüge; sondern Er versprach ihnen denselben an Seiner statt. „Einen andern Erinnerer — sagt Er, — einen andern Lehrer will ich euch geben, anstatt daß ich es bisher bei euch gewesen bin.“ Wie wenig hätte sie die Verheißung Jesu über seinen Abschied trösten und beruhigen können, wenn sie nicht von diesem seinem Stellvertreter bei ihnen die gleichen Wirkungen zur Verwahrung vor Irrthum und zur Beförderung des Wachstums in der Wahrheit erwarten durften? Wenn sie schon nicht auf einmal alle irrigen Meinungen unter der Leitung Jesu abgelegt hatten, so waren sie doch von Ihm auf den Weg dazu geführt worden; und Er hätte es auch vollendet, wenn Er länger bei ihnen geblieben wäre: und nun sollte der Geist der Wahrheit sie weiter dahinten lassen? Nein, Er sollte nun fortsetzen und vollenden, was Jesus angefangen hatte. — Aber auch wir, wie sehr hätten wir's zu bedauern, wenn der seinen Jüngern verheißene Stellvertreter weniger bei ihnen geleistet hätte, als Jesus selbst! wenn das, worauf Er sie führte, nicht eben so wahr und gewiß gewesen wäre, als das, worauf Jesus sie leitete! Gewiß,

N 5

Freunde,

Freunde, Jesus, der Wahrhaftige, der treue Zeuge hätte ihnen nicht in dem Ton einen Führer an Seiner Statt versprochen, wenn dieser nur halb, nur unvollständig das gewesen wäre, was Er ihnen so vollkommen war. Welch ein unerseßlicher Verlust für uns, daß Jesus nicht länger auf Erden blieb, wenn wir auf den Geist, der in den Aposteln war, nicht eben das Vertrauen setzen dürfen, wie auf Ihn, unsern grossen Lehrer, selbst; wenn wir vermittelst unserer Vernunft, deren Unvermögen eben die Offenbarung aufhelfen sollte, erst prüfen müßten, was wahr und was falsch, was richtig oder unrichtig in den Zeugnissen der Apostel wäre; wenn wir hie einen wichtigen Gedächtnißfehler, da ein Mißverständnis der Worte Jesu, dort eine Jüdisch-; abergläubische Meinung in denselben vermüthen müßten; wenn die Wahrheit uns darinn nur halb vor die Augen gestellt würde; wenn wir aus unsrer eigenen Erfindung, deren Unzulänglichkeit ja eben dadurch bewiesen wurde, daß Gott uns durch seinen Sohn belehren ließ, da zu der Lehre der Apostel etwas hinzusetzen, dort davon etwas wegschneiden müßten! Welcher Abstand zwischen Jesu und seinem Geist! Mein, einen solchen Stellvertreter wollte Jesus seinen Jüngern nicht zurücklassen, der so viel weniger leistete, als Er, nicht einen solchen Lehrer, den wir schwache Schüler beurtheilen und übersehen könnten und müßten.

Hätten wir also auch nur diese Verheißung unsers HErrn, so wäre sie, zusammengenommen mit der Ueberzeugung von seiner Wahrhaftigkeit, hinlänglich, um uns jene grossen Wirkungen

Fungen des Geistes der Wahrheit in den Aposteln glaubwürdig zu machen. Aber sie gieng ja auch auf eine so merkwürdige Weise in Erfüllung. — Oder liegt nicht so viele, selbst unserer Vernunft als vortreflich einleuchtende Wahrheit in den Lehren der Apostel? Ihre Erkenntniß war von JEsu in ihnen angezündet worden, und von dem ihnen geschenkten Geiste wurde sie in ihnen unterhalten und erneuert. Wer war es anders als eben dieser Geist, der sie auf so manche neue Gedanken und Bemerkungen leitete, die sie von JEsu noch nicht gelernt hatten, besonders auf solche Ueberzeugungen, die ihren vorhergehenden Ueberzeugungen so ganz entgegen gesetzt waren, auf Wahrheiten, die JEsus selbst ihnen noch nicht sagen durfte, weil sie dieselben noch nicht vertragen konnten? Wer anders überzeugete sie, die als Juden so viele Vorzüge vor den Heiden zu haben glaubten, von dem gleichen Recht, das diese mit ihnen an das Christenthum hätten? Wer anders machte ihnen die Nothwendigkeit der Abschaffung des Mosaischen Gesetzes, an dem sie als Juden so sehr hiengen, begreiflich? Wer anders konnte sie dahin bringen, daß sie sich darein finden konnten einen gekreuzigten, ihren irdischen Erwartungen so ganz, und gar nicht entsprechen — den Messias zu verehren? — Und dieser Geist, der sie so weit führte, sollte er das Werk bei ihnen unvollkommen, sollte er eine einzige zur Seligkeit nothwendige Wahrheit ihnen unentdeckt gelassen haben? Sollte Er, der so viele Vorurtheile bei ihnen besiegt hatte, irgending eine irrige Meinung bei ihnen geduldet haben, die Er nicht auch noch vertilgt hätte, besonders

sonders eine solche, die andere Menschen, welche derselben noch nicht ergeben waren, um des Ansehens der Apostel willen auch noch in die Irre hätte führen können? Sollte der Geist der Wahrheit zu ohnmächtig gewesen seyn, um sie alles zu lehren? oder sollte Er der Wahrheit untreu geworden seyn? Das sey ferne!

Glaubwürdig, in hohem Grade glaubwürdig ist also die Behauptung, daß der Geist der Wahrheit die Apostel in alle zur Befestigung der Menschen nothwendige und wissenschaftliche Wahrheit geleitet habe, und daß ihre Lehre durchaus Wahrheit enthalte. — Selbst die wundervollen Wirkungen, die eben dieser Geist durch die Apostel hervorbrachte, verstärken den Beweis für diese Behauptung. Denn daß eben der Geist, der auf eine außerordentliche, und ist unerklärbare Weise den Verstand der Apostel mit Licht und Weisheit erfüllte; ihnen auch Kräfte mittheilte übermenschliche Thaten zu verrichten zur Beglaubigung ihrer Lehre; Thaten, die, wenn sie schon ist nicht vor unsern Augen verrichtet werden, doch als geschehen müssen angenommen werden, weil sich sonst die schnelle Ausbreitung des Christenthums nicht erklären ließe; sollte dieses uns nicht eine neue Bürgschaft dafür seyn, daß wir von dem Geist der Wahrheit durch die Apostel nur Wahrheit empfangen haben, und daß jede Meinung und Lehre, die erweislicher Weise, Lehrmeinung der Apostel ist, wahr und zuverlässig sey? Oder sollten jene Krankenheilungen, jene Todtenerweckungen bloß für die Zuschauer und die damaligen Zeiten etwas bewiesen haben, und uns ist nichts mehr

mehr angehen? Beweisen sie nicht auch für uns wenigstens das, daß Gott und sein Geist mit der Sache der Apostel war, und sie selbst beförderte? Und wo Gott und sein Geist auf eine so außerordentliche Weise mit einer Sache ist, und sie so nachdrücklich befördert, kan sie anderst, als ächt und lauter, und in ihrer Art vollkommen seyn? So ist es auch die Lehre der Apostel, die wir dem Geiste der Wahrheit zu verdanken haben, und die also Göttliches Ursprungs ist?

II. So wichtig ist es auch uns, theureste Freunde, daß der Geist der Wahrheit so mit den Aposteln war. — Gesezt nun auch, diese Verheißung Jesu seye blos seinen Jüngern gegeben, und sie beziehe sich nicht auch unmittelbar auf uns; können wir denn nicht dennoch mit Wahrheit sagen, daß der Geist der Wahrheit auch für uns ein Geist der Wahrheit sey? Lasset uns denn, meine Freunde, sehen, inwiefern Er es auch für uns sey, wir mögen die Verheißung unsers Texts nun auf die Apostel einschränken, oder auch auf alle folgende Christen ausdehnen.

Natürlicher Weise gehen die Aeußerungen Jesu gegen seine Jünger, die in seinen Abschiedsreden vorkommen, wie ich schon bemerkte, zunächst dieselben an, und ihr Inhalt und andere Umstände müssen uns zeigen, in wie weit sie sich auch auf alle Christen erstrecken. Es läßt sich daher nicht erweisen, daß der Geist der Wahrheit eben so und in gleichem Grade bei allen Christen zu allen Zeiten, wie bei den Aposteln; sich wirksam erzeigen müsse, und daß die Verheißung Jesu auf alle Christen, wie auf die

die Apostel, völlig gleich anwendbar sey. Dieses hat so wenig Statt, so wenig alle Christen zu allen Zeiten mit den gleichen Wunderkräften, wie die Apostel, ausgerüstet sind; und es ist auch eben so wenig im Allgemeinen gleich nothwendig. Zur Erkenntniß der Wahrheit soll aber dennoch, wann es auch nicht so ganz bestimmt aus unserm Text allein folgen sollte, auch uns der Geist der Wahrheit leiten: Er ist's, der unsern Verstand erleuchtet, wie wir schon in unserer letzten Betrachtung gesehen haben: in **alle Wahrheit**, die die Apostel eingesehen haben, leitet Er auch uns, ohne daß irgend etwas, was zum Christenthum gehört, uns mehr als ihnen verborgen bleiben dürfte. Nur die Art und Weise, wie Er für uns ein Geist der Wahrheit ist, oder uns mit Erkenntniß der Wahrheit befähiget, ist von der Art und Weise, wie Er es für die Apostel war, verschieden.

Die Apostel unsers HErrn verwahrte Er vor Irrthümern, und vor Abweichungen von der richtigen Lehre: wir sind mehr Irrthümern unterworfen. Das sehen wir schon aus den von einander oft so weit abgehenden Religions-Meinungen verschiedener Partheien unter den Christen, wovon allemal wenigstens eine im Irrthum begriffen seyn muß. Allein für die Apostel war ja auch eine sorgfältigere Bewahrung vor Irrthum viel nothwendiger als bei andern Christen, weil auf die Ueberzeugung von der gänzlichen Glaubwürdigkeit der Apostolischen Aussagen der Glauben der Christen, die von Jesu und seiner Lehre nichts wissen, ausser dem, was die Apostel ihnen sagen, als auf einem festen Grund

Grund beruht; und wie sehr mißte dieser Grund, und hiemit der Glauben der Christen um so viel mehr wanken, je mehr den Aposteln Irrthümer aufgedeckt werden könnten, und die Ueberzeugung von ihrer gänzlichen Glaubwürdigkeit dadurch geschwächt würde! — Für uns ist es genug, daß wir, wenn wir uns nur an die Anweisungen der Apostel mit geradem Sinn und redlichem Herzen halten, in Hauptpunkten uns doch auch nicht verirren werden.

Der Geist der Wahrheit führte die Apostel auf die Entdeckung neuer Wahrheiten, die sie in Jesu Schule noch nicht hatten lernen können. Die Absichten des Todes Jesu, besonders die Hauptabsicht desselben, die Berufung der Heiden zum Christenthum, und anderes war ihnen noch fremd, ehe sie der Geist der Wahrheit damit bekannt machte. Uns hingegen wird nichts Neues mehr geoffenbart: wir sind an das gewiesen, was die Apostel aus dem Munde Jesu, und aus Offenbarung des Geistes Gottes uns gelehrt haben. So wie nur Ein Mittler ist zwischen Gott und Menschen, so ist auch nur ein Glauben, ein Evangelium, das allgenugsam ist für alle Bedürfnisse des Menschen; darum uns auch Gott in demselben zu keinen neuen Offenbarungen Hoffnung gemacht hat. Nicht, als wenn wir nicht über die Wahrheiten des Evangeliums mannigfaltig nachdenken, sie nach ihrem ganzen Umfang, und nach ihrer ganzen Fruchtbarkeit entwickeln, sie verschiedentlich mit einander verbinden, Schlüsse daraus herleiten, sie auf alle Lagen und Umstände, in die der Mensch kommen kan, anwenden, und so in
der

der Christlichen Erkenntniß wachsen dürfen. Wir dürfen nicht nur, wir müssen es sogar: aber durch alles dieses, meine Freunde, gelangen wir zu keiner neuen Wahrheit, die nicht schon in den Wahrheiten, welche uns die Apostel lehrten, wie die Frucht in dem Keim, läge. So wenig wir also von den uns durch den Geist der Wahrheit, der in den Aposteln war, geoffenbarten Wahrheiten etwas wegschneiden dürfen, eben so wenig kan irgend ein Christ dazu gelangen, daß er ganz neue Zusätze zu denselben machen könnte. Alle diese Zusätze wären blosser Menschentand.

Der wichtigste Unterschied aber zwischen der Art und Weise, wie die Apostel von dem Geiste der Wahrheit zur Erkenntniß derselben geführt wurden, und wie wir dazu geführt werden, liegt darinn, daß wir nicht unmittelbar, wie die Apostel, von demselben gelehrt werden, sondern vermittelst des Wortes Gottes. — Damit fallen alle die schwärmerischen Einfälle derer weg, die blos auf ein inneres Licht zur Erleuchtung warten, und die heilige Schrift verachten, oder wenigstens nicht hinlänglich gebrauchen. Der **Glaube** kommt ja aus der **Predigt**, das **Predigen** aber durch das **Wort Gottes**. Ohne Erkenntniß der Wahrheit kan kein Glaube, keine Ueberzeugung von derselben entstehen: zu dem Glauben aber, und folglich auch zu der Erkenntniß gehört das **Wort Gottes**. Ohne den Gebrauch desselben wirkt der Geist der Wahrheit keine Erleuchtung in dem Verstande des Menschen. — Dies führt uns nun aber auf den **dritten** Theil unserer Betrachtung, welcher uns

uns belehren soll, wozu uns das bisher Betrachtete verpflichtete.

III. Soll es uns von einigem Nutzen seyn, meine Freunde, daß der heilige Geist, der an dem Pfingstfeste über die Apostel unsers Herren ausgegossen wurde, als ein Geist der Wahrheit zu ihnen kam; so muß uns etwas an der Wahrheit; und besonders an derjenigen Wahrheit, die in der heiligen Schrift enthalten ist, gelegen seyn. Denn wer, Christen, wer wollte sich an diesem Pfingstfeste, darüber freuen, wer wollte Gott von Herzen dafür danken, wie Christen sich darüber freuen, und Ihm dafür danken sollen, daß Er einen Geist den Menschen mittheilte, der für die Apostel ein Geist der Wahrheit war, und es noch für uns ist — dem an der Wahrheit, und besonders an der Christlichen Wahrheit nichts gelegen wäre? Und wer, der sich nicht hierüber freut, und Gott von Herzen dafür dankt, sollte eine beseligende Wirkung von dem Geiste der Wahrheit an sich erfahren können?

Was gehört denn aber dazu, wenn uns etwas an der Wahrheit gelegen seyn soll?

Das Mindeste, was in dieser Rücksicht von uns verlangt werden kan, ist das, daß wir der Wahrheit nicht widerstreben, nicht einmal gleichgültig gegen dieselbe seyn sollen.

Wie ist es aber möglich, daß man der Wahrheit, wenn sie sich uns als Wahrheit darstellt, widerstreben, und sie nicht für Wahrheit anerkennen kan? In diesem Fall ist es wohl nicht möglich, ausgenommen bei einem ganz verstockten, boshaften und unverbesserlichen Herzen,

wie die Pharisäer eins zeigten, als sie die Wunden Jesu der Wirkung des Teufels zuschrieben. Aber man kan auch selbst Schuld daran seyn, daß die Wahrheit sich uns nicht als Wahrheit darstellt, daß der Irrthum sich in das Gewand der Wahrheit hüllt, und durch diese täuschende Gestalt uns an sich zieht, daß man, wenn man wünscht, daß etwas nicht wahr sey, ungeachtet der uneingenommene Verstand es für wahr halten muß, sich zuletzt beredt, es seye wirklich nicht wahr. — Wenn dein Herz deinen Verstand verblendet, wenn es die Wahrheit nicht leiden kan, weil es mehr Freiheit wünscht, als die Wahrheit ihm gestattet, wenn seine Lüste nichts von den Schranken wissen wollen, die die Wahrheit ihnen vorsteht; dann magst du die Wahrheit nicht sehen, wann sie sich dir auch zeigt, sie flieht daher von dir, und der Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit, tritt an ihre Stelle: begierig haschest du nach ihm, als wenn es nichts Leeres wäre, und laufft, von seinem Irrlichte geblendet, dem Abgrund der Sünde und des Lasters zu. — So widerstrebst du der Wahrheit, durch den Betrug deines verderbten Herzens verführt. — Auch dann kanst du ihr widerstreben, wenn du Grübeleien nachhängst, wenn du der Zweifelsucht Raum giebst. Denn alsdann streitest du, verwöhnt ans Zweifeln und Streiten, selbst gegen die Wahrheit, und ver-
scheuchst sie von dir.

Gleichgültig gegen die Wahrheit bist du, wenn du den Werth derselben und ihre innige Verbindung mit deiner Glückseligkeit nicht erkennst, wenn du sie nicht als ein köstliches Gut schätzest.

schäzest. Dann sagst du so gleichgültig hin mit dem Pilatus: Was ist Wahrheit? Dann kümmerst du dich nicht darum, ob Wahrheit dich führe, oder ob Irrthum dich betrüge?

Aber wie könnte denn, wenn du so wenig der Wahrheit nachfragtest, oder gar ihr mit Fleiß widersprichst, der Geist der Wahrheit mit dir Gemeinschaft haben? Wie könntest du von der Wahrheit des Christenthums überzeugt werden? Wie könnte die Lehre der Apostel, die sie, getrieben von dem Geiste der Wahrheit, verkündigten, Glauben bei dir finden? Wie vieles, wenn auch noch so Seichtes und Unstatthafes, würdest du nicht vielmehr dagegen einzurwenden haben? Wie viele scheinbare Gründe würdest du allenthalben hervorsuchen, wie viele Kunstgriffe anwenden, um dich von diesem Glauben überall loszumachen, oder so vieles davon wenigstens, als dir nicht gefiele, wegzuräsonniren? Wie könnte dich irgend ein Lichtstrahl von dem Geiste der Wahrheit erbellen, wenn du deine Augen demselben verschloßest, oder sie gleichgültig, gleich einem Schläfrigen, sinken ließest, und eben so gern in der Dunkelheit, als in dem Lichte verweiltest?

Fern von Gleichgültigkeit, Freunde, sollen wir vielmehr durch innige Liebe zur Wahrheit, ins besondere zur Evangelischen Wahrheit zeigen, woß Geistes Kinder wir sind. Allem nachzudenken, was Wahrheit, heilsame, zur Gottseligkeit führende Wahrheit ist, die Gründe ausfindig zu machen, worauf sie beruht, sie vom Irrthum, besonders vom schädlichen, Seelenverderbenden Irrthum sorgfältig zu unterscheidn,

den, und so ein festes, unerschütterliches Gebäude von Wahrheit in dem Verstande aufzuführen, das allen Irrlehrern und Verführern so standhaft widersteht, wie ein Haus auf Felsen gegründet, den Wogen der Wasserströme und den stürmenden Winden, — das, Freunde, ist das Geschäft des Christen, der an den Geist der Wahrheit glaubt. Erforschen müssen wir auf die Art die Wahrheit, sie untersuchen, so gut es uns in unserer Lage, und nach unsern Seelenkräften möglich ist, und dann fest an sie glauben. Das ist eine würdige Verehrung des Geistes der Wahrheit. Er soll uns ja erleuchten; Er will also keine blinde, sondern erleuchtete Anhänger und Freunde der Wahrheit haben. Prüfen müssen wir die Geister, ob sie aus GOTT seyen: prüfen alle die, welche sich uns als Lehrer der Wahrheit ankündigen, ob der Geist der Wahrheit auch wirklich in ihnen sey. Prüfen müssen wir alle Reden über Religion und Sittlichkeit, die wir anhören, prüfen alles, was wir hierüber in alten oder neuen Schriften lesen. Die Wahrheit ist nur eins, wie nur ein Geist der Wahrheit ist: der Irrthümer und Abweichungen aber von derselben sind viele.

Und wo ist diese eine Wahrheit anders zu finden, als in dem wahren und untrüglichen Worte GOTTES? Niemanden dürfen wir in Religions-Sachen auf sein Wort glauben, als den Aposteln unsers HERRN, die zuerst von Ihm selbst auf die rechte Spur geführt wurden, und die an Seiner Statt dann den Geist der Wahrheit in reichem Maasse erhielten. Und da haben wir's

wir's nun diesem Geiste der Wahrheit zu verdanken, daß die wahre Lehre der Apostel nicht durch mündliche Ueberslieferung verderbt und verunstaltet, sondern ächt und lauter in Schriften auf uns gekommen ist. Von der Wahrheit und Göttlichkeit der in ihren Schriften enthaltenen Lehre kan sich jeder überzeugen, der der Wahrheit nicht widerstrebt, und nicht gleichgültig dagegen ist. Und sie sind alsdann der Prüfstein, nach welchem aller Menschen Lehren müssen beurtheilt werden. Durch sie will uns der Geist der Wahrheit in die Erkenntniß aller zu unsrer Beseeligung unentbehrlicher Wahrheit hineinführen. Sie also fleißig zu lesen, sie sorgfältig und mit Anstrengung unserer Geisteskräfte zu überdenken, sie in allen Fällen gewissenhaft anzuwenden und zu gebrauchen, das, Freunde, ist nicht blos eines Lehrers der Religion, es ist eines jeden Christen Pflicht, dem die Wahrheit des Evangeliums, wie sie es seyn soll, ehrwürdig und unschätzbar ist, und der durch sie beseeliget zu werden aufrichtig wünscht.

Durch solche aufrichtige Liebe zur Wahrheit, durch solche sorgfältige Untersuchung derselben, durch solches fleißiges und bedachtsames Lesen und Betrachten der Apostolischen Schriften müssen wir uns von der Welt unterscheiden, deren in unserm Text erwähnt wird, das heißt: von dem leichtsinnigen, ungläubigen, das Gute nicht schätzenden, verdorbenen Menschen. Diese wollen nichts von der Wahrheit wissen: sie kennen daher auch den Geist der Wahrheit nicht, und kümmern sich auch nicht um Ihn, und darum empfangen sie Ihn auch nicht. Wir aber,

Christliche Freunde, wir empfangen Ihn, wenn wir Ihn suchen, und uns Seiner würdig machen, durch Streben nach wahrer Erkenntniß, und durch die treue Anhänglichkeit an die Lehre Jesu und seiner Apostel. Und ewig wird Er bei uns bleiben. Immer heller wird unser Verstand, immer richtiger, vollständiger, ausgebreiteter unsere Erkenntniß der Wahrheit, die uns Heil verschafft, werden.

Nun Er kehre denn aufs neue bei uns ein, der Geist der Wahrheit, an diesem Feste des Christenthums, und die wahre, seligmachende Lehre desselben, die durch Ihn ist in der Welt ausgebreitet worden, beselige uns und alle Christen nun und immerdar! Amen.

Sechs und fünfzigste Predigt.

Predigt
auf das Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Von der
wahren Verehrung
der heiligen Dreieinigkeit.

Text:

Matth. XXVIII, 19.

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geistes.

Meine Christliche Zuhörer!

Ich kenne keine Stelle der heiligen Schrift, worinn die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit deutlicher und zuverlässiger enthalten wäre, als die von unserm lieben Heiland selbst vorgeschriebene Taufformel. Ich weiß zwar wohl, daß Stellen im neuen Testament vorkommen, wo einer jeden von den drei sogenannten Personen der Gottheit, oder einem jeden von den drei, die zusammen das einzige Göttliche Wesen gemeinschaftlich haben, einzeln die Gottheit

heit ausdrücklich und namentlich, oder irgend eine göttliche Eigenschaft noch deutlicher zugeschrieben wird als in der Taufformel; aber nirgends sind alle drei so zusammengestellt, daß man mit mehr Recht und Gewisheit ihre Verschiedenheit und Gleichheit, wie sie in der Dreieinigkeitslehre behauptet wird, aus einer Stelle schliessen könnte. Und da nichts, was wir von Gott wissen, eine bloß leere und fruchtlose Betrachtung seyn darf, sondern jede Christliche Lehre, wenn sie diesen Namen mit Recht verdienen soll, Einfluß auf das Herz und Leben des Menschen haben muß, so ist auch keine Stelle der heiligen Schrift, woraus die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit in Absicht auf die Erbauung und die Erwekung des Menschen zu allem Guten fruchtbarer könnte gemacht werden, als eben die Taufformel. Lasset uns dieselbe demnach, meine theuerste Freunde, mit derjenigen Ehrerbietung betrachten, die wir dem höchsten Wesen und allem, was uns dasselbe kennen lehrt, schuldig sind. Sie soll uns Anlaß geben über die

Wahre Verehrung der heiligen Dreieinigkeit

in dieser Stunde nachzudenken. Zur einigermaßen vollständigen Behandlung dieser Materie wollen wir untersuchen,

- I. Wie wir die heilige Dreieinigkeit nicht verehren sollen;
- II. Wie wir dieselbe denn verehren sollen;
- III. Was wir für Gründe haben dieser Verehrung.

Unbes

Unbegreifliches Wesen, mach' uns zu Deinen wahren Verehrern, die Dich nicht mit einer kalten, herzlosen und unwirksamen Beschauung verehren, sondern, nach dem Sinn unsers grossen Lehrers im Geist und in der Wahrheit anbeten. Amen.

Meine theuerste Freunde! — Jesus heisst in unserm Text seine Apostel alle Völker, oder Leute aus allen Völkern, wann sie dieselben gelehrt, oder zu Jüngern, zu seinen Schülern und Anhängern gemacht hätten, taufen im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes. Da nun die Taufe diejenige Religions-Handlung ist, wodurch man zum Christenthum eingeweiht, oder unter die Christen aufgenommen wird, so ist wohl nicht abzusehen, daß Jesus in einer andern Absicht befohlen habe im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes zu taufen, als um die Christen gleich von Anfang ihrer Christlichen Laufbahn zum Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist, und also auch zur Verehrung dieser drei Genannten zu verpflichten. Der Christ soll nicht blos Gott überhaupt verehren, wie der Jud und zum Theil auch der Heid es that, sondern er soll sich dadurch mit von den Juden und Heiden unterscheiden, daß er in der Gottheit selbst einen gewissen Unterschied annimmt, der durch die verschiedenen Namen, Vater, Sohn und Geist bezeichnet wird, und daß er dieser Erkenntniß zufolge, Gott als Vater, Sohn und Geist verehrt. Es ist also

D 5 Pflicht

Pflicht des Christen, der im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes getauft wird, darüber nachzudenken, wie er nicht nur Gott überhaupt, sondern auch besonders mit Rücksicht auf diese unterscheidende Lehre unserer Religion verehren soll, wie seine Gottesverehrung beschaffen seyn müsse, wenn sie eine würdige und für ihn nützliche Verehrung des Vaters, Sohns und heiligen Geistes seyn solle. — Lasset uns daher, um hierinn zu richtiger Einsicht zu gelangen, zuerst sehen, was man vermeiden müsse bei dieser Verehrung der heiligen Dreieinigkeit, oder wie man den Vater, Sohn und heiligen Geist nicht verehren solle und könne.

I. Es ist überhaupt in der Gottesverehrung eine Klippe, die man sorgfältig ausweichen muß, wenn man nicht ihren Nutzen gar sehr schwächen, oder vielmehr ganz aufheben will, daß man sie so gern zu einer Sache blos des Verstands macht, und sich begnügt, einige Kenntniß von Gott zu erhalten, ohne derselben auch Einfluß auf das Herz zu verschaffen, und sie in dem ganzen menschlichen Leben anzuwenden. Hierzu wird man vorzüglich gern in der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit geleitet. Weil diese Lehre immer etwelche Dunkelheit und Unbegreiflichkeit behält, so sind die Menschen geneigt, darinn zu grübeln, und genau, selbst bis auf Spitzfindigkeiten hinaus, zu untersuchen, wie und in wie fern der Vater, Sohn und heilige Geist von einander verschieden, wie und in wie fern sie aber auch wieder einander gleich seyen, wie es möglich sey, daß drei eins seyen, u. dgl. mehr.

Schon

Schon der Name Dreieinigkeit, der aber in der heiligen Schrift selbst nicht vorkommt, veranlaßt dergleichen Untersuchungen. Da verlassen dann die Christen die alte Christliche Einfalt, die sich von solchen Untersuchungen entfernt hielt, aber doch den Vater, Sohn und Geist herzlich verehrte, als viele von denen, die sich in dieselben vertiefen. Denn diese meynen dann manchmal, der heiligen Dreieinigkeit genug Ehre erwiesen zu haben, wenn sie über ihre Natur und Beschaffenheit subtilisiren, oder grübeln. Während dem sich nur ihr Verstand mit derselben beschäftigt, so bleibt ihr Herz kalt, oder es wird vollends gar, wenn etwa andere durch ihre auch spitzfindigen Untersuchungen auf Meinungen gerathen, die mit den ihrigen im Widerspruch stehen, der wahren Gottesverehrung, die über Gott nicht will gezankt haben, und der Christlichen Liebe zuwider, vom Streit erhitzt und erbittert.

Eben so wenig ist es eine würdige und nütz bare Verehrung der heiligen Dreieinigkeit, wenn man damit zufrieden ist das dem Gedächtniß einzuprägen, und dann fest zu glauben, was der Katechismus davon lehrt, daß in dem einzigen göttlichen Wesen drei Personen, Vater, Sohn und Geist seyen, daß diese drei Personen wirklich und persönlich von einander verschieden, aber doch unzertrennlich mit einander verbunden, und, ungeachtet jede der drei Personen das göttliche Wesen ungetheilt besitze, doch alle drei zusammen der einzige, ewige Gott seyen. Eine solche in einem trockenen, nichts fruchtenden Gedächtnißwesen bestehende Verehrung der heiligen
Dreieit

Dreieinigkeith ist die Sache so vieler Christen aus dem gemeinen Volk, die aber dadurch um nichts weiter in ihrem Christenthum gebracht werden, als wenn sie nichts von Dreieinigkeith gehört hätten.

Ferner wäre es eine den ersten Grundsätzen der Christlichen Religion zuwiderlaufende Verehrung der heiligen Dreieinigkeith, wenn wir den Vater, Sohn und heiligen Geist in unster Verehrung so von einander wollten trennen, und jeden, so zu sagen, als einen Gott für sich anbeten, daß wir aus ihnen drei Götter machten. Auf diese Verirrung gerathen manche, ohne es sich bewußt zu seyn. Besonders kan man durch die Wiederholung des Namens Gott bei den drei Personen leicht dahingebraucht werden, wenn man nemlich, statt zu sagen, Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, an den Ausdruck Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist sich gewöhnt. Oder man nimmt etwa auch das Wort Person, das freilich mit einem schiklichern zu vertauschen wäre, wenn unsere Sprache ein schiklicheres hätte, oder das lieber ganz wegbliebe, zu menschlich, und macht unvermerkt den Schluß; wie bei uns drei Personen drei Menschen seyn, so seyn die drei Personen der Gottheit auch drei Götter; da doch dieser Ausdruck nichts anders sagen will, als daß man, wenn schon Vater, Sohn und Geist ein und ebenderselbige Gott seyn, sie doch nicht zuviel mit einander vermischen, oder allen Unterschied unter ihnen aufheben dürfe.

Endlich, meine Freunde, wäre auch noch das nicht die rechte Verehrung der heiligen Dreiein-

Dreieinigkei, wenn man die eine von den drei sogenannten Personen der Gottheit den andern so wollte vorziehen, daß man ihr grössere Verehrung wollte beweisen, als den andern; wie es z. B. Partheien unter den Christen gibt, die den Vater vorzüglich vor den andern, oder einzig wahrhaft göttlich wollen verehrt wissen, andere hingegen, die dem Sohn, wenigstens in Rücksicht auf uns Menschen, scheinen den Vorzug zu geben. Er selbst aber sagt ausdrücklich Joh. 5, 23: Sie sollen den Sohn ehren, wie — also nicht mehr und nicht weniger als wie — sie den Vater ehren.

Nachdem wir nun die Abwege gesehen haben, auf welche wir in der Verehrung der göttlichen Dreieinigkei gerathen können, so lasset uns nun auch die Art und Weise betrachten, wie wir denn dieselbe wirklich verehren können und sollen.

II. Schon der Glauben an die heilige Dreieinigkei ist eine Gattung Verehrung derselben; aber nemlich nicht ein Glauben, der in einem blossen Auffassen und Fürwahrhalten dessen, was uns der Katechismus von derselben vor sagt, besteht, sondern derjenige Glauben, der nach einer, zwar nicht spitzfindigen, aber gründlichen und Vorurtheils freien Zusammenhaltung und Vergleichung dessen, was das neue Testament selbst uns von dem Vater, Sohn und Geiste lehrt, berechtigt, ja verpflichtet zu seyn glaubt, den Vater, Sohn und Geist als das höchste Wesen zu verehren. Dieser erleuchtete Glauben ist darum schon auf eine gewisse Art eine Verehrung der Dreieinigkei, weil er eine

eine aus Ehrfurcht vor Gott herfließende Bereitwilligkeit voraussetzt, alles anzunehmen, was uns Gott sagt, allem zu folgen, wozu Er uns anweist, wenn es schon weiter geht, als unsere Vernunft fassen kan. Es ist eine sich über Gott erhebende Anmassung, o Mensch, wenn du das, was dir in dem unerforschlichen Wesen unbegreiflich ist, eben deswegen verwirfst, weil es dir unbegreiflich vorkommt: gerade als wenn es sich zu verwundern wäre, daß uns Dunkelheiten in den tiefsten Tiefen der Gottheit übrig bleiben. Aber Ehrerbietungs- volle Unterwürfigkeit unter Gott, wie sie sich für so begrenzte Geschöpfe gegen ihren unendlichen Schöpfer geziemt, zeigt es an, wenn du auch das, was du nicht fassen kannst, von dem höchsten Wesen glaubst, sobald du mehr Gründe dafür als dawider in einer göttlichen Offenbarung findest. So verehrst du also schon gewissermassen die göttliche Dreieinigkeit, wenn du glaubst, auf ihr eigenes Zeugniß hin, welches der Vater vom Himmel herab, der Sohn als Lehrer der Menschen und der heilige Geist durch die Apostel davon ablegte, es glaubst, daß in dem göttlichen Wesen Vater, Sohn und Geist müsse angebetet werden, wenn schon die Art und Weise, wie diese drei in gewisser Rücksicht verschieden, und in anderer Rücksicht gleich und Eins seyen, vor dir, wenigstens in der gegenwärtigen Kindheit deiner Vernunft, verborgen bleibt.

Erkennst du aber den Vater, Sohn und Geist als Gott, so soll auch die tiefste Verehrung gegen alle Drei in deinem Herzen entstehen. Wenn du nur überhaupt Ehrfurchts- voll an

an Gott denkst, wenn du dich überhaupt als ein durchaus von Ihm abhängiges Wesen im Staube vor Ihm und vor seiner Majestät beugst, wenn die größte Hochachtung gegen Ihn, deren nur dein Herz fähig ist, dich um seiner unendlich erhabenen Eigenschaften willen beseelt; dann muß, dann wird auch die gleiche Ehrfurcht, die gleiche Demuths-volle Anbetung, die gleiche innige Hochachtung dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste von dir geweiht werden. Die göttliche Eigenschaften, die allen drei in der heiligen Schrift beigelegt werden, machen den tiefsten Eindruck in dir. Die Allmacht, die Grenzen-lose Güte, die bewundernswürdige Weisheit, die Ehrfurcht erheischende Heiligkeit des Vaters, die unvergleichliche Liebe, die unerschöpfliche Weisheit, die vollkommenste Heiligkeit des Sohns, die alles durchforschende Wissenschaft, die allwirkende, alles erneuernde, alles belebende Kraft des Geistes setzen dich in ein heiliges Staunen. Preis und Ehre und Anbetung sey dargebracht dem Vater, Sohn und heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit! — das ist dein herrschender Gedanke bei der Betrachtung dieses grossen und erstaunenswürdigen Geheimnisses unsers Glaubens.

Da aber der Haupt-Unterschied zwischen Vater, Sohn und heiligen Geist, in so weit er von uns hienieden erkannt werden kan, in den verschiedenen Werken oder Wirkungen besteht, die einem jeden aus Ihnen zugeschrieben werden; so muß hierauf begreiflicherweise auch unser Augenmerk hauptsächlich gerichtet seyn, wenn wir würdige Verehrer der heiligen Dreieinigkeit seyn

seyn wollen. — Dem Vater wird vorzüglich die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge und insbesondere die Fürsorge für die Menschen, dem Sohn die Erlösung der Menschen, dem heiligen Geist die Heiligung derselben, oder ihre Ausbildung zu wahren Christen in der heiligen Schrift zugeschrieben. Das sind gerade die größten Wohlthaten, die wir überhaupt von der Gottheit herleiten. Die Werthschätzung dieser Wohlthaten, die herzliche Dankbarkeit dafür und die Bemühung derselben recht würdig, und folglich auch theilhaftig zu werden, das, Freunde, ist die beste und würdigste Verehrung der heiligen Dreieinigkeit, an welcher dieselbe auch das meiste Wohlgefallen hat.

Zu erkennen, daß die ganze hochgelobte Dreieinigkeit thätig ist für unsere Glückseligkeit, daß Vater, Sohn und heiliger Geist viel Wichtiges und Grosses an uns thun zur Beförderung derselben; es für ein unaussprechliches Glück zu schätzen, daß wir einen so guten Vater haben, als der Vater im Himmel ist, der für uns auf das liebeichste in allen Absichten sorgt; es für ein theures, ewig tröstliches und aller Annehmung würdiges Wort zu halten, daß der Sohn sich in Menschengestalt gehüllt habe und so in die Welt gekommen sey die Sünder selig zu machen; den Werth des Christenthums, dieses Werks des göttlichen Geistes, nach seiner ganzen Würdigkeit einzusehen, und im Gefühl der eigenen Schwäche den Beistand dieses Geistes für unentbehrlich zu achten zu einer erleuchteten Frömmigkeit, zu der Heiligung, ohne welche niemand Gott schauen, seiner Gnade und Freunde

Freundschaft sich getrösten kan; diß, Freunde, zu erkennen und nach Verdienst zu schätzen, heißt den Vater, Sohn und Geist nach dem Evangelium unsers Herrn verehren. — Und muß nicht eine rechte Hochschätzung dieser Wohlthaten auch eine wahre und herzliche Dankbarkeit in uns erzeugen? Denn was wären wir ohne den Vater und seine alles hervorbringende und versorgende Kraft und Güte? Nichts. Was wären wir ohne den Sohn und seine Erniedrigung bis zur Knechtsgestalt, ja bis zum Tod am Kreuze? Unglückselige, den göttlichen Strafen in dieser und in jener Welt entgegengehende Menschen. Was wären wir ohne den heiligen Geist und dessen gnadenreiche Führung? Schwache Geschöpfe, die zu weit im Guten zurückbleiben, und des Ziels der Glückseligkeit verfehlen würden, zu dem uns der Schöpfer bestimmt hat.

Hiesse das aber diese unschätzbare Wohlthaten, die wir dem Vater, Sohn und heiligen Geiste zu verdanken haben, nach ihrem wahren Werth schätzen, und so durch Lobpreisung und wahre Dankbarkeit die heilige Dreieinigkeit verehren, wenn wir uns derselben nicht auch würdig zu machen suchen? Nein, das wäre Unerkenntniß und Undank; und Unerkenntniß und Undank kan mit einer wahren Verehrung des Wohlthäters nicht bestehen. — Wie können wir uns aber derselben würdig machen? Durch Liebe, Ergebenheit und Gehorsam. Wenn du, mein Christ, mit kindlicher Zuversicht auf den mit mehr als Vätertreue für dich sorgenden himmlischen Vater vertrauest, wenn du seiner Regierung dich von Herzen gern ganz überläßt,

4. Th. P wenn

wenn du seinen Willen im Thun und im Leiden, durch willige Befolgung seiner Befehle und durch gelassene Ertragung der Beschwerden, die Er dir zuschickt, ehrest, wenn du aus Liebe, und nicht blos aus Furcht dich als ein gutes Kind gegen deinen so guten Vater beträgst; wenn die Liebe zu dem Sohne, der sich aus Liebe als Mensch für dich aufgeopfert hat, dich zu allem Guten, dich zu getreuer Ausübung aller Vorschriften seines Evangeliums dringt und antreibt, wenn du dich ihm so ergibst, daß du durch niemand als durch Ihn dein Heil suchst; wenn du den heiligen Geist durch die Christliche Lehre gern auf dich wirken läßt, wenn du seine Gaben und Kräfte zum Wachstum in allem Guten weislich und sorgfältig gebrauchst, wenn du den guten Antrieben und Bewegungen, die du in deinem Herzen verspürst, und die dem göttlichen Geist können zugeschrieben werden, nicht widerstrebst, und Ihn dadurch und durch Liebe zur Sünde nicht gleichsam betrübst, und von dir treibst; so machst du dich der Wohlthaten und segnenden Wirkungen des Vaters, Sohns und Geistes würdig.

So, meine Freunde, verehrt der Christ die göttliche Dreieinigkeit; durch solchen Glauben an dieselbe, durch solche Ehrerbietung gegen Sie, durch solche Werthschätzung ihrer Wohlthaten, durch solche Dankbarkeit dafür, durch solche Liebe, Ergebenheit und Gehorsam verehrt er Sie auf eine würdige, wahrhaft Christliche Weise.

Nun laßet uns zu unserer Aufmunterung noch sehen, welches die Gründe seyen dieser Verehrung der göttlichen Dreieinigkeit.

III.

III. Schon unser Text, meine Freunde, gibt uns einen Hauptgrund dieser Verehrung an die Hand, besonders wenn wir noch andere Stellen des neuen Testaments mehr damit verbinden, um desto gewisser zu seyn, daß wir die Taufformel nicht mißverstehen. — Der Name des Vaters, Sohns und Geistes wird in derselben gleichmächtig über den Taufling ausgesprochen: er wird also auf den Sohn und heiligen Geist getauft, wie auf den Vater. Es ist also doch wohl natürlicher anzunehmen, daß diese drei zwar von einander wirklich verschieden seyen, wie wir ja deutlich aus den Evangelien sehen, daß der Vater und der Sohn verschieden sind, welches auch auf eine gleiche Verschiedenheit des Geistes von dem Vater und dem Sohne schließen läßt; daß sie aber doch gleichermassen unserer Verehrung, als gleich lebendige, thätige, göttliche — Personen, wenn man sie so nennen will, — würdig seyen, als wenn man einen zu grossen Abstand zwischen Ihnen annehmen wollte. Es ist natürlicher eine solche Gleichheit zwischen Ihnen anzunehmen, als wenn man unter Geist bloß das Evangelium verstehen wollte, weil das Wort Geist diese Bedeutung in der heiligen Schrift auch habe, da man ja auf die Art so ganz ungleichartige Dinge, lebendige und leblose, auf die die angehenden Christen verpflichtet würden, mit einander verbände. Es ist natürlicher eine solche Gleichheit anzunehmen, als wenn man unter Sohn und Geist niedrigere Wesen verstehen wollte, als der Vater ist. Wird doch in mehrern Stellen des neuen Testaments der Sohn ausdrücklich Gott genannt, wenn

schon in unserm Text nicht; sollten wir uns denn ein Bedenken machen, Ihn, und, wenn einmal die Gottheit des Sohnes erwiesen ist, und eine zweite Person der Gottheit angenommen werden muß, auch noch den heiligen Geist, von dem so viel Grosses in der heiligen Schrift gesagt wird, als die dritte Person in die Gemeinschaft der Gottheit zu setzen?

Christen, Ihr seyd alle getauft, auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geist getauft. Ihr seyd also verpflichtet, den Vater im Himmel als Euren Gott und Vater zu verehren. Aber auch Eurem Erlöser sollt Ihr Göttliche Ehre erweisen, und dem Geiste, der Euch heiligen, und der ewigen Glückseligkeit würdig und empfänglich machen will. Findet Ihr nicht Grund genug dazu in Eurer Taufe? Und solltet Ihr's nicht gern glauben, daß Euer Erlöser Gott ist, und Ihr also desto zuversichtsvoller den Grund zu Eurer Begnadigung und Seligkeit in Ihn setzen könnet? Solltet Ihr's nicht gern glauben, daß Göttliche Kraft in dem heiligen Geiste wohnt, und Er also göttlich mächtig ist, Euch, wenn Ihr Euch Ihm anvertraut, in alle Wahrheit und in alle Tugend, die Euch zur Seligkeit führet, zu leiten? Solltet Ihr nicht die Verpflichtung zu dieser Verehrung des Vaters, Sohns und Geistes, die Euer Taufgelübde Euch auflegt, gern übernehmen? Ihr verehret ja keine fremde Personen, sondern solche, die mit Euch bei Eurem Eintritt in's Christenthum durch die Taufe in die innigste Verbindung treten.

Die

Die Unbegreiflichkeit der Sache kan Euch von der Verbindlichkeit dieser Verehrung des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, die Ihr in der Taufe als Christen übernommen habt, nicht losmachen. Denn so lange Ihr nicht beweisen könnt, daß Eure Vernunft Stärke genug hat um alles zu begreifen, so gibt die Unbegreiflichkeit keinen Grund ab, um irgend eine noch etwas im Dunkeln liegende Lehre zu verwerfen. Und so lange es noch irgend etwas Unbegreifliches für Euch in der Körper- oder Geisteswelt gibt, so lange Ihr noch nicht erklären könnt, wie aus dem Feuer Licht und Wärme entstehe, wie es komme, daß aus der Verbindung von Seele und Leib Ein Mensch zusammengesetzt werde, so lange könnt Ihr Euch noch weit weniger verwundern, wenn Ihr von dem Unbegreiflichsten aller Wesen nicht alles erklären könnt.

Ferner, wenn wir dem Vater, Sohn und heiligen Geiste durch die Taufe geweiht werden, zu was für einer Verehrung werden wir dadurch verbindlich gemacht? Zu keiner andern, Freundliche, als zu der vorherbeschriebenen herzlich und thätigen Verehrung, die sich durch Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam zu erkennen gibt. Denn der Vater will ja solche haben, die Ihn im Geist und in der Wahrheit, mit einem aufrichtigen, der Wahrheit folgtsamen Herzen verehren. Der Sohn will keine für seine Verehrer erkennen, die nur Herr, Herr sagen, und nicht seinen Willen thun. Und der heilige Geist, wie könnte Er besser verehrt werden, als wenn man Ihn das Gute wirken läßt, was Er bei uns wirken will? so wie Er ja dadurch gelästert wird, wenn

man, gleich den Pharisäern, der in die Augen leuchtenden Wahrheit widerstrebt. Gegen eine solche Verehrung der heiligen Dreieinigkeit, wer sollte mit Grund etwas einwenden können, da sie ja, wie alle wahre Gottesverehrung überhaupt, ganz auf die Besserung und Vervollkommnung des Menschen abzielt? Wie würdig ist sie also, daß uns Gott gleich bei unserer Annahme zum Christenthum dazu verpflichte! Und wie wenig darf sie je bei dem Christen aufhören! So lange der Christ nicht dem Christenthum entsagt, und dadurch die Taufe, die mit ihm vorgenommen wurde, für ungültig erklärt, kan er von einer so fruchtbaren Verehrung des Vaters, Sohns und heiligen Geistes sich niemals lossagen.

Endlich, meine Freunde, sind die Wohlthaten, die wir von dem Vater, Sohn und Geiste zu erwarten haben, nicht wichtig? Machen sie nicht unser ganzes Glück auf Zeit und Ewigkeit aus? Aber wie können wir derselben anderst theilhaftig werden als durch eine wahre, würdige Verehrung des Vaters, Sohnes und Geistes? — Oder, so ein gütiger, liebevoller Vater Gott der Vater auch ist, solltest du dich doch seiner beständigen Fürsorge für dich recht getrösten können, solltest du doch nie fürchten müssen, daß Er möchte müde werden, daß Er möchte aufhören, dein zeitliches und ewiges Wohl auf alle Weise, oder doch auf eine so sanfte, liebevolle Art, wie bisher, zu befördern, und dich mit leiblichen und geistlichen Segnungen aller Art zu überschütten, wenn du nicht auch auf Ihn dein ganzes Vertrauen setzt, wenn du Ihn nicht

nicht auch als ein gutes Kind mit willigem Gehorsam ehrest? Solltest du an den Früchten der Erlösung des Sohns Gottes wollen Antheil haben, wenn du Ihn nicht für das achtest, wozu Er von Gott so feierlich und unzweideutig ist erklärt worden, wenn du nicht sein Verdienst um die sündigen Menschen hoch und theuer schätzest, wenn du es dir nicht durch Glauben und Liebe und durch gänzliche Ergebung des Herzens an Ihn dir zu Nutz zu machen suchst? Solltest du von dem göttlichen Geiste zu einem Christen können gebildet, und zu aller Wahrheit und Gottseligkeit geführt werden, wenn du zu geringfügig von Ihm denkst, wenn sein göttlicher Bestand dir nicht wichtig genug ist, wenn du seinen erleuchtenden und heiligenden Wirkungen widerstrebst, oder leichtsinnig sie verschmähest? Es sind vorzüglich geistliche Wohlthaten, die wir von dem Vater, Sohn und heiligen Geiste empfangen; und wir wissen, daß, da schon die leiblichen Wohlthaten dem wahren Verehrer Gottes von Ihm lieber mitgetheilt werden, und Ihm durch den Segen Gottes mehr wahres Glück gewähren, als dem Leichtsinnigen, der Gott nichts nachfragt, die geistlichen Wohlthaten erst da Statt finden, wo man den Geist und das Herz zu ihrer freudigen und dankbaren Annahme und zu ihrer gewissenhaften Anwendung anschickt. Je glaubiger, je vernünftiger, je eifriger, je würdiger, je Christlicher du also die heilige Dreieinigkeit verehrst, desto mehr wird die Fürsorge des Vaters die Erlösung des Sohns und die Heiligung des Geistes dich beglücken.

Lasset uns denn, meine theuerste Freunde, als Christen uns immer mehr, uns auch heute zu einer solchen, an seligen Folgen so reichen Verehrung der heiligen Dreieinigkeit anfeuern! Lasset uns, so oft wir unsers Taufgelübdes gedenken, auch unsere Verpflichtung zu diesem Glauben und zu dieser Verehrung lebhaft erkennen und fühlen! Lasset uns so der Segnungen und Wohlthaten des Vaters, Sohns und Geistes uns je länger je würdiger und empfänglicher machen! Mit Mund und Herzen lasset uns immerdar und auch heute ausrufen:

Hochgelobet sey die heilige Dreieinigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und angebetet von uns allen und von dem ganzen Christenvolk von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Sieben und fünfzigste P r e d i g t. *

Eine Advents-Predigt.

Von den
H i n d e r n i s s e n,
die uns abhalten können von der Ankunft
Jesu in die Welt allen möglichen Nutzen
zu ziehen.

Text:

Luc. III, 4. 5. 6.

Es ist eine Stimme eines Predigers: In der Wüste bereitet den Weg des HErrn, und machet seine Steige richtig. Alle Thale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

¶ 5

Meine

* Um alle Sonntage auszufüllen, und damit die Bändchen gleich viele Predigten enthalten: füge ich den Festpredigten noch eine Advents-Predigt, und drei Passions-Predigten bei.

Meine Christliche Zuhörer!

Die Stelle, die Lucas in unserm Text anführt, ist aus Jes. 40, v. 3. folgd. genommen. In diesem Capitel wird die feierliche Ankunft Gottes zur Rettung und Beglückung seines Volks Israel beschrieben. Wie nun, wenn ein grosser Herr irgendwo einzutreten will, vorher neue, gute Strassen gemacht, oder die alten Wege ausgebessert werden; so geschieht auch in den Worten, die unser Text in sich faßt, der Aufruf an die Israeliten, den Weg vor ihrem dahertziehenden und ankommenden Gott, ihrem grossen Könige zu bereiten, dies ist der Hauptgedanke dieser Stelle, der auf verschiedene Art ausgedrückt wird, indem alles darinn vorkommt, was geschehen muß um einen guten Weg zu machen. „In der Wüste, in der öden ungebahnten Gegend soll ein ebener, schöner Weg gebahnt werden vor dem Herren. Um diesen zu Stand zu bringen, sollen die Anhöhen abgetragen, die Tiefen ausgefüllt, das Krumme gerad geführt, das Rauhe geschlichtet, geebnet werden.“

Johannes der Täufer bezieht nun diese Stelle auf sich und auf sein Geschäft, das ihm von Gott aufgetragen war, nach Joh. 1, v. 23. Und so erklärt sie auch Lucas in unserm Text von ihm. Wenn irgend einmal konnte gesagt werden, daß Gott zur Hülfe und Rettung seines Volkes komme, so konnte es hauptsächlich und in vorzüglichem Sinn bei der Erscheinung Christi auf Erden gesagt werden. Da kam Er unsichtbar seinem Volk zu Hülfe, indem Er ihm durch seinen Sohn in den wichtigsten Angelegenheiten helfen

helfen lies. Wohl konnte daher Johannes der Täufer sagen: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen: euer längst erwartete König ist nun da. Und ich bin vor Ihm her gesandt. Ich kan mich für seinen Herolden, für den Verkündiger seiner Ankunft, ich kan mich für den ansehen, den dort Jesajas als einen Boten des zur Rettung und Hülfe herannahenden Gottes darstellt, der das Volk auffordern müsse Ihn vor seiner Ankunft den Weg zu bereiten.“ Es war ja wirklich die Bestimmung des Johannes, die Gemüther der Juden auf die Ankunft ihres Messias vorzubereiten, und sie zu seinem Empfang geschickt zu machen; zu dem Ende nicht nur seine Gegenwart anzukündigen, sondern auch solche Ermahnungen an das Jüdische Volk zu thun, die es zu seiner willigen Annahme und zur Gott wohlgefälligen Folgsamkeit gegen Ihn geneigt machen, und die Hindernisse aus dem Wege räumen sollten, die sich Ihm entgegen stellen könnten.

Dies ist, meine Freunde, der Inhalt meines Texts, der, wie mich dünkt, schicklich auf die gegenwärtige Zeit wird angewandt werden können. Wie Johannes die Gemüther der Israeliten auf den Empfang ihres Messias vorbereiten sollte, damit sie allen den Nutzen, den sie von Ihm haben könnten, auch wirklich von Ihm zögen, und sich durch keine Vorurtheile, irrige Meinungen, Anhänglichkeit an Laster und Sünden daran hindern ließen; so sollen auch unsere Gemüther vorbereitet werden, damit wir den Heiland der Welt, der nicht erst kommen soll, sondern schon gekommen ist, und alles für die Men-

Menschen gethan hat, was zu ihrem Besten zu thun nöthig war, willig annehmen, und uns durch nichts die Glückseligkeit rauben lassen, die Er uns bei seinem Aufenthalt auf Erden verschafte und anbot. Die festlichen Tage, denen wir entgegen sehen, und in denen wir das Andenken an die heilbringende Ankunft Jesu auf Erden dankbar erneuern sollen, erheischen eine solche Vorbereitung von uns. Am fruchtbarsten wird diese Vorbereitung geschehen können, wenn ich mit Euch von den

Hindernissen rede, die uns abhalten können, von der Ankunft Jesu in die Welt allen möglichen Nutzen zu ziehen.

Ich will

- I. zeigen, welches diese Hindernisse seyen, und dann
- II. noch ein Wort hinzusetzen, um zur Wegräumung derselben behülflich zu seyn.

Erleuchte, o Herr, selbst unsre Seelen;

Vertreib aus uns des Irthums Nacht;

Lass uns die Wahrheit nicht verfehlen,

Die Du uns selber kund gemacht!

Damit, o Herr, Dein Feiertag

Uns ewig dort beglücken mag.

Amen.

I. Es kommen, theuerste Freunde, in unserm Text die Hauptschwierigkeiten vor, die einem Reisenden auf einem schlechten Wege aufstossen, die Haupthindernissen, die ihn auf seiner Reise aufhalten können: es sind Berge und Abgründe, Krümmungen, die einen weiten Umweg führen, und Unebenheiten, die den Weg holpericht machen. — Lasset uns nun nicht fragen, meine Freunde, was unter jedem dieser Dinge im geistlichen Sinn ins besondere verstanden werde, welche besondere geistliche Hinderniß durch jedes gemeint sey, was die Höhen oder Tiefen, die Krümmungen oder die Unebenheiten bedeuten. Wir müssen nur den Hauptgedanken fassen, der allein dadurch ausgedrückt werden soll. Es soll nur überhaupt von den Hindernissen die Rede seyn, die machen konnten, daß der Messias nicht zu den Juden kommen, oder nicht bei ihnen das wirken könnte, was Er bei ihnen wirken sollte. Wir denken also hier auch nur überhaupt, ohne uns weiter in die Vergleichung mit den Schwierigkeiten eines schlechten Wegs einzulassen, an die Hindernisse, die Ihn geistlicher Weise nicht zu uns kommen, und in uns alles mögliche Gute wirken lassen, oder an die Hindernisse, die uns abhalten, allen den Nutzen von Jesu zu ziehen, den Er uns durch seine Ankunft in die Welt verschafte. Diese Hindernisse lasset uns nun zu unserer Warnung aufsuchen.

Die erste dieser Hindernisse ist die Unwissenheit. — Wenn du Ihn nicht kennst, den, welchen Gott zu deiner Rettung von Sünde und Elend in die Welt gesandt hat, wenn du nichts

nichts davon weißt, wie und wodurch Er dich erlöst habe, wenn dir seine Lehre fremd ist, und du aus derselben nicht gelernt hast, was Jesus für dich that, und was nun auch du zu thun habest, um der von Ihm dir angebotenen Glückseligkeit theilhaftig zu werden; wie kannst du dich über seine Ankunft in die Welt von Herzen freuen? wie Ihn, deinen Erlöser, hoch genug schätzen? wie kannst du seine den Menschen so beseligende Lehre, die dir unbekannt ist, auf dich wirken lassen? wie kannst du den Weg zu deinem Heil betreten, auf den du nicht eingeleitet bist? Welchen geringen Antheil kannst du an dem Christlichen Feste nehmen, das uns die Ankunft Jesu in die Welt verkündigt, da dir das grosse Gute, die grosse Wohlthat Gottes, die es uns zu Gemüth führen soll, nicht einleuchtet? So gleichgültig ein Mensch gegen seinen größten Wohlthäter seyn würde, wenn er ihn irgendwo anträffe, aber ihn nicht kannte; so gleichgültig wirst du gegen Jesum seyn, mit so untheilnehmendem Herzen wirst du sein Fest feiern, wenn du Ihn nicht kennst. So wenig einem Menschen von seinem Freunde geholfen werden könnte, der nicht wüßte, was er nothwendiger Weise auch dazu beitragen müßte, damit ihm geholfen würde; eben so wenig wird der durch Jesum gerettet, der mit der einzig möglichen Art und Weise, wie er von Ihm gerettet werden kan, gar nicht bekannt ist. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen, Joh. 17, 3.

Ferner

Ferner hindert der Unglauben den Nutzen, der aus der Ankunft Christi in die Welt könnte gezogen werden. — Wer es entweder läugnet, daß ein Jesus zu Bethlehem geboren wurde, und seine Geschichte ganz für Fabel erklärt, oder doch seine Göttliche Sendung nicht annehmen will; oder die Absicht in Zweifel zieht, um derentwillen Er Mensch worden ist, nemlich um die Sünder zu erlösen und selig zu machen; wer so das Fundament untergräbt, auf dem die Wahrheit, Göttlichkeit und Nutzbarkeit der Lehre Jesu beruht; wer seine Anstalten für menschliche Anstalten, seine Lehre für Menschen-Erfindung hält; wie sollte der die innige Freude darüber empfinden können, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die der gläubige Christ darüber empfindet? Wie sollte er so von Herzen gern, wie dieser, alles von Ihm annehmen, was Er ihm lehrte, wozu Er ihn ermahnt, was Er ihm verheißt? Wie könnte er also so selig seyn, wie der Gläubige? Allenthalben, wo Jesus während seinem Aufenthalt auf Erden hinkam, und wo Er wohlthätig wirken sollte, verlangte Er Glauben; Er war wie gehemmt, Er konnte nichts ausrichten, wo Er keinen Glauben fand. Selbst leibliche Wohlthaten konnte Er nicht ertheilen, keine Kranke konnte Er heilen, und dergleichen, wo Unglauben Ihn gleichsam wegstieß. Wie viel weniger könnte Er denn geistlich wirken, geistliche Segnungen mittheilen, der Seele nach selig machen, wo man ungläubig Seiner nicht achtet? Geistliche Güter, dergleichen wir Jesu zu verdanken haben, Weisheitsvolle Belehrungen, erquickende Tröstungen, zur Tugend

erwe

erweckende Ermahnungen, Hofnung auf die fernste Zukunft belebende Verheissungen müssen, wenn sie beseligend sollen, mit Glauben angenommen, dem Unglauben können sie nicht aufgezwungen werden.

Leichtsinn, Gleichgültigkeit, Unachtsamkeit ist ein anderes Hinderniß, das unserm lieben Heiland im Wege steht, daß Er nicht das stiften kan, was Er sonst bei dem Menschen Gutes stiften würde. Der Leichtsinrige kümmert sich wenig um das Christenthum, wenig um Jesum, den Stifter desselben: er achtet nicht auf sich und seine Bedürfnisse. Er haschet nach dem gegenwärtigen Nutzen, nach dem gegenwärtigen Vergnügen, und vergißt darüber das grössere Glück, das er in der Zukunft erreichen könnte. Jede Anstrengung ist ihm unangenehm, nichts ist ihm wichtig genug um seine Thätigkeit lange zu unterhalten, und wenn er mit Beharrlichkeit etwas verfolgen soll, so erleidet es ihm bald wieder. Er legt die Hand an den Pflug, und sieht wieder zurück. Wie sollte denn in einem solchen ein ernstliches, eifriges Bestreben nach der Seligkeit, die Jesus ihm anbietet, erweckt, wie sollte er in eine heilige Bewegung und beharrliche Thätigkeit können gesetzt werden, alles das zu thun, was zu dieser Seligkeit der Lehre Jesu gemäß führen kan? Wie sollte in Ihm bleibende Ehrfurcht vor Gott, herzlichste Liebe zu Jesu, dauerhafte Ergebenheit an Ihn können entstehen? Wie wenig wird, es selbst auch nur dahin können gebracht werden, daß er ein Bedürfniß dessen fühlte, was seiner Seele wohl käme, was sie in Ewigkeit trösten, beruhigen

beruhigen und erfreuen könnte, und was man nirgends so gut als bei Jesu findet? Der Leichtsinrige verschert so oft sein zeitliches, vor ihm liegendes Glück: wie viel mehr muß er also die höhere, mehr Aufmerksamkeit erfordernde Glückseligkeit verschertzen, um derentwillen, damit Er sie uns mittheilen könnte, Christus, der Sohn Gottes, vom Himmel auf die Erde gekommen ist!

Wer ferner sich selbst nicht kennt, der legt sich dadurch ein anderes Hinderniß in den Weg, das den Nutzen, den der Christ aus der Erscheinung Christi in der Welt ziehen könnte, vermindert, oder überall aufhebt. Wünschen wir glücklich zu seyn, meine Freunde, so müssen wir wissen, was wir bedürfen um glücklich zu werden. Dazu brauchts aber Nachdenken, Ueberlegung, Prüfung seiner selbst. Für die Bedürfnisse unsers Leibs hat Gott durch natürliche Triebe gesorgt, die Er uns eingepflanzt hat, wie den Hunger, den Durst: diese führen uns von selbst in vielen Stücken zu dem, was zu unsers Leibes Wohlseyn nöthig ist. Aber zum Wohlbefinden der Seele sollen keine blinde Triebe uns leiten: wir sollen selbst erforschen, was uns dazu nothwendig ist. Licht und Wahrheit, damit unser Verstand richtig denke, Verzeihung der Sünden, die unser Gewissen beunruhigen, Kraft zum Guten bei unserm augenscheinlichen Unvermögen, zuverlässige Hoffnungen auf die Zukunft bei der Dunkelheit unsrer Aussichten in dieselbe, — dies, Freunde, sind die Hauptbedürfnisse unsrer Seele, ohne die sie nicht ruhig, nicht glücklich seyn kan. Fühlst du sie nicht,

4 Th.

Q

diese

diese Bedürfnisse, **mein Bruder**, erkennst du die Nothwendigkeit ihrer Befriedigung nicht, siehst du nicht ein, was und wie viel dir in allen diesen Absichten noch fehlt; wie wirst du denn den Lehrer, den Verfühner, den Seligmacher hoch genug schätzen, von dem allein diese Bedürfnisse alle vollkommen können befriediget werden? wie wirst du willig und eifrig genug seyn alles bei Ihm zu suchen, was zum Heil deiner Seele dir mangelt? — Am häufigsten, aber gewiß nicht am unschädlichsten ist dieser **Mangel der Selbsterkenntniß** in Absicht auf die begangenen Sünden. Es hält so schwer, bis der Mensch sich entschließt, recht tief in sein Herz und Leben hineinzuschauen, und sich sein Verderben, die Größe, Menge und Mannigfaltigkeit seiner Vergehungen und Fehltritte aufzudecken. Aber wenn du dieses scheust, **mein Freund**, wenn du das: **Mensch, Sünder, erkenne dich selbst**, dir nicht zur Regel machest, so ist es dir kein theures, werthes Wort, daß **Jesus Christus** in die Welt gekommen sey, die **Sünder** zu retten und selig zu machen. Aber für den, der den Abgrund nicht wahrnimmt, worin er steckt, ist keine Rettung möglich, für den Sünder, der sein Elend nicht einsehen will, ist kein Erlöser vorhanden.

Aus dem Mangel an Selbsterkenntniß vorzüglich fließt auch ein anderes Hinderniß des von Christo zu ziehenden Nutzens, nemlich die **Einbildung von sich selbst** oder der **Stolz**. Das war eine Schwierigkeit, gegen die unser Heiland bei den Juden sehr zu kämpfen hatte, und die sie sehr abhielt **Jesus** und seine Lehre so anzunehmen,

men, wie sie es zu ihrem Besten hätten sollen. Sie wollten sich nicht in die gleiche Classe mit den Heiden gesetzt sehen: sie wollten nicht so Sünder, sie wollten besser seyn als diese. Sie meinten, weil sie zum Volk Gottes gehörten, und von so frommen Vätern herstammten, so hätten sie schon um deswillen überaus grosse Vorzüge; der Antheil an dem Messias-Reiche und der in demselben zu erhaltenden Glückseligkeit könne ihnen deswegen nicht fehlen. Sie verwunderten sich, daß auch ihnen Buße geprediget würde, daß auch sie erst durch rechtschaffene Bekehrung und Umänderung ihres Herzens und Lebens sich des Messias-Reichs und seiner Glückseligkeit würdig machen könnten. Je tiefer diese Einbildung auf vermeinte Vorzüge in einem Juden eingeseßten war, desto schwerer hielt es, bis er ein Christ wurde. Und daher waren auch die wenigsten Anhänger Jesu aus der Zahl der Pharisäer. — Aber wie dem Juden, so kan es auch dir gehen, mein Christ. So lange du dir auf irgend einen Vorzug etwas einbildest, so lange du stolz darauf bist, daß du Christ heiffest, und um deswillen schon Heil und Seligkeit dir versprichst, so lange du dein sündliches Verderben nicht erkennst, und nicht mit Herzensdemuth Gnade suchst, so lange wirst du auch nicht recht innig froh und dankbar darüber seyn, daß ein Heiland der Sünder, ein Führer auf dem Weg der Tugend und der Seligkeit in die Welt gekommen ist. Je freier hingegen von Stolz und Anmassungen, je gebeugter und demüthiger du bist, desto lieber wirst du Ihn, und von Ihm alles annehmen, desto eher von Ihm also be-

gnadiget, und zur Seligkeit geführt werden. **G**ott widerstehet den Hochmüthigen, nach Jac. 4, 6., aber den Demüthigen giebt Er Gnade, auch die durch **J**esum den Menschen angebotene Gnade.

Allzugrosse Anhänglichkeit ans Irdische ist wiederum ein Hinderniß, das uns abhält allen möglichen Nutzen von der Ankunft **J**esu in die Welt zu ziehen. Denn wie? wird dem, der nur darauf bedacht ist irdische Güter zu sammeln, der arme **J**esus werth seyen, der zwar heut zu Tage nicht mehr, wenn man sein Jünger seyn will, alles heißt verkaufen, was man hat, dessen Lehre dem Besitz und der Erwerbung irdischer Güter nicht hinderlich ist, insoweit durch keineslei Art von Ungerechtigkeit und Unredlichkeit das Gewissen dabei verletzt wird, der aber doch die Tugend und Gottseligkeit, die Er von seinem Schüler verlangt, nicht hauptsächlich mit irdischen Belohnungen zu vergelten verspricht? wird der, der im Saumel irdischer Wollüste seine Tage zubringt an **J**esu hangen, der den, welcher Ihm nachfolgen will, heißt sein Kreuz auf sich nehmen, und sein Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden? wird der, der eitler Ehregeizig ist, an **J**esu seine Freude haben, der in der Welt war, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen, der in geringer Knechtsgestalt auf der Erde herumwandelte, und uns zuruft, Joh. 3, 16: **D**er Knecht ist nicht grösser denn sein **H**err. Auch die Juden waren um eben dieser Anhänglichkeit ans Irdische willen weit weniger geneigt den armen, vernachteten und unansehnlichen **J**esum für ihren Messias

Messias zu erkennen, als wenn Er im Glanz und Hoheit der Welt erschienen wäre, und mit vollen Händen Reichthümer unter seine Anhänger ausgestreut hätte. Aber ein Slave der Ehre, des Reichthums, der Wollust muß dann auch leer ausgehen in Absicht auf diejenige bessere und dauerhaftere Güter, die Jesus den Seinigen mittheilt.

Endlich ist begreiflicher Weise die hauptsächlichste Hinderniß, die den Nutzen, den der Christ von dem Menschgewordenen Sohn Gottes beziehen könnte, für ihn zerstört, die Anhänglichkeit an die Sünde oder die Lasterhaftigkeit. Diese muß den Menschen nothwendig ganz von Jesu losreißen, der ja in die Welt gekommen ist, um die Sünder zur Sinnesänderung und Lebensbesserung zu berufen, (Matth. 9, 13.) und der sich selbst dahin gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleisig wäre zu guten Werken, (Tit. 2, 14). Unglücklicher Mensch, den Jesus so gern retten möchte, du willst den Sündendienst nicht aufgeben, und sagst dich dadurch von Jesu los, und raubst dir die Glückseligkeit, in deren Besitz Er dich so gern versetzen möchte. Je länger du auf diesem verkehrten Wege beharrest, desto mehr erschwerest du Jesu den Zugang zu deinem Herzen, desto unmöglicher machst du eine gründliche Aenderung deiner Gesinnung und deines Lebens, desto mehr verminderst du das Maas der Glückseligkeit, die dir, wie jedem Christen, zuge gedacht wäre, und desto mehr näherst du dich dem Zustand,

stand, wo du ohne Jesum, ohne einen Heiland, den du doch so nöthig hättest, den du aber durch Beharrlichkeit im Sündigen von dir gestossen hattest, höchst unglücklich werden müßtest, anstatt daß du durch Ihn höchst glücklich hättest werden können.

So mannigfaltig, Freunde, sind die Hindernisse, die die Glückseligkeit mindern und stören können, welche Jesus durch seine Erscheinung in der Welt den Menschen verschaffen wollte. Und ach! sie waren nicht etwa blos bei den Juden zur Zeit Johannes des Täufers anzutreffen, daß er allein dazumal nöthig gehabt hätte zur Vorbereitung auf den kommenden Messias darauf zu dringen, daß sie aus dem Weg geräumt würden. Nein, noch izt sind sie nur zu häufig unter denen vorhanden, die sich Christen nennen. Prüfe denn, mein Bruder, dein Herz, und siehe, ob irgend eins dieser Hindernisse, auch bei dir deiner Glückseligkeit im Weg stehe, ob irgend eins die Ursache sey, daß du an den festlichen Tagen, denen wir uns nähern, und die dem Andenken der Ankunft unsers theuersten Heilands auf Erden gewidmet sind, nicht mit voller Theilnahme des Herzens zu deinem Trost und zu deiner Freude die frohe Botschaft anhören kannst: Euch ist heute der Heiland gebohren. Und so lieb dir deine Seligkeit ist, suche doch jedes Hinderniß zu heben.

II. Ich weiß freilich wohl, daß diese Hindernisse eben nicht so leicht zu heben sind, als daß ich hoffen dürfte, daß jedes Gemüth durch die Begräumung derselben, bis auf die herannahenden festlichen Zeiten vorbereitet genug werden würde,

würde, um mit vollem Segen das Andenken an die Menschwerdung Jesu zu feiern. Die Unwissenheit kan so groß, der Unglauben, der Leichtsinn, die Liebe zur Sünde so tief eingewurzelt seyn, das Irdische oder die Einbildung vor sich selbst kan das Herz so sehr eingenommen haben, der Mensch vor der Selbstprüfung so sehr zurückbeben, daß alles dieses schwer kan überwunden, nur mit Mühe ausgerottet werden. Und doch muß es geschehen, wenn Jesus nicht vergeblich für uns in die Welt gekommen seyn soll. Und der bevorstehende Gedächtnistag der Menschwerdung Christi, dieser grossen heilbringenden Begebenheit sollte uns eine Aufmunterung seyn, wenn wir diese Hindernisse auch nicht auf einmal ganz wegschaffen können, doch etwas zu thun, um uns mit diesem Feste der Christlichen Gesinnung mehr zu nähern, die uns der vollen Seligkeit, mit der uns der Menschgewordene Heiland begnadigen will, theilhaftig machen kan.

Unwissenheit und Unglauben sind unter diesen Hindernissen diejenige, die am wenigsten in so kurzer Zeit werden gehoben werden; die erste, weil der Unwissende nicht so bald kan besser belehrt werden, die andere, weil sich der Unglaubige nicht will eines bessern belehren lassen. Doch wird es sehr viel darauf ankommen, wie viel oder wie wenig die Unwissenheit, oder der Unglauben selbst verschuldet sey.

Kommt deine Unwissenheit, schwacher Christ, nicht aus Leichtsinn, Unachtsamkeit, Trägheit zum Guten, oder aus einer andern trüben Quelle her, die zuerst müßte verstopft seyn, ehe

dem daraus herfließenden Uebel könnte gesteuert werden; sondern ist Mangel an gründlichem Unterrichts Schuld daran, bist du in deiner Jugend versäumt worden; so bist du freilich zu beklagen: aber es ist Rath vorhanden. Ist es dir nur recht Ernst deinen Heiland, sein Verdienst um die Menschen, und seine wohlthätige Lehre recht kennen zu lernen; so wird es immer, wenn du auch izt in deinen höhern Jahren noch so beschäftigt seyn solltest, Zeit genug für dich geben dich hiervon zu unterrichten. Und Gott wird dir durch deine Lehrer, oder auch durch andere verständige und gütendekende Menschen Gelegenheit genug verschaffen dir nachzuhelfen, wo du nicht allein fortkommen kannst. Nicht jedermann braucht ein Gelehrter zu seyn; aber so viel du zur Besserung und Beruhigung deines Herzens, und zur Erlangung deiner Seligkeit zu wissen nöthig hast, o zweifle nicht, daß du es nicht werdest lernen können. Nur Aufmerksamkeit und Ernst bringe zu dem Lesen des Wortes Gottes, und zu dem Anhören jedes Unterrichts, der dir mitgetheilt wird; so wirst du schon in den nächsten festlichen Tagen, zwar noch nicht Einsicht genug in das Evangelium Jesu haben, aber doch näher mit Jesu bekannt seyn, und mehr Genuß von seiner Ankunft in die Welt haben; und von Zeit zu Zeit wird dann deine Erkenntniß fortwachsen. Kein Christ, der das Christenthum kennen lernen will, darf besonders in unsern Tagen klagen, daß er es nicht hinlänglich zu seiner Seligkeit kennen lernen könne.

Auch der Unglauben kan bis auf einen gewissen Grad unverschuldeter seyn. Ist er es bei jemand

jemanden gar nicht, steckt Verkehrtheit des Herzens darunter, dann weiß ich keinen Rath, als den Ungläubigen der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen, daß Er ihn durch Eindruckmachende, Warnungsvolle Umstände und Vorfälle ershötere, bis er fragt: Was soll ich glauben? was soll ich thun, damit ich gerettet und selig werde? und ihm alsdann die Antwort: Glaube an den Herren Jesum, wie jenem Kerkermeister willkomm ist. — Bist du aber unglücklicher Weise zu einer Zeit, da du im Christenthum noch nicht befestigt genug warest, durch lose Geschwätze von Verführern, oder durch Zweifel erregende und den Verstand verwirrende Schriften, die dir in die Hände fielen, oder durch anderes zum Unglauben verleitet worden; so kommt es nur darauf an, ob du noch Liebe zur Wahrheit habest. Dann kan, dann wird dir noch geholfen werden. Die Wahrheit, wenn sie dir schon verdunkelt wurde, verbirgt sich nicht immer. Nur berebe dich nicht, du habest die Wahrheit schon gefunden, sondern suche sie noch ferner unpartheyisch von allen Seiten. Berebe dich nicht, du sehest von dem Grund des Christenthums nun gewiß, sondern wie du an dem Christenthum zweifeltest, so zweifle nun auch an deinen izegen Ueberzeugungen. Wenn du es bis auf das Gedächtniß der Geburt Jesu nur so weit bringst, daß du denkst, es könne doch wahr seyn, was die Christen von einem heiligen und weisen Menschen Jesu, der zum Besten des Menschengeschlechts in die Welt gekommen sey, glauben und du dann fortfahrest nachzudenken und zu untersuchen, so kan, so wird die Wahrheit durch ihr

immer helleres Licht dich in der Folge noch weiter führen.

Auch die Lasterhaftigkeit gränzt in Absicht auf die Schwierigkeit sie wegzuschaffen an den Unglauben. Nicht so schnell, nicht in der kurzen Zeit bis auf das Fest der Geburt Jesu wirst du aus einem Lasterhaften tugendhaft werden; um in deiner Tugend dem Heiland der Welt wohl zu gefallen. Aber doch könnte in dieser kurzen Zeit eine gänzliche Veränderung deines Herzens, deiner Gesinnung vorgehen, daß du, wie vorher zum Bösen, von nun an zum Guten geneigt würdest. Diese Veränderung des Sünders, diese neue, geistliche Geburt kan eben so schnell zu Stand kommen, wie die leibliche Geburt des Menschen: und o möchte doch bei jedem Sünder die glückliche Stunde nun einmal da seyn! Aber befestiget, genähret und gestärkt müßte dann diese veränderte Gesinnung je länger je mehr werden durch Ausübung der Tugend. **Thut Buße**, — rufte der Prediger in der Wüste den der Sünde ergebenen Israeliten zu, — denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, Euer König vom Himmel ist vorhanden. **Thut Buße**, ruffe ich auch Euch zu, ihr Sünder, — bekehret Euch, Euer himmlische König, der Euch von Sünden reinigen und ewig beglücken will, ist gekommen: was wollt Ihr, da sich alle fromme Christen aufs neue in diesen frohen Tagen seiner Ankunft freuen, von ferne stehen, ausgeschlossen von dieser Herzerquickenden, ewig beseligenden Freude?

Und Euch Leichtsinnigen, Euch möchte ich zur Tödtung Euern Leichtsinns den Ausspruch unsers

fers Johannes tief ins Herz hinein rufen, Matth. 3, 10. : Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt : darum welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Er ist noch nicht geschehen, der tödtliche Streich : aber wer weiß, wann er geschieht? Noch will Euch der Herr, wie es scheint, das Fest der Geburt des Weltheilandes erleben lassen : auch noch dießmal will Er einen Gnadenzug an Euerm Herzen versuchen : Folget Ihm, nehmet Jesum an, und weihet Euch seinem Dienst, ehe der Baum fällt, und keine gute Früchte mehr bringen kan.

Um dich von der Anhänglichkeit ans Irdische, und der Einbildung von dir selbst, wenn sie dein Herz beherrscht, und den aus der Ankunft Jesu in die Welt zu schöpfenden Nutzen bei dir hindern will, zu heilen, stelle dir das Beispiel der Juden zur Warnung vor. — Sie wollten einen irdischen Messias haben, und darum verwarfen sie den, der an geistlichen Gütern und Segnungen sie wollte reich machen. Sie wollten nur von leiblichem Druk und Elend errettet seyn, aber uneingedenk des Wortes Jesu, Marc. 8, 36. : Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und doch Schaden an seiner Seele nähme? kümmereten sie sich um das Elend, das eine lasterhafte und von Gottes Gnade verlassene Seele peiniget, nicht. Aber dafür wurden sie auch dem Elend in aller Absicht überlassen, und noch bis auf den heutigen Tag erwarten sie vergeblich einen Messias nach ihrem Sinn, der nie kommen

men wird. Wenn du die unaussprechlich wichtigen Wohlthaten, die Jesus uns auf die Erde gebracht hat, aus Anhänglichkeit an diese Erde und ihre Güter und Lüste, und im Nachjagen nach denselben, nicht achtest, o so fürchte jenen Schaden an deiner Seele fürchte, daß du endlich an allen Gütern und Freuden überall leer ausgehest. — Vergeblich stellte Johannes den Juden, um sie von ihrem Stolz auf ihre Vorzüge abzubringen, vor Matth. 3, 9. : denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch; Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Vergeblich bewiesen ihnen die Apostel unsers Herren, und besonders Paulus, daß sie Sünder seyen, wie die Heiden. So viele unter ihnen wollten sich nicht unter das Kreuz Christi demüthigen. Sie wollten ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten und behaupten, aber dafür hatten sie dann an der Versöhnung Jesu, die dem Sünder von Gott Begnadigung verschafft, keinen Antheil. Sie blieben Sünder, und als Sünder wurden sie gestraft. Nimm mit Demuthsvollerem Dank an, alles, was dir Jesus anbiethet, nimm es an als Gnade, deren du bedürftig bist. Fürchte, wenn du dich nicht erniedrigest, wie es einem Sünder, wie es einem ohne Jesu Licht blinden, und im Finstern tappenden, ohne Jesu versöhnende Gnade trostlosen, ohne Jesu kräftigen Beistand schwachen, ohne Jesu Auferstehung und Himmelfahrt hoffnungslosen Sünder geziemt; so würdest du auch nicht zur Seligkeit der Kinder Gottes erhöht werden. Du

Du wirst dich demüthigen, wenn du dein Herz und dein Leben durchschauest. — Doch diese Selbstprüfung, diese Selbsterkenntniß ist dir vielleicht unangenehm, weil sie dir nicht viel Erfreuliches aufdeckt. Aber dafür ist sie dir desto heilsamer. Je mehr du dich, deine Bedürfnisse, deine Mängel kennst, desto begieriger wirst du die Gnade deines Erlösers suchen und ergreifen, desto froher wirst du über Ihn seyn, desto williger dich Ihm ergeben, desto folgsamer dich von Ihm leiten lassen, desto mehr also der Seligkeit dich nähern, zu der Er dich als Mensch auf Erden berufen und theuer erkauft hat. Sieh, welch' eine süße Frucht aus der bitteren Wurzel hervornächst!

Möchten doch so diese Hindernisse, die dem Segen, den die Ankunft Jesu in die Welt für die Menschen haben könnte, und schon für so viel Tausende gehabt hat, im Wege stehen, bei uns allen aus dem Wege geräumt werden! Möchte es bald, möchte es, so viel möglich noch vorher geschehen, ehe der frohe Tag erscheint, an dem wir uns der Geburt unsers theuersten Erlösers erinnern! Möchten wir denn so durch richtige Einsicht in die Wohlthaten Jesu, durch wahren Glauben an diesen unsern Herren und Heiland, durch tiefe Beherzigung dessen, was Er an uns that, und noch ferner, wenn auch wir wollen, an uns thun will, durch unparthenische Erkenntniß unser selbst, unsers ganzen Zustandes und der Nothwendigkeit einen Heiland zu haben, durch innige Hochschätzung seiner Verdienste um uns seiner geistlichen Gaben und Segnungen, deren Werth wir uns durch die Verblendung
der

der Weltliebe nicht verkleinern lassen, durch Liebe zu allem Guten, wozu Er uns führen will, — möchten wir so von allen Seiten bereitet genug seyn, um auch in diesen feierlichen Tagen, laut unserm Text, den Heiland, oder vielmehr das Heil Gottes zu sehen, es an uns selbst igt, und dann auch unser Lebentlang und in Ewigkeit zu erkennen und zu erfahren, wie gnädig uns Gott durch Jesum geholfen habe!

O der seligen Tage, an welchen der Sohn Gottes auf die Erde kam, und mit Ihm Heil und Segen für alle Welt auf die Erde kam! Und o der seligen Tage, an welchen wir uns mit frohem Gemüth seiner Ankunft auf Erden erinnern, und an welchen das Heil und der Segen seiner Erscheinung auf Erden aufs neue, und immer reichlicher über uns, seine Erlöseten, kommt! Amen.

Acht und fünfzigste Predigt.

Eine Passions = Predigt.

Was haben wir zu thun,
wenn ungerechtes Gut in unsern
Händen ist?

Text:

Matth. XXVII, 3. 4. 5.

Da das sahe Judas, der Jesum verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel.

Meine andächtige Zuhörer!

Du sollst nicht stehlen, ist eins der ersten Naturgesetze, zu dem sich jeder Mensch verpflichtet fühlt, welches jeden sein Gewissen lehrt, das ihm sagt, daß das Eigenthum anderer Menschen ihn nichts angehe. Es ist eins der ersten Grundgesetze der bürgerlichen Gesellschaft, welche ohne die Beobachtung desselben, wenn einer dem

dem andern nehmen könnte, was er wollte, nicht bestehen kan. Und deswegen war es auch eins der vornehmsten Gebote, welche Gott selbst von dem Berge Sinai dem Volk Israel gab, da es anfieng sich in einen eigenen Staat zu bilden. Auch die Christliche Religion hat dieses Naturgesetz auf das feierlichste bestätigt. Jesus und seine Apostel verboten nicht nur öffentlichen, gewaltthätigen Diebstahl, sondern auch alle Arten von gröbern oder feinern Betrügereien; überhaupt zogen sie unter dieses Verbot alle Mittel, wodurch man des Nächsten Gut ungerechterweise an sich bringt, und sich irgend etwas verschafft, dessen Besitz einem nicht gehört; so daß jeder Christ, wenn er ein wahrer Christ seyn will, auch ein in allen Absichten redlicher und rechtschaffener Mann seyn muß.

Aber leider! hat es dennoch von jeher unter den Christen Leute gegeben, und es gibt deren noch viele in unsern Tagen, — die sich kein Bedenken machen, mit Gewalt oder unter dem Schein des Rechtes und auf mancherlei Wegen dieses oder jenes Gut an sich zu ziehen, das ihnen nicht gehört. Solchen Leuten, wenn sich etwa izt oder in Zukunft dergleichen unter Euch befinden möchten, zur Belehrung und zur Warnung will ich in dieser Stunde das Beispiel des Judas, das hierinn nachzuahmen ist, so wenig sein Betragen sonst Nachahmung verdient, aus unserm Passionstext vorstellen, ihr Gewissen zu rühren suchen, und ihnen zeigen:

Was wir zu thun haben, wenn ungerechtes Gut in unsern Händen ist.

Unb

Und Du, geliebtester Herr und Heiland, der Du auch mußt Ungerechtigkeiten aller Art über Dich ergehen lassen, der Du selbst um dreißig Silberlinge, um den Lohn der Ungerechtigkeit, von Deinem Jünger verkauft und verrathen wardest, ach! rühre selbst das Gewissen aller derer, die dem Juda nachahmen, und aus Habsucht irgend etwas erworben haben, was ihnen nicht gehört, daß sie streng und unpartheyisch sich selbst und ihren Zustand untersuchen, und von wahrer Reue getrieben, ehe es zu spät ist, das ungerechte Gut zurückgeben, damit sie ihr Gewissen erleichtern, auf dem Sterbebette nicht winseln und ächzen müssen, und so ihre Seele durch Deine Gnade erretten. Amen.

Es ist allemal, theureste Freunde, schon sehr sträflich, und eine Beleidigung gegen Gott und den Nächsten, wenn man etwas auf diese oder jene Art an sich zieht, das uns nicht gehört. Sobald wir das ungerechte Gut in Händen haben, so ruht die Unnade Gottes auf uns. — Doch kan man den Fehler wieder gewissermassen gut machen.

Zuerst kan dieses geschehen durch eine herzlichste Reue über unser Vergehen, die aber nicht von der Art seyn muß, wie die Reue des Judas, eine Reue, die in Verzweiflung übergeht; aber auch eben so wenig eine Reue, die blos aus Furcht vor zeitlicher Strafe und Schande, die uns treffen möchte, entsteht. Das ist alles keine wahre, göttliche Reue, wie sie der Apostel Paulus nennt, die allein die Seligkeit wirkt:

4. Th.

R

sonst

sondern erst alsdann, wenn sie aus dem Gedanken entspringt, daß man durch diese schändliche Handlung, durch diese Ungerechtigkeit unsern Vater im Himmel selbst beleidigt, daß man seinen heiligsten Geboten und unserm Gewissen zuwider gehandelt habe; erst wenn es einem recht leid darüber wird, daß man durch diese Sünde die Ungnade Gottes und unsers Heilands verdient habe, der alles, was wir Böses gegen unsern Nebenmenschen thun, ansieht, als wäre es Ihm selbst geschehen; erst wenn das Gefühl der Betrübniß so stark bei uns wird, daß wir um Gnade und Vergebung stehen, und uns zu den Füßen unsers gekreuzigten Heilandes hinwerfen als Reue-volle Sünder, um von Ihm wieder zu Gnaden angenommen zu werden; erst dann ist unsre Reue rechter Art und Gott gefällig. Und dann verzeiht Er uns um Jesu willen auch diese Ungerechtigkeit, die wir begangen haben.

Aber eine solche Reue über unser Vergehen ist nicht das Einzige, was wir in einem solchen Fall zu thun haben, um unsern Fehler wieder gut zu machen. Soll sie wahr und vollkommen seyn, soll uns Gott dafür unser Vergehen verzeihen, so dürfen wir das ungerechte Gut nicht in unsern Händen behalten. — Den Judas, der zwar nicht durch Diebstahl oder Betrug, aber durch ein eben so schlechtes Mittel, nemlich durch den Verrath eines Unschuldigen, seines Freundes und Lehrers, sich dreißig Silberlinge erworben hatte, und diese also für ungerechtes Gut ansehen mußte, wenn er's recht bedachte, — den Judas machte das Verdammungs-Urtheil,

theil, das von dem Jüdischen Rath über Jesum ausgesprochen worden, aufmerksam auf seine verrätherische Handlung: es reute ihn, daß er Jesum so weit gebracht hatte: er fand, daß die dreyszig Silberlinge, die er von den Hohenpriestern bekommen hatte, ein Lohn der Ungerechtigkeit wären; er brachte sie also denen wieder zurück, von denen er sie ungerechterweise empfangen hatte. Und darinn handelte Judas vollkommen recht, daß er die dreyszig Silberlinge wieder den Hohenpriestern gab. So soll es jeder machen, der ungerichtetes Gut in seinen Händen hat. Behalten kan und darf er es nicht, sondern es ist seine Schuldigkeit, es dem Eigenthümer wieder zuzustellen.

Denn, meine Freunde, was würde alle Reue übr die begangene Ungerechtigkeit helfen, wenn doch das ungerechte Gut in unsern Händen bleiben sollte? Wäre es uns auch irgend ein wahrer Ernst mit derselben? — Nein, das hiesse Gott in's Angesicht spotten, wenn man von Ihm die Verzeihung für das begangene Unrecht ersuchte, und doch dabei in dergleichen Sünde beharrte. Das hiesse seine Gnade auf Muthwillen ziehen, wenn man sich von derselben durch Gebet und Flehen versichern, und doch dabei den unrechtmässigen Gewinn nicht fahren lassen wollte. Eine solche Reue ist gar keine Reue, wenn man das, worüber man Reue hat, noch fortliebt. Sondern soll sie wahrhaft seyn, so muß sie, wie bei allen andern Sünden, also auch hier einen innigen Abscheu vor der Sünde erwecken, womit man sich bekleet hat, so daß man alles fahren läßt, alles weit wegwirft, was auf

dieselbe einige Beziehung hat, was uns noch einigermaßen in derselben zurückbehielte. Wer also rechte Reue hat über irgend ein unrechtmäßig erworbenes Gut, der wird auch den letzten Heller gern zurückgeben, der an seinen Fingern klebt.

Oder, Freunde, sagt mir, was haben wir denn für ein Recht, das unrecht erworbene Gut zu behalten? Gehört es denn uns, wenn wir es einmal haben, und schon eine Weile benützen und gebrauchen? Gehört es uns alsdann eher zu, als da wir es noch gar nicht besaßen, da es noch in der Gewalt unsers Nächsten stand? O, meine Freunde, es hat hier kein Verjährungsrecht Statt. Und wenn wir etwas schon hundert Jahre besessen hätten, so erlangten wir doch dadurch keinen grössern und gegründeteren Anspruch darauf, als in der ersten Stunde, wo wir's mit Unrecht bekamen. Es gehört uns nicht: das sollte genug seyn, um uns dahin zu bringen, daß wir es dem wieder gäben, dem es gehört.

Und was noch mehr ist, Freunde, je länger wir das Gut zurückbehalten, ohne es seinem wahren Eigenthümer wieder zuzustellen, desto grösser wird unsere Schuld, desto mehr kränken wir unsern Nächsten. Denn je länger wir ihm das vorenthalten, was ihm gehört, desto länger kan er es nicht gebrauchen, kan er keinen Nutzen daraus ziehen. Desto mehr wächst also unsere Schuld gegen ihn: und wir werden verpflichtet, nicht blos das ihm wieder zurückzugeben, was wir ungerechterweise von ihm haben, sondern auch allen den Schaden zu ersetzen, den

er

er dadurch litte, daß er's eine Zeitlang nicht benutzen konnte. So fern muß es also von uns seyn, ein Gut, sobald wir es für ungerechtes Gut erkennen, nur einen Augenblick länger zu behalten, weil mit jedem Augenblick die Verschuldung sich vermehrt, mit jedem Augenblick unser Gewissen mehr beschwert, unser Nächste mehr gekränkt wird, je länger wir den Wohlhabenden in seinem Wohlstand stören, oder, — welches noch ärger ist, — je länger wir dem Dürftigen den Bissen Brods entziehen, der ihn lassen würde. Wo bleibt da Christenliebe, Nächstenliebe, Bruderliebe, wo die Hände mit Raub und Betrug besetzt bleiben?

Aber nicht nur kränken wir unsern Nächsten immer mehr, je länger wir ihm das Gut vorenthalten, dessen Besitz ihm von Rechts wegen zukommt; sondern wir setzen uns auch desto länger der Gefahr aus, entdeckt und gestraft zu werden: und das allemal um so viel härter, je länger wir die Sache verhehlen, und das ungerechte Gut zurückbehalten. O, meine Freunde, es ist gewiß, — denn unser Heiland sagt's, — es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde. Früher oder später kommt meistens eine Zeit, wo entweder das wachende Auge des Richters diese schlechten Handlungen entdeckt, oder der Herr, wie wir schon so manche Beispiele haben, die Umstände so lenkt, daß es nicht länger verborgen und verschwiegen bleiben kan. Es war schon oft der Fall, daß ein solcher Ungerechter, wenn er noch so sehr im ruhigen Besitz seines mit Unrecht erworbenen Guts zu seyn glaubte, und es schon viele Jahre genossen

hatte, doch noch mit aller seiner Ungerechtigkeit an's Licht gezogen wurde, und seinen gehörigen Lohn dafür bekam. Der Herr, der die Welt mit höchster Weisheit und mit Allwissenheit regiert, der weiß schon alles so einzurichten, daß der Verbrecher zuletzt noch nach Verdienen gestraft wird. Und entdeckt diese Ungerechtigkeit kein Richter, kommen sie keiner Obrigkeit vor die Ohren; oder sind die Richter, die sie abstrafen selbst so ungerecht, daß sie lieber um ihres eigenen Nutzens oder anderer schlechter Ursachen willen durch die Finger sehen; so trifft doch Verachtung und Schande den Ungerechten vor seinen Nebenmenschen, vor seinen Mitbürgern, die die Sache unpartheyisch ansehen, und den Thäter, wenn er auch nicht öffentlich dafür erkannt und gestraft wird, in ihrem Herzen verabscheuen, und in ihren Zusammenkünften und Unterredungen verwünschen.

Wären aber auch diese nachtheiligen Folgen nicht zu befürchten, könnte das Vergehen unentdeckt und ungestraft bleiben; wirst du es aber doch mit Ruhe genießten können, was du mit Unrecht dir zueignetest? Fürchtest du nicht den Fluch, der dadurch auf dein ganzes Vermögen fällt? Glaubst du, und denkst du nicht, daß das ungerechte Gut noch dein rechtmäßiges Eigenthum verzehren kan? von dem haben wir wenigstens schon viele Beispiele, daß vermögliche Leute in Verfall gekommen sind, und ihr Vermögen nach und nach, man wußte nicht, wie? verlohren haben; oder daß Leute bei guten Einkünften doch nicht haben können emporzukommen, blos deswegen, weil ein geheimer Fluch auf

auf ihnen ruhte. Ist's doch das gemeine Sprüchwort, das nicht leicht trügt: Unrecht Gut gedeiht nicht. Und was hast du denn für Vortheile davon, wenn du auf der einen Seite das und noch mehr wieder verlierst, was du auf der andern unrechtmäßigerweise gewonnen hast? Oder wodurch hoffst du die Verwünschungen der Beraubten, das Geschrei der Armen, das Seufzen der Wittwen und Waisen, das gegen dich gen Himmel steigt, von dir abzuwenden? wodurch den Segen des Herrn, der uns so nothwendig ist in allem unserm Thun, wenn es gelingen soll, bei dir zu behalten, da er um deiner Ungerechtigkeit willen von dir weichen muß, und über einem Vermögen nicht ruht, das mit Sünden besetzt ist?

Aber laßt den Ungerechten auch den Fluch nicht spüren; laßt ihn im Wohlstand dahinleben bis an das Ende seiner Tage; laßt ihn ohne irgend eine Strafe, ohne irgend ein Leiden auf das Kranken- und Sterbebett kommen; wie wird's ihm da ergehen? da, wo das Gewissen, wenn es das ganze Leben hindurch geschwiegen hat, nicht mehr schweigt: da, wo uns alles Irdische vor unsern Augen verschwindet. Und wenn er auch die Reichthümer der ganzen Welt gewonnen hätte, würden sie ihm da sein Sterben erleichtern? würden sie ihm da noch wünschenswerth scheinen? noch Vergnügen machen? Im Gegentheil, jeder ungerechte Heller muß ihn da wie eine Zentnerlast drücken, und ihm den Angstschweiß ausspressen. Wie würde er da wünschen, mit keinem Finger das angerührt zu haben, was ihm nun keinen Trost, keine Linder-

derung verschaffen kan, was nur seine Pein vermehrt! Und gut für ihn, wenn er sich noch durch diese letzten und nagendsten Gewissensbisse bewegen läßt, alles herauszugeben, was er mit Unrecht besitzt, und mit doppeltem Zins den Schaden zu vergüten, den er diesem oder jenem seiner Brüder gethan hat, um noch in den letzten Augenblicken seine Seele zu retten.

Thut er's nicht, läßt er sich auch da noch nicht dahinbringen, sein ungerechtes Gut fahren zu lassen; dann folgt auf den Tod das Gericht, — ein Gericht, dem er nicht, wie den menschlichen Gerichten, entrinnen, wo er mit dem, der richtet, nicht seinen Raub theilen, oder ihm weiß für schwarz vormahlen kan. Von diesem erhabenen und fürchterlichen Richterstuhl des Menschen Sohns hinweg ziehen ihn seine ungerechten Güter hinunter — mich schaudert, wenn ich es sage, — hinunter in die Hölle.

Sehet, Freunde, das ist der Lohn der Ungerechtigkeit für den, der darinn beharret bis an's Ende. — Wie schρόklich! wie fürchterlich! wer sollte nicht einen Abscheu vor derselben fassen? wer nicht alles bereitwillig wegwerfen, was er durch dieselbe erlangt hat? — Dem steht aber bei manchen Menschen mancherlei im Wege, das sie an der Ausführung hindert. — Lasset uns noch versuchen, ob wir nicht diese Hindernisse aus dem Wege räumen können.

Bei manchen ist das die Ursache, daß er ungerechtes Gut, das er hat, nicht zurückgibt, weil er's nicht einmal recht erkenne. Er nimmt's eben in seinen Rechnungen nicht so genau, und läßt fünf gerade gelten. — Das ist nun

nun freilich nicht so sündlich, wie wenn man mehr mit Vorsatz, mehr mit Wissen und Willen das an sich zehrt und behält, was einem nicht gehört. Sträflich und sündlich bleibr's aber allemal doch: es ist Versäumnis der Pflicht und Vernachlässigung des Gewissens. Und der Nebenmensch, der Mitbruder oder Mitbürger verliert eben so sehr dadurch, wird eben so sehr an seinem Eigenthum dadurch gekränkt, als wenn es mit mehrerer Ueberlegung geschehen wäre. Und dann erreicht es vollends den rechten hohen Grad von Betrugerei und Ungerechtigkeit, wenn es ihm ein anderer aufdecken will, und er's sich nicht will zeigen lassen, wenn er das Licht scheut, wodurch die gemachten Fehler könnten aufgehellt und verbessert werden. Schwach ist die Entschuldigung schon, man habe es nicht bemerkt: denn man sollte besser Achtung geben, damit keine Fehler vorgehen, weil die Sache gar nicht etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes ist; aber dann fällt vollends alle Entschuldigung weg, wenn man die aus Unvorsichtigkeit begangenen Fehler nicht will aufdecken lassen. Denn da mischt sich schon der Eigennuz mit in's Spiel, der die zweite Hindernis des ungerichten Guts ausmacht.

Eigennuz ist's gemeiniglich, was zuerst antreibt zum Unterschlagen eines fremden Guts, zur Erwerbung von Gütern durch unrechte Mittel, und Eigennuz ist's meistens auch, was hindert dieses mit Unrecht erworbene Gut wieder zurückzugeben. — Denn warum nimmt man es, als daß man es behalte, nütze und gebrauche? also um seines eigenen Nutzens willen, den man

mit dem Schaden des Nebenmenschen zu befördern sucht. Aber dieser eigene Nutzen würde ja wieder gekränkt und vermindert, wenn man das dem ersten Eigenthümer wieder erstattete, dessen Besitz eben den eigenen Nutzen befördern sollte. Das ist also der Grund, warum man es behalten muß. — Elende, verblendete Leute! Das macht also Euren wahren Nutzen aus, womit Ihr ein Bißchen Euer Vermögen vermehren könnt, und wenn darüber Euer Heil und Seligkeit zu Grunde geht? Können Ihr denn keine Vergleichung anstellen zwischen dem, was mehr oder minder nützlich ist? Wenn es sonst auf Euren zeitlichen Vortheil ankommt, dann könnt Ihr wohl berechnen und ausmachen, was nützlicher für Euch sey. Warum nicht auch hier? Ist es denn so schwer zu begreifen, daß der Verlust des Segens und der Gnade Gottes weit wichtiger sey als aller unerlaubte Gewinn? Denkt Ihr nicht an den Ausspruch unsers Heilands: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und doch Schaden an seiner Seele lichte? Gebt dann zurück, was Euch nicht gehört; so werdet Ihr es durch die Gnade des HErren wieder auf einer andern Seite reichlich ersetzt bekommen. Und gewinnet Ihr auch nichts Irdisches dabel, so rettet Ihr doch wenigstens Eure Seele vom Verderben. Da ist wahrer Nutzen: da ist Gewinns genug.

Aber eben auf diesen großen Gewinn achten leider! so manche nicht. Wenn sie nur den zeitlichen Vortheil erhaschen, und hoffen dürfen, daß ihre Berrügereien und Ungerechtigkeiten nicht entdeckt werden, oder daß sie, wenn sie auch ent-

deckt

deft werden sollten, durch ihr Ansehen, durch Geld oder durch andere Mittel die ihnen drohende und gebührende Strafe von sich ablenken können; dann ist's ihnen genug, dann sind sie ruhig in dem Besitz des ungerechten Guts. — Aber seyd nur ruhig, bis Euch die Stimme Eures Gewissens, ja bis Euch die Donnerstimme des Richters aller Welt wekt, dem niemand entgehen kan, und wenn er auch allen Richtern der Erde hätte entgehen können.

Wie mit dem Eigennuz, so verhält es sich auch mit der Unzufriedenheit. Ist der Mensch nicht zufrieden mit seinem Zustande, begnügt er sich nicht mit dem, was ihm Gott zugetheilt hat; so hascht er nach dem, was des andern ist. Aber alsdann wird er auch um des nemlichen Grundes willen das mit Unrecht Erworbene nicht wieder zurückgeben, weil er dadurch wieder auf sein Eigenthum zurückgesetzt würde, das ihn nicht vergnügt. Aber wirst du je zufrieden werden, wenn du mit der Austheilung, die Gott mit seinen Gaben gemacht hat, nicht zufrieden bist? Wirst du je recht vergnügt werden, wenn du auch alles in der Welt durch alle mögliche Mittel zusammenrafft? Nein, wer mit dem, was ihm von Rechts wegen gehört, und was ihm Gott selbst durch seine Fürsorgung bei dem Gebrauch rechtmässiger Mittel zugemessen hat, nicht vergnügt ist, und nicht alles andere ohne Unruhe des Herzens entbehren kan, der bleibt immer unruhig, er mag auch dazu besitzen, was er will. Wen Gott nicht zufrieden stellen kan, der kan sich selbst durch seine verkehrten Mittel noch weniger zufrieden stellen. — Und die größte Un-
ru

ruhe; — o die tritt erst alsdann ein, wenn du des unrechtmässigen Guts mit dem rechtmässigen durch den Tod beraubt wirst, wenn eine traurige, fürchterliche Leere dich umgibt. O dann würdest du gern nicht nur das ungerechte Gut, das du vorher nicht wolltest fahren lassen, sondern auch dein rechtmässiges Eigenthum zum Lösegeld für deine Seele geben: aber ach! — es ist nichts mehr in deiner Gewalt.

Anderere sind ehrlicher. Wenn sie sich durch ihren Eigennuz, oder durch ihre Unzufriedenheit, oder durch die Beredung schlechter Nebenmenschen, oder durch sonst etwas haben verleiten lassen, Güter an sich zu bringen, die ihnen nicht gehören; so wacht ihr Gewissen, das noch nicht ganz todt ist, etwa auf, und macht ihnen bangen über ihren unrechtmässigen Besitz. Da würden sie nun gern alles doppelt wieder zurückgeben, wenn sie nicht fürchten müßten, vor der Welt öffentlich als Betrüger angesehen, oder noch wohl gar obrigkeitlich dafür gestraft zu werden. — Aber was, meine Freunde, was fürchtet Ihr Euch hievor? Wollt Ihr lieber warten, bis man es sonst entdeckt, wo Ihr dann mehrere Schande und Strafe zu erwarten habt, als wenn Ihr es selbst entdeckt, und dadurch machtet, daß man Euch Euren Fehler viel leichter verziehe, und Euch noch für ehrliche Leute ansähe? Es gibt ja auch oft noch Gelegenheit, daß man das ungerechte Gut zurückgeben kan, ohne daß es ruchtbar wird, daß man es gehabt habe, und daß also das Gewissen zu seiner Ruhe kommt, ohne weitere nachtheilige Folgen, auch nicht einmal im Irdischen. — Und wenn
auch

auch Schmach und Strafe auf die Rückgabe des ungerechten Guts folgen sollte, lieber hier etwas, was man noch dazu verdient hat, gelitten, als dort in dem allgemeinen Gericht vor aller Welt, als ein Betrüger zur Schande ausgezeichnet, und mit weit fürchterlichern Strafen belegt zu werden.

Manche erlauben sich auch eher dieses oder jenes ungerechte Gut zu behalten, wenn es eigentlich einem ihrer Feinde, oder etwa einem Reichen, oder dem gemeinen Wesen zugehörte. Aber das benimmt der Sündlichkeit der Handlung gar nichts. — Gehört es deinem Feind zu, ist dieser nicht auch dein Bruder, dein Nebenmensch? Hast du gegen ihn keine Pflichten zu beobachten? Ist dir gegen ihn alles erlaubt? Und wer gestattet dir dich auf eine solche Art an ihm zu rächen? Sieh' gerade dadurch, daß du ihm mit Bezeugung deiner Reue das, was ihm gehört, zurückgibst, kannst du einer Versöhnung den Grund legen, zu der du ja auf alle Weise die Hände bieten sollst. — Gehört das ungerechte Gut einem Reichen, so thut es ihm freilich nicht so wehe, als wenn du es einem Armen zurückbehieltest. Die Seufzer des Armen, des Waisen, der Wittwen, die nirgends keinen Schutz noch Zuflucht haben, dringen freilich, wenn ich so sagen darf, stärker hinauf in die Ohren Gottes, und schreien Rache über den Ungerechten. Aber auch des Reichen Gut gehört nicht dein; sonst hätte Gott selbst dir es gegeben, und nicht deinem Nächsten: auch des Reichen Verwünschungen werden Rache über dich von Gott bringen, auch sein Gut wird dich verzehren. — Gehört das un-

gerechte

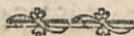
gerechte Gut endlich dem gemeinen Wesen, so darfst du dir nicht damit schmeicheln, weil alle daran Antheil haben, so spüre es jeder einzelne Bürger nicht so viel. Eben weil es allen gehört, so beleidigst du auch nicht bloß einen, sondern alle: du minderst dem Staat die Hülfsmittel, die er zu des Landes Besten braucht, und bist vielleicht dadurch Schuld, daß manche gute Anordnung, wozu dein Raub hätte können angewandt werden, unterbleiben muß: du drückst also den Armen und den Reichen, alle gleich, und nicht bloß einer, sondern alle werden gegen dich aufzutreten, und dich vor dem Richterstuhl Gottes verklagen.

Noch ein Fall bleibt uns in diesem wichtigen Punkt zu betrachten übrig, der aber leicht wird zu entscheiden seyn; die Frage nemlich, was man dann anzufangen habe, wenn man das ungerechte Gut dem wahren Eigenthümer nicht zustellen kan, entweder weil er schon todt ist, und keine rechtmäßige Erben vorhanden sind, denen es sonst gehörte, oder weil man ihn nicht kennt, wie es im Handel und Wandel geschehen kan, daß man diesen oder jenen um etwas betrügt, ohne ihn zu kennen oder recht zu bemerken. Da bleibt nichts anders übrig, als daß man es mache, wie Judas in unserm Text, da ihm die Hohenpriester seinen Verrätherlohn nicht mehr abnehmen wollten. In den Tempel gebe man es, zu Gottesdienstlichen Handlungen wende man es an, man erquike damit Arme und Nothleidende. Dann ist der Fehler doch immer noch einigermaßen gut gemacht. Nur bei uns soll es nicht bleiben; denn bei uns ist es Sündengeld, Gut der

der Ungerechtigkeit, das, so lange es bei uns bleibt, unser Gewissen beschwert, und uns keine Ruhe lassen kan.

Wie sehr soll uns dieses alles, Freunde, zur gewissenhaftesten Redlichkeit dringen und auffordern! Ja, Geliebte, der Gedanke an Gott und an das künftige Gericht, innige, herzliche Liebe zu allen unsern Nebenmenschen, zu allen unsern Brüdern, die Sorge für unser zeitliches und ewiges Wohl verwahre uns mächtig vor allen Versuchungen zu irgend einer Art von Betrügerei, zu der Anwendung irgend eines sündlichen Erwerbungsmittele, verwahre uns vor allen Lüsten, wodurch wir gereizt würden Güter an uns zu bringen, die uns nicht gehören, damit wir nie in die allemal traurige Nothwendigkeit veretzt werden, sie wieder dem zurückgeben zu müssen, der gerechtere Ansprüche darauf hat, als wir. Und wenn wir je uns einmal von einem solchen Fehler überreilen ließen, so wollen wir uns nicht schämen ihn vor Gott und Menschen zu gestehen, um bei beeden Gnade und Vergebung zu finden, und lieber mit dem ehrlichen Zachäus alles vierfach wieder zurückgeben, als auch nur einen Heller behalten, der nicht unser ist, damit wir dereinst mit unerschrockenem Muth, und mit gutem reinem Gewissen unserm Tod, und dem kommenden Richter der Welt können entgegen gehen. Amen.

Neun



Neun und fünfzigste Predigt.

Noch eine

Passionspredigt.

Ueber das

von dem Pilatus über Jesum
gefällte Todesurtheil.

Text:

Luc. XXIII, 23. 24.

Ueber sie lagen ihm an mit grossem Geschrei, und forderten, daß Er gekreuziget würde: und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte geschähe.

* * *

So wurde denn, meine andächtige Zuhörer! das Todesurtheil über Jesum, den Unschuldigsten, ausgesprochen! so wurde Pilatus endlich nach langem Hin- und Herwancken dahin gebracht, daß er den zum Kreuz verdamnte, der ihn an Unschuld und Rechtschaffenheit unendlich weit übertraf, dessen Schuhrümen er nicht einmal aufzulösen, den er also noch weit weniger zu richten werth war! Freunde, es giebt uns dieser letzte Auftritt der mit Jesu vorgenommenen gerichtlichen Handlung einen so
lehr

lehrreichen Aufschluß über die Denk- und Handlungsweise des Pilatus, daß es sich wohl der Mühe lohnt, uns mit der Betrachtung desselben eine Weile zu beschäftigen. Wir wollen also trachten uns in dieser Stunde über

Das von dem Pilatus über Jesum gefällte Todesurtheil

so nützlich zu unterhalten, daß jeder, der mit Aufmerksamkeit und Nachdenken dieser unserer Betrachtung folgt, sich bewogen finden wird, diesen ungerechten Richter sich hierinn zu einer heilsamen Warnung dienen zu lassen.

Und o möchtest doch du, unschuldiger Jesu, allen, die mir in dieser Betrachtung mit Aufmerksamkeit und Nachdenken folgen, deinen Segen dazu geben, damit, so wie deine Verurtheilung zum Tode, und die Vollziehung derselben uns in so mancher Rücksicht wichtig und heilsam ist, auch die Geschichte deiner ungerechten Verurtheilung uns lehrreich und warnend sey! Amen.

Bei der Betrachtung des von dem Pilatus über Jesum gefällten Todesurtheils kommt uns zweierlei zu bemerken vor,

- I. Das Todesurtheil selbst, und dann
- II. die Ursachen, welche den Pilatus dahin vermochten, dasselbe über Jesum auszusprechen.

* * *

4 Th.

6

I. Daß

I. **D**aß das Todesurtheil selbst höchst ungerecht war, wer wollte das in Abrede seyn, der mit der Lebensgeschichte Jesu bekannt ist, und Ihn nach dem Zeugniß derselben für einen vollkommen tugendhaften Mann ansehen muß? Der Ausspruch des Pilatus selbst, den er bei diesem Anlasse von sich hören ließ, beweist es auch ganz klar. Ich bin unschuldig, sprach er, an dem Blute dieses Gerechten. — Unglücklicher Pilatus, wie sprachst du dir selbst das Urtheil, indem du dieses über Jesum aussprachst! Es war also ein Gerechter, den du verdammtest, und du ein ungerechter Richter, daß du Ihn zum Tode verurtheiltest, und ein um so viel ungerechterer Richter, da du dir's deutlich bewußt warest, und dir in deinem eignen Gewissen zuriefest: Ich tödte einen Unschuldigen.

Es ist schon eine sehr sträfliche Ungerechtigkeit eines Richters, wenn er sich, sey's durch seine eigene Leidenschaft, Liebe, Haß, Zorn, Gunst, Abneigung, oder sey's durch die Vorspiegelungen einer Parthei, die er nicht genug aufzudeken bemüht ist, verblenden läßt, daß er den Unschuldigen für schuldig ansieht, und umgekehrt; daß er also in dieser Verblendung den Unschuldigen straft, und den Schuldigen lospricht. Noch weit sträflicher ist es aber, wenn ein Richter, wie Pilatus, die Wahrheit einsieht, die Unschuld eines Menschen anerkennen muß, und doch diese Unschuld unterdrückt, und wider besser Wissen und Gewissen Strafen über sie verhängt. Welch' ein hartes, trauriges Schicksal wird einen solchen treffen, wann ihm dereinst der,
der

der gerechter richtet als alle Richter der Erde, seine ungerechten Urtheilssprüche vergilt!

Wir wollen uns aber, meine theuerste Freunde, bei der Betrachtung der Grösse der Ungerechtigkeit, die Pilatus an Jesu begieng, nicht länger verweilen, da sie jedermann von selbst einleuchtet: wir wollen vielmehr, um unsre Abhandlung noch nützlicher zu machen, auf die Quellen zurückgehen, aus denen diese Ungerechtigkeit floss. Aehnliche Ursachen und Beweggründe könnten auch uns zu ähnlichen Schritten veranlassen. Wir müssen sie also aufdecken, um uns desto mehr davor zu hüten.

II. Das können wir annehmen, meine Freunde, daß kein Mensch, kein Richter eine Ungerechtigkeit begeht, blos um eine Ungerechtigkeit zu begehen. An und für sich würde jeder in jedem Fall gerecht handeln, wenn nichts ihn auf eine andere Seite triebe. Auch der Wüterich, der hundert Unschuldige schlachten läßt, thut es nicht eigentlich, um Ungerechtigkeiten an ihnen auszuüben, sondern um seiner Grausamkeit zu fröhnen, um seinen Durst nach Blut zu stillen. Allemal sind andere Beweggründe mit im Spiel, die Ungerechtigkeiten veranlassen. — Was war es denn bei dem Pilatus, das ihn bewog Jesum zum Tod zu verurtheilen, und sich dadurch einer so schrecklichen Ungerechtigkeit schuldig zu machen?

Die Geschichte des Leidens Christi, insoweit Pilatus darein verflochten ist, lehret ihn uns als einen Mann kennen, der nicht so ganz gleichgültig gegen Recht und Unrecht war, daß er Jesum sogleich auf die erste Anklage der angesehenen

Juden ihn verurtheilt hätte, aber als einen Mann, der nicht **Muth**, nicht **Festigkeit** genug hatte, die Unschuld in Schutz zu nehmen, und einen zwar schwer verklagten, aber von ihm für unschuldig erkannten Menschen los zu geben. Er wäre gern gerecht gegen **Jesus** gewesen: er machte deßwegen auch verschiedene Versuche ihn loszulassen, und dem Haß seiner Feinde, den er wohl merkte, zu entziehen. Aber endlich, wie sie nicht aufhörten in ihn zu dringen, daß er in die Kreuzigung **Jesus** einwilligen sollte, und der Tumult immer grösser wurde, gab er nach, und sprach das Todesurtheil aus.

Aber woher — fragt es sich wiederum, — kam dann diese Schwäche, dieser Mangel an **Muth** und an **Festigkeit** bei dem **Pilatus**? Es war **Menschengefälligkeit** und **Menschenfurcht**, die ihn so unentschlossen, so wankelmüthig machte. Er wollte den Juden, und besonders den Vornehmen unter ihnen nicht zuwider handeln, er mochte sie nicht beleidigen, sondern suchte sie vielmehr durch die Aufopferung dieses Unschuldigen, den sie gekreuzigt wissen wollten, sich verbindlich zu machen. Diese **Menschengefälligkeit** und **Menschenfurcht** tritt eine Zeitlang in dem **Pilatus** mit der Pflicht, mit seinem Gewissen, mit der ihm ins Herz gegrabenen Ueberzeugung, daß er sollte gerecht handeln, und der Gerechtigkeit gemäß **Jesus** loslassen. Daher kam er allemal von dem **Verhör**, das er mit **Jesus** vornahm, und das ihn allemal von seiner Unschuld aufs neue überzeugte, in der Meinung zu dem Volk zurück, er wolle ihn jetzt frei lassen. Diese Geneigtheit, dieser Ent-

Entschluß Jesum los zu sprechen und zu entlassen war Wirkung seines Gewissens. Aber so oft er allemal wieder die Klagen der Priester gegen Jesum, mit Drohungen gegen ihn selbst vermischt, anhörte, und das Getümmel des Kreuzige, Kreuzige schreienden Volks gewahr wurde, dann hieß ihn die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit wieder zurücktreten von seinem Entschluß. So kämpfte es in ihm, bis er immer mehr ins Gedränge kam, und endlich die Menschenfurcht siegte.

Aber wir können noch weiter gehen, meine Freunde. Die Geschichte belehrt uns auch noch, woher diese Menschenfurcht und Menschengefälligkeit herrührte. Pilatus hatte sich bei den Juden durch vorhergehende Ungerechtigkeiten und Bedrückungen verhaßt gemacht: es war ihm also darum zu thun ihre Gunst wieder zu erwerben, wenigstens sie nicht aufs neue gegen ihn aufzubringen, damit sie ihn nicht endlich bei dem Kaiser, seinem höchsten Oberherren, verklagten. Sein böses Gewissen hielt ihm seine vorhergegangenen Gewaltthätigkeiten und schlechte Handlungen auch in diesem Fall vor, und diese Rückerinnerung an begangene Ungerechtigkeiten machte ihn verzagt, da er die Sache Jesu muthig vertheidigen sollte. Hätten die Juden eine Gefälligkeit von ihm begehrt, die mit seiner Pflicht besser übereingestimmt hätte, als die Hinrichtung des unschuldigen Jesus, so würde er ihnen auch hierinn wahrscheinlich gewillfahrt haben, um sich ihnen wieder gefällig zu machen, und bei ihnen das Andenken an seine Uebelthaten auszulöschen. Allein da sie nun un-

glücklicher Weise für ihn gerade eine Frevelthat von ihm mit solchem Ungestümm und mit solcher Beharrlichkeit verlangten, so that er auch diese ihnen zu gefallen, und suchte auf die Art durch eine neue Ungerechtigkeit seine vorigen bei ihnen wieder gut zu machen.

Und nun, meine Freunde, auf wie viel Lehrreiches führt uns nicht diese Geschichte! wie sehr warnt sie uns nicht vor Wankelmuth in Absicht auf das Gute und Böse, auf Recht und Unrecht, auf Tugend und Laster! wie sehr vor Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, die uns so leicht in Sünden gerathen lassen! wie sehr schreckt sie uns nicht von dem Anfang des Bösen zurück, damit wir nicht immer tiefer hineingezogen werden!

Dir vorzüglich gilt diese Warnung, du Richter irgend eines Volkes oder Völkchens der Erde, damit du nicht dem Pilatus ähnlich werdest. Scheuest du dich freilich nicht Ungerechtigkeiten zu begehen, scheuest du dich nicht den, der Recht hat, zu verdammen, den Rechtschaffenen, den Fehlerfreien zu strafen, zu peinigen, scheuest du dich nicht unschuldiges Blut zu vergiessen; o dann fruchtet diese Warnung natürlich nichts bei dir; dann gehörst du, so hoch du auch stehen magst, unter die verworfensten Menschen deines Landes, dann bist du schlechter als der Heid Pilatus, dem doch Recht und Unrecht nicht ganz einerlei war. Aber wenn du noch einigermaßen das Recht liebst, wenn du wünschest als ein gerechter Richter dereinst von dem Allgerechten erfunden und belohnt, und nicht als ein ungerchter verdammt zu werden; o so siehe auf den
Pilatus,

Pilatus, und strebe nach Festigkeit in deinen Gefinnungen und Entschlüssen, damit du nicht zu Ungerechtigkeiten hingerissen werdest wie er, damit dich von der gewissenhaftesten Gerechtigkeit nichts abbringe, nichts wegschreke, nichts weglocke und wegzaubere. Unentschlossenheit bringt dich oft in Verlegenheit: aber ein fester Sinn hilft dir auch durch die verwirrtesten Händel glücklich hindurch. Habe den obersten Richter vor Augen, von dem auch du wirst gerichtet werden, damit dich weder ein aufgebrachter Vöbel, noch ein Gewaltthätiger, der dir droht, noch ein erboster Feind, der dir schaden könnte, abschreke dem Recht nachzugehen, damit aber auch keine verkehrte Neigung dich dem Recht zuwider andern gefällig zu machen dich von dem Recht wegziehe, sondern du eine eiserne Stirne und ein felsensfestes Herz allem entgegen sehest. Denn was können dir Menschen thun, wenn du ihnen gegen das Recht nicht zu Willen wirst? An deinem Sturz auf der Erde etwa arbeiten; aber dafür erheben sie dich desto höher in den Himmel. Was können dir Menschen thun, wenn du ihnen gegen das Recht zu Willen wirst? Deinen zeitlichen Wohlstand etwa durch Geschenke und durch Dienstleistungen vergrößern, dir etwa Annehmlichkeiten und Freuden machen. Aber wodurch ersetzen sie dir den Verlust der Gnade Gottes, des gerechtesten Richters? durch welche Freuden stillen sie dir die Pein eines verletzten Gewissens? Was gewinnst du oft selbst an Menschengunst, wenn du sie auf unrechtem Wege suchst? Im Grund verachtet dich selbst der, dem du gefällig zu seyn strebst; und auch

der zeitlichen Strafe entgehst du oft nicht. Pilatus wurde doch noch durch einen Befehl des Kaisers des Landes verwiesen, wenn er schon durch die Dahingebung Jesu in den Willen seiner Feinde es hatte ausweichen wollen, daß er nicht bei demselben verklagt würde. Wehe dir also, wenn du, gleich einem wankenden Rohr, dich allemal dahin neigst, und das Recht dahin beugst, wohin Drohung dich stoßt, oder Schmeichelei dich hinlockt, oder Erwartung von Gegengefälligkeiten dich hinzieht. — Aber vermeide doch ja, wenn du nicht ungerecht werden willst, die erste Ungerechtigkeit. Der erste Schritt führt zum Zweiten, und ein jeder allemal leicht wieder zu einem andern. Man muß durch neue Ungerechtigkeiten die vorigen verdecken, bemanzeln, beschönigen, den dadurch Beleidigten wieder versöhnen, oder ihn aus dem Wege räumen, daß er nicht das Vergeltungsrecht ausübe. Man wird schwach, und kan immer weniger einen festen Entschluß für die Gerechtigkeit fassen: Drohungen finden mehr Eingang in das unruhige Herz: man ist jedem Preis gegeben, der etwas Unrechtes verlangt, und die vorigen Ungerechtigkeiten aufdecken kan: man verwickelt sich so immer fester in die Striße der Ungerechtigkeit.

Aber nicht blos dem Richter, auch uns allen sey es gesagt, Freunde! Es ist ein unglaublich beunruhigender, peinvoller Zustand, wenn man keine Festigkeit im Guten hat, sondern zwischen dem Guten und Bösen hin- und herwankt. Glücklicher noch ist gewissermassen der, der für die Sünde entschieden ist, und sein Gewissen so eingeschláfert hat, daß es bei seinen schlechten
Tha

Thaten allen schweigt, ihm keine Einwürfe vor, und keine Vorwürfe nach der That macht. Nicht sage ich dieses, um diesen Zustand dadurch zu empfehlen: denn dieser scheinbar ruhige Zustand dauert nur, bis das Gewissen einmal aufwacht, und den entschledenen, beharrlichen Sünder in eine Höllenqual stürzt; sondern nur Vergleichungsweise sage ich es, um zu zeigen, daß der Bankelmüthige nie keine Ruhe habe. An dem einen Tag, in der einen Stunde ruft ihn die Stimme seines Gewissens zur Gerechtigkeit, zur Keuschheit, zur Wohlthätigkeit, oder zu jeder andern Tugend, und er ist geneigt ihr Gehör zu geben; an dem andern Tag, in der andern Stunde kommt wieder etwas in den Weg, das ihn zu dem Gegentheil hinzieht, und es bekommt wieder das Uebergewicht in seiner Seele. Er will, und will doch wieder nicht: er entschließt sich, und führt's nicht aus: er thut einen Schritt vorwärts im Guten, und bald wieder zween zurück. Er schwebt immer gleichsam zwischen Himmel und Hölle, und weiß oft nicht, was er will. Es sieht in seinem Gemüth aus, wie auf der stürmischen See, wo eine Wasserwoge die andere wieder weastoft. Er thut eine gute That, und sie gereuet ihn wieder, sobald er gewahr wird, daß sie ihm diesen oder jenen Nachtheil, Unbequemlichkeit, Verdruß zugezogen hat. Ist er von einer ausschweifenden Freude weggeblieben, so schmerzt es ihn, daß er nicht dabei war, wenn ihm seine Kameraden erzählen, wie lustig es dabei zugegangen sey, oder wenn die Ermanglung des Vergnügens den Reiz desselben in ihm verstärkt. Siebt er ein Almosen, so wünscht er's

S 5

wieder

wieder in seinen Beutel zurück. Uebs er eine Handlung der Gerechtigkeit aus, so bedauert er's irgend jemand etwa dadurch beleidigt zu haben, der ihm dran denken könnte. Sagt er pflichtmässig die Wahrheit, so nähme er seine Worte gern wieder zurück, wenn er merkt, daß man sie nicht gern hörte. — Er thut eine schlechte That, und auch diese gereut ihn, wenn sein Gewissen sie ihm vorhält, und ihn darüber beunruhiget, oder wenn er schlimme Folgen von derselben befürchtet oder erfährt. Er ist in beständigem Streit mit sich selbst: er lobt und schilt sich selbst, er klagt sich an und entschuldiget sich, er spricht sich los und verdammt sich, und das oft über die gleiche Sache. — In einem solchen Gewirr befand sich das Gemüth des Pilatus, als er Jesum gerichtlich verhörte. In einem solchen Unruhevollen Zustand befindest du dich auch mehr oder minder, o Mensch, so lange du nicht entweder in den unfeltigen Zustand einer gänzlichen Verstorung verfallen bist, oder jene grosse selige Veränderung, die in der heiligen Schrift mit einer neuen Geburt verglichen wird, und die den Menschen ganz auf die gute Seite hinneigt, in dir vorgegangen ist; dann erst gelangst du zu einer solchen Festigkeit im Guten, daß keine andere Betrachtung, als die Betrachtung der Pflicht und des Willens Gottes in deiner Seele herrscht, daß dich diese Betrachtung in jedem Fall für nichts anders als für das, was du für gut und Gott wohlgefällig erkennest, bestimmst, und daß du nie mehr etwas dir vornimmst, oder mit Bewußtseyn begehst, was dawider streitet. Dann wirst du nicht mehr von den Stürmen
der

der Leidenschaften, und der so oft gegen einander anstossenden Neigungen und Begierden herumgetrieben. Deine Nebenmenschen haben keinen verderblichen Einfluß mehr auf dich: sie ziehen dich nicht mehr bald auf diese, bald auf jene schlimme Seite. Nein, du gehst den geraden Weg vor dich hin, ohne dich weder rechts noch links umzusehen: und bei diesem anhaltenden Fortschreiten auf dem guten Wege ist es dir inniglich wohl. Ruhe und Stille und Eintracht ist, anstatt der vorhergehenden Verwirrung, in deinem Gemüthe und unter allen deinen Neigungen, die alle auf den gleichen Zweck der Fortsetzung eines tugendhaften Christlichen Wandels gerichtet sind.

Welch' ein Abstand, meine Freunde, zwischen der Festigkeit im Guten, und dem Wankelmuth in Absicht auf unsere Gemüthsruhe! Und was lehrt uns unser Text, daß gemeiniglich das Ende dieses innerlichen Streites beim Mangel eines festen Vorsazes Gott und der Tugend getreu zu bleiben sey? Pilatus wußte sich zuletzt nicht mehr anderst aus der Verwirrung zu ziehen, in die ihn auf der einen Seite sein Trieb der Gerechtigkeit zu folgen, und Jesum los zu lassen, auf der andern die ungestümme Forderung der Juden, und besonders ihrer Obern, die auf die Kreuzigung Jesu drangen, versetzte, als daß er endlich das Todesurtheil über den Unschuldigen aussprach. So geht es so oft und so leicht, meine Freunde, wo kein fester Vorsatz Gott und der Tugend treu und gehorsam zu bleiben in uns lebt: man fällt in die Sünde. — Du gibst mir Zeugniß, aus deiner eigenen Erfahrung

rung giebst du mir Zeugniß, guter, frommer Christ, der du deinem Gott und Erlöser aus Dankbarkeit und Liebe ewige Treue geschworen hast, und fest entschlossen bist, die Bahn der Frömmigkeit und Tugend nie zu verlassen, wie schwer es dich doch oft bei dieser deiner Entschlossenheit ankommt, deinen Vorsatz unverbrüchlich zu halten, wie sehr du wachen und beten mußt, um den sündlichen Trieben und Begierden Widerstand zu thun, und ihre Gewalt zu brechen, und um alle Verführungen von aussen zurückzutreiben. Es gelingt dir, wenn du dich unter der Gnade des Herren durch alle mögliche Mittel fest zu erhalten suchst. Aber was muß dem geschehen, der diese Festigkeit nicht hat? Was einem Haus geschieht, das auf Sand gebaut ist, wenn Stürme und Fluthen an dasselbe anstoßen: — es fällt. Je länger du es anstehen läßt, mein Bruder, feste Vorsätze für das Gute zu fassen, und dir eine Festigkeit darinn zu erwerben, desto häufiger sind diese Fälle, und desto weniger rasst du dich je wider auf.

Willst du aber diesem Wankelmuth, und daher diesen häufigen Sündenfällen nicht unterworfen seyn, willst du fest werden im Guten, so hüte dich besonders auch vor Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Diese waren es, die den Pilatus in seinem guten Vorsatz Jesum frei zu lassen wankend machten, und ihn endlich nach langem Kampf mit sich selbst ganz davon losrissen. — Wären alle unsere Nebenmenschen so gut, wie sie seyn sollten, so würden wir uns ihnen nie mit etwas Bösem gefällig machen können, so würden wir sie nie scheuen dürfen, wenn wir

wir etwas Gutes verrichten wollten, so würde die Rücksicht auf Menschen uns nie gefährlich werden, so würden sie nie weder durch Drohungen noch durch Ueberrückungen uns von der geraden Bahn, und von irgend einem guten Vorsatz abzubringen suchen, so würden sie uns vielmehr in jedem guten Vorhaben bestärken. So aber, wie sie groffentheils sind, müssen wir uns, wenn wir im Guten nicht wanken wollen, über ihre Meinungen und Urtheile, über ihr Gespött und Achselzucken, über ihren Grimm und Haß und Feindschaft hinwegsetzen können, müssen uns von ihnen unabhängig zu machen suchen, und die Ueberzeugung fest behalten, daß Menschen unsere wahre Glückseligkeit nicht hindern können, wenn wir sie auf dem Wege der Tugend und Gottseligkeit suchen, und daß sie eben so wenig dieselbe befördern können, durch keine Geschenke und Wohlthaten, durch keine Diensterweisungen und Gefälligkeiten sie befördern können, wenn wir nicht selbst durch standhafte Uebung der Tugend sie uns zu erwerben suchen. Wenn wir nicht die Vorschriften und Grundsätze Jesu und seiner Apostel: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht können tödten: fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle, (Matth. 10, 28.) Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werch; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werch, (Matth. 10, 37.) und; man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen, (Ap. Gesch. 5, 29.) — wenn wir

wir nicht diese Vorschriften immer vor Augen haben, diese Grundsätze zu den unsrigen machen; so können wir durch die Scheu vor schlecht denkenden Menschen, durch die Furcht ihre Gunst zu verlieren und ihren Haß uns zuzuziehen, oder durch die Begierde ihre Gunst zu erhaschen leicht in unsern guten Vorsätzen erschüttert, vom Eifer in der Gottesverehrung, von Ausübung der Gerechtigkeit, oder einer andern Christentugend abgeschreckt, und zu Sünden, selbst zu sehr großen Sünden verleitet werden.

Aber unmöglich ist es dir, mein Freund, dich von den Menschen so frei und unabhängig zu machen, wie es deiner Tugend zuträglich wäre, dich keine Menschenfurcht und Menschengefälligkeit anwandeln zu lassen, wenn du nicht durch Tugend und Frömmigkeit eigenen wahren Werth hast, wenn dein Gewissen durch Sünden befleckt ist. Je mehr du dir vorzuwerfen hast, je mehr dein Gewissen gebrandmarkt ist; desto mehr wirst du der Menschen Knecht, auch wenn sie dich zu deinem gänzlichen Verderben zu den größten Vergehungen misbrauchen wollen. Oder wird der Lehrer mit Freimüthigkeit die Fehler seiner Zuhörer rügen und bestrafen können, wenn ihm sein Gewissen ähnliche oder noch schlimmere Vergehungen vorhält? Kan der Oberbeamte seine Unterbeamten seiner Pflicht gemäß zur Ehrlichkeit anhalten, wenn er selbst an seinen höhern Obern, oder an dem gemeinen Wesen treulos und meineidig ist? Darf der Vater sein Kind über irgend einen Fehler züchtigen, wenn es ihm vorwerfen kan: du machst es ja eben so? Kan der Wirth seine Gäste zur Ordnung

nung und Mäßigkeit nöthigen, der selbst be-
 rauscht ist, und selbst von der gesetzlichen Ord-
 nung abgeht? Ueberhaupt, Freund, darfst du
 jedermann frei unter die Augen treten, und ihm
 sagen, was du ihm zu sagen verpflichtet bist,
 wenn du weißt, daß ihm Fehler und Sünden
 von dir bekannt sind; es seye denn, daß sich die
 unverschämteste Frechheit zu deinen Vergehun-
 gen gefelle, die doch auch hie und da dich verlas-
 sen kan? Kannst du fortfahren in etwas Gutem,
 trotz aller Drohungen, durch die man dich da-
 von will abschrecken, wenn du diese Drohungen
 nicht um deines Gewissens willen verachten kanst?
 Kanst du irgend jemanden etwas, sey's auch noch
 so unrecht und sündlich, abschlagen, wenn du fürch-
 ten mußt, er mache im Weigerungsfall deine Ver-
 gehungen bekannt? Darfst du, wenn es bei dir
 selbst nicht richtig steht, überall die Wahrheit
 unverhohlen sagen, auch wenn sie beleidigt, auch
 wenn man dich über deinen eigenen Lebenswan-
 del ausfragt? Mußt du nicht im letzten Fall lü-
 gen und betrügen, andere unterdrücken, die die
 Wahrheit ans Tageslicht bringen könnten, oder
 sie, sey's auch durch die schlechtesten Mittel, zum
 Stillschweigen bringen, oder selbst zu unwahr-
 haften Zeugnissen von dir vermögen, damit du
 frei ausgehest? Mußt du nicht der Menschen
 Gunst, wenn du sie nicht durch Tugend erwirbst,
 erkaufen, erschleichen, erwerben, auf was für
 Art es immer sey, durch niederträchtige Schmei-
 chelei und arglistige Ränke, durch Mitwirkung
 zur Sünde und Schande, durch Gefälligkeiten
 und Gegengefälligkeit in unrechten Dingen, daß
 du den aus einem verwinkelten Handel loszum-
 keln

fein suchst, der dich auch schon aus einem solchen losgewickelt hat, oder von dem du wünschest, daß er's noch thue; daß du dem eine ungerechte Streitsache gewinnen hilfst, der dir auch schon so gedient hat, oder von dem du auch noch einen ähnlichen Dienst erwartest; daß du einen Unwürdigen in der Bewerbung um ein Amt einem Würdigen vorziehst, damit deine oder deiner Anhänger und Creaturen Unwürdigkeit nicht auch in einem ähnlichen Fall in Betrachtung gezogen werde, u. dgl. mehr? Nur alsdann laßt du ohne Scheu und Furcht, ohne dich um Menschen und ihre Drohungen und Versprechungen zu bekümmern, den geraden Weg ruhig und ununterbrochen fortschreiten, wenn du ihn vom Anfang an betrittst, und soviel es Menschen möglich ist, nie davon abweichst, oder, im Fall, daß du ihn je verlassen hättest, mit wahrer Reue und mit verstärktem Eifer wieder darauf zurückkehrst. Denn keinen Fehler, keine Sünde begangen, das, Freunde, verwahrt am sichersten vor Menschenfurcht; aber auch bereute Fehler dürfen den, der sie begangen hat, auch wenn er dafür hat büßen müssen, was menschliche Gesetze verfügen, bei ernstlicher Umkehr von denselben nicht mehr jaghaft machen vor Menschen, da sie ja selbst vor Gott alsdann keine Scheu mehr erwecken dürfen. So lang' aber die Sünde geduldet wird, und das Gewissen verletzt und unruhiget ist, hat sie die Menschenfurcht zu ihrer Gefährtin. Dann werden Sünden auf Sünden gehäuft, und die eine führt unausweichlich in die andere.

* * *

Scheu,

Sehet, Freunde, die Strife der Sünde, von denen wir immer mehr, immer fester umschlungen werden können. Welche Gefahr für uns! der Mangel an Festigkeit im Guten erzeuget Sünden, diese verwunden das Gewissen, und erwecken dadurch Furcht vor Menschen, und Menschenfurcht, die aus bösem Gewissen herrührt, giebt uns jeder Versuchung zur Sünde Preis, und reißt auch die übrigen guten Vorsätze noch nieder, die wir etwa noch in uns haben, und die wir in dem ein' oder andern Fall fassen. So wirkt eins auf das andere zurück. Unentschlossenheit und Bankelmuth im Guten ist die Quelle eines bösen Gewissens, und das böse Gewissen ist wiederum vermitteltst der Menschenfurcht, die dasselbe begleitet, eine Quelle von immer neuen Sünden, und vermindert die Festigkeit im Guten je länger je mehr. — Jede Menschenfurcht, wenn sie auch vor andern Ursachen, z. B. von einer natürlich ängstlichen Gemüthsart, von Schwäche des Leibs, und besonders des Nervengebäudes, von einer allzustrengen, oder allzueingezogenen Erziehung herrührt, ist oft der Tugend gefährlich, aber die am allermeisten, die ein böses Gewissen zur Quelle hat. Und diese muß daher, und auch um deswillen um so viel mehr vermieden werden, weil sie völlig selbst verschuldet ist, und also die Strafwürdigkeit der daraus herfließenden schlechten Handlungen eher vermehrt, als vermindert. — Betrachte die Gefahr, **Christlicher Mitbruder**, damit du nicht, wie Pilatus, Jesum zum Tod verurtheilest, d. h. damit du nicht immer tiefer, und bis in die größten Vergehungen hineingeführt

werdest. Ein Kindermord, wie oft war er nicht schon die Folge eines bösen Gewissens, das die Person, welche sich durch Wollust vergangen hatte, in Furcht setzte, daß sie sich scheute in denen Umständen, in welche sie durch die Unzucht gerathen war, vor Menschen zu erscheinen! Und wie manche Menschen wurden nicht schon durch Gift oder durch Mordgewehre aus der Welt geschafft, damit Diebstähle, oder andere Verbrechen, die sie hätte verrathen können, verheimlicht würden, oder damit Menschen, mit denen man durch Sünden verbunden war, ein Gefallen geschähe! — vor keiner Sünde sind wir also noch igt, so wenig als Pilatus, sicher, wenn wir nicht mit festem Vorsatz Gott und der Tugend uns ergeben, wenn wir unser Gewissen einmal durch Sünden zu verletzen angefangen haben. Wafne dich also mit Entschlossenheit, mein Christ, um den ersten Sünden zu widerstehen, damit dein verwundetes Gewissen dich nicht immer tiefer hineinführe! Und wirst du gewahr, daß du schon von der Sünde umgeben bist, o so eile, und mache dich los durch eine ernstliche, unzweideutige Umkehr, damit du nicht immer mehr verstrickt werdest, bis die Rettung dir fast unmöglich wird.

Besonders du Jüngling, du junge Tochter, o laß du dich vorzüglich warnen vor diesem um sich fressenden Uebel. Tritt mit Muth auf den Pfad der Tugend und Frömmigkeit, fest entschlossen darauf einherzuwandeln dein Lebenslang, und ganz überzeugt, daß es dir unter dem Beistand des HERRN nie an Kraft gebrechen werde zur Ausführung deines guten Vorsazes.
Wie

Wie selig, wenn du deine Unschuld bewahrest, wenn du dein Gewissen rein erhältst! Dann wandelst du im Aufsehen auf Gott und Jesum, immer muthig, immer unverzagt und unerschrocken mitten durch die Versuchungen der Welt, durch die Furcht vor Gott gestärkt, scheuest du keinen Menschen, und der Verführer tastet dich nicht an. Wie die Sünde durch das böse Gewissen dich immer mehr schwächen würde, so stärkt dich das gute Gewissen, das du dir erhalten hast, immer mehr, und deine Festigkeit im Guten nimmt mit jedem Tage zu. Unüberwunden von Welt und Sünde, so weit Menschen unüberwunden bleiben können, gehst du endlich an den Ort, wo dem von frühe an unbefiegten Streiter Jesu der schönste Kranz dargereicht wird. Amen.

Sechzigste Predigt.

Predigt
auf den Palmsonntag.
Aufruf an die Menschen
zur Annahme
der Versöhnung mit Gott.

Text:

2 Cor. V, 20.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt:
denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir
nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit
Gott.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Es war ein Hausvater, der pflanzte einen
Weinberg, und führte einen Zaun oder
eine Mauer darum, und grub eine Kelter
drinnen, und bauete einen Thurm oder ein
Haus, und vermietete ihn den Weingärtnern,
und zog über Land. Da nun herbei
kam die Zeit der Früchte, sandte er seine
Knechte zu den Weingärtnern, daß sie
seine Früchte empfiengen. Da nahmen die
Weingärtner seine Knechte, einen stäubten
sie,

sie, den andern steinigten sie, den dritten tödten sie, und so einen nach dem andern. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren, und sie thaten ihnen gleich also. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen, und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberg hinaus, und tödten ihn. Dies, meine theureste Freunde, ist das Bild, unter welchem Jesus Matth. 21, 33 — 39. ; die Geschichte der Juden darstellt, wie ihnen Gott ein schönes, durch seinen Schutz gesichertes Land eingegeben, und von Zeit zu Zeit seine Abgesandte, die Propheten, an sie geschickt hätte, um sie durch dieselben zu einem seiner Wohlthaten würdigen Betragen anmahnen zu lassen, wie sie dieselben aber auf eine mannigfaltige Weise mishandelt hätten, und wie sie endlich Jhn, den Sohn selbst auch mishandeln und tödten würden. Freunde, können wir dieses Bild nicht auch auf das ganze Menschengeschlecht anwenden, dem Gott die schöne, an mancherlei Gutem so reiche Erde zum Wohnplatz einräumte, unter dem Er, selbst in dem Heidenthum, von Zeit zu Zeit weisere Menschen als Lehrer entstehen ließ, die aber auch oft übel behandelt wurden, dem Er zum Besten seinen Sohn sogar auf die Erde sandte, der von Menschen getödtet wurde? Wenn wir dann nur in dem Verfolg der Erzählung Jesu das ändern,

was Er zur Drohung für die Juden in Absicht auf die Zerstörung ihres Landes hinzugefügt hat, wenn wir an dessen Statt das Bild weiter so ausmalen; daß der Vater den Mördern seines Sohns, und denen, die, ungeachtet sie an seiner Ermordung selbst keinen persönlichen Antheil hatten, doch ähnliche aufrührerische Gesinnungen gegen ihn, den Vater, geäußert hätten, dens noch durch neue Boten noch einmal eine Ausöhnung und seine Gnade angeboten habe, wenn sie den für todt gehaltenen, aber wieder lebenden Sohn bereitwillig und zutrauensvoll annehmen, und igt noch ihr Betragen völlig ändern würden; — dann haben wir, *meine Freunde*, ein Bild von dem, was in unserm Text ausgedrückt wird.

In demselben ist

Ein Aufruf an die Menschen zur Annahme der Versöhnung mit Gott

enthalten. Wir Menschen alle, die wir, wenn wir in dem Fall der Juden gewesen wären, den Sohn des himmlischen Vaters vielleicht eben so wohl gekreuziget hätten als sie, die wir uns wenigstens eines widersezlichen Betragens gegen Gott ohne Ausnahme schuldig gemacht haben, wir können doch begnadiget werden, wir werden zur Ausöhnung mit Gott eingeladen, und sein Sohn selbst, der Getödtete, wird uns als Vermittler bei dieser Ausöhnung dargestellt. **So sind wir nun**, — rufen uns die neuen Boten Gottes an die Menschen zu, — **so sind wir nun Botschafter an Christus Statt: denn Gott**

Gott vernahmet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. — Lasset uns nun, meine theureste Freunde, diese Auffoderung Gottes und Jesu an uns in dieser Stunde in eine ernsthafte Erwägung ziehen, und zwar wollen wir

- I. sehen, was denn die Versöhnung mit Gott sey;
- II. Was für Gründe wir zur Annahme derselben haben.

Ach! möchte doch diese Betrachtung ein würdiger Anfang der Leidenswoche Jesu, eine wirkliche Vorbereitung auf die Betrachtung seines Martervollen Leidens und Sterbens, das einen so unendlich hohen Werth hat, für uns seyn!

Mache du sie doch selbst dazu durch deinen Geist, du ewig angebeteter Versöhner der Menschen. Sieh doch, daß uns die selige Folgen deiner Leiden in unsrer Begnadigung so tief zu Herzen gehen, daß wir deine huldreiche Einladung gern, o von Herzen gern annehmen, und dadurch zur Betrachtung deines Leidens und deines Todes selbst so kräftig hingezogen werden, daß wir diese ganze Woche hindurch, und besonders an dem Gedächtnistage deines Todes, ganz darinn leben. Amen.

* * *

- I. Wenn wir, meine theureste Freunde, wollen bestimmen, was Versöhnung mit Gott sey, so müssen wir zu allererst einer irrigen Vorstellung vorbeugen, die davon noch heut

heut zu Tage nicht so gar selten gemacht, und die etwa auch durch manche Schriften, die in den Händen des Volks sind, besonders durch einige alte Gebet- und Gesangbücher unterhalten wird.

Man denkt sich nemlich die Versöhnung der Menschen mit Gott oft zu menschlich. Weil man sich, wenn von einer Ausöhnung zwischen zwei entzweyten Partheien die Rede ist, gemeiniglich die Parthien als erhitzt, erbittert und feindselig gegen einander vorstellen muß, so wendet man dieses verkehrter Weise auch auf Gott an. Auch Ihn denkt man sich als erzürnt und aufgebracht über die von den Menschen erlittenen Beleidigungen, und zwar als in einem solchen Grad erzürnt und aufgebracht, daß Er ihnen nicht wieder gut worden wäre, wenn nicht sein Liebling sich ins Mittel gestellt hätte, ja sogar, wenn seine Rache nicht durch Menschenblut wäre befriediget worden.

Aber glaubst du würdig von Gott zu denken, mein Christ, wenn du so von Ihm denkst? Widerstreitet eine solche Vorstellung von Gott nicht gerade zu der Lehre Jesu? Sie sagt uns wohl, daß wir Menschen Feinde Gottes gewesen seyen, aber nirgends, daß Gott unser Feind gewesen sey. Je liebevoller ein Mensch ist, desto weniger wird er gegen irgend jemand feindselig seyn können. Und von Gott bezeuget ja die heilige Schrift, Er seye Liebe, nichts als Liebe, Joh. 4, 16. Wie sollte denn der, dessen Wesen Liebe ist, ergrimmt seyn können über Beleidigungen der Menschen, die Er alle mit Liebe umfaßt? Je schwächer sich ein Mensch fühlt, und je kleiner seine Seele ist, desto mehr ist

ist sie der Rachgier offen. Je mehr sich aber einer über diejenigen erhaben glaubt, die sich gegen ihn vergehen, je weniger er von ihnen fürchten darf, daß sie ihm wahrhaftig einiges Leid zufügen können, und je edler er zugleich denkt, desto weniger wird er auf die Vergehungen gegen ihn achten, desto weniger wird sein Herz von Rachsucht entflammt werden. Und Gott, wie unendlich ist Er über alle Menschen erhaben! wie wenig rühren Ihn auch die größten Beleidigungen dieser schwachen Geschöpfe an! Wie wenig können Ihn daher ihre Vergehungen kränken und zum Zorn reizen! Wie wenig kan es Ihm also darum zu thun seyn sich an diesen Wesen von Staub, die Ihm so ganz und gar kein Leid zufügen können, zu rächen, auch wenn Er nicht von jeder niedrigen Leidenschaft so himmelweit entfernt wäre, als Er es ist! Unbegrenzes Erbarmen über die nicht Ihn, sondern sich selbst unglücklich machenden Menschen, herzlich, väterliche Liebe gegen uns war es, die Ihn bewog den Mittler zwischen Ihm und den Menschen aufzustellen, und eine Ausöhnung — menschlicher Weise zu reden, — zu veranstalten. Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen einzigen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Und daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen einzigen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben, glücklich werden sollen, 1 Joh. 4, 9.

Daß mehrmalen in der heiligen Schrift, besonders in dem alten Testament, wo die Vorstellung von Gott noch weniger rein und vollkommen ist als in dem neuen, vom Zorne Gottes geredt, Gott als erzürnt und ergrimmt beschrieben wird, dies darf uns, meine Freunde, nicht irre machen. Denn die Bibel redt mit Menschen, auf eine menschliche, ihrer Denkungsart und Fassungskraft angemessene und zu derselben sich herablassende Weise. Der richtige Sinn solcher Ausdrücke muß nur von uns aus andern Stellen der heiligen Schrift, die von dergleichen die Gottheit dem Menschen allzuähnlich machenden Vorstellungen frei sind, bestimmt werden. Diese lehren uns, daß wir unter dem Zorne Gottes nur die Göttlichen Strafen, oder die Göttliche Strafgerichtigkeit verstehen sollen. So müssen wir auch von unserer Vorstellung von der Versöhnung der Menschen mit Gott alles das wegschneiden, was nicht könnte gedacht werden, ohne der Gottheit menschliche Leidenschaften anzudichten, die Sie allzusehr erniedrigen, und Ihr zur Unehre gereichen würden. — Gott mußte nicht von einem andern versöhnt werden, gleich als wenn Er für sich selbst abgeneigt gewesen wäre den Menschen zu verzeihen, und sie seine Liebe und Güte genießen zu lassen, als wenn Er erst durch einen andern so günstig gegen sie hätte gestimmt werden müssen. Nein, Er versöhnte ja selbst durch Christum die Welt mit sich, nach dem unserm Text vorhergehenden Vers. Er, der Liebevolle und erbarmende Gott, war selbst der

der Urheber dieser den Menschen so heilsamen Versöhnung.

Wie müssen wir uns aber die Versöhnung der Menschen mit Gott richtiger vorstellen? — Sie kan von zwey Seiten gedacht werden, theils von Seiten Gottes gegen die Menschen, theils von Seiten der Menschen gegen Gott. Und beides muß zusammen genommen werden, wenn wir das vollständig darunter begreifen wollen, was uns die heilige Schrift davon lehret.

Gott ist mit den Menschen ausgesöhnt worden, das heißt: von Seiten Gottes gegen die Menschen: Gott verzeiht den Menschen ihre Sünden, und ist ihnen ungeachtet derselben gnädig. So gefaßt begreiffe ich nicht, wie gegen die Lehre von dieser Versöhnung Gottes mit den Menschen mit Grund von dieser Seite etwas könnte eingewendet werden, und wenn man auch noch nach der Lehre des neuen Testaments hinzusetzt; daß Er um Christi willen mit ihnen ausgesöhnt, um Christi willen ihnen auf's neue gnädig sey. Dieses, meine Freunde, daß Gott den Menschen um Christi willen auf's neue gnädig sey, setzt gar nicht voraus, daß Gott den Menschen jemal seine Gnade entzogen, daß Er je, ehe Jesus in die Welt kam, aufgehört habe sie zu lieben; sondern nur das ist die Meinung, daß Er durch die Sünden der Menschen verhindert worden wäre, ihnen seine Liebe in beständigem Wohlthun bis in Ewigkeit zu beweisen, daß seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche die Sünden nothwendiger Weise verabscheuen und strafen muß, es nicht gelte.

gestlitten hätte, daß aber durch das, was Jesus für die Menschen that und litt, dieses Hinderniß seye gehoben worden, und daß nun Gott den Menschen seine Gnade wieder ganz fühlen und genießten lassen könne. Da Er uns liebt, ohne Aufhören mit väterlicher Liebe liebt, so muß Er nun nicht mehr seinem Vaterherzen gleichsam Gewalt anthun, um uns zu strafen. Er kan uns die Strafen ohne alle nachtheilige Folgen erlassen. Daß diese Versöhnung der Menschen mit Gott von seiner Seiten in eine solche um Jesu Todes willen nun ungehinderte Verzeihung der Sünden, in eine solche durch Jesum erleichterte Wiedererneuerung der Freundschaft Gottes mit den Menschen, oder in einen wieder erneuerten Genuß der Gnade Gottes für die Menschen zu setzen, und also nicht blos an eine Versöhnung von Seiten der Menschen zu denken sey, dies, meine Freunde, erhellet schon aus dem bereits angeführten, unserm Text vorhergehenden 19ten Vers, wo der Apostel soaleich mit dem Ausdruck: **Gott** versöhnte die Welt mit Ihm selbst, den verbindet: **Er** rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Und was ist denn, — um nichts Mehreres anzuführen, — der Frieden mit **Gott** anders als eben diese Versöhnung von Seiten Gottes, dieser erneuerte Zutritt zu der Gnade und Freundschaft Gottes, den uns Jesus wieder eröffnet hat, dieser wiedererlangte Genuß seiner Liebe, der durch die Sünden und die dadurch verwirkten Strafen, Gottesväterlicher Besinnung zuwider, verhindert wurde?

Gott

Gott ist mit den Menschen ausgesöhnt worden, das heißt: von Seiten der Menschen gegen Gott: die Menschen nehmen wie der freundschaftliche, kindliche Gesinnung gegen Gott an. Als Sünder werden die Menschen Feinde Gottes genannt: man vergleiche Röm. 5, 8. mit v. 10.: da werden die nemlichen Sünder, für welche Christus gestorben ist, als Feinde Gottes beschrieben, die durch den Tod Jesu Christi mit Gott versöhnt seyen. Sie heißen Feinde Gottes, weil sie gegen Ihn ungehorsam sind, — welches ja eher Feindschaft als Freundschaft heißen kan, — weil sie demnach keine kindliche Gesinnung der Liebe gegen Ihn haben, ja selbst aus Furcht vor den Göttlichen Strafen, die sie bei gehöriger Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Gerechtigkeit Gottes nothwendig befallen muß, gewissermassen wünschen müssen; es möchte doch kein so gerechter, heiliger und mächtiger Gott seyn. Soll die entgegen gesetzte gute Gesinnung gegen Gott dem Herzen der Menschen eingepflanzt werden, so kan es auf keine Art besser geschehen, als durch eine solche Zusicherung unsrer Vergnadigung, wie sie uns Jesus gegeben hat. Denn alsdann heißt es aus, Joh. 4, 19. und Cap. 5, 3. Lasset uns Gott lieben: denn Er hat uns zuerst geliebt, und das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Furcht vor der Strafe macht den Menschen scheu, und entfernt ihn von Gott. Abndung der Vergnadigung, wie sie uns die sich selbst überlassene Vernunft geben kan, wirkt noch nicht hinlänglich und allgemein genug das Gegen

Gegentheil. Aber Gewisheit der Vergnadigung, wie wir sie Jesu zu verdanken haben, erweckt die zutrauliche, kindliche Gesinnung gegen den sein verlohrenes Kind wieder annehmenden Vater, die alsdann der Grund eines freudigen, willigen Gehorsams ist. Auch selbst die, welche sich unter die gröbern Sünder zählen müssen, werden dadurch am besten zu dieser guten Gesinnung zurückgeführt: denn nach der schönen Erzählung Jesu, Luc. 7, 40. figd. — wem am meisten geschenkt ist, der liebet auch am meisten.

Dies, Freunde, ist Veröhnung der Menschen mit Gott. — Gott läßt den Menschen seine Gnade und väterliche Liebe wieder ganz genießen, und der Mensch liebt Ihn wieder mehr als vorher. Ein ewiger Freundschaftsbund wird zwischen Gott und den Menschen geschlossen.

11. Und nun, o Mensch, diese Veröhnung mit Gott wird dir angeboten. Solltest du sie denn wohl annehmen? Solltest du gern wollen in der Freundschaft Gottes stehen? — Lasset uns die Gründe, warum wir sie bereitwillig sollen annehmen, nun in Erwägung ziehen.

Ist es nicht lieblich, angenehm und vortheilhaft, wenn Menschen mit einander in Freundschaft leben, einander lieben, und ihre Liebe einander, so viel und wie sie immer können, beweisen? Sollte es aber weniger erfreulich und weniger vortheilhaft seyn, wenn Menschen mit Gott in Freundschaft leben, wenn sie Ihn lieben und sich auch seiner Liebe auf alle Weise zu erfreuen haben? O nein, die Freundschaft Gottes ist ja unendlich mehr werth als die Freundschaft der Menschen.

Menschen; unendlich mehr werth für uns Menschen: denn auf unserer Seite allein ist der Vortheil. — Bei einer Freundschaft blos zwischen Menschen kan keiner sagen, der andere ziehe nur allein von ihm Vortheile, und er beziehe keinen von dem andern. Denn so groß auch der Abstand zwischen Menschen, die einander freundschaftlich und brüderlich lieben, in Absicht auf Rang, Ansehen, Glücksgüter und andere Umstände seyn mag, so ist keiner so sehr über den andern erhaben, daß er nie keinen Vortheil von ihm ziehen könnte, daß er schlechterdings in keinen Fall könnte kommen, wo ihm die Dienste des andern wohl kämen, wenn man auch das Vergnügen nicht mit in Anschlag bringen wollte, das einer aus des andern freundschaftlichem Umgang, wenn sie einander herzlich lieben, schöpfen kan. Bei der Freundschaft der Menschen mit Gott ist aber der Fall ganz anderst. Er bedarf unser keineswegs, aber wir bedürfen Seiner allerwegen. Wenn wir Ihn lieben, so lieben wir uns selbst: wenn wir mit Ihm in Freundschaft stehen, so sorgen wir für uns selbst auf's beste. Wenn Er schon aus väterlicher Liebe wünscht und will, daß es allen Menschen wohl gehe, so ist es doch kein Zuwachs von Seligkeit für Ihn, wenn ein Sünder aus seinem Feind sein Freund wird: aber für dich und mich und für alle Menschen ist es Erhöhung unserer Glückseligkeit, wenn wir Freunde Gottes sind: ja ohne die Freundschaft mit Gott ist keine Glückseligkeit für uns möglich.

Wie wichtig, wie wohlthätig, wie unentbehrlich ist also für uns die Versöhnung mit
Gott,

Gott, die uns in diese Freundschaft Gottes versetzt! Oder wie, mein Bruder, wer du auch seyst? wolltest du lieber Feind Gottes und von Ihm entfernt bleiben? das heißt: wolltest du lieber höchst elend und unglücklich, als über alle Massen glücklich und selig seyn? Oder bist du etwa kein Feind Gottes, der die Versöhnung mit demselben bedürfte? Wohl dir, wenn du schon diese Versöhnung im Glauben ergriffen hast, und dadurch Freund Gottes geworden bist! dann wirst du mit mir aus eigener, lebensdiger Erfahrung übereinstimmen, daß es dir izt unendlich viel besser sey, als wie du noch als Sünder Feind Gottes warest. Zu Gott als zu seinem Freund emporblicken zu dürfen, keine Strafen von Ihm zu erwarten zu haben, seiner Liebe sich in allen Fällen getrösten zu können, und die selige Empfindung der Liebe zu Ihm in seinem Herzen zu unterhalten, — welche Wonne! Und diese genießest du, wenn du mit Gott versöhnt bist.

Freilich, meine Freunde, wenn wir alle, die wir als getaufte Christen das Evangelium Jesu von Jugend auf kennen, seine ganze Kraft auch von Anbeginn an uns wirksam seyn ließen, so wären wir auch von Anfang an Freunde Gottes, und bedürften der Versöhnung nicht; und nur die wären zu den Feinden Gottes zu zählen, die, ohne Kenntniß der Lehre Jesu zu haben, dem Götzdienst und andern Sünden fröhnten, und nur die wären durch die von Jesu gestiftete Versöhnung aus Feinden Gottes zu seinen Freunden gemacht worden, die sich aus dem Unglauben und der Lasterhaftigkeit, der sie im Jugendthum

Denthum oder Heidenthum, oder Muhamedanismus ergeben waren, zum Christenthum bekehrten. Mein wer unter uns kan sich dessen rühmen immer Freund Gottes geblieben zu seyn? Ach! niemand. Wir sind, ungeachtet unsrer Bekanntschaft mit dem Evangelium Jesu doch allzumal Sünder, doch allzumal abtrünnig von Gott, und also, insofern wir gesündigt haben, auch Feinde Gottes geworden. Für wen ist sie also entbehrlich, die Versöhnung mit Gott? Wer sollte nicht froh darüber seyn, daß er beim Anblick seiner Sünden nicht ewiglich erzittern darf, daß Gnade vorhanden ist, daß er aus der unendlich beseligenden Freundschaft Gottes nicht ausgestossen seyn muß, und daß er Aufmunterung genug hat, Gott hinwieder von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben?

O der hohen, unschätzbaren Wohlthat, des unergleichlichen, mehr als alles in der Welt uns beruhigenden Trostes — unserer Versöhnung mit Gott! Wer, der ihn noch nicht hat, sollte ihn nicht begierig ergreifen! Wer ihn nicht suchen, wenn er auch mit Mühe gesucht, wenn er weit hergeholt, wenn er mit noch so saurem Kampf errungen werden müßte!

Aber sehet, Freunde, die Liebe, die Herablassung Gottes. Er ermuntert uns selbst durch seine Botten die Versöhnung anzunehmen. — Wenn ein Unterthan eines guten Fürsten sich zu einer Empörung gegen denselben verleiten liesse, aber dann fände, daß er durch diesen unüberlegten Schritt sich in unüberschaubares Elend verwickelt hätte, würde er nicht bei anscheinender Hoffnung der Begnadigung hin zu seinem Für-

sten eilen, und ihm reuend zu Füßen fallen? Wenn ein Sohn eines Liebesvollen Vaters seinen Warnungen und Ermahnungen zum Trotz den Gehorsam ihm aufgekündet, und sich Ausschweifungen überlassen hätte, die von den traurigsten Folgen für ihn begleitet wären, würde er nicht, wenn er hoffen dürfte wieder angenommen zu werden, umkehren, gleich jenem verkehrten Sohn, zu seinem verlassenen Vater, mit dem Bekenntniß: Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße. Und hier sollten wirs nicht noch viel eher thun, da nicht nur unser Elend, und die wieder zu erhaltende Gnade ungleich schätzbarer ist, als in jenen Fällen, sondern da auch Gott selbst eine allgemeine Begnadigung ankündigt, da Er selbst durch seine Botten zur Annahme derselben ermahnen läßt, da der gute Vater seinem abtrünnigen Kinde selbst entgegen geht? — Sonst sollte der Beleidiger den ersten Schritt zur Ausöhnung thun, hier thut ihn der Beleidigte, und zwar der erhabene Beleidigte, der die Menschen unbekümmert ihrem unbeschreiblichen Elend hätte überlassen können, wenn seine unbegranzte Liebe und Barmherzigkeit Ihn nicht bewogen hätte den Unglücklichen selbst das Mittel zu zeigen, wie ihnen könnte geholfen werden. Darinn besteht die Liebe, nicht daß wir Ihn geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden, (1 Joh. 4, 10.) und daß Er uns nun selbst so dringend auffordern läßt dieser seiner gnädigen Absicht zu ent-

entsprechen. Welches Menschenherz bleibt hier ungerührt? Sünder, Freund Gottes kannst du werden: Er will's: Er ladet dich dazu ein: o so verschmähe doch diese Einladung nicht.

Und wer kan ungerührt bleiben, wenn er Jesum hört nicht blos ermahnen, sondern bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott? — War es nicht genug, Sohn des Allerhöchsten, daß du dich so tief erniedrigtest, Knechtsgestalt anzunehmen, zahllose Martern an Leib und Seele zu erdulden, und für die Sünden der Menschen am Creuze zu bluten? Nein, du bittest selbst noch die, für welche du starbest, daß sie die Früchte deines Todes sich doch ja zu ihrer Versöhnung sollten zu Nutz machen. Du bittest die, die mit den heissesten Thränen, mit Thränen der Reue und der Freude sollten vor dir niederfallen, und dich, den Versöhner der Welt, um einen Antheil an deinem verdienstlichen Leiden ersuchen, die, welche bei dem ersten Wink mit dem innigsten Herzens dank, die den Sündern zugedachte Wohlthat mit beiden Händen sollten ergreifen, die, welche durch nichts deine Liebe verdient hatten! Nein, eine tiefere Herablassung läßt sich nicht denken. Wo ist der Mensch, der, ich will nicht sagen, gegen Niedrigere, nein, nur gegen seines Gleichen so handelte? Und unser Heiland thut es gegen die, welche so tief unter Ihm stunden, thut es gegen Verworfene, selbst die verworfensten Sünder. Alle läßt Er durch seine Worten bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott. — Nein, nicht fassen, nicht begreifen können wir diese unergründliche Liebe, nur bewundern, mit heiligem Staunen bewundern können wir, und

sollen wir sie, und mit bebendem, dankerfüllestem Herzen sie annehmen. Je mehrere sie annehmen, je grösser dadurch die Zahl seiner von Ihm beseligten Verehrer wird, desto grösser ist seine Freude, für desto völliger sieht Er den Lohn seiner Schmerzen an.

Was uns also unser eigener Wunsch der Errettung von Elend, unser eigenes Verlangen nach Glückseligkeit so dringend anrath, dazu ermahnet uns unser gnädige Vater im Himmel, darum bittet uns unser liebevoller Erlöser. Freunde, braucht es stärkere Gründe als diese?

* * *

Was die Apostel unsers Herren in seinem Namen thaten, das thue auch ich gegen Euch, meine Theuresten, thue es auch in dieser Stunde. Ich bitte Euch an Christus Statt: **Lasset Euch versöhnen mit Gott.** Berwerfet sie nicht, diese Bitte, weil nur ein geringer Diener Jesu Christi sie an Euch thut; nehmet sie an, als wenn Er selbst mit seinem holdseligen Mund sie an Euch thäte. Berwerfet sie nicht, weil es keine gebieterisch drohende Aufforderung ist, nehmet sie desto lieber an, weil Er so freundlich, so liebevoll Euch einladet: diese so herzliche Bitte, o sie durchdringe Euer Innerstes, und zerschmelze es! Ach! sie ist doch so sanft, so milde, so menschenfreundlich; wer wollte ihr denn nicht Gehör geben!

Lasset Euch versöhnen mit Gott. — O es sollte Euch nicht soviel Ueberwindung kosten Euch mit Gott zu versöhnen, als wenn Ihr Euch mit einem Feinde versöhnen müßtet, der Euch belei-

beleidiget hätte. Nein, mit Euerm größten Wohlthäter sollt Ihr Euch versöhnen, mit dem, der nie Euer Feind war, dessen Feinde aber Ihr waret, mit dem, der Euch je und je geliebt hat, mit dem, der durch Dahingebung seines eigenen Sohns die Versöhnung möglich machte, mit dem, der solange Geduld mit Euch trug, ob Ihr seine Friedensvorschläge würdet annehmen wollen. Ach! wer wollte diesem barmherzigen und langmüthigen Gott und Vater noch länger widerstreben!

Laßt Euch versöhnen mit Gott, — erkennet, glaubet es mit gebeugtem Herzen, daß Ihr strafwürdige Sünder seyd, daß Ihr, wenn Gott nicht einmal als Feind, sondern nur als gerechter Richter mit Euch handeln wollte, verlohren seyn würdet. Erkennet, glaubet es aber auch mit dankbarem Herzen, daß Rettung vorhanden ist, daß die Strafen dem an Jesum glaubenden erlassen sind, daß der Zutritt zu der Gnade Gottes jedem frei steht. Und laßt Euch doch hiedurch bewegen, daß Ihr Freunde Gottes werdet, wie Er von jeher Euer Freund war, und es noch immer seyn will, daß Ihr Ihn so herzlich, so warm, so aufrichtig liebet, wie Er so sehr verdient, und wie Er Euch zuerst geliebet hat.

Ach! meine Lieben, sollte sie von Euerm Herzen abprellen, und leer zurückkommen, die heute an Euch gethane Bitte: Laßt Euch versöhnen mit Gott? Ach! warum doch? — Könnet Ihr denn die Euch angebotene Gnade nicht erkennen, nicht schätzen? habt Ihr gar kein Gefühl mehr? kein Gefühl für die erbarmende

Großmuth Gottes, kein Gefühl für die herablassende Leutseligkeit des Euch bittenden Heilands? Kummert Euch Euer eigenes Heil in Euerm Leichtsinn so wenig? Oder hanget Ihr so sehr an Euern Sünden, Lastern, Ausschweifungen, denen Ihr mühtet den Abschied geben, wenn Ihr Euch mit Gott versöhnen wolltet, weil fleischlich gesinnet seyn, eine Feindschaft gegen Gott ist, und mit der Freundschaft Gottes nicht bestehen kan? Aber könnte Euch denn die Freundschaft der Welt und ihrer leichtsinnigen und schlechtdenkenden Menschen, könnte Euch irgend eine sündliche Freude, irgend ein zeitlicher Gewinn, wäre er auch noch so groß, den Mangel dieser Freundschaft ersetzen, und Euch in der Trostlosigkeit erquicken, die bei dem Gefühl dieses Mangels, wann es einmal in Euch erwacht, Euch überfallen würde? — O so gebt ihr denn Raum, dieser Bitte, gebt ihr heute, gebt ihr diese Woche Raum, wo das Leiden und der Tod unsers Erlösers, der der Grund unsrer Versöhnung mit Gott ist, Euch verkündiget und ans Herz gelegt wird, damit Er nicht für Euch vergeblich getödtet sey, für Euch vergeblich sein theures Blut verspritzt habe.

Und Ihr, meine **Chereste**, die Ihr schon im Frieden mit Gott lebet, und die unaussprechliche Seligkeit desselben genießet, ich verbinde mich mit Euch auf das feierlichste: Wir wollen ihn fest halten, den hohen, unentbehrlichen, unendlich erquickenden Trost der Versöhnung, die durch Jesu Blut gestiftet ist. Wir wollen fest stehen in diesem Glauben, auf dem unser Heil beruht. Diese Woche wollen wir unsre

unsre Seele wieder in der Betrachtung des Leidens Jesu weiden, damit wir dadurch aufs neue gläubiger, getrosteter, freudiger, Gott und Jesu ergebener, dankbarer und in allem Guten fester werden, damit wir Freunde Gottes bleiben, und Ihn als unsern Freund erfahren hier in Zeit und dort in Ewigkeit.

Nun Er mache denn mich durch eigene selbige Herzens-Erfahrung immer tüchtiger ein Prediger der Versöhnung zu seyn, damit ich des Trostes der Versöhnung und des Friedens mit Gott nicht selbst verlustig werde, und immer mit Nachdruck und mit lebendigem Gefühl bezeugen könne, wie gut man es hat, wenn man mit Gott versöhnt und sein Freund ist! Und Er mache auch Euch alle dieser unschätzbaren Gnade immer empfänglicher, immer froher, und dadurch immer festiger! Amen.

Ende des vierten Theils.

Nachschrift.

Ich bin zwar selbst kein Freund von Nachzahlungen, wenn einmal ein gewisser Subscriptions-Preis festgesetzt ist. Und doch hoffe ich, meine Herren Pränumeranten und Subscribenten werden es in Betracht der Wohlfeilheit des ganzen Buchs und der gegenwärtigen theuren Zeiten, wo Papier und andere Druckmaterialien, auch die Druckkosten theurer sind, als damals, als ich den Preis ansetzte, nicht unbillig finden, wenn ich den Wunsch äußere, daß der 4te Theil mit 6 Krzn. mehr möchte bezahlt werden, als die 3 vorhergehenden. Doch fodere ich es nicht, sondern überlasse es denselben gänzlich. — Bei dem 5ten Theil, wenn es zu Stand kommen sollte, bleibe es, wenn die Zeiten sich wieder bessern, bei dem alten Preis.

Verbesserungen zum 4ten Theil.

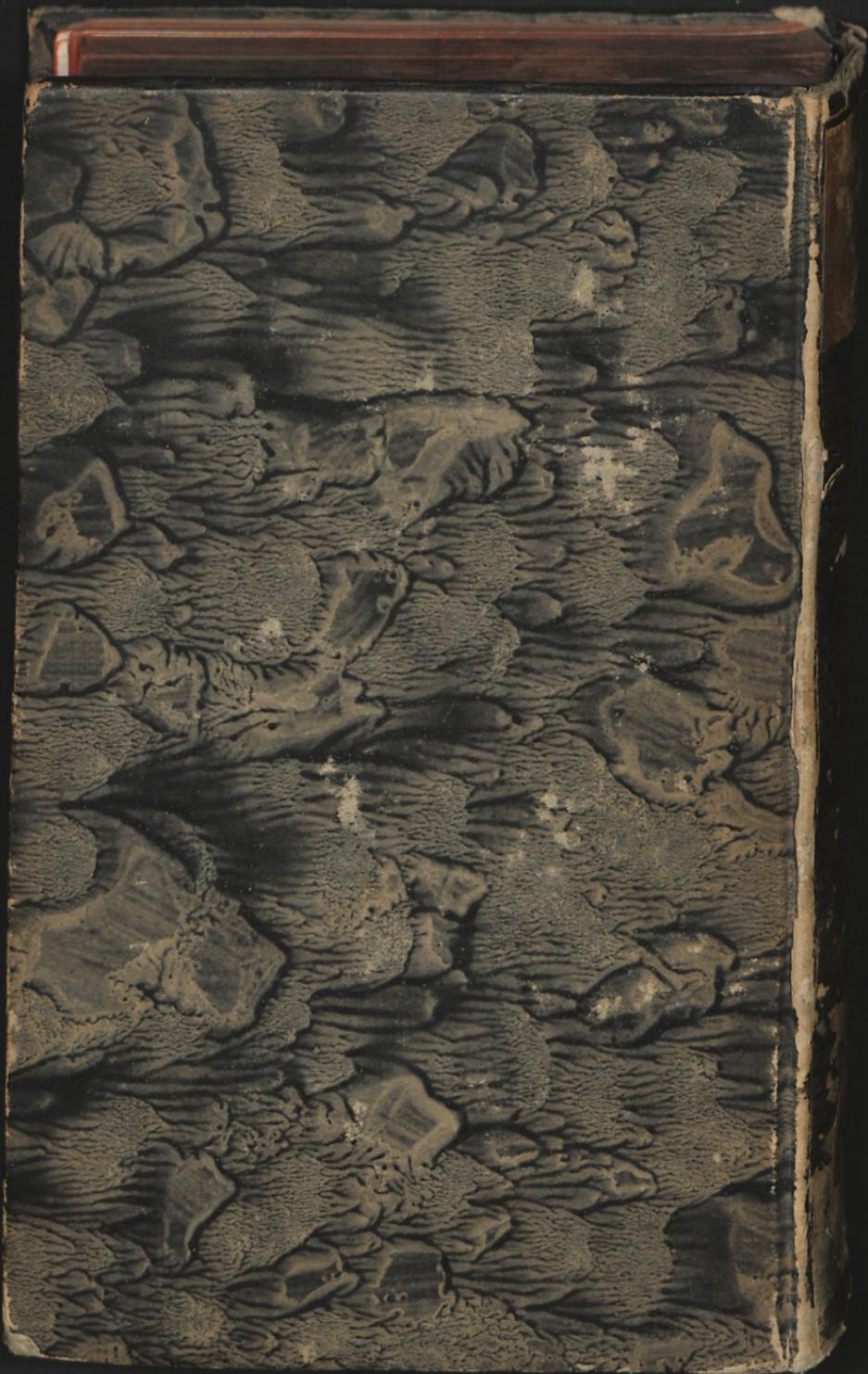
- E. 3.
 2. 21. lies „von dem Geist und“ statt „von dem Geist in“
 3. 26. lies „wir diese“ statt „wir die“.
 5. 22. lies kannte, st. konnte.
 6. 9. streich das Komma zwischen Leute und von aus.
 11. 12. lies einen Elmeon, einen Zacharias, einen Johannes, statt ein.
 = 29. streich das Komma zwischen freilich und auch aus.
 8. 21. ist statt des Punkts ein Fragezeichen zu setzen.
 13. 5. lies mehrerer, statt mehrer.
 = 12, 13. lies beirugen, statt beitrügen.
 14. 10. lies grosse, statt Groesse.
 = 21. l. vorgiengen, st. ergiengen.
 15. 10. ist statt des Punkts ein ? zu setzen.
 16. 17. lies Es, statt Er.
 18. 21. l. v, st. D.
 = 2. von unten, l. Mädchen, st. Mädchden.
 25. 16. l. aufmerksamem, st. aufmerksamem.
 27. 5. von unten, l. wußten, st. wußen.
 31. 25. ist das Komma zwischen Sie und wollten aus-
 zustreichen.
 32. 22. 23. ist zwischen alles und das, auch zwischen
 Groesse und umfaßt, ein Komma zu setzen.
 = 4. und 1. von unten ist das Komma auszustreichen.
 36. 18. l. es, statt er.
 38. 16. ist nach haben einzurücken „angewandt auf die
 Verherrlichung Gottes?“
 42. 5. von unten, l. an herzlichem, st. am herzlichem.
 = 4. von unten, l. alsdann, st. alsdenn.
 43. 1. l. würde, st. würden.
 45. 15. l. jeden, st. jedem.
 49. 12. und 13. ist nach Menschen, und nach Gotter-
 gebenheit ein Komma zu setzen.
 53. 3. l. nicht mehr im, st nicht im.
 57. 16. l. lenksamer, st. dankbarer.
 64. 17. l. Tagelöhner, st. Tagelöhnern.
 77. 6. ist nach war ein Komma zu setzen.
 78. 8. l. gab, st. gabe.
 = 21. setze an nach Süßen.
 79. 17. l. von, st. vor.
 = 5. von unten muß es heißen: So würdig und
 so schön, wie Er gelebt hatte, so würdig
 und so schön starb Er auch.
 80. 23. l. Es liegt mir hier nun aber noch ob zu beweisen.

- E. 3.
 84. 8. von unten, l. liebe, st. lieber.
 86. 4. trenne des gleichen.
 = 20. l. gegen Jhn und durch.
 90. 13. 14. l. erkünstelten, st. verkünstelten.
 = 4. von unten, streiche das Komma nach herab aus.
 94. 20. l. Kap. i., statt Kap. 13.
 = 3. von unten, l. dürften, st. dörften.
 99. 4. l. mit, st. nach.
 100. 14. 15. l. begleitenden, st. begleitenden.
 102. 3. von unten, l. seinen, st. seine.
 105. 9. ist das Komma nach dich auszustreichen.
 = 1. von unten, streiche die letzte Sylbe ge aus.
 107. 10. l. wächst, st. währt.
 = 20. l. deß, st. daß.
 108. 19. ist zwischen Neue und des ein Komma zu setzen.
 109. 2. l. sonst schon, st. schon sonst.
 110. 15. l. denn, st. dann.
 = 16. l. wenden, st. Wenden.
 113. 25. ist das Komma auszustreichen.
 114. 3. ist das erste Komma auszustreichen.
 117. 11. lies 24, da, statt Da.
 = 2. 3. von unten, l. dürfen, st. dürfen.
 118. 7. setze einen Punkt st. des zweiten Komma.
 = 9. streiche das Komma aus.
 = 12. ist uns auszustreichen.
 121. 6. vor unten, l. zuverlässig, st. zuverlässig.
 123. 9. von unten, l. allem, st. allen.
 128. 7. l. väterlich, st. natürlich.
 129. 20. l. führt, st. fährt.
 139. 16. setze „uns“ zwischen wir und also.
 142. 25. ist Je und mehr zu trennen.
 144. 17. l. Auferstandene, st. Auferstandenen.
 145. 13. l. konnten, st. konnte.
 150. 25. l. untrügliche, st. untrüglicher.
 151. 7. l. diesen, st. diese.
 154. 3. von unten, ist das Komma auszustreichen.
 158. 19. ist ein ; statt ! zu setzen.
 159. 20. l. Jüngern, st. Jünger.
 = 3. von unten ist zwischen behauptete und daß
 ein Komma zu setzen.
 126. 1. ist so und wohl zu trennen.
 167. 6. eben so.
 168. 19. l. und mir Demuths = voller.
 170. 16. l. soll, st. solle.
 = 20. l. dieselbe, st. dieselben.

- E. 3.
 174. 9. l. hören, st. hörte.
 189. 1. l. und, st. um.
 190. 18. l. vor, st. von.
 192. 13. l. nach, st. noch.
 = 17. l. mit, st. und, und setze ein Komma vorher.
 194. 16. l. Kräfte, st. Kräften.
 196. 20. streiche das Kolon aus.
 197. 17. l. meine, st. unsre.
 200. 10. 11. 12. ist die Stelle, so—ließ, " auszustreichen.
 203. 4. 5. ist nach Vernunft u. vortreflich ein Komma
 zu setzen.
 = 8. von unten, ist zu lesen „entsprechenden“.
 204. 17. l. uns, st. und.
 205. 10. ist für ? bloß ein . zu setzen.
 = 2. von unten, ist ein Komma statt des Semikolon
 zu setzen.
 206. 7. l. wenn, st. wann.
 212. 5. ist das Komma auszulöschen.
 218. 2. 3. l. getauft worden ist, st. getauft wird.
 225. 10. von unten, l. suchen, st. suchen.
 231. 2. v. unten, ist nach Vaters ein Komma zu setzen.
 237. 4. l. Haupthindernisse, st. Haupthindernissen.
 238. 16. l. Gut, st. Gute.
 239. 19. l. lehrte, st. lehrt.
 244. 5. von unten, l. Joh. 13, 16.
 = 4. von unten, setze ein Fragzeichen nach Herr ?
 248. 1. von unten, l. unverschuldet, st. unverschuldeter.
 249. 3. v. unten, ist nach glauben, ein Komma z. setzen.
 252. 6. setze nach Seele ein Kolon.
 253. 2. von unten, ist nach uns ein Komma zu setzen.
 259. 23. ist der und gleichen Sünde zu trennen.
 261. 1. l. litt, st. litte.
 264. 5. l. manchem, st. manchen.
 269. 20. l. kaufst du zu einer.
 = 26. l. Wittwe, st. Wittwen.
 280. 14. l. zweiten, st. Zweitem.
 289. 19. l. von, st. vor.
 290. 10. l. hätten, st. hätte.
 = 13. l. Vor, st. vor.
 293. 15. ist das Semikolon auszustreichen.
 296. 9. l. Partheien, st. Parthien.
 = 5. von unten, l. I Joh. 4, 16.
 303. 20. l. beddrfen, st. bedürfen.

~~F 1380~~

~~80 JL 3224~~





B.I.G.

Farbkarte #13

Predigten
auf alle
Sonn- und Festtage
des Jahrs,
über freigewählte Texte,
von
Andreas Keller,
Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich.



Vierter Theil.

Tübingen,
gedruckt bei Ludwig Friedrich Fues,
1795.